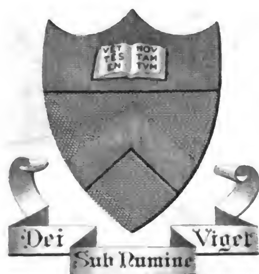

Princeton University Library
32101 065346155

Digitized by Google

2
681

Library of Princeton University.



Germanic Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift 1806.

Herausgegeben

von der

Kurfl. Sächs. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Erster Theil.

Erstes bis sechstes Stük.

Görliz, 1806.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Lausizische Monatsschrift
1806.

Januar. Erstes Stük.

I.

Dem Jahre 1806.
in dessen ersten Stunde gesungen in der Sozietät zu Budissin.

Einer.

Starbst Du mit dem Glockenschlage
dieser Stunde, altes Jahr?
Kummer schufen Deine Tage,
Dein Gespiele war Gefahr.
Ceres goldne Saaten mähte
Vieler Hand, doch nicht — für sich;
Penia bedroht die Städte
und Irene — sie entwich!

(RECAP) 497047

Digitized by Google

Alle.

Doch auch Freude, Heil und Gnüge
lieh uns das entschwundne Jahr.
Hofnung kränze uns das Haar
an des Neugebornen Wiege!

Einer.

Jahr, das unter düsterm Schleier
sein verborgnes Antlitz trägt,
dem bei dieser ernsten Feier
seine erste Stunde schlägt;
wallst Du von den guten Göttern
segnend zu der Erde Land?
Oder hat in Zorneswettern
Nemesis Dich uns gesandt? —

Alle.

Brüder, weg mit eitlen Fragen!
wenn ein Jeder sein Geschick
opfert allgemeinem Glück,
wird die schönste Sonne tagen.

Einer.

Dich bewillkommt trüben Blickes
Teutschlands hoher Genius;
ängstlich harrend des Geschickes
über ihn gefaßten Schluß:
Thränend scheint sein Blick zu fragen:
„Ist dies Ende jeden Streits?
„führst Du vor des Siegers Wagen
„sklavisch alle Söhne Teuts?

Alle.

Lacht das Glück nur an dem Heerde,
  wo der Laren Bildniß stand?
  Menschheit hat ihr Vaterland
überall auf Gottes Erde!

Einer.

Selbstsucht waltet, wie auf Thronen,
  auch am Musenweihaltar.
Kampfruf tönt von allen Zonen
  Dir entgegen, junges Jahr!
Ach! an Deiner Pforte wütet
  noch der Krieg in wildem Graus,
und der Zwietracht Flamme brütet
  ewig neuen Jammer aus.

Alle.

Heil uns! Friedrich August's Schaaren
  zücken nur ihr tapfres Schwerd,
  um die Freiheit unserm Heerd'
und den Frieden uns zu wahren. —

Einer.

Lüft, o Jahr, der Zukunft Schleier!
  zeig uns schönrer Zeiten Lauf:
Sprich zur Erde: „Athme freier!“
  Sprich zur Menschheit: „Wache auf!“
Laß den todten Stab ergrünen,
  Blüten treiben, reich und schön!
Laß auf blutigen Ruinen
  Janus Tempel offen stehn!

Digitized by Google

Alle.

In der Geisterstunde Schauer
lispelt Ahnung unserm Ohr:
Aus der Zwietracht keimt hervor
eines ew'gen Friedens Dauer. —

Einer.

Sprich, o Jahr: „ich leihe Fürsten
„Rath und Kraft für Völkerglück.
„Weisen, die nach Wahrheit dürsten,
„vorurtheilbefreiten Blick.
„In der Gatten stilles Leben
„hauch ich inniges Vertraun;
„meine schönsten Horen schweben
„segnend auf des Landmanns Au'n."

Alle.

Ja! der süssen Hofnung Sterne
blicken liebevoll uns an;
aus erhellter Sonnenbahn
leuchtet beßrer Zeiten Ferne.

Einer.

Sprich, o Jahr: „In reichen Spenden
„biet ich, Brüder, euch Gewinn.
„Euch entströmt aus meinen Händen
„für die Freundschaft ächter Sinn;
„Jedem Glied in euerm Kranze
„für das Schöne Hochgefühl;
„Jeden führ in Freudentanze
„ich an reiner Wünsche Ziel."

Digitized by Google

Alle.

Heil dem Wort der Erstlingsstunde!
Wird in eigner Kraft es wahr,
Strahlt dies neue Lebensjahr
Freundlich unserm neuen Bunde.

II.

Rede, über die Eintracht unter mehrern an Einer Schule angestellten Lehrern u. s. f.

(geh. im Sept. 1803.)

Eine Schule — hoffentlich befremdet es wohl nicht, daß ich als Schullehrer und in der Schule selbst meinen Vortrag mit diesem Worte anfange — eine Schule, Höchst- und Hochgeschäzteste Anwesende, an welcher nur Ein Lehrer angestellt ist, der folglich alle Lehrgegenstände allein bearbeitet, die Jugend allein bildet, lenkt und weiter führt — eine solche Schule scheint in vieler Hinsicht Vorzüge vor jenen Schulen zu haben, an welchen mehrere Lehrer arbeiten und wo die Unterweisung und Führung der Jugend einem ganzen Kollegium anvertraut

Digitized by Google

ist. Vorausgesezt, daß der einige Lehrer hinlängliche Kenntnisse vom Lehr= und Erziehungsgeschäfte besizt, mit diesen Kenntnissen nicht blos eine natürliche, zwekmäßige und der Jugend angenehme Methode verbindet, sondern auch von einem edlen Eifer, nach Möglichkeit zu nüzen, beseelt wird: so scheint es, daß die glükliche Lage, worinn er ist, alle seine Bemühungen begünstigen und erleichtern müsse, und eben deswegen der beste Erfolg von ihnen zu hoffen sei. Er hat die einzelnen Theile des Lehrmateriale allein zu besorgen: er kann daher nach einerlei Ansicht und Grundsaz einen Plan entwerfen, zwekmäßige Vertheilungen treffen, die Zeit gehörig berükſichtigen, und das Viel und Wenig genau bestimmen; er kann sich selbst am besten vorarbeiten; er lernt die Fähigkeiten der Schüler von mehrern Seiten kennen und findet nach und nach die beste Methode; er verliehrt nicht so leicht den Muth, da er oft bemerkt, daß er einem schwachen Schüler, wenn auch nicht bei diesem, doch bei einem andern Gegenstande nüzen könne, und wird bei dem Wahrnehmen des Gedeihens mit immer neuer Lust arbeiten. Die Zöglinge sind seiner Zucht, Zurechtweisung und Führung allein ubergeben: er hat daher Gelegenheit sie mehr zu beobachten und ihre sittliche Beschaffenheit kennen zu lernen; die Untergeb-

Digitized by Google

nen werden weniger verschieden behandelt, und die Art, mit ihnen umzugehn, wird mehr eine gewisse Gleichförmigkeit haben. Allein, ohne Mitarbeiter, darf er nie in Sorgen sein, daß durch einen andern seine Bemühungen zum Theil vereitelt, die Zöglinge nach heterogenen Grundsäzen geführt und die Geschäfte seines Berufs erschwert werden möchten. Es scheint also einer Schule gerathen zu sein, wenn den sämmtlichen Unterricht und die ganze Bildung der Zöglinge nur ein Einziger besorgt; denn es ist dann Einheit in der Unterweisung, Einheit in der Behandlung der Jugend.

So sehr sich aber eine solche Einrichtung empfiehlt, so kann sie doch in vielen Schulen gar nicht angewendet werden. Denn sollen in einem Institute sehr viele Zweke erreicht werden; sollen nicht blos Knaben, sondern auch Jünglinge den nöthigen Unterricht erhalten; vereinigen sich Bürger- und Gelehrte-Schulen; sind mehrere Abtheilungen der Schüler nöthig, um den Bedürfnissen der jüngern und erwachsnern abzuhelfen: so ist gar nicht daran zu gedenken, daß ein Einzelner so vielen Arbeiten sollte gewachsen sein, auch verstattet dieses weder die Zeit, noch würden seine Talente und Kenntnisse, so groß sie auch immer sein möchten, dazu hinreichen; sondern es sind mehrere Indivi-

Digitized by Google

duen erforderlich, die sich in die vielfachen Arbeiten theilen, für die Fortbildung der einzelnen Schülerabtheilungen sorgen und die dann ein eignes Kollegium bilden. Die Vortheile, die man sich von einem Institute verspricht, in welchem Einem alle Geschäfte übertragen sind, scheinen daher von einer Anstalt, wo diese Einheit nicht Statt hat, unmöglich erwartet werden zu können. Es scheint aber im Grunde nur so. Denn kann Einer wohl so viel leisten als Mehrere? Kann Einer so viel Kenntnisse und Talente, Geschiklichkeit und Erfahrung in sich vereinigen, als höchst wahrscheinlich in Mehrern vorauszusezen sind? Läßt sich nicht um so mehr erwarten, wenn mehrere Lehrer sich in die verschiednen Fächer theilen, jeder das wählt, wozu er am tüchtigsten ist und in demselben sich durch Übung und Erfahrung immer mehr vervollkommnet? — So ists auch wirklich, und aus diesem Grunde hat man Schulkollegia organisirt.

Soll aber das vorgestekte Ziel erreicht und des Guten recht viel gestiftet werden; sollen die nämlichen Vortheile erwachsen, die man sich von einem Institute verspricht, welchem nur Einer vorsteht; sollen nicht gewisse Nachtheile entstehn, welche die Mehrheit der Lehrer wenigstens möglich macht: so darf es hier an Etwas

Digitized by Google

nicht fehlen, was bei einem Institute, wo nur Einer arbeitet, sogleich sichtbar wird; so müssen beide Schulen etwas mit einander gemein haben. Fehlte dieses Etwas, so würden selbst die weitläuftigsten Kenntnisse und die hervorstehendsten Talente der Lehrer zur Erreichung des Ziels nicht hinreichend und Nachtheile aller Art zu erwarten sein. Dieses Etwas ist nichts anders, als die Einheit der sämmtlichen Lehrer. — So wie in den gedachten Instituten die Einheit in einem Individuum ist, so soll in einer Lehranstalt, wo Mehrere arbeiten, wo ein ganzes Kollegium die Geschäfte besorgt, wie in einem aus mehrern Theilen zusammengesezten Körper, diese Einheit vorhanden sein. Bildet ein solches Kollegium einen Körper, der nicht blos aus gesunden und geübten Gliedern besteht, sondern auch vom Geiste der Eintracht, der Theilnahme und der Übereinstimmung beseelt ist: so werden diese Glieder einander nicht widersprechend handeln, sich nicht in der zwekmäßigen Thätigkeit hindern und stören, sondern ihre Kraftäusserung wird harmonisch wirken, und von diesem edlen Zusammenwirken läßt sich viel und ungleich mehr erwarten, als von der angestrengtesten und gewissenhaftesten Thätigkeit eines einzelnen Lehrers.

Erlauben Sie mir daher, H. und H. H., daß an der heutigen Gedächtnißfeier der um hiesige Schule sehr verdienten, vormaligen Fr. Landesältesten v. Gersdorf, ich mich über das, was ich jezt nur kurz angegeben habe, etwas weiter ausbreite, und so weit als die beschränkte Zeit verstattet, von den wohlthätigen Wirkungen rede, welche der Geist der Eintracht und des Einverständnisses unter mehrern an Einer Schule angestellten Lehrern, sowol für die Lehranstalt als auch für die Lehrer selbst, hervorbringen müsse.

Bei der ersten Ansicht scheint freilich eine solche Einheit, wenn nicht unmöglich, doch wenigstens zweifelhaft zu sein. Denn sind die Lehrer nicht selbst sehr verschieden? Haben sie etwa gleiche Kräfte und Fähigkeiten, und sind sie mit gleichen Lehrgaben ausgerüstet? Besizen sie wohl einerlei Maaß von Erkenntniß, Einsichten und Gelehrsamkeit? Haben sie wohl einerlei Charakter und Denkungsart? Sind nicht ihre Ansichten von der Schule und dem ganzen Lehramte eben deswegen von einander abweichend, weil sie, ihrer verschiednen Kenntnisse und Talente wegen, nicht auf einem und demselben Standpunkte stehn? Muß dieß nicht um

Digitized by Google

so mehr der Fall sein, da der eine nicht blos mehr Lebens= sondern auch mehr Amtsjahre zählt, als der andere, folglich weit reicher an Erfahrung und von reifern Einsichten im Lehrgeschäfte ist? —

So wahr und treffend diese Einwürfe auch sein mögen, so machen sie doch einen edlen und innigen Lehrerverein noch lange nicht unmöglich. Sie gelten ja auch von dem menschlichen Körper, der aus so ungleichartigen, aus schwächern und stärkern Theilen besteht, und in welchem, dessen ungeachtet, ein harmonisches Zusammenwirken erreicht wird; denn diese verschiednen Glieder werden von Einem Geiste beseelt. Eben so ist auch die Thätigkeit der verschiednen Lehrer eines Kollegiums harmonisch, wenn der Geist der Eintracht sie verbindet. Ja, dieser vereiniget die verschiednen Gaben, Kräfte und Kenntnisse zu Einem Zweke, giebt den mannichfaltigen Äusserungen und Anstrengungen einerlei Richtung, und macht die nicht abzuleugnende Ungleichheit nicht nur unschädlich, sondern höchst wohlthätig.

Denn, wo dieser Geist webet, da sind die Lehrer, nicht nur in Ansehung des Zweckes bei ihren Arbeiten, sondern auch in Rüksicht auf die Methode, einver-

standen. Sie kennen das Ziel, zu welchem sie die Jugend führen, eben sowohl, als sie die Reife und Tüchtigkeit eines zu seiner weitern Bestimmung abgehenden Jünglings oder Knabens beurtheilen, da sie vorher den Charakter, welchen die verschiednen Abtheilungen der Schüler haben müssen, um zum Übergange aus einer in die andre Klasse fähig zu sein, sorgfältig beobachten. Was ist aber natürlicher, als daß bei Bestimmung dieses höchst wichtigen und zugleich schwierigen Punktes, die Lehrer verschiedne Meinungen haben müssen, da sie unmöglich alle die Sache aus einerlei Standpunkte ansehen; da selbst denkende Lehrer in ihren Urtheilen nicht allezeit übereinstimmen, auch nach eingesammelten Erfahrungen und fortgesezten Beobachtungen ihre Meinungen ändern und mehr und mehr berichtigen? Alle glauben jedoch das Ziel zu kennen, so sehr auch ihre Bestimmungen von einander abgehen.

Noch mehr ist dieß der Fall, wenn von Festsezung der anzuwendenden Methode die Rede ist. Die verschiednen Meinungen von der Ordnung, in welcher die Lehrgegenstände vorgetragen und die einzelnen Theile derselben erklärt werden sollen; die oft so sehr abweichenden Urtheile über die Art, wie man sich bei Entwikkelung und Verdeutlichung der Begriffe benehmen

müsse, um auch die unfähigern und trägern Schüler, welche leider bei weitem die Mehrzahl ausmachen, weiter zu bringen; die ungleichen, Zucht und Behandlung der Schüler betreffenden Vorschläge, stellen die Schwierigkeiten bei Bestimmung einer Methode ins hellste Licht, so gut vielleicht auch jeder die wahre Methode zu kennen glaubt. Hierbei muß auch nicht übersehen werden, daß eine allgemeine, von jedem Lehrer sklavisch zu befolgende Methode gar nicht anzurathen, noch weniger einzuführen ist, sondern nach der individuellen Beschaffenheit eines jeden bestimmt oder doch wenigstens geregelt werden muß; daß überhaupt eine Anleitung dazu wenig frommt, und jeder die ihm angemeßne Methode nach und nach selbst finden muß. Wer sieht aber nicht aus diesem Wenigen, H. H., daß es wegen der verschiednen Meinungen vom Ziele und der Methode der Thätigkeit in der Schule, mit dem Zusammenwirken der Lehrer eine höchst schwierige und mißliche Sache sei?

Was kann nun diese so wichtigen und erheblichen Schwierigkeiten heben? — Nur der Geist der Eintracht. Zwar wird er den Unterschied der Meinungen weder aufheben noch die Lehrer auf einem und demselben Standpunkte vereinigen; aber er wird diese Verschiedenheit

Digitized by Google

unschädlich machen und ein eben so unentbehrliches als wohlthätiges Einverständniß erzeugen. Freilich muß der an Erfahrung und Menschenkenntniß reichere Kollege dieses Einverständniß zu befördern und zur Berichtigung der Meinungen besonders dadurch zu wirken suchen, daß er seine Rathgebungen, Vorschläge und Vorstellungen fern vom Geiste der Anmaassung und mit jener Wahrheit und Herzlichkeit ertheile, bei der man gleich fühlt, daß es ihm nur um die gute Sache und nicht um die Durchsezung seiner Meinung zu thun sei. Nicht selten wird er durch dieses Benehmen das Ungleichartige vereinigen und die dissonirenden Töne in angenehme Harmonieen auflösen.

Der jüngere Kollege hingegen wird, wenn er anders der Eintracht huldigt, die Vorschläge und Rathgebungen der erfahrnern nicht nur anhören und ruhig prüfen, sondern auch geneigt sein, sie anzunehmen und zu versuchen, besonders wenn er sieht, daß das Ganze dieß erheische. Hätte er auch nach seiner individuellen Überzeugung und Ansicht manches hierbei einzuwenden, so wird er doch ohne Anstand und fern von Empfindlichkeit seine Meinung gern der eingeführten Verfassung zum Opfer bringen und sich in die vorhandnen oft nicht abzuändernden Umstände willig fügen. — Ja, Lehrer die der

Geist der Eintracht belebet, leitet und verbindet, können zwar verschiedner Meinung, aber sie werden immer in Rüksicht auf den Zwek ihrer ganzen Thätigkeit und der anzuwendenden Methode — einverstanden sein.

Damit werden sie gewiß auch ein eifriges Zusammenwirken zur Erreichung des vorgestekten Ziels verbinden. Wo der Geist der Eintracht die Herzen nicht bindet, da werden gehaltne Konferenzen, gegenseitige Erklärungen und Eröfnungen, wiederholte Berathschlagungen und Verabredungeu größtentheils nuzlos werden. Zwar können sich die Lehrer unter einander verstehn und wissen, was sie jeder auf seinem Plaze zu thun und wie sie ihre angewiesnen Geschäfte zu besorgen haben, wenn der Erfolg ihren Hofnnngen entsprechen soll: aber sie weichen bei der Anwendung ihrer Wirksamkeit von den verabredeten Maaßregeln und den Grundsäzen, die aus der allgemeinen Ansicht gleichsam von selbst hervorgehn, ab, lassen sich ihre eigne individuelle Ansicht, ihre besondern Wünsche und Bedürfnisse leiten, und machen dadurch ein konzentrisches — hier unentbehrliches, Wirken unmöglich. Wie sollten nun die Räder der ganzen so zusammengesezten Maschine noch gehörig in einander greifen und den beabsichtigten Effekt hervorbringen können?

Digitized by Google

— Und fehlt es noch ausserdem an regem Eifer, beseelt die Lehrer nicht Eine Begeisterung für Menschenbildung und Wohlfarth, treibt nicht alle eine gleiche Sorgfalt, Betriebsamkeit und Liebe zu ihren Geschäften: so kann man ohne Wunder nicht mehr die Erreichung des vorgesteckten Ziels erwarten. — Nur der Geist der Eintracht, der die Herzen eben sowohl zum nöthigen Einverständnisse erwärmt, als mit jenem edlen Eifer erfüllt, den Verabredungen möglichst getreu zu sein, kann allein zu einem so folgereichen konzentrischen Wirken ermuntern. Denn wer erwartet nicht die erwünschte Folge, wenn die Lehrer in solcher Eintracht nicht blos beschliessen, sondern auch handeln; wenn sie sich wechselseitig vorarbeiten und unterstüzen, wenn ein gleicher Eifer alle beseelt, grade das zu thun, was jedem angewiesen ist, und sich dabei auf die gehörige Art zu benehmen? — Wer wird sich nicht einer solchen Harmonie in der innern und äussern Thätigkeit eines Lehrerverbandes freuen? —

Dieser Geist der Eintracht wird nun aber auch drittens das übrige Benehmen der Lehrer gegen einander sebst bestimmen und leiten und für die Schule höchst wohlthätig machen. Denn sind sie von diesem belebt, so glauben und fühlen sie

Digitized by Google

sich nicht blos durch die Bande des Amts, sondern auch durch vertrauenvolle Redlichkeit, theilnehmende Freundschaft und aufrichtige Liebe verbunden. Zwar bringt die Verbindung, in welcher die Lehrer ihres Berufs wegen mit einander stehn, nicht nothwendig diese Gesinnungen hervor; es lassen sich dieses Vereins ungeachtet Entfernungen, Scheidungen ja sichtbare Kälte und erklärte Abneigungen denken. Nur allein der Geist der Eintracht kann Entfernungen und Trennungen vorbeugen. Regiert aber dieser nicht, so dringt der Dämon der Zwietracht in das durch äußre Bande vereinigte Kollegium und sezt es mit sich selbst in den verderblichsten Widerspruch. Dieser Dämon benuzt nun besonders das, was den einen Lehrer von dem andern unterscheidet; er greift, wie jeder Feind, die vermeintlichen oder wirklichen Schwächen an, und durch sie werden die Mängel und Unvollkommenheiten — und wer kann sich davon frei sprechen? — für das ganze Institut unübersetbar nachtheilig. Mit gierigen Bliken spürt er fremde Mängel auf, vergrößert sie, bringt sie voll innigem Vergnügen mit eben so geläufiger als scharfer Zunge zu jedermanns Kunde, verheimlicht aber das noch gegenwärtige Gute eben so sorgfältig als er das schon gewirkte wenigstens zweideutig macht; er richtet

Digitized by Google

grausam, spöttelt hämisch und verunglimpft heimtükisch; vermag er die Handlungen nicht anzutasten und herabzuwürdigen, so vergiftet er wenigstens die Absichten; ist seine Macht zu beschränkt, die äusserlichen Bande aufzulösen, so verwandelt er sie doch nachgerade in lastende, niederbeugende Ketten. —

Nuzlos würde es sein und in die hellen Einsichten Zweifel sezen heissen, die Ihnen, Th. A., eigen sind, wenn ich noch die Nachtheile, die unzuberechnenden traurigen Wirkungen aufsuchen und ins Licht stellen wollte, welche ein ganzes Institut dadurch unausbleiblich treffen und zu Grnnde richten müssen.

Lassen Sie uns hingegen die Handlungen des Geistes der Eintracht, dieses himmlischen Seraphs, nur flüchtig beobachten. Anstatt die Bande aufzulösen, zieht er sie vielmehr vester zusammen; statt die äußre Verbindung lästig zu machen, werden sie durch ihn angenehm; denn er umschlingt sie mit dem sanften Bande des Wohlwollens, der Theilnahme, der Liebe, und flößt Eifer und Bereitwilligkeit zu dienen, zu verbinden, zu erfreuen, ein. Ein von ihm erwärmtes Herz, ist nicht nur rein von Bitterkeit, Neid und Tadelsucht, sondern es wird auch von aufrichtiger Zuneigung gegen Engverbundne belebt, und fühlt tiefer bei deren Leiden und

Digitized by Google

Freuden. Oft sagt es zu sich selbst: sieh' hier die nicht durch den Zufall, sondern durch die alles ordnende göttliche Weisheit mit dir, zu dem edelsten Zweke, verbundnen Gehülfen; du hast mit ihnen Eine Laufbahn, nach Einem Ziele zu gehn, welches wir mit vereintem Eifer gewisser und eher erreichen sollen; gehe traulich Hand in Hand mit ihnen, und laß es ihnen fühlen, daß du auch in einer andern Welt ihre Verbindung wieder anzuknüpfen und in ihrer Gemeinschaft fortzuwirken wünschest. — Ein Gehülfe, der so empfindet und denkt, wird fern von Selbstgerechtigkeit und seiner Schwächen sich bewußt, lieber sich selbst als andre richten; seinen eignen Werth zwar nicht verkennen, aber auch fremdes Verdienst nicht schmälern; sich vor Verunglimpfungen nicht nur deswegen hüten, weil sie gewöhnlich auch zurükwirken, sondern weil er sich selbst dadurch zu entehren und der ganzen Anstalt zu schaden glaubt, kurz nicht blos im eigentlichen Kreise des Berufs, sondern auch in allen übrigen Verhältnissen, Billigkeit, Redlichkeit und Treue äussern, selbst mit Freimüthigkeit und Wärme gekränktes oder verkanntes Verdienst vertheidigen und in Schuz nehmen, und nicht zu hebende Hindernisse, nicht zu ändernde Mängel und Schwächen zudeken und im Stillen ihre Wirkungen hemmen und entkräften.

Digitized by Google

Wer, H. A., wer erwartet nun nicht von einer Gesellschaft, deren äußre Verbindung durch das Band der Eintracht vester und heiliger geworden ist, die in edler Übereinstimmung handelt, wer erwartet nicht von einem Kollegium, welches von diesem Geiste beseelt wird, daß es das ganz sein könne und werde, was es sein soll? Wer verspricht sich nicht von dieser harmonischen Wirksamkeit die besten Folgen? Und diese leuchten, wie mir scheint, deutlich in die Augen. Denn

die Schule selbst muß schon offenbar dadurch gewinnen. — Zwar dürfen wir nicht vergessen, daß auf die Beschaffenheit und die Gesinnungen der zu bildenden Zöglinge hierbei wenigstens eben so viel ankömmt. — Jene harmonische Thätigkeit wird dem Jünglinge nicht nüzlich werden, der dieser Harmonie nicht beitritt, der den Zweck seiner Verbindung mit den Lehrern entweder nicht kennt, oder aus dem Gesichte verliehrt, der die Anweisungen zu seinen Arbeiten und zu seinem ganzen Verhalten nicht befolgt, der mit seinen fleissigen und gesitteten Mitschülern nicht gleichen Schritt hält, und der sich nicht ernstlich entschließt, den Eifer der Lehrer nachzuahmen. Fehlt nun die harmonische Thätigkeit der Zöglinge, so wird die übereinstimmende Wirksam-

Digitized by Google

keit der Lehrer das nicht leisten können, was man erwartet. Wem dieses nicht einleuchtet, wer die Schuld des geringen Gedeihens nur auf die Lehrer wirft: der hält einen Cötus für eine willenlose Maschine, mit der die Lehrer nach Willkühr handeln können, kurz, der muß einst selbst ein unbrauchbarer Theil dieser Maschine gewesen sein. Es ist deutlich, daß Lehrer und Schüler ein Ganzes ausmachen und im Einklange handeln müssen, wenn die Anstalt den Erwartungen entsprechen soll. — Durch das Planmässige und Geordnete in den Lehrgegenständen, durch die ausdauernde Beharrlichkeit der Lehrer in Befolgung der geschafnen Ordnung, durch das Vorbereiten und Vorarbeiten auf andre Lehrgegenstände, durch den gemeinschaftlichen Endzweck, welche, der verschiednen Methoden ungeachtet, den Zöglingen sichtbar werden muß, werden leztere den Geist des Studirens nach und nach kennen lernen, den Zusammenhang der Wissenschaften finden, die Erleichterungen, welche ihnen verschaft werden, wahrnehmen, und wenn sie nur einiges Sinns für wahre Bildung und Geschmack an den Wissenschaften fähig sind, sich selbst zu einer geordneten Thätigkeit anleiten lassen, die nicht bloß für ihr Studiren, sondern für ihr ganzes Leben wohlthätig werden muß.

Digitized by Google

Die edle Humanität, welche im Lehrerkollegium herrscht, die Einheit des Sinnes, der Ton im ganzen Benehmen kann den Untergebnen nicht entgehen; sie werden um so mehr Hochachtung fühlen, und sie durch Ehrerbietung ausdrücken, und es kaum wagen, Ausnahmen zu machen. Die bemerkte Humanität wird sich ihnen nachgerade selbst mittheilen, den Ton in ihrem Betragen gegen einander nach und nach umstimmen, und es wird die Bildung ihres Sinnes gewinnen. Es ist zu hoffen, daß sich das Harmonische in der ganzen Anstalt um so leichter ausbreiten werde, da es von den Vorgesezten, von den Lehrern ausgeht.

Und so ist es wohl auch nicht zu verkennen, H. H., daß sich endlich auch die Lehrer in mehrerer Hinsicht besser befinden werden, wenn eine so innige, redliche und theilnehmende Verbindung unter ihnen Statt findet.

Die Natur ihres Berufs bleibt zwar dieselbe; ihre Arbeiten werden dessen ungeachtet zu den mühevollsten, anstrengendsten und ermüdendsten gezählt werden müssen; ja man kann hinzusetzen, daß sich die Lehrer um so mehr anspannen müssen, je mehr sie nach dem Einverständnisse systematisch verfahren, die vielen

Digitized by Google

Rücksichten beobachten, die Gesetze der Einheit in Ansehung des Vortrags und der Zeit befolgen, ihre individuellen Methoden, wenn auch nicht gänzlich verändern, nach ihren Verhältnissen zu den übrigen Lehrern, wenigstens modificiren, wenn sie mit immer gleicher Kraft und gleichem Eifer fortarbeiten wollen, um das verabredete Ziel zu erreichen. So wahr dieses ist, daß — wenigstens einem Lehrer kein Zweifel einfallen kann: so wird doch jenes systematische und harmonische Wirken selbst, die sämtlichen Arbeiten erleichtern und versüssen. Schon die Ordnung, eine Folge der Eintracht, die ja in allen Geschäften einen merklichern Fortgang gewährt, muß sich einem jeden Lehrer in kurzem selbst empfehlen; er sieht, was er arbeitet, und bemerkt, daß seine Schüler um so mehr zunehmen, jemehr er eine veste Norm befolgt und je ernstlicher und geregelter sein Eifer ist. Das Annähern zum Ziele spannt die erschöpften Kräfte am meisten, und der bemerkte glückliche Fortgang heitert den wackern, mit Liebe arbeitenden Lehrer mehr als alles andre auf. Er bemerkt in eben dem Maasse Erleichterung, in welchem der Eintrachtsgeist wirksam ist und ein Gehülfe dem andern vorarbeitet. Der Wechsel der Schüler läßt ihn mehr hoffen als fürchten, spannt seine Kräfte mehr,

Digitized by Google

als daß er sie erschlaffen sollte, und die nach und nach sich vermehrenden angenehmen und erfreulichen Erfahrungen halten ihn für Erfahrungen anderer, nicht selten bitterer und schmerzlicher Art, einigermasen schadlos.

Bietet nun dieser Geist der Eintracht, des Einverständnisses, der auch das übrige Benehmen der einzelnen Glieder dieses Körpers leitet und ordnet, nicht Freuden dar, die den Lehrer stärken, wenn er ermüdet ist, und ihm seine Mühe versüssen? Sie dürfen redliche, theilnehmende Freundschaft nicht ängstlich ausserhalb ihres Wirkungskreises suchen, sie reicht ihnen mitten auf ihrem Berufswege die Hand, flößt ihnen Muth und Vertrauen zu traulichen Herzensergiessungen und rückhaltlosen Unterhaltungen ein; sie erquickt durch gefällige Dienstleistungen, herzliche Theilnahme und zuvorkommende Gefälligkeit, und richtet so nicht selten den niedergesunknen, ermatteten Geist wieder auf. Wer könnte nun noch fragen: ob der Schullehrer nach solchen gemachten Erfahrungen lieber allein, oder in Verbindung mit Andern an einer Schule zu arbeiten wünschen könne? Er dankt vielmehr der göttlichen Vorsehung innig, ihn in eine Verbindung mit andern Lehrern und in eine Verfas-

Digitized by Google

sung gesezt zu haben, wo er Erleichterung, Theilnahme und Freundschaft genießt.

Dieß alles wirkt der Geist der Eintracht; diese wohlthätigen Folgen sind das Werk eines kollegialischen Einverständnisses, eines besonnenen harmonischen Zusammenwirkens.

Wie gesund und kraftvoll, wie geschickt zu ausdauernder und gemeinnütziger Thätigkeit ist ein Körper, den dieser Geist beseelt! —

Gott, Urquell und Vereinigung aller Harmonie, laß ihn immer unter uns und in uns wohnen und wirken!

Tzschoppe,
Subrektor am Gymnasium
zu Görliz.

III.

Über die Ursachen der in den niedern Ständen unsrer Provinz so geringen Liebe für Musik.

Die entgegengesezte Frage: welches sind die Ursachen, der, in den niedern Ständen anderer Provinzen, so großen Liebe für Musik? kann einen unbefangnen, der Sache kundi-

gen und durch eigne Erfahrung belehrten Untersucher wohl einigermaaßen zu einer befriedigenden Antwort leiten; nur muß er nicht alles gehört und gesehen haben wollen, nicht die Miene annehmen, alles zu verstehen und beurtheilen zu können.

Erfahrung genug traut sich der Verfasser deswegen zu, weil er seine Kinder=, Jünglings- und männlichen Jahre in vier verschiednen sächsischen Provinzen zubrachte; der Sache genug kundig zu sein, glaubt er in so fern, als wir es jedem zutrauen, der eine Kunst oder Wissenschaft nicht nur gründlich erlernt, sondern auch über die Anwendung derselben nachgedacht und sie selbst andern gelehrt hat; in Absicht der Unbefangenheit endlich hofft er, daß ihn ein in der Lausiz geborner und erzogner Kenner und Liebhaber der Musik mit dem, ihm vielleicht bis jezt noch unbekannten Guten, bekannter und sonach zufriedner zu machen die Güte haben wird, als er es gegenwärtig zu sein, nicht im Stande ist.

Wenn demnach bei gegenwärtiger Frage nicht die Rede von Musik sein kann, in so fern sie ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung ist, sondern blos, in wiefern diese, uns zur Erheiterung des Lebens gegebne schöne Kunst, von bestimmten Einwohnern einer gegebnen Pro-

Digitized by Google

vinz ausgeübt und in welchen Absichten, unter welchen Umständen und zu welchen Zeiten sie getrieben wird: so ergiebt sich von selbst, daß die nämliche Klasse von Menschen in andern Gegendeu mit ihr, in dieser Hinsicht verglichen werden muß. Niedere Stände sind dem Verfasser übrigens, die aus der Ausbildung der höhern Kräfte des Geistes kein Hauptgeschäft machen und auch durch den Umgang mit den höhern Ständen, selten viel annehmen, sie mögen nun auf dem Lande oder in der Stadt leben.

Unser Vaterland Sachsen nun, in dieser Hinsicht nach seinen einzelnen Kreisen in Vergleichung gestellt, weiß gewiß ein jeder, daß die Meißner, Erzgebirger, Voigtländer und Thüringer gewöhnlich wegen ihrer Vorliebe für Musik erwähnt und auch wohl geachtet und geliebt werden.

Die leztern kenne ich, als meine Landsleute, am genauesten. Sie mögen also auch den Anfang machen, und zwar so, daß wir uns, in Gedanken, mitten unter sie stellen, mit ihnen, besonders den Dorfbewohnern, aufs Feld gehn, ihnen unbekannt, aber zugleich unverdächtig arbeiten helfen, ihre Gespräche mit anhören und auch ein kluges Wort, aber nur selten, mit darein geben, sie dann zum Mittags- oder Abendbrodt begleiten und uns nun, nach aller über-

Digitized by Google

standner Hize des Tages, mit ihnen vor die Thüre des Hauses oder unter einen Baum des Gartens, ists ein bloses Bauerndorf, *) wohl gar unter die Linde des Gemeindeplazes sezen und Achtung geben, wie sie das alles machen! Beim Anfange des Tages werden gewiß die Alten ihr: Gott des Himmels und der Erden, ganz oder theilweise singen oder brummen, je nachdem es ihre Beschäftigung oder ihr Gesundheitszustand erlaubt; der junge Pursch und das heranwachsende Mädchen nicht blos da, sondern wohl mehrere male des Tages sein: Wenn mich nur mein Röschen (Töffel) liebt, singen oder auf dem Blatte pfeifen; die Schuljugend lange vor der Ankunft des Lehrers ihr: Wach auf mein Herz und singe, durch einander lispeln und singen. Blos der verheirathete Mann und die zu geschäftige Hausfrau haben dazu nicht Zeit, und machen eher dieser Laune durch einen sittsamen Spas oder durch Gespräche über die alte Geschichte Luft. Alle aber nehmen ganz gewiß im Sommer, an dem Sizen vor der Thüre, und im Winter, an den Spinnstubengesellschaften Theil, wo sich die frohere Jugend fast überall durch Singen erheitert und die Ältern

*) so nennt man daselbst die, keinem Edelmanne gehörigen, also blos unter den Ämtern stehenden Dörfer.

entweder zuhören, oder, ist ein Instrument da, den Gesang akkompagniren. Den Sonntag würde es der Herr Pfarr gar sehr versehen, wenn er öfters Lieder mit ungewöhnlichen und nicht sehr gefälligen Melodien singen ließe; der Schulmeister aber, der dort fast durchgehends Kantor heißt, wenn er zu einer Lieblingsmelodie nicht alle Register der Orgel zöge. Dafür haben denn aber auch beide, wenn sie ausgehen wollen, die Freude, das Hauptlied, bei oder nach Tische noch einmal, fast in allen Häusern singen zu hören. Ist Musik gewesen, so bekommt der Schulknabe, der eine Arie sang, von seinem Vater gewiß ein Stük Fleisch oder Kuchen mehr, sizt neben ihm und darf den Tag, oder die ganze Woche über einen dummen Streich mehr machen. Der Schulmeister aber kann sich fast n u r durch musikalische Fertigkeit und Unterricht in der Musik bei Achtung und Ehre erhalten; wenigstens sind mir aus meiner Jugend keine Beispiele bekannt, daß auch nur einer, nicht wenigstens eine erträgliche Stimme und die Fertigkeit gehabt hätte, ein Instrument zu spielen. Viele Prediger, die es können, musiziren erst auf dem Chore mit und gehen dann zu Altar und Kanzel.

Worinn nun liegt die Ursache dieser, gewiß nicht gemeinen Anhänglichkeit an Musik?

Digitized by Google

So weit ich mein Vaterland in andern Hinsichten kenne, gewiß zuerst in dem größern Wohlstande, den dem Thüringer Bauer die auch nur mäßige Bearbeitung des fruchtbaren Bodens verschaft; denn wer zu viel Zeit und Kräfte auf den mühsamen Erwerb der nöthigsten Dinge wenden muß, wird selten auf Erholungen und Zeitvertreibe denken, die ihm, wie die Musik, gar nichts eintragen. Eine andere Ursache kann auch darinnen liegen, daß der Thüringer im Ganzen, besonders aber der Bewohner des in seiner eignen Verfassung noch bestehenden Fürstenthums Querfurth, ungemeine Anhänglichkeit an Grund und Boden, Liebe zu persönlicher Freiheit und stiller Selbstbildung hat; denn wer nicht weit in die Welt zu kommen Gelegenheit und Lust hat, sich übrigens nicht nach zehnerley Winden richten darf, endlich nur in sich die Quelle des Vergnügens aufsuchen muß, der fällt, zu Ausfüllung seiner leeren Stunden, gewiß am ersten auf Musik.

Der obengenannte zweite Kreis von Kursachsen, der erzgebirgische, zeichnet sich, wie jedermann weis, ebenfalls durch große Liebe für Musik, aber, wie ich glaube, aus ganz andern Ursachen, aus. In ihm erscheint mir, so viel ich aus Erzählungen Anderer, und aus einer

eigenen, flüchtigen Beobachtung weis, die Himmelstochter Musik zu sehr als Magd, oder dienende Kunst. Sei es auch, daß die ersten Bewohner der Gebirge wohlhabend genug waren, um n a ch dem Essen singen zu können, dadurch aber die Liebe für Musik auf ihre ärmern Zeitgenossen und Nachkommen fortzupflanzen; sei es ferner, daß es gegenwärtig, namentlich in Freiberg, unter den Vornehmsten und Reichsten nothwendiger Theil der Erziehung zu sein scheint, Musik, und zwar mit ziemlicher Virtuosität, zu treiben: so sind doch die in andern Kreisen herumziehenden Bergleute ein sichrer Beweis, daß die Musik von ihnen, nur v o r dem Essen, oder als Mittel zum Broderwerb, und also handwerksmäßig ausgeübt wird. Die aufwärts folgende, in den Fabriken arbeitende niedre Klasse treibt aber auch Musik, und nichts soll, nach der Beschreibung der Eingebornen, zur Frölichkeit einladender sein, als eine solche, der Erholung wegen versammlete Gesellschaft zu sehen und zu hören. Um hierüber eine befriedigende Erklärung zu geben, berufe ich mich auf die Erfahrung, daß Fabrikanten, jezt blos als Menschen betrachtet, die Jahr ein, Jahr aus einerlei Geschäft treiben, und es gemeinschaftlich, in großer Gesellschaft, und vielleicht auch in einer Stube treiben, daß,

Digitized by Google

sage ich, solche Leute, wenn die Arbeit ihren Körper nur nicht gar zu sehr anstrengt, fast überall zu dem Gebrauche ihrer Stimme, als dem wohlfeilsten musikalischen Instrumente ihre Zuflucht nehmen und nehmen müssen, um in das Einförmige der Arbeit Abwechselung und mit ihr Erleichtrung zu bringen. Nehme man aber den Fall an, daß die dort und im Voigtlande so gewöhnliche Fabrikation der Zeuche und das Kleppeln der Spizen, so wie jezt noch an meinem Wohnorte die Fabrikation des Tuches, von jedem Spinner und Weber besonders getrieben würde; nehme man ferner an, daß das Zeuchmachen eben so viel körperliche Anstrengung nöthig machte, als das Tuchmachen erfordern soll: so glaube ich gewiß, die zum frohen und um sein selbst willen veranstalteten Gesange so nöthige Laune würde so, wie bei uns größtentheils wegfallen und die Erheiterung durch Musik nur etwa Sonntags, oder des Abends, von noch sehr jungen und muthigen Leuten beliebt werden. Faktors und Besizer von Fabriken mit ihren Familien kommen hier, wie die Gebildetern, Vornehmern und Reichen in jeder Stadt und Provinz, nicht in Rechnung; weswegen ich mich auch einst über die Nachricht des Herrn Kantor Tag in Hohenstein, daß er alle Sonntage seine Musik mit 40 bis 50 Leuten besezen

Digitized by Google

könne, gar nicht wunderte, — denn es waren lauter Faktors, Kaufleute und Gelehrte. Wahr bleibt es indeß immer: die große Klasse der Bewohner des Erzgebirges und Voigtlandes hat Talente zur Musik, liebt sie, und man findet vielleicht der, von dem öftern Steigen der Berge herrührenden guten Lungen wegen, die besten und sonoresten Stimmen unter ihnen, welches unter andern, die in Freyberg sich befindende große Anzahl von Kurrentanern (40) und Choralisten (60) beweisen kann, die größtentheils aus den niedern Ständen sind und wirklich gut singen.

Mit den Bewohnern des Meißnischen und Leipziger Kreises in den niedern Ständen, glaube ich deswegen eher fertig zu werden, weil Dresden durch den Glanz des Hofes, Leipzig durch das Einträgliche des Handels, beide aber durch die deswegen nöthige höhere Kultur, schon die gebildetsten, oder wenigstens raffinirtesten Ausländer, und also auch eine Menge Innländer von Dörfern und kleinern Städten an sich ziehen. Kenntniß der Luxusartikel und Sehnsucht darnach ist also bei ihnen, ziemlich schon vorauszusezen, ehe sie kommen; wie sehr muß nun aber, bei leichterem Verdienste als in der Provinz, bei größrer Abwechslung in sinnlichen Vergnügungen und durch längern Umgang mit

Digitized by Google

den ältern, des Glanzes und des geschäftigen Müssiggangs schon gewohnten Einwohnern, die Begierde nach immer feinern Genüssen, in den neuern Ankömmlingen, gesezt sie wären noch unbekannt mit allem Luxus hingekommen, angefacht und unterhalten werden? Musik aber und der Genuß derselben sollte das Einzige sein, wornach kein Verlangen wäre? sie allein sollte verhindern können, daß zu ihren Tempeln, den christlichen Kirchen, Konzertsälen und Operntheatern, die große Menge aus der Stadt und vom Lande, wie zu einer Heiligen wallfahrtete? daß irgend ein Bauernknabe (man denke an J. G. Naumann) ihr so lange unbekannt opferte, bis er werth war ihr Priester zu werden? Nichts von dem Einflusse zu erwähnen, den das öftere Besuchen der Städter auf die, der grossen und reichen Stadt zunächst wohnenden Landleute hat; nichts von den Predigern, Schullehrern und andern gebildeteren Dorfbewohnern zu gedenken, die theils mit mehrerer Sorgfalt gewählt werden, theils auch sich selbst um so mehr einer allgemeinen Selbstbildung befleissen, als öfter sie dem Besuche ihrer Vorgesezten und andrer Gebildeten ausgesezt sind. Vergessen darf man hier nicht die größere Menge musikalischer Lehrmeister, die im praktischen, wenigstens in dem gerade jezt herrschenden Geschmake

Digitized by Google

beim musikalischen Vortrage viel weiter sein müssen, als die Lehrer in den Provinzen, und daß sie ihren Unterricht, verhältnißmäßig für weit geringeren Lohn geben können und geben müssen. Hierdurch, und durch das Heer der Notenschreiber und der, meinetwegen das Amen der katholischen Kirche zur Tanzmelodie arrangirenden, allezeit fertigen Hände, ward es möglich, daß schon zu Zeiten der Haßischen Opern, bei Dresden, und in der Hillerschen Operettenperiode, bei Leipzig, in der Folge in ganz Sachsen und Teutschland, die schönsten Melodien derselben, bis zum Postillion herab fortgepflanzt wurden und noch jezt aus la Molinara und la Dama Soldato die populäresten Säze gesungen und getrallert werden. Nur bleibt dann keine Wahl übrig, und der Geschmak an kernhafter und sittlicher, für die Landbewohner allein tauglicher Poesie, geht dabei gänzlich verlohren.

Kurz, so wie der Mensch, um die lange Weile zu vertreiben, oder in stäte Beschäftigungen Abwechslung zu bringen, singt und empfänglich für Töne wird, so kann und wird er das nämliche auch, aus bloßer Nachahmungssucht und weil es ihm einmal Bedürfniß geworden ist.

In unsrer Provinz nun, findet keine von jenen angegebnen Ursachen in dem Maaße statt,

Digitized by Google

daß daraus jene Wirkungen folgen müßten. Unsre Oberlausiz liegt dem Gebirge viel zu nahe, und ist daher viel zu steinig und rauh, um dem Landmanne so viel freie Stunden zu verschaffen, wie sie der Thüringer größtentheils hat. Fabriken blühen bei uns nicht durch die ganze Provinz, sondern nur hauptsächlich an den südl. Gränzen. Die Lage der Sechsstädte ist so beschaffen, daß wir zwar öfters zu einander, aber nicht ohne großen Zeit- und Geldaufwand z. B. einmal nach Dresden, Prag, Breßlau oder Berlin kommen können.

Daß sich hier die gebildeteren Stände in Ansehung der geistigen Bedürfnisse überhaupt und also auch der Musik insbesondre, eben sowohl vom gemeinen Bürger und Bauer unterscheiden wie anderwärts, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden; wohl aber, daß sich in unsrer Provinz die Folgen der Unterthänigkeit länger als in den übrigen erhalten haben. Diesen Umstand nun halte ich, mit dem Obigen in Verbindung gedacht, für die Hauptursache, warum der gemeine Mann in der Stadt und auf dem Dorfe zwar Musik hört und treibt, aber ohne viel sichtbares Gefühl und mit geringer Freude daran; daß zwar ausserkirchliche Lieder von ihm angestimmt werden: aber nicht Sittlichkeit des Inhalts oder Schönheit der Melo-

Digitized by Google

die, sondern bloßer Zufall leitet ihn darauf. Kenner der Länder- und Völkerkunde darf ich nur daran erinnern, daß das fast überall der Fall ist, wo noch Menschen in freie und unterthänige getheilt werden, nämlich, daß sich die gebildeteren Stände nicht nur gegen die niedern ihres Landes, sondern sogar oft gegen die gebildeten Stände andrer, ganz freier Länder zu ihrem Vortheil auszeichnen, indeß der Bauer und Handarbeiter ohne die geringsten höhern Kenntnisse, oft nicht einmal mit der, doch in Chursachsen bis zur Viehmagd herabgehenden Kenntniß des Lesens, Rechnens oder Schreibens, neben und unter ihnen steht und sich, aber nur zum Nuzen der Herrschaft, bewegt. Wer will es denn z. B. leugnen, daß bis diesen Tag, auch der fähigste Kopf, wenn er Lust zum Studiren hat, sich erst die Erlaubniß dazu von der Grundherrschaft erbitten muß? wer weiß nicht, daß bei der Wahl zu Gerichtspersonen ꝛc. oft nur wenige da sind, die ihren Namen leserlich schreiben können?

Unter solchen Menschen kann freilich nur grober, sinnlicher Genuß das Ziel der Wünsche für freie Stunden sein. Sich einmal in hizigen Getränken berauschen, muß ihnen mehr gelten, als auch nur auf einer Geige zu scharpen oder im Mildheimer Liederbuche zu blättern.

Digitized by Google

Ausländer würden sich aber, im Vorbeigehn gesagt, gar sehr irren, wenn sie nun bei unserm gemeinen Manne jenen Stumpfsinn, den Merkel an den Lief= und Esthländern leider so treu darstellt, suchen und finden zu müssen glaubten. Bewahre! Alle die Vortheile, welche häufiger Umgang mit Menschen und eine gewisse Wohlhabenheit verschaft, sind auch, besonders an unserm Städter, so sehr sichtbar, daß sich mancher Dresdner oder Leipziger wundern würde, wenn er beim bloßen Sprechen b und p, t und d unterscheiden hörte; der thüringer Bauer würde kluges Benehmen, auch in unbedeutenden Geschäften, einen geschwinden überblik, verbunden mit einer gewissen Anstelligkeit, nirgends eher bemerken und geschwinder lernen können, als hier. Was aber langes Nachdenken erfordert, mit anhaltendem Sizen verbunden ist und besonders, nicht ohne fleissiges Lesen und uneigennüzige Anschaffung von Büchern bestehen kann, das, das muß man dort suchen.

Und so komm ich denn auf die 2te Ursache, der in der Oberlausiz geringern Liebe für Musik! Die prekaire Fruchtbarkeit unsers Bodens hat nämlich die Fabrikarbeiten für die niedern Stände zwar nöthig gemacht; aber das dadurch verdiente wird nicht, wie anderderwärts oft geschieht, auf einmal verthan, sondern, wie billig,

ein Fürbas (auf die Zukunft) zurükgelegt. Lezteres könnte auch seinen Grund in der Lage haben, vermöge welcher wir an Böhmen und Schlesien stoßen und schon manches Ungemach von daher erhalten haben, welches jeden vorsichtiger und sparsamer macht. Daraus wird aber bei den mehresten eine so große Liebe zum Gelde erzeugt, daß, um desselben immer mehr zusammen zu bringen, oft der Vater den lernbegierigen Knaben mit Gewalt vom Schulegehen abhält, und lieber zum Verdienen anhält; er selbst aber verwendet nichts, auch nicht das geringste, was ihm einen höhern, geistigern Genuß verschaffen könnte. Der Geiz also erschwert, so wie alles Gemeinnüzige, Höhere, Geistigere, also auch die größere Ausbildung musikalischer Talente und das ganze Wohlgefallen daran.

Zürne aber deswegen nicht, Du meine Heilige! sondern laß vielmehr das einzelne, das wenige, was noch Gott zu Ehren und somit auch Dir zum Nuzen geschieht, wachsen und gedeihen! was hälfen auch Dir, die nur über Herzen herrschen will, herzlose und für alles Feinere unempfindliche Verehrer?

J. F. S. Döring,
Kantor in Görl.

Wenn es ausser mir auch Andere befremden sollte, daß unser verehrl. Mitglied in vorstehender Abh. etwas hart über unsere Landsleute geurtheilt hat, so füge ich hier zugleich die Bemerkung bei: 1) daß der Verfasser nicht blos geklagt, sondern durch die Herausgabe seiner Anw. z. G. und seines Choralbuchs, auch für Beseitigung der Klagen gesorgt hat. 2.) die Bitte: daß der Verfasser andere inl. Tonkünstler nicht umsonst aufgefodert haben möge, ihre, und so Gott will besseren, Erfahrungen bekannt zu machen. d. Red.

Literatur.

1) Literatur des Oberlausitzischen Rechts, von D. Christian Gfr. Meißner, Kurfl. Sächs. Appellationsrath. Zittau und Leipzig. Erster Theil, 1800. 8., 403 S. und Vorr. IIX. S. Zweiter Th. 1802. 415 S. und VIII. S. Vorrede.

Noch bis jezt ist diese Schrift in der Lausizischen Monatsschrift nicht angezeigt worden. Es bedurfte auch einer dergleichen Anzeige nicht,

Digitized by Google

weil theils bei dem Oberlausizer, welchem an der Kunde des vaterländischen Rechts etwas gelegen ist, die Brauchbarkeit dieses Werkchens von selbst für sich, ohne weitere Empfehlung, redet, da in selbigem dasjenige, unter gewisse Abschnitte gesammelt, aufgestellt wird, auf dessen Zusammensuchung jeder, in dem ihm vorkommenden Fall, erst viel Zeit und Mühe zu verwenden gehabt haben würde, theils aber im Auslande mehrere gelehrte Anzeigen und periodische Schriften dieser Litteratur bereits vorlängst nicht unrühmliche Erwähnung gethan haben.

Inzwischen können wir doch nicht umhin, annoch, wenn gleich allerdings etwas spät, in dieser Monatsschrift, als dem gelehrten Provinzialarchiv der Oberlausiz, eine umständlichere Nachricht von dieser Meißnerschen Litteratur beizulegen, zum Beweise, daß wir bei deren Erscheinung nicht gleichgültig geblieben sind.

Sie ist, wie der Verf. in der Vorrede zum ersten Theile solches selbst angiebt, eigentlich eine zweite vollständige Ausgabe der von ihm in seinen in den Jahren 1775 und fg. herausgegebnen Materialien zur Oberlaus. Rechts- und Geschichtskunde gelieferten Bibliothek der Oberlausizschen Rechte. Diese Materialien hatten sich vergriffen. Es waren

seitdem mancherlei Schriften über die Rechte und Verfassung der Oberlausiz herausgekommen, und hierdurch und sonst mannigfaltige Ergänzungen nothwendig geworden. Der Verf. hat im Ganzen denjenigen Plan, welchen er bei der gedachten Bibliothek der Oberlaus. Rechte zum Grunde gelegt hatte, beibehalten, sich auch, wie dort, blos auf die Anzeige der im Druk herausgekommnen Schriften beschränkt, und, wie er ausdrüklich erklärt, nur den treuen Sammler gemacht, ohne an den von den Schriftstellern und Verfassern mit unter aufgestellten eignen Meinungen und Säzen Theil zu nehmen.

Der erste Theil enthält in den ersten 18 §. S. 1 — 85 eine Einleitung und Anzeige der allgemeinen und besondern Quellen, woraus der Oberlausizsche Rechtsgelehrte seine Kenntniß der vaterländischen Rechte und Verfassungen zu schöpfen hat. Im 19. §. S. 85 giebt der Vf. die Hauptübersicht der zwölf Abschnitte, in welche derselbe seine Literatur vertheilet hat. Viere derselben machen den Inhalt des ersten Theils aus, und der 1ste (von §. 20 — 42. S. 86 — 138.) ist dem Staatsrecht und der Landesverfassung, der 2te (von §. 43 — 53. S. 138 — 173) dem Kirchen- und geistlichen Rechte, der 3te (von §. 54 — 83. S. 174 — 239.) dem Lehnrechte, und der 4te (von §. 84

Digitized by Google

— 152. S. 240 — 403.) dem bürgerlichen oder Privatrechte gewidmet.

Im zweiten Theile der Literatur folgen die übrigen Abschnitte, und zwar im 5ten (§. 153 — 167. S. 1 — 36.) das peinliche Recht, im 6ten (§. 168 — 173. S. 36 — 51.) die Urkunden und Schriften 2c. über die besondern Rechte und Verfassungen des Ritterstandes; im 7ten (§. 174 — 217. S. 52 — 202.) über die Rechte, Verfassungen, auch vorgekommnen Rechtsfälle bei den Sechsstädten; im 8ten (§. 218 — 227. S. 202 — 222.) über die Landstädte; im 9ten (§. 228. S. 222 — 224.) über die Dorfschaften; im 10ten (§. 229 — 236. S. 225 — 245.) über das Oberlausizsche Unterthanen = Recht; im 11ten (§. 237 — 244. S. 245 — 267.) über Handwerker, Gewerbe, Kommerzien, Ökonomie und Polizei, und endlich im 12ten (§. 245 — 248. S. 267 — 274.) über den Bergbau, das Münzwesen, Jagd = und Forst = auch das Waffen = Recht.

Bei einem Zwischenraume von 2 Jahren, welche während des Abdruks dieser Literatur abliefen, hatte der Vf. Gelegenheit bekommen, manche Zusäze und Ergänzungen zu sammeln. Diese hat er uns im zweiten Theile von §. 249 — 304. S. 277 — 346. durch alle zwölf Abschnitte mitgetheilt; zur bequemen Übersicht des

Digitized by Google

ganzen Werkgens einen Abriß des ganzen durchgeführten Plans von S. 347 — 362 beigefügt, und endlich mit 4 alphabetischen Verzeichnissen 1.) über die Verfasser der angezognen Schriften, S. 364 — 376, 2.) über die erwähnten Personen, S. 377 — 390, 3) über die vorkommenden Länder, Städte und Örter, S. 390 — 396, und 4.) über die verhandelten Sachen, S. 396 — 415, beschlossen.

Die Absicht des Verf., daß er seinem Vaterlande eine brauchbare Arbeit liefern wollen, ist wohl nicht zu verkennen, und er hat sich darüber in der Vorrede zum zweiten Theile gegen gewisse Mißdeutungen, wie wir glauben, ausreichend gerechtfertiget. Allerdings war ihm damals die noch sobald erfolgte Herausgabe der Fortsezung des chronologischen Registers der Oberlausizschen Geseze bis auf die neuern Zeiten eine sehr entfernte Möglichkeit. Ausserdem würde derselbe ganz ohnstreitig die sich nunmehro überflüssig machende chronologische Gesezesanzeige im 1. Theile der Literat. §. 10 — 12. S. 24 fg. und im 2. Th. §. 251. 252. S. 278 fg. weggelassen haben.

Er klagt sich übrigens in der Vorrede zum 2. Theile selbst an, daß er auf den Titel seiner Literatur nicht zugleich der Verfassung gedacht, und sie Literatur der Oberlau-

Digitized by Google

sizschen Rechte und Verfassung überschrieben hat, unter welchem Aushäägeschild er sie in der Vorrede zum 1. Th. S. V. doch selbst aufgestellt hat. Wir können daher deshalb mit ihm weiter nicht rechten, ob es gleich übrigens wahr bleibt, daß diese Literatur weder überhaupt reines, noch auch besonders reines Oberlausizsches Recht enthält: reines Recht um deswillen nicht, weil es sehr mit Geschichte und Verfassung durchwebt ist, und reines Oberlausizsches Recht aus dem Grunde nicht, weil unzählige aufgeführte Fälle uns lediglich Beispiele der auf die Oberlausiz angewandten gemeinen und Sächsischen Rechte und Geseze darbiethen. Aber wie auf der einen Seite Geschichte und Verfassung sich von den Rechten und deren Erörterung in vorkommenden Fällen sehr oft gar nicht trennen lassen, eben so gewinnt auf der andern Seite der Jurist schon einen gewissern Schritt, und kann festern Fuß fassen, wenn er im Mangel eines besondern Provinzialgesezes ein Anhaltens über die bereits sonst beschehene Anwendung eines Hülfsrechts bekommt, — und dazu dienen doch oft die angezeigten Rechtsfälle.

Übrigens wissen wir aus guter Hand, daß der Verf. manche Ergänzung wiederum gesammelt hat, um solche bei schiklicher Gelegenheit

Digitized by Google

dem Publikum mitzutheilen. — und vielleicht geschieht dieses in einem der nächsten Stüke dieser Monatsschrift. Mr.

2) Chronologisches Register der Oberlausizschen Geseze, fortgesezt vom Jahre 1777 bis ins Jahr 1803. nebst Zusäzen und Verbesserungen zum Ersten Theil, nach alphabetischen Einweisungen in die Gegenstände der angezeigten Geseze. Dresden, gedruckt in der Kurfürstl. Hofbuchdruckerei, 1805. 8. 150 Seiten.

Auf diese Schrift glauben wir unsre Landsleute in der Oberlausiz eben um deswillen aufmerksam zu machen berechtigt zu sein, weil selbige nicht nur die Fortsezung des im J. 1779 in dem Heinsiusschen Verlage zu Leipzig herausgekommnen „Chronologischen Registers der Oberlausizischen Geseze,“ welches vom Jahr 1355 bis ins Jahr 1777 fortgeführt worden, sondern auch mancherlei Ergänzungen enthält, welche sich bei jener ältern Anzeige der Geseze gefunden haben; zugleich aber auch, so lange es uns annoch an einem Register über die vier Bände des Oberlausizischen Kollektionswerks

Digitized by Google

ermangelt, eine Art von Repertorio über die Ob.Laus. Legislatur abgeben kann.

Der Verf. liefert in dieser Schrift

I. Einen Nachtrag der in nur angezognem ersten Theil des chronologischen Registers, bis zum Jahr 1777 übergangnen Geseze, mit Anzeige, wo sie im dritten oder den vierten Bande des Oberlausizschen Kollektionswerks eingerükt zu befinden sind, und hat deren 33 nachgebracht, S. 2 — 6.

II. Hat er die Einweisungen in den dritten Band des Kollektionswerks zur Bequemlichkeit des Nachschlagens von S. 6 bis 11 berichtiget; da aus der von ihm angezeigten Ursache der dritte Band sothanen Kollektionswerks, welcher später als der erste Theil des chronologischen Registers herauskam, mannigfaltige Abänderungen in Ansehung der den Gesezen darinnen angewiesnen Reihe, Folge erlitten hatte, folglich die Citaten im chronologischen Register mit dem Kollektionswerke nicht übereinstimmten.

III. sind S. 11 — 15 theils Bemerkungen zur Erläuterung der im ersten Theil des chronologischen Registers aufgeführten Geseze mitgetheilt, theils eingeschlichne Drukfehler verbessert worden; hierauf

Digitized by Google

IV. folgt die fortgesezte chronologische Anzeige der Oberlausizschen Geseze vom J. 1777 bis zum Jahr 1800 mit Angabe der Stellen, wo solche im dritten und vierten Bande des Kollektionswerks eingerükt zu befinden;

und Anhangsweise aus dem 19. Jahrhunderte, das Verzeichniß der seit d. J. 1801 bis mit den 27. Juni 1803 in der Oberlausiz publizirten, bis dahin noch in keine Sammlung aufgenommnen Geseze, von S. 16 — 62.

woraus wir anmerken, daß in 26 Jahren über 350 gesezliche Verordnungen im Markgrafthum Oberlausiz publizirt worden. Endlich schließt das Werkgen

V. eine alphabetische Einweisung in die Gegenstände der in dem chronologischen Register und dessen Fortsezungen angezeigten Geseze, von S. 63 — 150, wobei zugleich mit auf die zu der Meißnerschen Literatur des Oberlausizschen Rechts enthaltnen Bruchstüke des chronologischen Registers Rüksicht genommen worden.

Leztere alphabetische Einweisung zerfällt wiederum in 1.) ein Sach=, 2.) Namen= und 3.) Orts=Register, und man hat selbiger dadurch noch mehr Brauchbarkeit und Gemeinnüzigkeit zu geben gesucht, daß die Geseze unter gewisse Hauptrubriken zusammengestellt worden,

Digitized by Google

z. B. Accise, Appellation, Atteſtate, Ausfuhre, Cartel, Contagion, Deſerteurs, Getreide, Landtagsſchlüſſe, Münzmandat, Soldaten, Spezifikationen, Unterthanen, Viehſeuche, Werbungen u. ſ. w., ſo daß dieſes Regiſter vor der Hand zugleich als ein Regiſter über das Kollektionswerk ſelbſt angeſehen werden kann. Mr.

Chronik lauſizischer Angelegenheiten.

Geburten.

1805. Görliz den 23. Aug. Fr. Kaufm. Conrad, eine T. — 16. Sept. Fr. Diak. Braun eine T. Albertine Roſalie Emma. — 7. Okt. Fr. Advokat Haupt einen S. Guido. — denſ. Fr. Kaufm. Maurer e. T. Julie. — 17. Okt. Fr. Buchhändler Anton ein S. Heinrich Wilhelm. — 4. Nov. Fr. Kaufm. Öttel e. T. Alwine. — 20. Fr. Adv. Zille eine T. Carol. Friderike. — Saßleben in N.L. 21. Aug. Fr. Gräfin zur Lippe, geb. Freyin v. Thermo, e. S. Guſtav. — Deutſchoſſig, 22. Jul. Fr. Jannaſch, auf Ober-Deutſchoſſig, e. S. Joh. Glieb. — Ludwigsd. 9. Sept. Fr. Paſt. M. Thamm e. S. K. Adph. — Bernſtadt, 3. Okt. Fr. Diak. Kloß e. S. F.

K. Mor. — Mittel-Sohra, 10. Nov. Fr. D. Rothe e. T. Henr. Fr. Aug.

1806. Görliz den 2. Jan. Fr. Kammerjunker v. Kyaw e. S. Ernst August Otto, starb. 3. Jan. Fr. Adv. Richter e. S. Joh. Fr. Ferd. — 5. Jan. Fr. Kaufm. Kögel e. T. Joh. Josephine. — 25. Jan. Fr. Skab. Jähne e. T., Laura Jakobina. —

Heurathen.

1805. d. 8. Aug. Albrechtsdorf, Hr. Sigm. E. Ludw. v. Reinsperg, mit Freifrau Prenzel v. Penzig, aus Jahmen. — 12. Aug. Görliz, Hr. Acc. Ass. Inspektor Käuffer, mit Jgf. Charl. Gl., weil. Hrn. K. Glob. Hier. Fiebiger, Pf. in Markersdorf, T. — 14. Aug. Schloß Schönfeld, Hr. Ludw. Aug. Graf von der Schulenburg, auf Jahmen rc. Kursl. Sächs. Kammerherr, und Auguste Gräfin v. Bünau, a. d. H. Dahlen. — 18. Aug. Luckau, Hr. D. J. Glob. Trienoldt, und Fr. M. Wolf, geb. Wehner. — 17. Sept. Hr. Rud. Theocritus Schlinzig, Past. zu Großbresen b. Guben, mit Jgf. J. Chr. Becker, ält. T. des Reichsgräfl. v. Schulenburgischen Oberförsters, auf Semten. — 25. Sept. Budissin, Hr. Karl Hottenroth, Stiftsaktuar im Kloster Marienstern, und Jgf. Mariane geb. Mauermann. — 8. Okt. Preitiz, Hr. K. Heinr. v. Polenz, und Frl. Ern. Louise, weil. Hrn. Haupt-

mann Ferd. Rud. v. Ziegler u. Klipphausen nachgel. T. — 6. Nov. Budissin, Hr. K. G. Tr. Nicolai, Organist in Görliz, mit Jgf. Joh. Charl. geb. Rüde. — 18. Nov. Görlitz, Hr. K. Gfr. Heinitz, Adv., und Jgf. Joh. Ch. El., Hrn. J. F. Richters, Stadtuhrmachers ält. T. — 21. Nov. Arnsdorf b. Reichenbach, Hr. Otto H. Schweibold v. Schlegel, auf Jmnitz bei Leipzig, Amtshauptmann im Leipz. Kreise, und Frl. Mariane El., Hrn. J. Glob. v. Nostitz, auf Arnsdorf, Preuss. Kammerherrn, j. T. — 26. Nov. Jänkendorf, Hr. Chr. Glieb. Frohberger, Past. in Rennersdorf, mit Jgf. Chr. Henr., weil. Hrn. Ge. E. Scholzes, Acc.- und Zoll-Einnehmers zu Warmbrunn, 2ten T.

1806. den 14. Jan. Budissin, Hr. Joseph Leidler, Domstiftl. Vicesekretär, mit Jgf. Kar. geb. Hottenroth. — 21. Jan. Nieder-Gerlachsheim, Hr. Heinr. Haub. Aug. Wilh. v. Reiboldt, Prem. Lieut. beim Inf. Reg. Sänger, mit Frl. Soph. Wilh. Tug. geb. v. Warnsdorf.

Todesfälle.

1805. Budissin. August 5. Fr. J. Chr. g. Kirchhof, weil. Hrn. H. Glo. Lucius, vorn. Bürgers und Biereigners Wittwe, alt 63 J. 8 M. — 18. Hr. Glie. Apelt, Ministrant an der Hauptkirche zu S. Petri, alt 52 J. 23 T. —

Digitized by Google

28. Fr. Jul. Kar. Soph. g. v. Pöllnitz, Hrn. K. Fr. Bose, Prem.Lieut. beim Inf.Reg. Niesemeuschel, Gemahlin. Geb. 1775. d. 10. Apr. ihren Eltern Hn. Fr. Chph. Freih. v. Pöllnitz, Hauptmann beim Reg. Prinz Klemens Drag., und Fr. Chr. Soph. Tug. geb. v. Kyaw. Vermählt 1793. 4. Jun. Hinterläßt 3 T. — 29. Hr. Ch. Glob. Otto, 40 J. lang Rathsbaumeister in Löbau, s. Alt. 75 J. Im vorigen Jahr feierte er mit der nachgelaßnen Wittwe, Frau Dor. El. Starkin, sein Ehejubiläum. Ihn betrauren 2 Fr. Töchter, welche an die Hn. Chph. Ad. Pönisch und Ch. Fr. Grimm, Kaufleute und Innhaber der Kattunfabrik, verheurathet sind, und 3 Hn. Söhne, Hr. Chr. Glob., Stadtmusikus und verpfl. Auktionator, Hr. K. Glieb., Rathskämmerer, und Hr. Glob. Aug., Med. D. und Praktikus. — September 7. Fr. Ch. Marg. geb. Baudisch, weil. Hn. K. A. Fiedlers, wohlgef. Bürgers und Schönfärbers Wittwe, ihres Alt. 74 J. 1 M. 2 W. — Novbr. 24. Hr. Ad. Trg. Jancovius, emer. Stadtrichter. Ward allhier 1727. 11. Dez. geb. und hatte zu Eltern Hn. Glob. Sigm., Skab. sen. und Vizestadtrichter, und Fr. Chr. Dor. geb. Höfichen. Stud. auf dem Gymn. und seit 1748 in Leipzig die Rechte; ward 1752 OAAdvok., 1759 Stadtgerichtsaktuar, 1788 Senat., 1797

Stadtrichter, und resignirte 1802 wegen Kränklichkeit. Er verheurathete sich zum erstenmale 1760. 28. Okt. mit Jg. Joh. Chr., des Weissenfels. Kommiss.rath Wellers T., mit der er 10 K. zeugte, wovon noch 2 Hn. Söhne, nebst 1. Fr. und 1. Jgfr. T. leben; das zweitemal 1782 mit der Wittwe des Kämmerers D. Hartmann, Fr. Joh. Konk., welche 1790 ihm vorangieng. Er entschlief am wiederholten Nervenschlage, alt 77 J. 11 M. 13 T. — Dez. 8. Fr. Dor. Sal., Hn. J. Gfr. Pötschke, Kaufm. Gattin, nach einer wenig Tage vorhergegangnen glüklichen Entbindung. Ihre Eltern, denen sie 1765. 1. Aug. zu Kamenz geb. ward, waren Hr. Joh. Gli. Rumpelt, Bandfabrikant, und die noch lebende Fr. Joh. Sal. geb. Gebauer. Verehlichte sich 1787. 16. Jan. und hinterläßt von 10 gebornen Kindern 4 S. und 3 T. — 19. Jgf. Chr. Kar., Hn. K. Gli. Wagners, Kurf. Salzverwalters, ält. T., ihres Alt. 16 J. 6. W. 5 T. — 20. Jgf. So. Aug. Am., Hn. Jer. Gli. Priebers, Kauf- und Handelshn. einz. T., alt 12 J., beide am Scharlachfieber.

1806. 2. Jan. Hr. Joh. Gfr. Augustin, Bürger, Orgelbauer und Schüzenältester, geb. in Zittau, wo der Vater noch als Orgelbauer lebt, 1762. 1. März, verheurathet seit 1784 mit Jgf. Fr. Henr. Pfennigin, von welcher noch

2 S. und 2 T. leben, und nach deren Tode seit 1793 mit der jezigen Wittwe, Fr. Kath. Reg. verw. Böhlerin. — 7. Hr. Joh. Pauli, auf Wawitz, Kaufmaun und Allmosendeputatus. Geb. 1741. 2. Jan. zu Gnaschwitz, und hatte zu Eltern Michael, Viertelshüfner, und Magd. geb. Kubasch. Erlernte seit seinem 13. Jahre die Kaufmannschaft in Marglissa, konditionirte in Dresden ꝛc. zulezt in Budissin, und errichtete daselbst 1769 eine eigne Handlung, die er mit Emsigkeit und Segen betrieb. Ein Schlagfluß endete sein thätiges und nüzlichrs Leben. In seinem Testamente bedachte er das Männerhospital mit einem ansehnl. Vermächtniß — 10. Fr. J. Chl. W., Hn. Aug. Leb. Fiedlers, Kfm., Gattin. Geb. 1781. 15. Juli in Schlieben. Ihr Vater war M. Joh. E. Christfried, Diak., und die Mutter eine geb. Schmeerbauch. In ihrer erst seit 1804. 16. Juli geführten Ehe gebar sie eine noch lebende Tochter. — 16. Hr. K. Bernh. Graßmann, Chirurgus, alt 33 J. 6 M. 10 T. — 1. Febr. Hr. Ge. Schmidt, Rathsstuhlschreiber, geb. aus Naundorf, alt 76 J. 3 M. 6 T.

1805. Görliz. d. 22. Aug. Hr. Chr. Ghlf. Dettel, Senator, auch Kauf- und Handelshr., alt 63 J. 7 M. 16 T. Ward geb. 1742. 6. Jan. in Creba, wo sein Vater J. Glieb., In-

spektor des Eisenhammers war. Verheurathete sich 1768. 16. Aug. mit damals Jgf. Chr. Soph., Hn. J. Gfr. Fritsches, Raths-Bodenverwalters allhier, e. T., die er als Wittwe hinterläßt, und mit ihr einen einzigen Sohn, Hn. K. Ghelf., Kaufmann, auch Würz- und Seidenkrämer, welcher seit 1797. 26. Dez. mit Jfr. Henr. Jul., Hn. B. Glo. Petschkes, Kaufmanns in Friedersdorf am Queis, ält. T. in der Ehe lebt und 5 Kinder gezeugt hat. — 26. Fr. Anton. R. geb. Tettlebin, weil. Hn. Ge. Fr. Schmidt, Garnisonpredigers in Gotha, Witwe, ihres Alters 93 J. 10 M. 22 T. Geb. 1711. 4. Okt. in Ortrand, und seit 63 Jahr Wittwe. Sie fand seit langer Zeit ihre Verpflegung bei ihrem 1803 hier verstorbnen Sohne, und nach seinem Tode bei dessen Fr. Witwe. — 28. Des Kaufm. Hn. Joh. Imman. Konrad S. Johannes, alt 5 T. — 7. Sept. Fr. Ch. Sph. geb. Straphinus, Hn. Heinr. Ernst Wüstes, OAAdvokatens, Wittwe, ihres Alters 75 J. 8 M. 1 T. — 17. Mstr. Chr. S. Höhne, emerit. Oberältester der Tuchscheerer, alt 80 J. 3 M. 7 T. Lebte mit der hinterl. Wittwe 53 J. in der Ehe, und zählte eine Nachkommenschaft von 70 Seelen. — 24. Hrn. M. J. Ch. Janckes, Archidiakoni, S. Wilh. Moritz, alt 8 M. 9 T. — 5. Okt. Hr. J. K. Königs

Iur. Cand. und Stadtwagemeister, seines Alt. 50 J. 8 M. 8 T. — 7. Hr. J. Gfr. Mosig, emerit. Past. Primar., alt 79 J. 8 T. Sein Denkmahl siehe im J. 1805, Chronik, b. S. 49. — 19. Hr. K. W. von Fehrentheil und Gruppenberg, aus d. H. Brockat bei Rimptsch in Schlesien, alt 76 J. 2 M. 25 T. Hinterläßt als einzigen Sohn Hrn. K. W. Fd., auf Bellmannsdorf, Verweser des adl. Fräuleinstifts Joachimstein. — 4. Nov. Hr. OAAdv. Haupt S. Guido, 4 W. alt. — 5. Hr. Joh. Ghlf. Geißler, Skabin, auch Kauf- und Handelsherr, alt 67 J. 4 M. 21 T. Geb. 1738. 15. Juni allh. Hn. M. J. Dan., Past. Prim., und Fr. J. Fr. geb. Ricius, war er anfangs Theilnehmer und zulezt Vorsteher der Michael Schlegelischen Handlung, bis er 1799 seine eigne errichtete. 1789 ward er Mitglied des Rathskollegii. Aus der 1770 mit damals Jg. J. Ch. Neumannin geschloßnen Ehe hinterläßt er 2 Söhne, Hr. K. Ghlf., jezigen Besizer der Handlung, und Hr. K. Dan., OAAdv., und eine Fr. Tochter, an den Hn. Prem.lieut. von Kretschmar verheurathet. Seine kaufmännischen Einsichten und pünktliche Emsigkeit in öffentlichen und Privatgeschäften, seine Verdienste um das hiesige Armenwesen, seine herzliche Liebe zu den Seinigen und Sorge für ihr Wohl, sein

Digitized by Google

christlicher biederer Sinn und nie ermüdende Wohlthätigkeit, begründen nicht nur die Fortdauer seines liebevollen Andenkens in seiner Familie, sondern auch des Nachruhms in unserer Stadt. — 15. Jgfr. Ch. K., weil. Hn. J. Glo. Modrach, Burgemeisters allhier, nachgel. Tochter, alt 43 J. 11 M. 22 T. — 12. Dez. Hr. K. Gfr. Gerber, der Mediz. Doktor, seines Alters 73 J. 2 M. 2 T. Geb. 1732. 10. Okt. allhier Hn. D. Gfr., ausübendem Arzt, und Fr. M. El. geb. Sommer. Stud. von 1748 auf dem Gymnasio, und 1754 in Jena, wo er 1759 die Doktorwürde erlangte. Nachdem er das 1767 erkaufte Mittelgirbigsdorf wieder 1784 verkauft hatte, privatisirte er in Görliz. — 15. Hn. J. Alb. Adami, Raths-Steuer-Einnehmers, Tochter, Aug. Louise, alt 4 J. 6 M. 2 T. — 15. Fr. M. Sph. g. Nicolai, aus Oschatz, Hn. Joh. Jm. Conrad, Kaufmanns, Gattin, ihres Alters 25 J. 4 M. 1 T. — 21. Hr. J. H. Jost, kurf. Acciseinnehmer, alt 42 J. 1 M. 2 T. — 20. Fr. Ch. Dor. geb. Vollsack, Hn. P. Fr. Neumanns, Kaufmanns, Ehegattin, alt 60 J. 17 T. — 23. Jgfr. J. Ch., Hn. Ch. Graviers, Oberstadtschreibers und OAAdvok., nachgel. Tochter, alt 70 J. 8 M. 15 T.

1806. 25. Jan. Jgf. Ch. Fr., Hn. Chr.

Digitized by Google

Fr. Flemming, auf Kleinbiesnitz, und Fr. Ch. Ghuld. g. Knauthin, T., alt 14 J. 16 W. 20 T.

Lauban. 1804. August. Hr. J. Choph. Wirthgen, Buchhändler, im 83. J. Ward früh todt im Bette gefunden. — 19. Sept. Hr. J. Dan. Schindler, OAAdvok., alt 65 J. 2 M. Geb. in Leipzig, wo er auf der Thomasschule und Universität studirte, seit 1775 Advokat. Seine vorangegangene Frau war die Tochter des Prof. und Domherrn D. Zoller in Leipzig. — 29. Nov. Hr. K. Seyfr. Bischof, Kaufmann, seines Alters 73 J. Von seiner in diesem J. verstorbnen Gattin, Fr. J. Ch. geb. Anton, leben 2 Söhne, Hr. K. Sigm., Bürgemeister allhier, und Hr. A. Seyfr., Kaufmann; eine Fr. Tochter ist mit dem Apotheker Hn. K. Ch. Wege, die andre an Hn. Klostermed. D. J. Glob Schindler, verehlicht.

1806. Jan. Fr. M. Ch. geb. Pistorius, Hrn. Fr. Glieb Beyers, Kaufmanns und Steuer-Einnehmers, Wittwe, alt 72 J. 2 M. — 18. Fr. Am. Fr. geb. von Vittinghof, Hn. K. Fr. von Seydewitz, kursächs. Majors, Wittwe, ihres Alters 85 Jahr.

Brandschäden.

1805. den 30. Jul. zündete und legte in Asche ein einziges heftiges Gewitter: zu Un-

Digitized by Google

würde des Bauer Chph. Gruhl leere Scheune, in Schönbach das Wohngebäude des Jährigschen Lehngutes, in Körbigsdorf das Dachwerk auf dem Wohnhause des Häuslers Gf. Raschke, in Krostau das Wohnhaus, Stall u. Scheune des Häuslers Gf. Lelanske, in Königshain das Wohnhaus Gfr. Anderses. — 23. Jul. Mühlbock, brannte das Wohnhaus des Gärtners, Hs. Chph. Fiebig, ab. Unbekannt. — 3. Aug. Lauban, traf der Bliz das sogenannte Steinvorwerk, zur Stadt gehörig, und das Feuer verzehrte alle Gebäude, das vorhandne Heu, 30 Schfl. Korn, 11 Schfl. Gerste und 50 Schfl. Hafer. Im Stalle wurden 30 Schaafe getödtet. — 8. Aug. Neukirch, brannte das Haus des Häuslers G. Noack, nebst dem Ausgedingehause des Bauers Gf. Richters ab. Unbekannt. — 9. Sept. Kleinmühle im Muskauischen, des Mühlenbesizers, J. Ch. Scheppan, Back- Schirr- und Waschhaus. Durch Verwahrlosung mit Flachsröſten. — 20. Okt. Rauschwalde b. Görliz, die an der Landstraße gelegne, vor einigen Jahren erst neuerbaute Schubertsche Schenke nebst Ställen. Unbek. — 17. Dec. Koßma, des Gärtners J. Ge. Besser Gebäude nebst Habseligkeiten. Unbek.

1806. 13. Jan. Kiesdorf. Des Müllers, J. Gfr. Thieme, Gebäude. Unbek.

Digitized by Google

Unglücksfälle.

Selbstmorde.

1805. den 17. Jul. Lauban. Erhing sich J. C. Kother, Tagarbeiter, im Gefängniß der Frohnveste, wahrscheinlich aus Furcht vor der Strafe, weil er bei der Transportirung von Vagabonden Geld genommen hatte, um sie entwischen zu lassen. — Unwürde, den 24. Jul. erhing sich der Wächter im Herrnhause, Mart. Richter, 84 Jahr alt, auf dem Thurme bei der Uhr, aus Kleinmuth und Altersschwäche. — Neuhörnitz bei Zittau, den 13. Okt. erschoß sich mit gehacktem Blei aus einer Pistole C. F. Weise, 75 Jahr alt, ein abgedankter Soldat, der sich seit 10 Jahren bei seinem Sohne, einem Häusler, aufhielt, und von ihm versorgt ward, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, da er sonst das Zeugniß eines rechtschafnen Mannes hat. — Großschönau, den 23. Sept. erhing sich J. Chph. Krause, Tagarbeiter, vermuthlich aus Altersschwäche und Noth. — Teicha b. Daubitz, den 7. Dec. des Buschmüllers, C. Glob. Klemm, Ehefrau, 33 Jahr alt, aus Tiefsinn. Görliz, den 23. Oktb. starb an sich selbst beigebrachtem Gifte der herrschaftliche Bediente, Karl Aug. Skatok, alt 34 J.

1806. Zittau, den 9. Jan. erhing sich C. Glieb. Thiele, Gärtner zu Wittgendorf, in der Frohnveste, wohin er wegen Verdacht des Diebstahls gebracht worden war.

Im Wasser Verunglückte.

1805. Krinitz, den 26. Jul. fiel des Hofegärtners J. Woch 4½jähriges Söhnlein vom Schüzsteige in den Mühlgraben, ward aber von dem in der Nähe arbeitenden Tagelöhner, J. Pohr aus Übigau, der ihm nachsprang, im andern Fluthbette ergriffen und unbeschädigt herausgezogen. — Neukirch, den 1. Aug. ertrank des Einwohners, Joh. Chph. Wagners, 3jähriges Söhnl. — Oberoppach, den 9. Aug. des Häuslers Glieb Jäckels Söhnl. von 2¾ J. in dem beim Hause befindlichen Brunnen. — Ließke, den 12. Aug. des Bauers Math. Haschke 1½jähr. Töchterl. in einem im Garten befindlichen Brunnen. — Friedersdorf am Queis, den 10. Aug. des Inwohners und Webers, K. Glieb. Rechenberg, einz. Söhnl. von 1 J. 7 M. in der hinter dem Hause befindlichen Düngergrube. — Neukirch, den 19. Aug. des Bauers J. Glieb. Richters 3½jähr. Söhnl. im Dorfflieſſe. — Nieder-Rengersdorf, den 24. Aug. des Inwohners Lange 4jähr. Knabe im Dorfbache. — Gebhardsdorf, den 31. Aug. des

Musquetiers Glieb Herald 2jähr. Knabe in einem Tumpfe. — Seidenberg, den 3. Sept. des Schwarzfärber Benj. Jacobi 5jähr. Söhnl. in der Katzbach. — Zweybrücken im Muskauschen, den 13. Sept. des Bauers Natzschke zu Viereichen Schwester ausser der Ehe gebornes 3jähr. Mädchen, im Schöpsflusse. — Reichwalde, den 16. Sept. der Inwohnerin Hanna Pallockin unehel. Töchterl. 1¼ Jahr, in einem kleinen Graben auf dem Felde, wohin es die Mutter bei der Arbeit in einem Grastuche mitgenommen. — Stacha, dens., des Gartenpachters J. Ghf. Hornuf 1jähr. Söhnl., J. K. Chr. in dem Fließwasser. — Lauban, den 18. Nov. glitt der Tuchwalkermeister J. Gf. Fohl, 75 J. 7 M. alt, auf dem Rückwege von Berthelsdorf des Abends von dem schlüpfrigen Queisufer aus und ertrank. — Neugersdorf, den 18. Dec. der taube und stumme J. Chph. Wünsche in dem vor seines Bruders Hause befindlichen Brunnen, in den er gestürzt, als er wahrscheinlich in der Fieberhitze hat Wasser holen wollen.

1806. Haynewalde, den 1. Jan. fiel der Gärtner, Ch. Rößler, 34 J. alt, in die angeschwollne Mandau und ertrank. — Bremenhayn, den 19. Jan. fiel der 79jähr. Gedingebauer, Chph. Gerber aus Uhsmannsdorf, auf dem Rückwege in der sogenannte Ameislache

Digitized by Google

vom Stege, und ward aus dem Graben tod gezogen.

Todgefundene.

1805. Görliz, den 14. Aug. der Inquisit Wetzel, gewesn. Windmüller in Waldau im Stockhause, und ward durch den Scharfrichterknecht fortgeschaft. Er war als Anführer einer Diebsbande daselbst in der Nacht vom 25. Febr. entwichen, in Schlesien entdeckt, und am 10. Aug. schon äusserst krank und elend zurückgebracht worden. — Budissin, den 1. Sept. auf einer in der Gegend zwischen der Pulvermühle und dem Dorfe Öhna befindlichen Sandbank der seit dem 24. August vermißte und in Fäulniß übergegangene Körper des wahrscheinlich im Spreeflusse verunglückten Lehnbauers, George Bräuer, aus Jeschütz. — Niederhalbendorf b. Schönberg, den 21. Sept. im Mühlgraben der todte Körper des verunglükten Züchnermeisters Glob Meusel zu Schönberg, 40 Jahr alt. — Budissin, den 10. Okt. im Graben bei der neuen Wasserkunst der todte Körper des seit einiger Zeit hier sich aufhaltenden Mahlers Spangenberg, der wahrscheinlich des Nachts zuvor, da er in der 11ten Stunde mit Zurüklassung seines Hutes und Tabakspfeife von einem Brantweinbrenner weggegangen, aus Unmuth über seine dürf-

tige Lage sich in die Spree gestürzt. — 22. Dez. Unweit dem Dorfe Brehmen auf einem Felde des Häuslers in Milkel J. Sallmann einz. T. Maria, 14 J. alt, erfroren neben dem Schubkarren liegend. Sie war am 20. von ihren Ältern nach Krostau geschikt worden, um ein Viertel Weizen zu holen, und hatte sich auf dem Rükwege im Gebüsche verirrt. — Lauban, den 30. Dez. im Queiße der in Fäulniß übergangne Körper des Fleischers Kahl aus Schreibersdorf, der schon seit dem 18ten vermißt worden.

1806. Niederleuba, den 7. Jan. der Bettelwächter Linke in einer vom Schnee entstandnen Pfüze, in die er vermuthlich in einem Anfalle von Epilepsie mit dem Kopfe gefallen war. — Borda, zum Kl. Marienthal gehörig, den 11. Dez. auf dem dasigen Grund und Boden Ch. W. Leise, ein wandernder Schneidergeselle aus Stuttgard, 47 J. alt, der schon den Abend vorher kränklich aus Reichenbach weggegangen. 1806. Schönfeld nach Kl. Marienthal gehörig, d. 18. Jan. die 69jähr. Ehefrau des Häuslers Jos. Kopsch früh tod im Bette. Ihre Arme waren mit einem Tuche leicht zusammengebunden, die Thüre der Schlafkammer mit einer eisernen Anlege zugemacht, und das Haus verschlossen. Die entdekten Zeichen der Erdrosselung erregen Verdacht wider ihren Mann, der sich um diese Zeit aus der Gemeine entfernt hat.

Digitized by Google

Neue
Lausizische Monatsschrift
1806.

Februar und März. Zweites und Drittes Stük.

IV.

Aktenmäßige Nachricht von einem Legate für Arme, und von dessen Stifter, Kaspar von Fürstenau.

Unwillkührliche Hochachtung bemächtigt sich unsrer, wenn wir unter unsern Zeitgenossen begüterte Menschenfreunde auffinden, welche wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergessen, und der segnenden Gottheit, ihr ähnlich, dadurch die wohlgefälligsten Opfer darbringen. Sollte uns nicht auch das Andenken an Männer, welche in der Vorzeit der Armen Stüze, der Bekümmerten Trost waren, gesegnet, ehrwürdig, heilig seyn? — Sollten es nicht vorzüglich diejeni-

Digitized by Google

gen unter ihnen, die sich nicht damit begnügten, zu ihrer Zeit Thränen des Jammers zu trocknen, sondern durch milde Stiftungen für Arme dies ädle Geschäft auch bei ihrer Nachwelt noch fortsezen; sollten sie es nicht vor andern verdienen, daß ihr Andenken von Zeit zu Zeit erneuert, auch öffentlich gesegnet werde? — O selbst der hartherzige Schwelger, der bei seinen Ausgaben immer nur sein liebes Ich berüksichtigt; selbst der schmuzige Geizhals, der auch selbst dieses, sein Ich, kärglich genug abspeist, und in der Mitte voller Kisten und Kasten hungert, ja, selbst dieser für jedes menschliche Gefühl Unzugangbare kann ja wohl bei der Aufstellung solcher Männer nichts weiter thun, als mit niedergeschlagnen Blicken schweigen, und durch dieses Schweigen sie ehren.

Kaspar von Fürstenau, auf Döbschütz, Dittmannsdorf, Lissa, Zodel, Arnsdorf, Gruna, Neudorf, Klingewalde ꝛc. gehört unter jene Ädlen der Vorzeit. Aus seiner milden Stiftung haben noch jezt, nur allein die Armen in Ullersdorf und Baarsdorf, jährlich die nicht unbeträchtliche Summe von 90 Thalern zu geniessen. Es ist dies nur ein Theil von dem Legate, von welchem hier die Rede sein wird, so weit als mir die, im Nostitzischen Geschlechts-

Digitized by Google

archive noch vorhandnen Akten Auskunft darüber gegeben haben. Doch zuvörderst sei es mir erlaubt, von dem Stifter dieses Legats eine kurze Lebensgeschichte zu liefern. *) Sie verdient es schon um deswillen, der Geschichte seiner milden Stiftung vorausgeschikt zu werden, weil der Gang seines Lebens keinesweges der alltägliche war.

Der Vater unsers Kaspars war Kaspar von Fürstenau, auf Döbschütz, Lissa, Zobel ꝛc. und sein Großvater, David Fürstenau, war Bürger und Kaufmann zu Schweidnitz in Schlesien. Seine Mutter, Euphrosine, war eine Tochter Gregors v. Freund und Weistritz, Pfandinhabers des Fürstenthums Münsterberg. Jahr und Tag seiner Geburt findet man nicht angegeben; es ergiebt sich aber, daß er um das Jahr 1572 in die menschliche Gesellschaft eingetreten und in die christliche aufgenommen worden sey. Er kam nämlich um das 15te Jahr seines Lebens auf das Gymnasium in Görliz, und wurde, als er den Unterricht auf demselben 7 Jahre lang benuzt hatte, von dem Bruder seiner Mutter auf

*) Ich habe sie aus den Personalien entlehnt, welche M. Christoph Richter seiner, unserm Fürstenau gehaltnen Leichenpredigt beigefügt hat. Man findet sie im genannten Archiv.

Digitized by Google

die Universität zu Heidelberg geführt. Zwei Jahre hindurch lag er hier den akademischen Wissenschaften ob, und verlegte dann seinen Wohnort nach Genf. Nachdem er sich hier, während seines dreijährigen Aufenthalts, vorzüglich in der Erlernung der französischen Sprache geübt hatte, so begab er sich nach Paris, einen von den Hauptsammelplätzen menschlicher Kunst und Thorheit, Größe und Verworfenheit. Von hier aus durchreiste er einen Theil Frankreichs, ging dann über das pyrenäische Gebirge, und brachte einen Winter in Madrid zu. Eine Landung der indischen Flotte lokte ihn aus dieser Hauptstadt Spaniens nach Sevilla, und, nicht zufrieden damit, die Merkwürdigkeiten seines vaterländischen Welttheils in Augenschein zu nehmen, sezte er einige Zeit darauf über die Meerenge bei Gibraltar, auf Afrikas Küste über. Gern wäre er von da aus tiefer in das Land dieses, auch zu unsrer Zeit noch immer nur wenig bekannten Haupttheils unsrer Erde, eingedrungen, wenn sich ihm nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Unvermögend, sie wegzuräumen, und sich dadurch den Weg in ein Land zu bahnen, dessen Barbarei vielleicht nach Jahrhunderten noch immer so niederschlagend für den menschlichen Geist sein wird, als seine Sandwüsten

Digitized by Google

brennend und furchtbar sind, begab er sich wieder zurük nach Spanien, und nahm seinen Weg nach Madrid über Sevilla. Geldmangel, und mehr noch eine gefährliche Krankheit, fesselten nun seinen Fuß auf einige Zeit in jener Königsstadt. Während diese, die Krankheit, seinem reiselustigen Geiste die Reise in das, uns allen noch so unbekannte Land, jenseit des Grabes, welche anzutreten er vielleicht noch nicht Lust hatte, vorspiegelte, wurde jener, der Geldmangel, durch eine Zusendung aus Teutschland gehoben. Allein, wurde der eine Theil des erhaltenen Geldes durch seine Krankheit aufgezehrt; so nahmen den andern seine Bedienten als ihr Eigenthum an sich, und zwar in der Hofnung, daß ihn der Tod bald aller irdischen Bedürfnisse entlassen werde. Wahrscheinlich eben so wenig zu ihrer Freude, als ihrer Erwartung gemäß, genas er wieder, und nöthigte nun die durch zu voreilige Hofnung Getäuschten, das, was ihre Habbegierde zu früh an sich gebracht hatte, wieder herauszugeben. Da nun überdies seine Börse durch einen abermaligen Zufluß aus Teutschland anschwoll; so sah er sich in den Stand gesezt, eine neue Reise, und zwar über Salamanka nach Lissabon, zu unternehmen. Sein Rükweg leitete ihn abermals nach Sevilla, von wo aus er noch

Digitized by Google

viele Städte Spaniens in Augenschein nahm, und dann nach Frankreich überging. Hier erhielt er die Nachricht vom Tode seiner Mutter, und wurde durch sie veranlaßt, auf seine Zurükkehr in seine Heimath bedacht zu sein. Am 21. April 1601 langte er in derselben an.

Unser Kaspar von Fürstenau kehrte also, nach einer vieljährigen Abwesenheit, in einem Alter von ohngefähr 30 Jahren, in sein Vaterland zurük, und theilte sich nun, da auch sein Vater und sein älterer Bruder, Alexander von Fürstenau, mit Tode abgegangen waren, mit seinem jüngern Bruder, Karl, in die väterlichen Güter. Er hielt sich bey diesem einige Zeit auf, und miethete sich, nachdem er abermals eine gefährliche Krankheit überstanden hatte, in der Stadt, wahrscheinlich in Görliz, ein. Seine noch nicht gesättigte Reiselust ließ ihn weder mit Ernst an die eigne Bewirthschaftung seiner Güter, noch an eine Verheirathung denken; jedoch verzögerten allerhand Umstände die weitere Befriedigung jener Lust. Im Jahr 1612 ließ der Kaiser Matthias die Einladung an ihn ergehen, daß er ihn auf den Wahltag in Frankfurt am Main begleiten sollte. Diesen für ihn schmeichelhaften Antrag nahm er zwar an; aber sein, ihm vorher schon lästig gewordenes

Digitized by Google

Podagra nöthigte ihn, in Prag sein Vorhaben aufzugeben.

In den folgenden Jahren widmete sich unser Fürstenau mehr als zuvor der Bewirthschaftung seiner Güter, und verschob wenigstens sein Vorhaben, sich durch anderweitige Reisen noch mehrere Menschen- und Länderkunde zu erwerben, ohne es jedoch ganz aufzugeben. Als die oberlausizischen Stände im Jahr 1622 eine Kommission an den Kaiser Ferdinand den 2ten abschikten, um bei ihm die Bestätigung ihrer Privilegien zu bewirken, war er einer von den Kommissarien. Einige Zeit darauf, nämlich im J. 1624, verließ er abermals sein Vaterland, und begab sich zuvörderst nach Frankfurt an der Oder. Hier verweilte er bis in das folgende Jahr bei dem Professor, Tobias Magirus. Überhaupt verdient der Umstand, daß er auf seinen vielen Reisen gelehrte Männer aufsuchte, und ihren Umgang liebte, nicht unberührt gelassen zu werden; denn er ist uns ein Beweis, daß er nicht ohne allen Zwek reisete, ob uns schon über denselben weiter keine Fingerzeige gegeben werden. Von Frankfurt aus begab sich der Held unsrer Geschichte über Berlin, Spandau und Havelberg nach Hamburg, und hielt sich dann bis zum Mai 1626 im Hollsteinischen auf. Auch Bremen nahm er in Au-

Digitized by Google

genschein, besuchte von da aus abermals Hamburg, und verweilte dann wieder in Stade bis zum 15ten Jul. 1629. Zum dritten male beaugenscheinigte er Hamburg, und kehrte dann über Wittenberg und Dresden in seine Heimath zurük. Als er am 5ten Febr. 1630 hier anlangte, fand er seine Güter in den Händen kaiserlicher Kommissarien, welche sie deswegen eingezogen hatten, weil ihn ein falsches Gerücht unter die Todten versezt hatte. Noch im nämlichen Jahr wurden ihm jedoch seine Besizungen wieder eingehändigt.

Nur 3 Jahr lang verweilte er auf denselben; denn 1638 begab er sich abermals nach Niedersachsen. Schon ein Mann von ohngefähr 60 Jahren gelüstete es ihn noch, sein Glük auch im Ehestande zu versuchen. Fräulein Anna Elisabeth von Estorf, oder Eßdorf, eine Tochter Mangolds von Eßdorf, auf Bernstädt, bot ihm die Hand dazu, und beide umschlang das Band der Ehe im August 1634. Früher, als er, nämlich am 22. Novbr. 1644, legte sie ihren Pilgerstab nieder, und noch im nämlichen Monate kehrte er als Wittwer wieder in sein Vaterland zurük. Eine langwierige Krankheit machte es ihm nun unmöglich, dasselbe ferner zu verlassen. Er mußte den Rest seiner Tage zu Döbschütz bettlägrig zubringen,

und als sein Geist am 4. Febr. 1649 die wichtige Reise in die Ewigkeit antrat, fand sein Körper zu Lissa einen Ruheplaz. Beide waren 76 bis 77 Jahr lang mit einander in Verbindung gewesen.

Dies ist der Mann, dessen Andenken ich, im Namen der Armen, welche noch jezt von ihm unterstüzt werden, es segnend, durch diesen Aufsaz erneuern wollte. Mehr noch, als um die Geschichte seines Lebens, war es mir dabei um eine authentische Nachricht von der milden Stiftung für Arme, durch welche er noch unter uns wirkt, zu thun. Die im Archive zu Ullersdorf darüber befindlichen Akten waren zwar nicht zureichend, eine in allen ihren Theilen vollständige Geschichte dieser Stiftung zu liefern; sezen mich aber doch in den Stand, hinlänglich darzuthun, wie derjenige Theil, welcher davon auf Ullersdorf haftet, diesem Rittersize eigen geworden ist, und wie er seine gegenwärtige Beschaffenheit erhalten hat. Doch nun zur Sache!

Unser Kaspar von Fürstenau sah sich schon 11 Jahr vor seinem Tode, zur Zeit einer gefährlichen Krankheit, veranlaßt, sein Testament aufsezen zu lassen. Dies geschah am 16. Mai 1638, und zwar in Stade. In diesem Testament nun überließ er seine Lehngüter: Döb-

Digitized by Google

schütz, Arnsdorf, Dittmannsdorf, Gruna und Neundorf der kurfürstlichen Willkühr; seine Erbgüter: Lissa, Zodel, Sohra und Klingewalde aber vermachte er seiner oben genannten Gemahlin. Unter mehrern Legaten bestimmte er auch 10,000 thlr. für arme, dürftige und gebrechliche Leute auf den zulezt genannten Gütern, wie auch auf Gruna, Neundorf ꝛc. wenn sie ihr Brod nicht mehr verdienen könnten. Während seiner Krankheit in Döbschütz, und zwar am 25. April 1645 sezte er zu diesem Testament einen Anhang auf. In diesem bestätigte er nicht nur den Punkt wegen seiner Lehngüter: Döbschütz, Hilbersdorf, Biesig, Dittmannsdorf, Gruna und Neundorf; sondern auch das Legat für Arme. Die Erbgüter: Arnsdorf, *) Lissa und Zodel vermachte er nun, weil seine Gemahlin vor ihm gestorben war, an seinen Oheim, Kaspar Christophen von Kottwitz. Nach dessen Tode sollte dieselben seine Ehefrau, Katharine, geb. von Nostitz, 2 Jahr lang besitzen; dann aber an Hans Friedrichen von Eßdorf, dessen Vater ein Bruder der verewigten Gemahlin des Testators war, ab-

*) Im Testamente steht Arnsdorf unter den Lehngütern; Biesig aber und Hilbersdorf sind gar nicht angegeben, so wie im Anhange Klingewalde nicht genannt ist.

Digitized by Google

treten. Von seinen beiden natürlichen Kindern, Abel und Maria v. Fürstenau, welche im Jahr 1649 legitimirt wurden, sollte der Sohn das Stükgut Sohra erb- und eigenthümlich erhalten.

Nach dem Tode unsers Kaspars v. Fürstenau wollte Kaspar Christoph v. Kottwitz weder dessen Testament noch Kodizill gelten lassen: weil jenes in Gegenwart zweier Instrumentszeugen ausgefertigt; dieses aber ohne alle Zeugen, nur allein von dem Testator aufgesezt, unterschrieben und besiegelt worden war. Die zur Gültigkeit des Testaments erforderlichen Zeugen hatten es nur, ohne bei der Aufsezung desselben gegenwärtig zu sein, in ihren Wohnungen unterschrieben. Der von Kottwitz eignete sich also die Erbschaft als nächster Blutsfreund des Verstorbnen, als Erbe ab intestato zu, ohne ein Inventar über die Verlassenschaft aufnehmen zu lassen. Mehrere Urtheilssprüche der Schöppenstühle zu Leipzig und Wittenberg erkannten auf die Ungültigkeit des Testaments und Kodizills, so wie auch der darinn ausgesezten Legate; sprachen aber den Legaten ad pias causas Gültigkeit zu; weil dazu zwei Instrumentszeugen hinlänglich; und die im Testamente befindlichen frommen Stiftungen im Anhange zu denselben bestätigt worden wä-

Digitized by Google

ren. Dieser Anhang sei in Ansehung derselben durch die Unterschrift und Besiegelung des Testators, auch ohne gerichtliche Übergabe, rechtskräftig.

Abel v. Fürstenau, auf Großkrausche, und seine Schwester, Gemahlin Kaspar Christophs v. Gersdorf, auf Mittelgerlachsheim, konnten unter diesen Umständen auch nicht auf die, im Testamente ihnen ausgesezten Legate, Anspruch machen; sie traten aber nun in die Rechte natürlicher Kinder eines ohne Testament verstorbnen Vaters ein, und sowohl der Schöppenstuhl zu Leipzig, als der zu Wittenberg sprach ihnen den sechsten Theil der Verlassenschaft zu. Sie verglichen sich endlich mit dem von Kottwitz, und erhielten von ihm 10,000 fl.

Nach dem Tode des von Kottwitz wurde zwar seine Wittwe von Franz Augusten v. Eßdorf, und dessen zwei Schwestern wegen der Erbschaft in Anspruch genommen; aber der im Mai 1656 vom Schöppenstuhle zu Leipzig eingegangene Urtheilsspruch bestätigte sie im Besize der Verlassenschaft ihres Mannes. Ihr folgte darinn ihre Schwester, Fräulein Anne von Nostitz, nach deren Tode diese Verlassenschaft an die vier Söhne ihres verewigten Bruders, Hansens von Nostitz, auf Krobnitz, fallen sollte.

Digitized by Google

Diese 4 Brüder: Karl Christoph, Hans Heinrich, Elias Christoph, und Kaspar Christoph von Nostitz, erbten also, nach dem Tode ihrer Tante, die Güter: Arnsdorf, Lissa, Zodel, Sohra und Klingewalde, und wurden nun von den natürlichen Kindern Kaspars v. Fürstenau wegen der frommen Stiftungen ihres Vaters, welche bisher immer noch nicht in Gang gebracht worden waren, in Anspruch genommen. Ein kurfürstliches Reskript vom 19ten Dezbr. 1665 machte die Klage derselben dem Amte zu Görliz bekannt, und durch zwei Urtheilssprüche des Schöppenstuhls zu Leipzig, vom April und Dezbr. 1667 wurde den Beklagten die Abführung dieser frommen Stiftungen zuerkannt. Nachdem diese Streitsache noch viele Jahre hindurch anhängig gewesen war; so verstanden sich die nostitzischen Erben endlich zur Errichtung eines Legats von 2 bis 3000 Gülden. Hierauf erfolgte unterm 19. April 1678 ein kurfürstl. Reskript, laut welchem dem Oberamtsverwalter aufgegeben wurde, die genannten Erben dahin zu vermögen, daß sie sich zu Mehrerem, etwan zu 5000 fl. verstehen möchten. Endlich kam am 20. Mai 1683 der Vergleich zu Stande, nach welchem die 4 Brüder von Nostitz, welche sich auf Döbschütz, Lissa, Ullersdorf und Kodersdorf schrieben, zusammen

4000 fl., also jeder 1000 fl., als Legat auf ihre Güter nehmen, durch Amtskonsens versichern, und die Zinsen mit 5 pr. C. jährlich denjenigen armen und preßhaften Personen auf ihren Gütern, welche sich ihr Brod nicht verdienen könnten, nach ihrem christlichen Gutbefinden austheilen, und ein richtiges Verzeichniß an das Amt zu Görliz einschiken wollten. Würden die Güter Ullersdorf und Kodersdorf an fremde Personen veräussert: so sollten die Zinsen von diesem Kapitale nicht mehr den Unterthanen auf diesen; sondern auf den fürstenauschen Gütern ausgetheilt werden. Die oberamtliche Bestätigung dieses Vergleichs erfolgte unterm 12. Aug., jedoch mit der Bedingung, daß die Zinsen mit 6 pr. C. abgeführt werden sollten. Auf diese Art wurde freilich das Legat, wodurch unser Kaspar v. Fürstenau die Noth der Armen auch in der Zukunft zu vermindern gedachte, um mehr als um die Hälfte vermindert; aber wer sich von der Gefahr, alles zu verlieren, bedroht sah, dem ist ja wohl auch das Wenige, was er ihr noch entriß, sehr theuer und werth.

Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts entstand in Ansehung dieses Legats ein Streit darüber, ob unter armen und preßhaften Personen nur gebrechliche; oder überhaupt Arme aller

Digitized by Google

Art zu verstehen wären. Ein im J. 1704 bei der Juristenfakultät zu Wittenberg eingeholter Urtheilsspruch, entschied dahin, daß Arme von allerhand Art zu verstehen wären. Im Jahr 1710 fragte das görlizische Amt deswegen beim König in Polen, und Kurfürsten zu Sachsen an, und am 8. Dezbr. 1711 thaten die Administratoren dieses Legats das Nämliche. Unterm 30. Dezbr. erfolgte hierauf ein königliches Reskript, in welchem allerhand Fragen zur Beantwortung vorgelegt, und die Sache ebenfalls dahin entschieden wurde, daß zum Genusse dieses Legats nicht allein ganz preßhafte, gebrechliche; sondern auch solche Arme zu ziehen wären, welche sich ihr Brod durch Arbeit nicht verdienen könnten. Dagegen aber sei es nicht erlaubt, von diesen Geldern Arznei für die Unterthanen zu besorgen, das Schulgeld für ihre Kinder, wenn die Ältern derselben nicht unvermögend dazu wären, zu entrichten, und andre Spesen zu ertheilen.

Daß auch die Nachkommen unsers Kaspars von Fürstenau zum Mitgenuß an dieser frommen Stiftung gelangten, scheint allerdings ihrer Absicht nicht gemäß gewesen zu sein; indessen ist es gewiß, daß ihnen derselbe höhern Orts zugesprochen worden ist. Kaspar Gottlob, ein Sohn des obigen Abels von Fürsten-

au, hielt zuerst beim Könige in Polen und Kurfürsten zu Sachsen um diesen Mitgenuß an, und zwar aus dem Grunde, damit er seine Kinder besser erziehen könnte. Die Nostitzischen Erben, welchen hierauf vom Amte zu Görlitz ein Reskript bekannt gemacht wurde, laut welchem sie ihm jährlich 50 Thlr. zufliessen lassen sollten, kamen zwar beim Landesherrn dagegen ein, aber ohne den gewünschten Erfolg. Die Zeit, wenn dies geschehen ist, finde ich nicht angegeben; wohl aber, daß der Hauptmann von Fürstenau in einer Legatrechnung vom J. 1713 zum ersten Male mit 50 thlr. aufgeführt ist. Diese Summe stieg nach der Zeit; denn ein landesherrliches Reskript vom 27. Juli 1719 besagt, daß gedachtem Hauptmanne unterm 2. März 1718 zur Erziehung seiner Kinder jährlich 150 fl. bewilligt worden wären.

Weniger noch, als daß die Nachkommen des Stifters zur Thelnahme an diesem, für seine armen Unterthanen bestimmten Legate gelangten, scheint dies mit den Regeln des Rechts vereinbar, daß weiterhin auch andre adliche Personen zum Mitgenuß an demselben zugelassen wurden. Nach dem Tode des alten 88jährigen Hauptmanns, Karl Gottlobs von Fürstenau, wurden der Henriette von Ziegler und Klipphausen, geb. von Schönberg, und ihrem

Digitized by Google

jüngsten Sohne, Adolph Friedrich, auf ihr Ansuchen von Hoyerswerde aus, in einem Reskripte vom 28ten Mai 1761, die jährlichen Zinsen an 100 Thlrn. von einem Kapital von 2000 Thlrn. zuerkannt. Dieses Kapital war von den Legatgeldern erspart worden, und wurde deswegen, als der kurfürstlichen Disposition anheimgefallen, betrachtet. Es standen davon 800 Thlr. in Lautitz und 1200 Thlr. in der Landsteuer. Der genannte Hauptmann von Fürstenau hatte von demselben, laut allerhöchsten Befehl vom J. 1723 und 1732, anstatt der obigen 150 fl. die Zinsen als Pension gezogen. Es war aber damals 2576 Thlr. stark, und es ist mir unbekannt, wodurch es bis auf 2000 Thlr. vermindert worden ist.

Ich theile nun noch einige, den auf Ullersdorf haftenden Stamm dieses Legats betreffende Nachrichten mit; denn meine Akten verstatten mirs nicht, weiter mich über das Ganze zu verbreiten. Als Johann Kaspar von Nostitz auf Jänkendorf, das Gut Kodersdorf an sich kaufte, zahlte er die darauf stehende 1000 fl. oder 875 Thlr. Legatgelder aus, und es kamen davon 500 fl. auf Reichwalde. Die andre Hälfte bekam Ullersdorf. Johann Hartwig Gotthard von Nostitz suchte, als Besizer dieses Rittergutes, unterm 19ten Jul. 1717

Digitized by Google

darum an, daß er das auf seinen Gütern stehende Kapital dieser frommen Stiftung, welches damals bis auf 2012 thlr. 12 gl. angewachsen war, abtragen dürfe. Dieses Ansuchen wurde ihm in einem landesherrlichen Reskripte vom 14. Oktb. 1718 bewilligt, und die Auszahlung erfolgte hierauf an das Amt zu Görliz. Der Oberamtshauptmann, Gottlob Christian Vizthum von Eckstädt, auf Jahmen, Klüx 2c. nahm dies Kapital für 6 pro Cent Zinsen, welche er nach Ullersdorf abzuführen versprach, auf seine Güter. Eben so auch ein Kapital von 1076 Thlrn., welches als Depositum von den Zinsen dieses Legatstammes beim görlizschen Amte eingegangen war. Das Ganze betrug also 3088 Thlr. 12 Gr., und diese kündigte Joh. Christian Vizthum v. Eckstädt, ein Sohn des vorigen, auf. Da der oben genannte Besizer von Ullersdorf diese Aufkündigung nicht annehmen wollte; so wandte er sich damit unterm 28. Novbr. 1730 an das Amt zu Görliz. Der von Nostiz erbot sich nun, dieses Armengeld auf seine Güter Wiesa und Thiemendorf zu nehmen, wenn eine Obligazion ohne Amtskonsens dafür angenommen, und ihm, so wie seinen Nachkommen, eine halbjährige Aufkündigung zugestanden würde. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen; sondern das

Digitized by Google

Geld beim Amte niedergelegt. Es wurden hierauf 1000 Thlr. nach Gerlachsheim gelehnt; 700 Thlr. waren bereits im Jahr 1723 dem Hauptmann von Fürstenau zuerkannt worden, und da Vitzthum von Eckstädt, der Sohn, bei der Zurükzahlung klagbar anbrachte, daß sein Vater aus Versehen — sonderbar genug! — von dieser Zeit an von den erwähnten 700 Thlrn. die Interessen sowohl nach Ullersdorf, als auch an den von Fürstenau abgeführt habe: so wurde ihm der Ersaz von 294 Thlrn. aus dem Deposito zuerkannt, und es blieben in demselben nur noch 18 Thlr. 12 Gr. Dies wären zusammen die obigen 2012 Thlr. 12 Gr., wo aber die ebenfalls an den Vitzthum von Eckstädt verborgten 1076 Thlr. hingekommen sind, ist mir nicht bekannt. Wahrscheinlich wurden sie auch dem von Fürstenau zuerkannt; denn wir haben oben gesehen, daß ihm zulezt ein Kapital von 2000 Thalern eingeräumt wurde.

Der auf Ullersdorf haftende Stamm dieses Armengeldes war nun also wieder bis auf 1000 Thaler geschmolzen, und diese standen 1745 auf Niedergerlachsheim. Im J. 1748 wurde dieses Kapital an das Amt zurückgezahlt, und zu Weihnachten übernahmen es die Stände des Görlizischen Kreises. Das Amt

vermehrte 1751 diesen Legatstamm mit 280 Thalern, welche bei demselben niedergelegt worden waren. Es geschah dies einem Landesherrlichen Reskripte zu Folge, und die gedachten Stände nahmen auch dieses Geld als ein Darlehn an sich. Ein andres Reskript vermehrte im J. 1757 diesen Legatstamm abermals mit 312 thlr. 12 gl., welche bis dahin bei den Ständen gegen 4 pro Cent zinsbar gestanden hatten; und da 1758 wieder 200 thlr., im folgenden Jahre aber 150 thlr. zu demselben ausgezahlt wurden: so stieg er nun auf 1942 thlr. 12 gl. Davon genossen die Armen zu Ullersdorf und Baarsdorf bis 1780 die 97 thlr. und 3 gl. betragenden Zinsen.

Im zulezt genannten Jahre kündigten die Landstände das ganze Kapital auf, und zahlten zu Michaelis, nebst demselben, auch 52 thl. 12 gl. als Aufgeld, und 80 thlr. 22 gl. 6 pf. als Interessen aus. So betrug denn nun der ganze Legatstamm des Ullersdorfschen Antheils 2075 thlr. 22 gl. 6 pf. Da nun diese Gelder anderwärts nicht anders als zu 4 pro Cent untergebracht werden konnten; so erbot sich der damalige Besizer von Ullersdorf und Baarsdorf Johann Wolfgang Gotthelf von Nostiz Drze-

Digitized by Google

wiecky, aus Liebe zu den Armen, 2000 Thaler gegen 4½ pro Cent auf seine genannten Güter zu nehmen. Von diesem Kapitale genießen nun seit dieser Zeit die Armen in diesen beiden Dörfern jährlich 90 Thaler Zinsen, und die Abnahme der Rechnung, welche an das Amt zu Görliz eingereicht werden muß, erfolgt jährlich durch den herrschaftlichen Gerichtshalter, in Gegenwart des Ortspfarrers und der Gerichten aus beiden Gemeinen. Die Armen, welche aus diesem Legate Unterstüzung erhalten, müssen ihr Bekenntniß des richtigen Empfangs derselben durch Handschlag bestätigen.

Gesegnet werde von ihnen das Andenken eines Mannes, der vor Jahrhunderten den Grund dazu legte, daß sie sorgenfreier durch dieses Leben gehen können! —

Müller,
Pfarrer in Jänkendorf.



Digitized by Google

V.

Von milden Stiftungen in Lauban.

(Fortsezung.) *)

Kirchhoffsches Legat für fünf arme Schulkinder.

Weiland Frau Gottliebe Elisabeth verwittw. Kirchhoff, geb. Steinbach, Herrn Johann Gottfr. Kirchhoffs, Kauf- und Handelsherrn hieselbst, nachgelaßne Frau Wittwe hieselbst, hat von ihrem am 17. März 1771 erfolgten seligen Ableben der hiesigen öffentlichen Schule und Lyceo ein Kapital von 200 Thlrn. dergestalt legiret und vermacht, und ihren resp. Kindern und Erben auszuzahlen aufgegeben; und es haben wohlgenannter wohlsel. verw. Frau Kirchhoff Herren und Frauen Erben dieses Kapital mit 50 Thalern aus ihrem eignen Vermögen erhöhet, alles unter der

*) s. N. Laus. Mon.Schr. 1805. Band 2. S. 65 fg.

Digitized by Google

Bedingung, daß von den jährlich zu Fünf vom Hundert gerechneten Zinsen dieses Kapitals derer Zweihundert und funfzig Reichsthaler, an zwölf Thaler zwölf Groschen für fünf arme hiesige Stadtkinder in den drei untersten Klassen das öffentliche gewöhnliche Schul- und Privat-Geld nebst den übrigen hergebrachten Abgaben fürs Einheizen, Lichte, zum Angebinde und Blumenfeste für den Herrn Praeceptorem Classis bezahlt werden solle. Um nun die bei diesem Vermächtnisse gehegten guten, redlichen, und auf das Beste des hiesigen Lycei sowohl, als armer Schulkinder abzielende Absicht der Stifterin und ihrer Erben zu erreichen, ist von wohlgedachter seliger Frau Kirchhoff Herren und Frauen Erben folgendes Regulativ und Fundation, der Disposition der Frau Erblasserin gemäß, in Ansehung der Anwendung, Verwaltung und Sicherheit obgemeldeten Legats festgesezt und errichtet, und E. E. Magistrat hiesiger Sechsstadt Lauban zu dessen ohngezweifelter Genehmigung und obrigkeitlicher Manutenenz und Festhaltung übergeben und angelegentlichst empfohlen worden.

I.

Es sollen fünf arme Kinder, Eingeborne und Bürgerssöhne, welche deshalb aus den

Digitized by Google

teutschen Schulen oder andern Privatunterrichte, in die drei untersten Klassen hiesigen Lycei versezt werden, zu ewigen Zeiten die Percipienten dieses Beneficii sein.

II.

Die Wahl derjenigen Knaben, so diese Wohlthat zu geniessen haben sollen und ihre Bestimmung, bleibt der hiesigen Kirchhoffschen Familie, wo sich die Stiftung herschreibt, und dem jedesmaligen Senior derselben, vorjezt Herrn Karl Gfr. Kirchhoff, Kauf- und Handelsherrn allhier, vorbehalten, und haben, derselbe so wie seine Nachfolger aus dieser Familie, bei der Wahl der Subjekte darauf zu sehn, daß sie arme Knaben aus der Kirchhoffschen Familie, und wenn daraus keine in den teutschen und Privatschulen zum transportiren in bemeldete drei unterste Klassen des Lycei sich befinden sollten, vorzüglich notorisch arme und bedürftige, auch solche Schüler unter die Percipienten anzunehmen, von denen man hoffen kann, daß selbige diese Wohlthat selbst dazu, um sich zu guten und nüzlichen Bürgern des gemeinen Wesens zu bilden, anwenden werden. Wie denn zu desto zuverlässiger Erreichung dieses Endzweks der jedesmalige Herr Rektor des Lycei sich geneigt finden lassen wird, wenn Subjekte

Digitized by Google

fehlen sollten, denselben solche, welche aus den teutschen Schulen in eine der drei untersten Klassen herüber genommen zu werden verdienen, vorzuschlagen und zu nennen.

III.

Ein Jeder der fünf Beneficiaten genießt dieses Beneficium, so lange er in den untersten drei Klassen frequentirt, und bis er in Secundam classem ascendirt; jedoch muß er dieses Beneficii sich jederzeit würdig bezeigen, und dießfalls das Zeugniß seines Lehrers und des Herrn Rektors vor sich haben. Ausserdem hat der Senior der Kirchhoffschen Familie die volle Macht, einen dergleichen ausartenden Schüler so fort auszustreichen.

IV.

Jeder, welcher zum Genuß dieses Beneficii gelangt, erhält so viel, daß er ganz umsonst in die Schule geht, und von allem öffentlichen und Privatschulgelde, auch andern ordentlichen und ausserordentlichen Abgaben, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, in so weit sie hergebracht sind, frei ist. Denn Kraft dieses Legats wird von den davon fallenden Zinsen für jeden Percipienten an den Herrn Schulkollegen und Präceptorem derjenigen Klasse, wo der Beneficiat sizt, jährlich bezahlt:

Digitized by Google

a) das Didactrum publicum mit		16 sgl.
b) das Didactrum privatum mit	1 thlr.	10 sgl.
c) das Einheizegeld —		1 sgl. 3 pf.
d) Lichtegeld, das Gewöhnliche in Quinta an		1 gl.
in Quarta		2 gl.
und in Tertia		$2\frac{1}{2}$ gl.
Hier wird das Mittlere angesezt mit		2 sgl. 6 pf.
e) Zum Angebinde dem Herrn Kollegen, in dessen Klasse der Percipient sizt,		5 sgl.
f) am Blumenfeste desgleichen		2 sgl. 6 pf.
	2 thlr.	7 sgl. 3 pf.

Da nun jezt gedachter maßen für jeden Beneficiaten, nachdem er in einer der drei untersten Klassen sizt, 2 thlr. 7 sgl. 3 pf. mehr oder weniger an den Präceptorem seiner Klasse entrichtet werden, und man mithin im Durchschnitt für jeden Knaben $2\frac{1}{4}$ thlr. rechnen kann: so sind, wie der Kalkul ergiebt, allerdings jährlich für 5 Knaben nur nöthig und werden unter die Hrn. Präceptores vertheilt: 11 thl. 6 gl.

Was nun die Anwendung des zu Erfüllung der 12 thlr. 12 gl. noch fehlenden 1 thlr. 6 gl. anbelangt, so ist darüber im folgenden VII. §. disponirt.

Digitized by Google

V.

Sollte sich übrigens der Fall ereignen, daß eine Stelle vakant würde: so accrescirt das Ausgesezte bis zur Besezung gleichwohl den Lehrern der drei untersten Klassen, jedem mit einem Drittheil, ohne Rüksicht, ob einer oder der andre mehr oder weniger Percipienten in seiner Klasse habe. Es wird aber der jedesmalige Herr Rector Lycei dahin bedacht sein, dem Seniori der Kirchhoffschen Familie es sofort anzuzeigen, wenn eine Stelle vakant worden, damit lezterer, nach seiner Obliegenheit, für die Besezung dieser vakanten Stelle nach dem 2ten Paragraph ohne Verzug, und zur Erreichung des von der Frau Stifterin gehabten guten Endzweks, sorgen könne.

VI.

Es ist auch nicht erforderlich, daß jeder Praeceptor Classicus in der III. IV. und V. Classe, so viel Percipienten als der andre in seiner Classe habe, so wenig als bei 5 Percipienten eine solche Gleichheit möglich ist. Daher bleiben hierinnen dem Senior der Familie die Hände bei der Wahl völlig ungebunden, so wie dem Rektor bey seiner ohnedieß gewissenhaft und nach befundenen Fähigkeiten und Kenntnissen vorzunehmenden Location, und wenn

Digitized by Google

daher gleich der Fall vorkommen sollte, daß in Quinta die mehrsten, und in Quarta und Tertia weniger, oder auch wohl gar keiner, und umgekehrt, dieses Beneficium genössen: so kann Praeceptor Classis um so weniger sich dabei beschwert halten, in so fern es dabei unverändert bleibt, daß jeder Percipient diese Wohlthat so lange genießt, bis er in Secundam ascendirt, und daß auf alle Fälle ein jeder der drei untersten Herren Schulkollegen, von dem §. IV, ausgeworfenen 11 thlr. 6 gl. so viel von der Proportion erhält, als von den fünf Percipienten sich jedesmal in seiner Classe befinden.

VII.

Der jedesmalige Herr Rector Lycei wird ersucht, die Administration dieser Stiftung unter obigen Grundregeln geneigtest über sich zu nehmen, und die Vertheilung der Zinsen, welche er von obigem Hauptstamme der 250 Thlr. halbjährig oder jährig von den Inhabern des Hauptstammes in Empfang zu nehmen hat, an die Herren Schulkollegen der III. IV. und V. Classe nach Proportion der unter jedem derselben sizenden Percipienten, in der Maaße, wie §. IV. ausführlich bestimmt worden, zu verrichten, auch die Rechnung über die vorgeschriebenermaaßen geschehene Distribution an den Hrn.

Digitized by Google

Senior der Kirchhoffschen Familie allemal beim Jahresschlusse zu überreichen. Für diese Bemühung wird derselbe mit dem §. IV. berechneten jährlichen Überschusse an 1 thlr. 6 gl., welche von den eingehenden Zinsen der 12 thlr. 12 gl. bleiben, und welche dem Herrn Rektor zu gute gehn sollen, sich gewiß willig und gutherzig begnügen.

VIII.

Der Anfang dieses Instituts ist nach dem Willen der Frau Stifterin von dem 24. Juni des 1771sten Jahres an zu rechnen, und mithin schliesset sich das Jahr allemal mit dem 24. Juni, wornach sich bei der Distribution und Rechnung unabänderlich zu richten, und den Herren Präceptoribus allemal mit dem 24. Juni das ihnen zukommende auszutheilen ist.

IX.

(Bestimmung, wo das Kapital steht.)

X.

Was die fernerweite Disposition und Sicherheit dieses Hauptstamms, auch die Verwahrung der dazu gehörigen Dokumente anbetrift: so ist der jedesmalige Herr Rektor, da er die Administration und Berechnung der Zin-

Digitized by Google

sen dieses Kapitals auf sich hat, gehalten, die Original-Dokumente sicher und getreu aufzubewahren, und den zu haltenden Fundationsakten beizulegen, hat auch für die Sicherheit der Kapitalien dergestalt zu sorgen, daß derselbe, so bald die angewiesuen Kreditores ihm durch Zurükbleibung mit der Zinsenentrichtung oder auf andre Weise bedenklich vorkommen, dieses Bedenken und Gefahr bei E. E. Magistrat unverweilt anzuzeigen, auch, jedoch nicht anders, als gerichtlich, den Hauptstamm aufzukündigen, und anderweite sichere Grundstücke, worauf es zu verlehnen sein dürfte, in Vorschlag zu bringen, Fug und Macht haben solle. Gleichwohl aber hat er hierbei E. E. Magistrats ausdrükliche Genehmigung und förmliche gerichtliche Versicherung auszuwirken und sich zu erbitten.

XI.

Endlich ersuchen Frauen Stifterin Herren und Frauen Erben E. Hochedl. Hochweis. Magistrat auf das geziemendste und angelegentlichste, über den Fortgang und Sicherstellung dieser gutgemeinten Fundation und Stiftung dergestaltige obrigkeitliche Fürsorge und Aufsicht geneigtest zu nehmen, damit sowohl der Hauptstamm zu jeder Zeit in salvo **erhalten,**

Digitized by Google

als auch dessen Anwendung durchgängig nach dem Inhalt dieser Fundation und der Absicht der Stifterin erfolge.

Wie nun Amplissimus Magistratus zum Exekutor dieser Stiftung ausdrücklich erbeten wird, also wird derselbe obenangeführtermaaßen nicht nur sein obrigkeitliches Augenmerk darauf richten, daß allemal nicht anders, als mit desselben ausdrüklicher Genehmigung und Consens, der Hauptstamm, in so fern er ganz oder zum Theil aufgekündigt werden müßte, auf liegende Gründe sicher ausgelehnt und untergebracht werde, wie denn der jedesmalige Herr Rektor auf Einholung dieses Consenses ausdrüklich angewiesen worden: sondern damit E. E. Magistrat diese Anstalt desto zuverlässiger manuteniren und im Gange erhalten könne, so lassen es sich Kirchhoffsche Herren und Frauen Erben willigst gefallen, ja erwarten vielmehr, daß der jedesmalige Herr Rector Lycei vom Magistrate dahin angewiesen werde, alle Jahre über die Percipienten-Anzeige, auch ein zweites Exemplar seiner Berechnung über die Anwendung der einkassirten Zinsen ad acta publica gehörig zu überreichen, und daß überhaupt E. E. Magistrat zu allen Zeiten die diensamsten Mittel zu Aufrechthaltung dieses Instituts zu ergreifen bedacht sein werde.

Digitized by Google

Urkundlich ist diese Fundation von der verwittw. Frau Kirchhoffin Herren und Frauen Erben entworfen, genehmigt, und von dem Hrn. Senior der Familie eigenhändig unterschrieben und besiegelt, auch in triplo ausgefertigt, das eine Exemplar E. H. H. Magistrate zur geneigtesten Genehmigung ad acta publica, das zweite dem dermaligen Herrn Rektor für sich und seine Nachkommen im Amte extradirt, und das dritte dem jedesmaligen Herrn Senior der Kirchhoffschen Familie zu überlassen resolvirt worden.

So geschehen Lauban, am 24. December 1771.

Laut einer Quittung des Magistrats vom 14. Junius 1800 schenkte der gegenwärtige Senior der Kirchhoffschen Famile, Herr Karl Gottfried Kirchhoff, noch 12 thlr. 12 gl., welche als einjähriger und vorausbezahlter Zins betrachtet und verrechnet werden sollen, damit der Administrator dieser Stiftung, der jedesmalige Herr Rektor, durch etwaniges Aussenbleiben der Zinsen so leicht nicht in Verlegenheit kommen, sondern die Zinsen immer gleich auf ein Jahr voraus in Kasse haben möge.

Leonhard,
Diakonus in Lauban.

Digitized by Google

VI.

Ideen zu einer Amnemonik;

oder:

Über die Kunst, zu vergessen.

Möge der Genius unsers Zeitalters auf mich zürnen, der zum Beweise seiner eignen Erinnerungskraft die entschlafne Gedächtnißkunst, Mnemomik, des alten Simonides mit glücklichem oder mißlichem Erfolge wieder aufweckte; ich lehre die Kunst, zu vergessen. — Vielleicht, daß auch in dieser negativen Kunst dereinst solche Virtuosen aufstehen, wie in einem entgegengesezten positiven Studium die Picus von Mirandola, Scaliger, Angelus Politanus, Magliabecchi und Aretin 2c.

Bevor ich jedoch zur Erlernung dieser Kunst, die so sehr den Schein gegen sich hat, einlade, muß ich durch eine Beschreibung der nicht geringen Vortheile, die sie der Menschheit gewährt, anlocken, woraus zu ersehen, warum schon Themistocles sich diese Kunst gewünscht hat.

Digitized by Google

Nur allzuvergebens suchen wir so manche Dinge aus unserm Gedächtnisse zu bringen, schlechte, unnütze oder traurige Ideen, die wie Kakodämonen in dem Gemüthe hausen, und selbst, troz aller Beschwörungen, wieder darein zurückkehren, *) und dann, leider, oft in Gesellschaft mehrerer anderer schlimmen Geister, so daß es mit demselben Menschen ärger wird als zuvor. Man lese nur die Buß- und Bekehrungsgeschichten, wie sie im Geschmak der Pietisten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts frommen Andenkens, herauskamen: wie quälten sich jene Gutmeinende Menschen, böse Gedanken loß zu werden, die sie in einen solchen Kampf mit sich selber brachten, wobey es so hart herging, daß man in der Angst beim bloßen Lesen sich geneigt fühlte, die Meinung des Aropas beim Xenophon **) von zwey Seelen, deren ei-

*) furca expellas, tamen usque redibit.

**) de Cyr. Instit. VI. 328.
Wirklich findet man in Galls Schädellehre eine neue Bestätigung dieser Hypothese, welcher das Gehirn in zwey Hälften theilt, wovon die eine krank, die andre gesund seyn kann, und der sogar einen Menschen mit einer solchen organischkranken Hirnhälfte kannte, der, wenn erstere wirkte, ein Narr, mit seiner andern Helfte aber ein vernünftiger Mensch war.

ne der andern immer entgegen denkt und handelt, anzunehmen. Der Vergessungskunst wird man es verdanken, daß dieser innere Kampf zu einem ewigen Frieden übergeht, diese Seelendissonanz zu einer seligen Harmonie mit sich selbst aufgelöst wird, und die bessre Seele die Oberhand behält.

Was würden wir aufopfern, um manche Bilder der Furcht und Traurigkeit, die oft wider Willen unsre Thränendrüsen reizen, und den alten Hypochonder wecken, auszulöschen! — Eine vergebne Mühe, — denn an tausend Punkten in der Natur spiegeln sie sich uns wieder. Mitten im Genuß des Lebens erscheinen uns diese Freudenstöhrer, und die traurigen Gedanken wecken in einer Folgereihe neue auf. Schon ein paar solche traurige Erinnerungen sind genug, um alle unsre künftigen Tage zu verbittern. Doch, es lebe unsre Kunst!

Glücklich ist, wer gern vergißt,
Was nicht zu ändern ist!

Bedauert den Unglücklichen, der mit unausführbaren Entwürfen im Kopfe den Stein des Sysiphus wälzt! Nur das Vergessen so mancher Dinge kann ihn heilen.

Sowohl im Jugendunterricht, als auch im Fortgange des Lebens haben wir manche falsche

Digitized by Google

Begriffe, selbst über die wichtigsten Angelegenheiten eingesogen; die uns unsere Ansichten verunstalten, und nachtheilige Folgen erwecken, die nur der Tod aufheben kann. Daher es wohl ein sehr nöthiges Gebet: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden, weil wir nämlich auf keine andere Art von jenen falschen Ideen befreit werden können, als durch ein, Gott gebe! seliges Ende. Das Studium der Vergessungskunst aber kann uns schon hienieden eine solche große Wohlthat erweisen. Hierzu kommen noch eine Menge unnützer Kenntnisse, unverständlicher Wörter, sinnloser Phrasen, die man in das arme Gedächtniß hineingezwungen hat, um die schönsten Stellen darinn auszufüllen, worinn etwas Besseres Raum haben könnte. Welche reichhaltige Quelle des Elends, und Unglüks für den menschlichen Geist sind diese falschen Begriffe, die sich im Gedächtnisse festgesezt haben, die Urtheilskraft verführen, Vorurtheile nähren, Aberglauben und Unwissenheit befördern; auch wohl nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die Nachwelt verderben, auf welche sie durch Jugendunterricht und Tradition übergehn. Hier ist noch viel zu vergessen!

Schwäche des Gedächtnisses ist ein sehr nachtheiliger Gemüthsfehler, ein untreues Ge-

Digitized by Google

dächtniß verursacht zuweilen mehr Noth und Nachtheil, als eine untreue Geliebte; die Kunst zu vergessen soll aber nicht der so unentbehrlichen Seelenkraft, dem Gedächtnisse schaden, vielmehr solche stärken; abhängig von der Vernunft, sezt sie uns in den Besiz des Vermögens, nur dasjenige zu vergessen, was uns zu vergessen nüzlich und nothwendig ist. So befreit sie uns von einer großen Last der Grillen und des vergeblichen Kummers, als eine gute Freundin nimmt sie dem geplagten Wanderer auf dem Lebenswege manche unnütze Bürde ab, die ihm sein Fortkommen erschwert. Werden die Menschen einmal erkennen, was sie der schönen Oblivions-Kunst zu verdanken haben, so wird man eifrig bemüht seyn, sie zu einem vorzüglichen Studium zu machen. Man wird im 20sten Jahrhundert Professoren der Vergessungskunst anstellen; wozu man aber weder vergeßliche Leute, noch solche, die nicht viel zu vergessen haben, wählen darf. Auch dürfte es nicht an gelehrten Preißfragen zur Kultur der Amnemonik, an öffentlichen Schulübungen, wer das Meiste und Schlimmste vergessen hat, auch wohl gar an akademischen Promotionen in dieser neuen Wissenschaft fehlen. Herzlich willkommen sei die beglückende Vergessenheit; sie erspart Überdruß und Reue; macht friedfer-

Digitized by Google

tig, das Andenken an Beleidigungen ist vertilgt; und mit ihm die unedle Rachsucht; ausgesöhnt mit der Menschheit gedenken wir nicht der bittern Erfahrungen von Täuschung; der Rükblik in die Vergangenheit stört nicht mehr im Genusse der Gegenwart; wir sind zufrieden, weil uns die Erinnerung an einen ehemaligen bessern Zustand verlassen hat; die Leiden der Einbildungskraft sind aufgehoben, und diese Nothmacherin wird in ihren Schranken gehalten! So ist die Gemüthsruhe ein vergebens erwünschtes heiliges Gut der Menschheit, eine selige Frucht der Vergessungskunst.

Die Philosophen der neuesten Zeit werden besonders diese neue Kunst freundlich empfangen, indem sie ihrer Abneigung gegen allen Empirismus sehr zu statten kommt; je mehr sie sich an priorische Kenntniß halten, und vergessen was dahinten ist. Vielleicht, daß bei einer fortschreitenden höhern Kultur man sich sogar über die Kunst, zu vergessen, erheben, und sie zum Theil unnüz machen wird, indem man nicht mehr das lernt und lehrt, was man dereinst vergessen will, da noch jezt so manches in die Köpfe der lieben Jugend eingetrichtert und selbst durch die Erschütterung mittelst bekannter Strafwerkzeuge eingefüllt wird, in der selten täuschenden Hofnung, daß es wieder herausgehen wer-

Digitized by Google

de, (in spem futurae oblivionis.) Dann wird man sich freilich in einem andern Sinne, wie Sokrates, glüklich preisen, wenn man sagen kann: Wohl mir, daß ich nichts weiß!

Das abnehmende Gedächtniß mit den zunehmenden Jahren ist eine unerkannte Wohlthat. Die Farben, mit denen die Einbildungskraft die ausgestandenen Leiden auffrischt, erbleichen; noch mehr aber verlieren sich bei alten Leuten weit eher, als in frühern Jahren, die Eindrücke der gegenwärtigen Übel. Die Alten sollten vornehmlich die edle Vergessungskunst studiren, zu welcher ihnen die Natur ohnedies so viele Anlagen gegeben hat.

„Gott segne den Mann," sagt Sancho Pansa, „welcher den Schlaf erfunden hat; — er bedecket den Menschen über und über wie ein Mantel." Im reinen traumlosen Schlafe kommt die glükliche Vergessenheit über uns, wo der Mensch, auf den Rücken liegend, die Seele so gestellt hat, daß allenthalben, sie mag hinsehen, wo sie will, der Himmel klar und heiter über sie scheint. Vielleicht wird man sich bei mehrerer Kultur der Vergessungskunst der Schlaf befördernden Mittel bedienen, wozu auch Schriftsteller=Opiat mitwürken dürfte.

Folgende Ursachen befördern zwar die Vergeßlichkeit, sind aber der philosophischen Ver-

gessungskunst hinderlich, z. B. Erschütterung des Gehirns durch einen Sturz auf den nothwendigsten Theil des Menschen, oder durch übermäßiges Wiegen der Kinder; *) im erstern Fall gab die Erfahrungswahrheit das Sprüchwort: Er ist nicht auf den Kopf gefallen; im zweiten: er ist dumm geboyt worden. Man hat von heftiger Sonnenhitze, Abnahme und Verlust des Gedächtnisses bemerkt. Dorat kannte einen frühzeitig gelehrten Knaben, der allemal in den Hundstagen wieder vergaß, was er in den kühlen Monaten gelernt hatte, und bei kühler Witterung sein Gedächtniß wieder erlangte. Die allgemeine Erfahrung dieser Art gab Veranlassung zu den Hundstagsferien auf den Schulen; doch würde es um so angemessener seyn, wenn man diese, die Vergeßlichkeit befördernde warme Jahreszeit zu Schulübungen in der Vergessungskunst benuzte.

Das Gedächtniß wird durch heftige Leidenschaften, besonders durch Kummer, Furcht und Schrecken, angegriffen, so, daß nicht nur im Paroxismus der Leidenschaft das Besinnungsvermögen zuweilen gänzlich aufhört, sondern auch nachher schwach bleibt. Überhaupt stehet das Gedächtniß auffallender, als jede an-

*) s. m. Miscellanen Th. I.

Digitized by Google

dere Seelenkraft unter dem Einflusse des Körpers. Bei Schwangern, wo eine so beträchtliche Umstimmung verschiedener Theile des Organismus statt findet, bemerkt man zuweilen ungewöhnliche Gedächtnißschwäche; daher man sagt: Sie vergessen alles unter den Händen. Krankheiten, welche die Konstituzion des Körpers schwächen, schwächen auch das Gedächtniß, welches besonders bei Wiedergenesenden von langwierigen Krankheiten der Fall ist. Schon Thucidides beobachtete Gedächtnißverlust, als eine Folge der Pest. Benjamin Rush bemerkt beim gelben Fieber Verlust des Gedächtnisses, während der ganzen Krankheit, indessen alle übrige Seelenkräfte ungestört fortwirkten. Der Schlagfluß, Wassersucht, der Wahnsinn sind zuweilen dem Gedächtnisse eben so nachtheilig. Alles, was den Körper schwächt, wirkt vor allen andern Seelenkräften schwächend auf das Gedächtniß. Die ehemalige unzeitig angewendete schwächende Kurmethode durch Aderläß- und Ausleerungsmittel und schweistreibende Mittel, war auch dem Gedächtnisse nicht sonderlich günstig. Wahrscheinlich gelang es zugleich manchen Ärzten zu ihrem Glük, die Ideen von den Leiden und Beschwerden, die sie selbst durch eine verkehrte Heilart ihren Kranken verursacht hatten, auszulöschen: practica est

Digitized by Google

multiplex! Der Ausdruk, etwas ausschwitzen, hat auch seinen medizinischen und physischen Grund. So viel Wahres liegt in den Redensarten und Sprüchwörtern des gemeinen Lebens!

Die Alten hatten ihren eignen Arzneyschaz von Mitteln zu Stärkung des Gedächtnisses, (Materia medica memorialis) worunter vornehmlich Moschus und Ambra bewährt waren. Aber es giebt auch Arzeneyen, die durch Mißbrauch dem Gedächtniß schaden, z. B. Cicute, Opium. Man sagt, daß Opiate, nämlich durch fortgesezten und übermäßigen Gebrauch bei Kindern, Schwäche des Gedächtnisses verursachen. *) Bei künftiger Bearbeitung der Vergessungskunst wird man auch einen Arzneyschaz von dergleichen Mitteln (Mtaeria medica amnemonica) anhäufen.

Ich muß meine Leser ersuchen, während dieser ganzen Abhandlung den himmelweiten Unterschied zwischen der Vergeßlichkeit und meiner neuen Wissenschaft der Vergessungskunst vor Augen zu haben. Vergeßlichkeit ist die Wirkung eines schwachen untreuen Gedächtnisses, die Vergessungskunst erfordert aber ein starkes und vollkommen treues Gedächtniß, um

*) a. a. O.

Digitized by Google

gerade dasjenige zu vergessen, was man will, und andere Dinge desto besser zu behalten. Vergeßlichkeit ist eine Folge der Zerstreuung und des Mangels von Aufmerksamkeit; die Kunst zu vergessen, erfordert einen hohen Grad von Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart, die sich nicht nur bei Aufnahme der Ideen äussern muß, um über die Eindrücke Herr zu werden, sondern auch bei der Erinnerung, um einige Ideen hervorzuziehen, andere in ihrem Dunkel zu lassen. Vergeßlichkeit liegt oft in einer allgemeinen Gemüthsschwäche; unsere Kunst aber erfordert Geistesstärke, Grillen zu vertreiben, böse und unnüze Gedanken nieder zu kämpfen, selbst leidenschaftliche Aufwallungen in ihrem Entstehen zu unterdrücken. Der wahre Weise ist der, der diese Kunst vorzüglich besizt, und in ihrem Besitze glüklich ist. Wiz, Scharfsinn, eine vernünftig geleitete Einbildungskraft sind Eigenschaften des Vergessungskünstlers.

Man muß zu dieser Kunst Anlage von der Natur haben, zuförderst eine gesunde wohl organisirte Körperkonstituzion, in welcher allein eine gesunde Seele wohnt, die sich und ihr Gedächtniß gouverniren kann. Mit der Bildung des Geistes wird auch die Vergessungskraft vervollkommt, Kenntnisse des Menschen, und der Menschen, Beobachtungsgeist, offener Sinn für

Digitized by Google

die Natur sind erforderlich, um es in diesem Fache weit zu bringen; wobei uns die treue Hand der Erfahrung im Menschenleben leiten muß. Je reiner unsere Ansicht der Dinge, je mehr wir das philosophische: Nil admirari, lernen, desto mehr vergessen wir, was uns zu wissen nicht taugt. Je mehr wir die Menschen kennen und ihre Handlungen, desto schonender, duldender werden wir, vergeßlich gegen angethanes Unrecht; kommt nun noch ein bisgen Kunst in diesem Fache hinzu, so ist uns für unser weltliches Fortkommen desto besser gerathen. Gute Kenntnisse überhaupt sind sehr dienlich zur Vergessungskunst; die nüzlichen und bessern Ideen verdrängen leichter die minder fruchtbaren; und man kann desto mehr vergessen, je reicher man an Gedankenvorrath ist.

Nur der gute Kopf, und der moralisch gute Mensch kann einen heilsamen Gebrauch von unserer neuerfundenen Kunst machen; die sich in den Gränzen des gesunden Menschenverstandes und der reinen Sittlichkeit erhalten muß; wodurch bestimmt wird, was zu vergessen ist. Die Gott-, Pflicht- und Ehrvergessenen Menschen sind Profane, von denen es heißt: draussen sind u. s. w. Nur für Geweihte mit dem edlen Salzkörnchen (granulum salis)*) schrei-

*) granulum salis, unstreitig ein Mittelsalz,

be ich die Vergessungskunst; mögen sie Thoren und Thorheiten, Feinde und Rachsucht, erlittene Beleidigungen und Unfälle, sanft und selig vergessen; empfangene Wohlthaten erworben, nüzliche Kenntnisse, klugmachende Erfahrungen, und vor allem das Bewußtseyn, gut gehandelt zu haben, gehen in das Wesen der ewigen Seele über.

Es folgen nun die allgemeinen Grundsätze der Kunst zu vergessen, oder der praktische Theil.

Nicht nur für uns ist die Kunst, zu vergessen, nüzlich und im gemeinen Leben anwendbar, sondern auch in unsern Verhältnissen mit anandern Menschen. Der Umgang mit Menschen, selbst die Politik gewinnt durch sie. Wie oft ist es nöthig, um Menschen zu leiten, ihnen gewisse Ideen aus dem Kopfe zu bringen, oder das Andenken an gewisse Begebenheiten zu unterdrücken; einige Ideen zu verdunkeln, um andere bei ihnen in ein helleres Licht zu setzen. Jeder, der viel auf Menschen wirkt, übt die Kunst zu vergessen, mehr oder weniger, und trug dadurch zu seinem Glük in der Welt bei; wenn sie auch bisher noch nicht in ein System ge-

so weit die Analyse der moralischen Chemie geht.

bracht worden, noch ihre Theorie aufgestellet ward.

Die Vergessungskunst (amnemonic) ist der Gedächtnißkunst (mnemonic) nicht entgegen gesezt; sondern beide sind Beglückerinnen des kultivirten Menschen; beider Studium ist gleich nüzlich und nothwendig; beide werden gegenseitig kultivirt. Je weiter es jemand in der einen bringt, desto größere Fortschritte kann er in der andern machen. In den Seelen- und Hirnorgan finden beide ihre ruhige und bequeme Stellen; vereint, oder getrennt, gleichviel. Vielleicht gelingt es den spätern Gallisten, der Gedächtnißkunst ihren Siz auf der rechten und der Vergessungskunst auf der linken Seite des menschlichen Gehirns nach ihren respektiven Organen anzuweisen. *)

*) Dies wäre eine Mariage nach Art des Ritters von Gleichen, der nebst der Christin an der rechten, sich eine Türkin an die linke Hand durfte antrauen lassen. Wirklich giebt es mehrere Beschwerden, welche den Menschen in zwey Hälften theilen, z. B. halbseitiger Schlagfluß, halbseitiger Kopfschmerz (Hemicranie.) Daher auch ein gelehrter Holländer eine sehr gelehrte Dissertation schrieb: De Homine dextro et sinistro. Dr. Gall's neueste Forschungen geben für diese Beobachtung neue Gründe.

Die allgemeinen Grundsäze der Vergessungskunst sind:

1.) Man übe das Gedächtniß im allgemeinen. Je reicher man an Vorrath von Begriffen und Erfahrungen ist; desto eher läßt sich eine Wahl treffen, um das minder Nüzliche wieder zu verstoßen; dagegen man von einem unwissenden Menschen sagt: Er hat nicht viel zu vergessen. Ein mit Urtheilskraft kultivirtes Gedächtniß, wird um so mehr das Brauchbare genauer fassen und mit weniger Aufmerksamkeit über das minder Brauchbare hinweggehen. Ein gutes Gedächtniß ergreift bald neue Ideen, wodurch andere leichter verdunkelt oder vergessen werden.

2.) Schon bei Aufnahme der Begriffe wird die Vergessungskunst angewendet. Man sucht von Gegenständen, die man vergessen will, tiefe Eindrücke zu vermeiden. Dies geschieht dadurch, daß man keine grosse Aufmerksamkeit auf sie verwendet, und sich bemüht, sie durch andere Gegenstände zu verdrängen; kurz hierbei gelten alle Regeln, die in folgenden vorkommen.

3.) Man suche einige Ideen besonders dem Gedächtnisse einzuprägen, dadurch wird gleichsam der Raum denen weniger nüzlichen Ideen weggenommen; auch schon die Aufmerksamkeit auf andere Ideen vermindert; man kann sich

ihrer leichter entschlagen. Wenn gewisse Ideen in ein noch nüchternes Gedächtniß kommen, so geht es eben so, als wenn rohe Speisen in einen nüchtern Magen kommen; in beiden Fällen fehlt es an gehöriger Verdauung. Beschäftiget mit Angelegenheiten, die unsere vorzügliche Aufmerksamkeit erfordern, vergessen wir leichter manche uns zu gleicher Zeit betreffende unangenehme Vorfälle. Nicht minder ist es eine herrliche Sache um eine Lieblingsbeschäftigung, um ein sogenanntes Steckenpferd. Wie mancher ist auf einem solchen Steckenpferde seinen Grillen und Kummer entwischt.

4.) Um zu vermeiden, daß man gewisse Ideen nicht zu lange behalte, verweile man nicht lange bei solchen, verwende nur eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sie, ohne sie durch fortdauernde Betrachtung zu zergliedern. Man vermeide die Heftigkeit des ersten Eindruks, und kann man sie nicht vermeiden, so suche man auf andere Ideen über zu gehen.

5.) Zuweilen ist es am besten, von der unangenehmen Idee, die für unser Gedächtniß lästig seyn würde, mit einiger Anstrengung schnell abzugehen, und eine entgegengesezte zu erwecken.

6.) In manchen Fällen ist dieses theils unmöglich, theils nicht rathsam, und man sucht allmählig ähnliche Ideen an jene Haupt-Idee

Digitized by Google

anzuknüpfen, und dadurch ihren Eindruck zu schwächen. Auf diese Art wird die Betrübniß über einen großen Verlust vermindert, und endlich das Andenken daran mehr und mehr geschwächt.

7.) Ein vorzügliches Hülfsmittel der Kunst, zu vergessen, ist die Schreibekunst. So wahr, als das Niederschreiben unsrer Kenntnisse oder Erfahrungen dem schwachen Gedächtnisse zu Hülfe kommt, und selbst die Feder der Gedächtnißträger für die Nachwelt ist; so nüzlich und nothwendig Gedächtnißtafeln, Gedächtnißbücher (Memorandum-Book) u. dgl. sind, so ist es doch auch wahr, daß wir uns manche Dinge aus dem Kopfe schreiben, die mit jedem Federstrich sogleich hinausfahren, ausserdem im ruhigen ungestörten Besitze ihrer Memorialstelle geblieben seyn würden. Man verläßt sich auf das Niederschreiben und achtet nicht mehr darauf, im Gedächtnisse etwas aufzubewahren. Nicht ohne Wahrheit sagte daher ein Alter: „Die Kunst zu schreiben, hat das Gedächtniß zu Grunde gerichtet, (zum Theil entbehrlich gemacht.") In manchen Fällen wird es daher gut seyn, wenn man eine gewisse Sache leichter vergessen will, sie nieder zu schreiben, jedoch ohne weiter das Geschriebene zur Hand zu nehmen, wenigstens dürfte man es nicht eher, als

Digitized by Google

nach einer gewissen Zeit, zur Hand nehmen, wenn der stärkste Eindruk verloschen ist.

8.) Man suche die zugleich erwekten Ideen zu vermeiden, und man wird um so eher die Hauptidee entfernen oder verdunkeln. So wie durch Wiedererweckung der Nebenideen jene Idee bei der Erinnerung leicht entsteht, so ist es auch im Gegentheil. Um einen unangenehmen Vorfall aus dem Gedächtnisse zu bringen, vermeide man den Ort, wo er sich begeben hat, die Person, die zugleich zugegen war; ja selbst die Worte und Redensarten, unter welchen jene Idee entstand, oder welche eine Beziehung der Ähnlichkeit darauf haben. Kajus schien schon längst mit seinem Beleidiger ausgesöhnt; ein einziges Wort, welches ihn damals so sehr aufbrachte, hörte er von ohngefähr, und sogleich wird der alte Groll wieder aufgewekt. Jeder Mensch hat seine eigene Begrifs-Atmosphäre, in welcher sein Noli me tangere lebt und webt; was in diesen Umkreis kommt, zündet wie ein elektrischer Funke. Personen, Sachen, Wörter — welche in einander greifende Kettenreihe, von der man nur ein Glied berühren darf, um die ganze Kette zu erschüttern!

9.) Die Begriffe werden uns durch das Vehikel der Sinne zugeführt; und je stärker diese bei

Digitized by Google

Aufnahme derselben, so wie bei Wiederholung durch das Erinnerungsvermögen in Thätigkeit gesezt werden, desto fester haften sie. Wer etwas gern vergessen will, vermeide die Heftigkeit des sinnlichen Eindruks, z. B. die genaue Betrachtung des Orts, wo ihm etwas begegnet, oder begegnet ist. Die Anschauung des Gemäldes einer verstorbenen Freundin erwekt ihr Andenken von neuem. Jemand, der mit einem seiner Vertrauten in Feindschaft gerieth, ließ das Porträt desselben, das er an seinem Schreibtische vor sich hängen hatte, wegnehmen, um ihn zu vergessen.

10.) Während der Erinnerung kehren gewöhnlich die Ideen in gleicher Folgereihe zurük, als sie entstanden sind; um also die Hauptidee aus dem Gedächtniß zu entfernen, sucht man die Ideenordnung durch Einmischung anderer Ideen zu stören. Schon dadurch, daß wir gewisse Verrichtungen nicht mehr in der gewohnten Aufeinanderfolge thun, werden leicht einige dieser Geschäfte unterlassen. Wenn wir bei der Erinnerung an einen erlittenen Verlust sonst jedesmal an eine gewisse Person zu denken pflegen, so wird das Andenken an jenen Verlust nach und nach vermindert, wenn wir an diese Person zu denken unterlassen, oder sogleich auf einen andern Gegenstand die Aufmerksamkeit richten.

Digitized by Google

11.) Die Erweiterung unsers Ideenkreises erleichtert das Vergessen gewisser Ideen. Im Fortgange des Lebens wird es uns leichter, gewisse Dinge zu vergessen, jemehr wir Erfahrungen und Begriffe gesammlet haben. Im beschränkten Ideenkreise haften die Eindrücke tiefer; daher die Erinnerungen an die Begebenheiten aus unsern frühern Jahren lebhafter sind, als die aus unsern spätern. Je mehr neue Ideen sich an die vorhandenen anknüpfen, desto weniger verweilen wir bei einzelnen, desto mehr haben wir Gelegenheit, durch Hervorziehung gewisser Ideen andere zu verdunkeln, die wir gern vergessen wollen. Daher auch die Zeit, das ist, die innerhalb der Zeit erfolgende Begrifsvermehrung, so manches in Vergessenheit bringt, und da noch zulezt hilft und heilt, wo keine Vergessungskunst anschlagen will. Um so mehr erreicht man seinen Zwek, durch fortgesezte unermüdete Anwendung dieser Kunst, in der Folge der Zeit.

12.) Die Vermannigfaltigung der Ideen, schwächt und vertilgt den Eindruk in gewissen Vorstellungen. Um daher eine Sache zu vergessen, suche man durch Vermannigfaltigung der Gegenstände die Aufmerksamkeit zu zerstreuen. Reisen, Ortsveränderung, Beschäftigung mit verschiedenen Dingen, die ausser Beziehung

mit der zu vergessenden Idee sind, besonders aber Arbeit und Thätigkeit, sind die besten Mittel dazu.

Mögen diese allgemeinen Hauptregeln der Vergessungskunst hinlänglich seyn, um das Desiderat nach einer ausführlichen Bearbeitung dieser neuen Kunst für Moral und Menschenwohl, (denn wir würden bei der Erinnerung alles dessen, was uns in unserm Leben begegnet ist, sehr unglüklich seyn,) für Politik und Staatsverwaltung, (denn schon haben Regierungen von dieser Kunst Gebrauch gemacht, durch Erklärung einer allgemeinen Amnestie, zu teutsch General-Pardon,) zu erwecken. Daher sie schon beim Jugendunterricht zu Grunde geleget werden sollte; welches auch gewiß bei unsern gelehrteren Nachkommen in Begleitung von zwanzig andern neuerfundenen Wissenschaften der Fall seyn wird. Anstatt also denen Lesern mit Herausgabe eines Bändenreichen Werks über die Vergessungskunst und zwar in spem futurae oblivionis zu drohen, stelle ich es ihnen frei, ob man mit dieser neuen Kunst schon an gegenwärtiger kleinen Abhandlung die erste Probe machen will.

D. Struve.

Digitized by Google

VII.

Beschreibung eines kostbaren böhmischen Kodizis, wahrscheinlich von M. Joh. Husses eigner Hand, welcher auf der von Gersdorfschen Bibliothek in Budissin aufbewahrt wird,

von

Pastor Johann Borott.

In der im Gersdorfischen Gestiftshause zu Budissin befindlichen Bibliothek ward ich vor einigen Jahren, durch die Güte des Herrn Bibliothekar M. Hartung, mit einem böhmischen Manuskript, welches die Werke Husses enthält, bekannt. Durch die besondre Güte des Herrn Domherrn und Oberamtshauptmanns von Nostiz, welcher es mir möglich machte, dieses Manuskript vier Wochen lang zu gebrauchen, bin ich in den Stand gesezt, dem Publikum meine Bemerkungen über dieses interessante Denkmal aus der Vorzeit mittheilen zu können.

Digitized by Google

Zuerst will ich das Äussere dieses in seiner Art einzigen böhmischen Schazes beschreiben; dann das Alter desselben und die Beweisgründe anführen, welche es höchst wahrscheinlich darthun, daß diesen Kodex M. Joh. Huß eigenhändig geschrieben habe, und endlich den Inhalt im allgemeinen mittheilen.

Dieser böhmische Kodex in Großfolio ist in rothe Pappe eingebunden und mit grünen Bändern zum Zubinden versehen. Auf dessen Rükken steht folgendes geschrieben: Iohann Huss mit Eigner Gegebene Postill.“ nebst der Jahrzahl 1686. Die linke Aussenseite hat die eingedrükten Buchstaben H. V. G. mit aufgeklebtem Gersdorfschen Wappen.

Der ganze Kodex enthält 156 und einen halben Foliobogen von feinem sogenannten Jungferpergament, welches hie und da schon wurmstichig ist. Auf dem lezten Blatte des Pergaments steht unten von einer spätern Hand folgendes: Huic Loco aderat Blasius Teofilus (sic!) trebeniensis Anno Dni. MDXL. (1540) Ds. misercatur nostri. Auf der inwendigen Seite des rechten Pappdeckels liest man folgende böhmische Zeile: tschekaam boschibo smilowaani Petr z Rozmberka x 15Alla45 d. heißt: Ich erwarte Gottes Erbarmen. Das Alla zwischen der Jahrzahl wird wohl Alleluja

heissen. Darunter steht ferner von einer andern Hand: Pomos Bosche hrschischneemu, deisch potieschemi smutneemu P. Bohdanuski. das heißt: Hülf Gott dem Sünder, Gib Trost den Betrübten. Ferner die Jahrzahl 15K45 mit einem dazwischen gesezten lateinischen K, und darunter wieder diese böhmischen Worte: „schiw gsa umrschiti mußiim" d. h. In dem ich lebe, muß ich sterben. Ferner: Dominus Pastor meus et nihil mihi deerit Ioh. Tribinillus Gurinung. — welches lezte Wort ich nicht entziffern kann. — Zulezt stehen noch folgende Worte: „Deisch Bosche schtiastnee Skontscheni a wnebi s Angeli radowani. knies Lukas Redwrupski." d. h. Gib Gott ein glükliches Ende und im Himmel Freude mit den Engeln. (Knes heißt im Wendischen „Herr", aber im Böhmischen „Priester oder Geistlicher.") Es ist übrigens wohl mehr als wahrscheinlich, daß diese Namen: Rosenberg, Bohdanuski, Tribinillus, Redwrupski, die ältesten Besizer dieses Kodizis bezeichnen, und dem Forscher zur Untersuchung der Schiksale dieser ihrer Verlassenschaft Anlaß geben. In dieser Hinsicht habe ich alle die Kleinigkeiten wie Brodsamen aufgesammelt.

Die Handschrift des Kodizis selbst läßt sich schwer lesen, weil das Alphabet nicht genau

Digitized by Google

bestimmt ist; mitten unter der kleinen Schrift kommt manchmal aus dem großen lateinischen Alphabet ein Buchstabe vor, und überhaupt — so schön die Schrift in Bezug auf ihr Zeitalter genannt werden darf — so sind sich die Buchstaben doch sehr ungleich. Oft fliessen zwey Buchstaben in einen einzigen zusammen, z. B. m ist nicht immer m, sondern bald ni bald in, oft stellt ein einziger Strich zwey Buchstaben dar, was beim Lesen die größte Schwierigkeit veranlaßt, vorzüglich da, wo Vieldeutigkeit Statt findet. Die Zeichen und Punkte über i und andre böhmische Buchstaben fehlen meistentheils; wo man sie findet, verräth die Dinte eine spätere Hand. Das böhmische Anfangs u (v) wird bald wie u bald aber auch wie w, gebraucht. Schwer wird das Lesen, weil nach Art der ältesten Handschriften, nicht nur einzelne Buchstaben, wie oben berührt worden, sondern ganze Partikeln und Wörter in Eins zusammenfliessen und Ein Wort bilden. Oft wird das böhmische ſ mit esch (ſſ) verwechselt und eins fürs andere gesezt. Alle diese Anzeigen sind aber zugleich unverkennbare Spuren eines hohen Alterthums dieses Manuskripts.

Es liesse sich hier über die Kindheit der böhmischen Orthographie vieles sagen, allein, da ich gegenwärtig auf böhmische Leser keine

Digitized by Google

Berechnung machen darf, sei jenes hinreichend, das hohe Alter dieser Handschrift darzustellen und zu begläubigen. Die anziehendsten Belege desselben sind auch die zwey großen Anfangsbuchstaben, deren schöne Vergoldung jedem Alterthumskenner schäzbar bleibt. Seite 11 ist der Buchstabe K, in demselben befindet sich ein erhöhetes Katheder, worin ein Mann im weissen Habit sizt, der seine beide Hände auf einem vor sich offen liegendem Buche ruhen läßt. Seite 148 steht ein M, in dessen Mitte ein mir unerklärbares Wappen nebst andern Zügen und einem latein. A erscheint, diese Zeichnung schliessen zwey Säulen ein, welche ein stark auflodernedes Feuer darstellen, das sich im dichten Rauch verliert.

Das hohe Alter dieser böhmischen Nazionalurkunde wäre diesemnach schon ausser Zweifel gesezt; es entsteht aber die wichtige Frage, ob sie aus dem Zeitalter Husses, und — was noch interessanter ist — ob sie dessen eigenhändige Urschrift sei, wie dieses der Titel auf dem Rücken angiebt. Die Sache verdient genaue Untersuchung.

Wider die Zuverlässigkeit der Annahme, daß Huß selbst dieses Werk eigenhändig geschrieben habe, lassen sich erhebliche Zweifel und Einwürfe machen. Vielleicht ist sie nur aus Vorur-

theil und Vorliebe geflossen, um dem Werke ein grösseres Ansehen zu geben, oder demselben gar das Siegel einer Heiligkeit aufzudrücken.

Diese Zweifel bekommen mehr Gewicht, wenn man annimmt, daß Huß, als Lehrer auf einer der Studentenreichsten Universitäten, zu dergleichen Arbeiten keine Zeit gehabt haben konnte; wenn man noch hinzunimmt, daß unter so vielen tausend Studirenden, so vielen müssigen Mönchen sich leicht welche finden liessen, deren sich Huß als Schreiber bedienen konnte. Hätte Huß diesen Kodex selbst geschrieben, so hätte er als Nationalgelehrter Schreibfehler, welche in demselben dort und da vorkommen, sorgfältig vermieden, und korrekter geschrieben. Da endlich dieser Kodex ohne Titel, weder im Anfange noch am Ende die Jahrzahl seines Entstehens hat; so mögen bald unsre Zweifel alle Vermuthungen überwiegen und in der Behauptung bestärken: der Titel auf dem Rücken des Werks, welcher offenbar eine jüngere Hand verräth, verdiene keinen Glauben.

So dachte ich beim flüchtigen Durchblättern des Kodizis; als ich aber mit mehr Mühe und Geduld die ununterbrochen fortlaufenden Vorträge las, wurde mir einleuchtend, daß der ganze Inhalt nicht nur unverkennbares

Werk Husses, und aus seinem Zeitalter bis auf uns gekommen ist, sondern auch sehr wahrscheinlich bleibt, daß es seine Handschrift ist.

Hier sind meine Beweise:

1) Gleich auf der ersten Seite des ersten Blattes erklärt sich der Verfasser dieses Werks, welcher niemand anders seyn kann, als Huß selbst, er sei von der bisher gewöhnlichen Schreibart der Böhmen abgegangen, welche mit lateinischen Buchstaben schrieben *) und wähnten, man könnte mit einem lateinischen Alphabet vollkommen böhmisch schreiben, aber sie irren sich, „ich habe“ — sagt er — „auf eine neue Art geschrieben, Theils, um andere daran zu gewöhnen, theils darum, weil diese Weise füglicher und kürzer ist.“ Und weiter unten: „ich habe gewisse Zeichen geschrieben, um der „Schreiber willen, welche sich noch nicht an„gewöhnt haben, so zu schreiben, damit sie „nicht fehlen, daher habe ich auch die Zita„ta am Rande gesezt.“ Zu einer ganz neuen Orthographie, welche, bekanntermaaßen, Huß eingeführt hat, mußte er doch zu allererst selbst

*) Zu Sazawa hatte der Benndiktiner Abt Prokop seine Geistlichen dahin gebracht, daß sie auch böhmische oder Slavische Bücher abschrieben. Siehe Kornowa 1. Th. S. 75.

schreiben, wenn er den Schreibern eine ganz neue Anweisung zum Bücherschreiben geben wollte. Die Schreibfehler, die im Werke hie und da vorkommen, konnte Huß gar wohl bei einem neuen Versuch einer bisher ungewöhnlichen Schreibart selbst begangen haben. Die spätern Abschreiber haben sich gemeiniglich die Freiheit genommen, die Orthographie zu verbessern.

2) Aus den Lebensumständen dieses merkwürdigen Mannes ist es bekannt, daß er vom Papst Johann dem 23sten in den Bann gelegt worden; dieser Umstand hebt den Einwurf: Huß habe keine Zeit zum Schreiben eines so starken Buches gehabt. Im Jahr 1400 wurde Huß Priester und Prediger bei der Kapelle Betlehem, wo, Kraft des Stiftungsbriefes, täglich eine Predigt in böhmischer Sprache gehalten werden mußte. Da Huß in dieser Kapelle heftige Strafreden über damals herrschende Laster der Geistlichkeit ohne Schonung hielt, so suchte der Prager Erzbischof Sbinko nicht nur diesen Gottesdienst in der erstgenannten Kapelle ganz abzustellen, sondern auch die Kapelle selbst zerstören zu lassen. Während daß nun Huß öffentlich nicht auftreten durfte, ging die Rede, er sei von Prag heimlich entwichen. In diesem Kodex fand ich auf alle diese Um-

Digitized by Google

stände sich beziehende Auslassungen. So zum Beispiel auf der 147. Seite zum Beschluß des 6ten Kap. heißt es: „Die Prager Priester sammt dem Erzbischofe wissen, daß ich hier — nämlich in der Betlehemskapelle zu Prag — bin, andere haben mich auch gesehen.“ Das nachdrückliche Ich macht es sehr wahrscheinlich, daß diesen Kodex Huß geschrieben habe.

3.) Um so mehr, weil ein unwiderlegbarer Beweis für das hohe Hussen gleiche Alter dieses Manuskripts mitten in demselben sich befindet, wo die Jahrzahl nicht mit Ziffern sondern wörtlich und bestimmt angegeben ist. Seite 137 heißt es: Im Jahr Eintausend vierhundert und zwölfe vor Martini ist dieses beendigt. Und Seite 147 „dieses brachte ich zu Ende Mitwochs nach Trinitatis zu Betlechem.“ Zuverlässig des folgenden Jahres Eintausend vierhundert dreizehn. Diese Arbeit fällt offenbar in die drey lezten Lebensjahre Husses und in den Zeitraum seiner Verbannung. Abt D. Henke giebt das Jahr 1413 an, in welchem Huß vom Pabst in den Bann gelegt ward, und aus mehreren Stellen dieses Werks erhellet es, daß er während der Zeit, da er eben dieses schrieb, im Banne gewesen seyn muß. So unverkennbar nun das Gepräge des hohen Alterthums ist, welches dieser Kodex an sich

trägt; so schwer hält es, die Zuverlässigkeit der Autographie desselben darzuthun. Ob zwar der Einwurf, daß alles ein Abschreiber von Wort zu Wort kopiren konnte, die obigen Beweise entkräften kann; dennoch wage ich es zu behaupten, dieser Kodex sei Husses eigene Hand.

4.) Denn es ist doch immer ein sehr wichtiger Umstand, daß in dem ganzen Werke auch nicht einmal der Name Huß vorkommt, als auf dem Rande; Dinte aber und Schriftzüge verrathen eine viel spätere Hand. Wäre dieser Kodex blos eine wörtliche Abschrift; so ist es sehr räthselhaft, warum der Abschreiber eines so merkwürdigen Werkes zum Schluß nicht seinen Namen beigesezt hat, was doch die Schreiber meistens zu thun pflegten, wie man z. B. in dem Psalterio Monasterii S. Mich. in Lothringen aus dem neunten Jahrhundert es findet: Σκδύλιος Σκότος εγω εγραψα. Ego Sedulius Scotus scripsi.

5.) Was aber endlich alle Zweifel hebt, und wo noch nicht Zuverlässigkeit, dennoch die höchste Wahrscheinlichkeit giebt, daß Huß unsern Kodex geschrieben habe, ist meine Vergleichung desselben mit Husses wirklich eigener Hand. Und zwar in dem pergamentnen Kodex auf der k. k. Bibliothek zu Prag: Acta

Decanorum facultatis philosophicae genannt, worin vom Anbegin der Universität bis 1583 die jährlich gewählten Dekanen eigenhändig die promovirten Magistros u. s. w. eingeschrieben haben. Während dieser Jahre und zwar 1401 den 15. Oktober ist Johann Huß zum Dekanus dieser Fakultät gewählt worden, und auch er merkte an, was während seines Dekanats vorfiel eigenhändig mit einer schönen dazumal üblichen Schrift. Wie sie lautet: Anno dni 1401 die 15 mens. Octobris Ego Iohnnes dehussinetz magister in artibus fui electus in decanum facultatis Artium studii Pragensis etc. Vornehmlich die Buchstaben A, b, d, m, r, und viele andre sind denen in unserm böhm. Kodize so ähnlich, daß die Übereinstimmung beider Handschriften, in Ansehung der Züge, obgleich jene lateinisch diese böhmisch ist, auffallend in die Augen springt.

Nun wird mir auch der Titel auf dem Rücken wichtiger. Wer dies immer auch hingeschrieben, so muß derselbe, wenn er ja keine andre Quelle der Zuverlässigkeit gehabt hat, schon aus der Vergleichung jener Handschrift, wenn er sie angestellt, mit dieser unsers Kodizis ganz natürlich auf diesen Schluß gekommen seyn. Nun gewinnen auch die obigen Gründe ihr volles Gewicht.

Digitized by Google

Der Inhalt dieses Budissiner dreihundert ein und neunzig Jahr alten Kodizis charakterisirt das große Talent des böhmischen Märtirers. Es herrscht darin so viel Wiz und Scharfsinn, so viel Freimüthigkeit und Energie seiner unvergleichlichen populären Beredsamkeit; so schneidende Ausfälle über die damals herrschenden Unarten der Geistlichkeit, daß sich aus diesem einzigen Werke schon erklären läßt, wie er aufs Volk so glüklich wirken, und wie der Klerus die Gefühle der Menschlichkeit bei sich und einem Theil der Nation betäuben, und den rechtschaffensten Mann seiner Zeit zum Scheiterhaufen verdammen konnte.

Dieser böhmische Nationalschaz enthält mehr, als der auf dem Rücken stehende Titel besagt. Das ganze Werk besteht aus drey Theilen. Der Iste von S. 11 bis 137 incl. ist eine Auslegung des christl. Glaubens in 12 Artikel abgetheilt; dann der mosaischen zehn Gebote und des Gebets des Herrn. Der IIte Theil von Seite 138 bis 148 excl. handelt von sechs Irrthümern der christlichen Kirche. Diese sind: Von der Schöpfung; vom Glauben; von der Vergebung der Sünden; vom Gehorsam; vom Bann; und von der Simonie. Erst von Seite 148 an bis zu Ende ist der IIIte Theil und die eigentliche Postille. Es

sind bald längere bald kürzere Homilien ganz im Geiste eines Chrisostomus. Diese Postille nebst dem IIten Theil ist wörtlich gedrukt, und es befinden sich auf der k. k. Bibliothek zu Prag zwey Exemplare davon, von zwey Auflagen, eine vom J. 1563, die andre vom J. 1564 in Fol. Das böhmische gedrukte Werk enthält mehr als dieser unser Kodex in sich faßt, in welchem die 2te und 3te Adventssonnt.-Predigt fehlt: Die folgenden gehen bis zum 24sten Sonnt. nach Trinit. nebst einer Kirchweihpredigt.

Einer jeden Predigt ist das gewöhnliche Sonntags-Evangelium vorangesezt. Diese Perikopen sind für den Liebhaber der Alterthumskunde und böhmischen Literator von unschäzbarem Werth, denn sie sind ein redender Beweis, daß die Böhmen schon lange vor Huß eine Slavische Bibel besaßen. Da die erste böhmische Bibel erst nach Husses Tode im Druk erschienen, so muß er sich unleugbar einer Abschrift des ältesten Slavischen Kodizis aus dem neunten Jahrhundert bedient haben. Diese Behauptung bestärken die vielen altslavischen Nennwörter und Tempora der Verborum in chu, und esche, als z. B. kasachu, eschesachu, biesche, chodiesche statt byli, choditi ꝛc. Huß, hätte er selbst übersezt, würde nimmermehr die-

se bei den Böhmen nicht mehr üblichen Endungen der Zeitwörter, sondern nach böhmischer Weise die Zeitbestimmungen ganz gewiß gesezt haben. In dem ganzen Werk kommen die altslavischen und noch im Wendischen üblichen Tempora ausser den Perikopen nicht vor. Über dem Text der Evangelien stehen kurze Erklärungen mit kleiner Schrift, welche auch in den beiden Postillen gerade so abgedrukt sind.

Späterhin theilte Hr. Pastor Borott folgende Fragmente aus diesem Hussischen Kodex mit, die wir dem Leser auch nicht vorenthalten wollen.

Dieß böhmische Werk fängt also an:

Wer in diesen Büchern lesen wird, wisse, daß ich nicht nach hergebrachter Gewohnheit geschrieben habe, welche die Böhmen lehrten, aber nicht recht, weil sie mit einem lateinischen Alphabet die böhmische Sprache vollkommen schreiben wollten, was sich doch nicht thun läßt, ich aber schrieb auf eine andre Art, theils darum, damit ich andere in diese Weise einleite, theils darum, weil sie kürzer ist. Und wisse, daß wo ich t. a. z. und das Zeichen oben cz schrieb, wie zum Beispiel c e l e d dem böhmischen Abc gemäß also: c e l e d', das that ich der Schrei-

der wegen, welche noch nicht gewohnt sind, so zu schreiben, damit sie nicht irren. Wisse ferner, daß ich das, was irgend ein Heiliger (Kirchenvater) schreibt, nicht in den Zeilen schreiben wollte, weil es unbequem seyn würde, ihre Namen, Bücher, Abschnitte und Kapitel zu schreiben; sondern ich schrieb sie am Rande neben den Zeilen, damit, wenn jemand der lateinischen Sprache Kundige nicht glauben wollte, er es fände, wo es steht, und damit, wenn meine Lieben ängstlich wären, die da lesen würden, ohne zu wissen, welcher Heilige und in welchen Büchern er etwas geschrieben hat, sie also wenigstens wüßten, was in der Bibel, welche das ganze Gesez Gottes enthält, geschrieben steht, darum sezte ich die Namen der Bücher und die lateinischen Kirchenväter.

Nun folgt das vollständige Verzeichniß sämtlicher Bücher der Bibel.

Zum Schluß dieses Verzeichnisses schreibt Huß:

„Viel Geld haben, und nicht wissen, wo es in der Kammer liegt, würde schwer werden, es zu suchen, wenns die Noth forderte; und einen großen Teich zu besitzen, kann man keine Fische einem andern verkaufen, wenn man nicht fischt,

Digitized by Google

und ohne Nez und Angel würde es genug schwer halten, Fische zum Speisen zu bekommen. Damit also derjenige, der diese Bücher haben wird, wisse, wo gleichsam in einer Kammer der Schaz der Seele liege, und gleich wie in einem Fischhalter der Fisch, damit er ihn zu seinem und eines andern Genuß fange; machte ich ein Nez zurechte, oder einen Anzeiger, wo was in den Büchern steht. Darum wisse, daß die angegebene Zahl in diesem Verzeichniß das Kapitel der Bücher, und der lateinische Buchstabe, dasjenige, was du haben (suchen) willst, anzeige, und merke wohl, daß nicht gleich das Ende sei der Rede von einer Sache, welche du verlangtest, sondern bis zum Ende des Kapitels hast du zuweilen immer von demselben Gegenstand, darum brich nicht gleich von der Rede ab. — Wenn du nun — von Adam etwas im Register finden willst, weil Adam mit A anfängt, so suche zuerst in A ꝛc. und so in andern Sachen, und du wirst nichts verfehlen, es sei denn, daß der Schreiber fehlte, indem er eine falsche Zahl schriebe. Darum bitte ich euch, ihr Schreiber, die ihr schreiben werdet — eine Ellipse: dieses Werk nämlich — daß ihr dieses Nez — nicht abreisset, denn die (Fischer) Jäger würden nichts (fangen) erhaschen. — — — —

Digitized by Google

So fängt sich das Werk oder der 1ste Theil des Kodizis an:

Jeder Christ, der Verstand hat, muß, wenn er selig werden will, glauben, Gottes Gebote halten, und zu Gott beten. Vom ersten spricht der Heiland: Wer da glaubet, der wird selig, und wer nicht glaubet, der wird verdammet. Vom andern spricht er: Willst du in das Leben eingehen, halte die Gebote. Vom dritten: Man muß beten. Da nun diese drey Stücke dem Menschen so nothwendig sind zum ewigen Leben, so ist es der Mühe werth, daß er diese drey Stücke erkenne, nachdem er sie erkannt, wisse, und wenn er sie weiß, mit der That befolge. Und daß man ohne Glauben Gott nicht gefallen könne, das sagt der heilige Paulus. —

Da ich nur Bruchstücke zu liefern angekündigt habe, so theile ich hier das mit, was Seite 70 im 47. Kap. bei der Erklärung des Vten Gebots unter andern vorkommt:

Da noch in unsern Zeiten die Bischöffe und Geistlichen Krieg führen; so ist es gut, zu wissen, ob es ihnen zukommt, Krieg zu führen und ihre Nächsten todt zu schlagen. Und es scheint, daß es ihnen zukomme. Erstens aus diesem Grunde: Weil die Priester des Alten

Digitized by Google

Test. Krieg führten dem göttlichen Gebot gemäß, warum sollten nun nicht auch die Priester des Neuen Test. Krieg führen, die den Glauben zu vertheidigen haben wie jene und noch mehr. Zum andern, aus diesem Beweisgrunde: Der Papst führt Krieg, und ertheilt andern Bischöffen die Vollmacht, Krieg zu führen, und diesem widersprechen, ist eine Kezerei. Wer also dagegen reden wird, ist ein Kezer, wenn er dabei eigensinnig beharret. Der dritte Beweis ist dieser: Der heilige Apostel Petrus führte leibhaftig Krieg, als er dem Malchus das Ohr abhieb am grünen Donnerstag, wie er schon ein Priester war. Der vierte Beweis ist dieser: Die Priester und vorzüglich der Pabst haben zwey Schwerdter, nämlich ein geistliches und ein weltliches, wie die Apostel sie auch hatten, indem sie zu Christo sagten: Herr, hier sind zwey Schwerdter, und er antwortete: Es ist genug. Der fünfte Beweis ist dieser: Viele Priester sind stark, diese Stärke wäre ihnen vergebens verliehen worden seyn, wenn sie dieselbe nicht zum Streit brauchten. Warum sollten sie nun nicht Krieg führen? — Der sechste Beweis: Wenn die Bischöffe mit dem leiblichen Schwerdt keinen Krieg führten, so würde es mit der heiligen Kirche übel stehen, denn die Laien würden sich über sie her machen,

Digitized by Google

und ihnen das Ihrige nehmen und sie todtschlagen. Wer wollte dann ein Priester werden? Unser Seligmacher Jesus, König und Bischof zugleich, ist der erste beste Spiegel, worin wir uns mit Verstand bespiegeln sollen: denn jede seiner Handlungen ist für uns eine Lehre, wie der heilige Augustin spricht. Laut des Ausspruchs des großen heiligen Märtirers und Bischofs Ciprians müssen wir Christo allein gehorchen, denn er spricht: Weil wir Christo einzig und allein gehorchen müssen, so sollen wir uns nie darnach kehren, was jemand vor uns gethan hat. Wir müssen nicht der Gewohnheit der Menschen, sondern der Wahrheit folgen. Denn Gott der Herr spricht durch den Propheten Jesaias: Sie beten mich umsonst an, und tragen menschliche Gebote und Lehren vor. — Wir sollen Christo allein gehorchen, was er befiehlt gerne thun, und was wider sein Gebot und seinen Rath ist, unterlassen. Zum andern, wir müssen vor allen andern Heiligen Christum nachahmen, denn er unser Heiland, König und Bischof hat keinen Krieg geführt. Er ertrug vielmehr gelassen Spott, Raub, Streiche und den Tod. Hierinn gab er uns Priestern ein Beispiel, damit wir auch so handeln möchten. Darum ist sein Beispiel für uns eine Lehre, daß wir keinen Krieg führen

sollen. In diesen Reden hast du die Antwort auf die erste Frage, ob es den Priestern anstehet, Krieg zu führen: Daß es ihnen nicht zukommt. Auf den ersten Beweis, welcher also lautet: Weil die Priester des alten Test. mit Recht Krieg führten, warum sollten nach dem göttlichen Gebot nicht auch die Priester des neuen Test. Krieg führen? Hierauf antworte ich: Daß, wenn Gott den Priestern des Neuen Bundes Krieg zu führen befohlen hätte, so würde ihnen das zukommen wie jenen, auch ich wollte dann Krieg führen, wenn mir es der Heiland beföhle; allein diesen Befehl werden wir abwarten müssen, bis daß der Engel Gottes zum jüngsten Tag in die Posaune stößt. Und ich wünschte, daß doch die Priester, die sich zum leiblichen Krieg rüsten, wissen möchten, daß die Priester im alten Testament im Kriege predigten und die (Trompete) bliesen, denn Gott der Herr spricht im alten Testam., wenn das Treffen sich schon nähert, so tritt der Priester vor die Fronte der Schlacht, und wird so zum Heere reden, Deut. 20.: Höre, Israel, ihr beginnt heute den Krieg wider eure Feinde; euer Herz fürchte nicht! Fürchtet nicht, weichet nicht ꝛc. denn der Herr euer Gott ist mit euch. Er wird für euch wider eure Feinde streiten und euch von dem Verderben retten. Hier

Digitized by Google

dieses Gebot Gottes ist ein Gleichniß unsers geistlichen Kampfes wider den Teufel, die Welt und das Fleisch. Darum ist dem Priester geboten, zu kämpfen, Andere zum Kampf aufzufordern und zu trösten, auf daß sie tapfer kämpfen, nachdem sie bereits Gott in der Menschheit bei sich zur Hülfe haben, der da spricht: Ich bin bei euch bis an der Welt Ende. M. 28. Zum Zeichen dessen, daß die Priester dem Teufel der Welt und dem Fleische die Spitze bieten sollen, stehet in der Kirche (Betlehemskirche, in der Huß predigte,) oben an: Wenn sie den geistlichen Kampf führen, so sollen die andern auf sie hinsehen, als auf ihre Anführer und es auch thun. Im Knien (nämlich) Beten, und andern religiösen Handlungen 2 Kor. 10.

Die Rüstung unserer Ritterschaft ist nicht leiblich, daran dachte der heilige Ambros. Darum spricht er: die Rüstung des Bischofs sind Thränen und Gebete; dieser Heilige bedachte wohl, daß Christus der Herr und Bischof, als er mit den bewaffneten Hohenpriestern zusammentreffen sollte, gebetet hat, und zu dem tollkühnen Petrus sprach er bedrohend: Stecke dein Schwerdt in die Scheide, denn wer das Schwerdt nimmt, der kommt durchs Schwerdt üm. Und zeigt, daß Petrus sich mit dem Gebet vertheidigen müsse, da er zu ihm spricht:

Meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschikte rc. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Moses betete, Hiskias ging in das Haus des Herrn, öffnete die Briefe vor Gott und betete. Und wenn der Pabst spricht, das sei eine Ketzerei, ich aber würde das zugeben, so würde ich Christo, dem Herrn, Unrecht thun, welcher Petro wehrte, mit dem leiblichen Schwerdt zu kämpfen. Der Bischof muß ohne Todsünde seyn, und nicht stolz, und weil die Bischöfe Stellvertreter der Apostel sind, so müssen sie in der Heiligkeit vollkommen seyn; wie dürften sie nun leiblich Krieg führen?

Daher ist das eine unerhörte Predigt, welche mit Einhauen den Glauben fordert. Wenn die Fürsten und Herren in der Kirche die Messe lesen, taufen, predigen, exkommuniziren und absolviren wollten, so würden die Priester sprechen, das sei eine Ketzerei, und würden es nicht zulassen, daß sie sich in so was mengten, weil das ein Priesteramt ist. So sollten auch die Herren Könige, Fürsten und Ritter zu den Bischöfen und Priestern sprechen, daß sich andere nicht in ihr Amt mischen.

Folgt ein Einwurf:

„Daß die Kaiser an den Geistlichen sich vergreifen würden. Wenn die Priester daran

sich genügen liessen, was ihnen, wie der heilige Paulus spricht, zur mäßigen Sättigung und Bekleidung ausreicht und dabei blieben, ihr Amt in Demuth würdig führten; so würden sich die Weltlichen an ihnen nicht vergreifen. Wie wir offenbar sehen, daß sie den armen und guten Priestern keine Hindernisse in den Weg legen oder nur selten, und wenn eine Ursache da ist. Denn wenn sie bei ihnen keinen Stolz, keine Reichthümer und schöne Frauen sehen, bemerken auch, daß sie äusserlich gut (sittlich gut) leben, so haben sie keinen Grund, nach ihnen zu greifen, es wäre denn, daß ihnen die Priester Strafpredigten hielten. Weil sie aber an reichen Priestern bessere Kleidung, schöne Pferde, größere Güter, schöne Frauenzimmer, Rüstungen und Waffen, welche nur den Weltlichen zukommen, sehen; darum würden einige bewogen, sich mit Worten und Händen an ihnen zu vergreifen. Einige zwar auf dem Wege des Rechtens, wie Könige und Fürsten, damit sie, weil sie herrschaftliche Güter zusammenrafften, statt dieser Herren nun zum gemeinen Besten Geschenke gäben, und die Dritten bemächtigten sich ihrer aus Liebe, damit sie ihnen den Dorn aus dem Beine ziehen, das ist, die Güter, welche das Wort Gottes und ein apostolisches Leben in ihnen unterdrücken. Denn

Digitized by Google

je mehr Güter die Bischöfe und Priester haben, desto mehr geben sie sich damit ab, lesen keine Messe, predigen dem Volke nicht, arbeiten nicht im geistlichen Fache. Wer mir hierin nicht glaubt, der sehe mit leiblichen Augen und schaue, welch wunderliche Sprünge die Priester und Bischöfe mit ihren Gütern machen!

Der sechste Beweis: Wer wollte Priester werden? Wenn man sich an ihnen vergriffe. Hier antworte ich: Daß der Sohn Gottes ein Priester seyn wollte, ob er schon von Ewigkeit wußte, daß sich zuerst die Priester dann die Weltlichen an ihm vergreifen würden, ihn verspeien, geisseln, und grausam ermorden werden. Nach ihm wollten die Apostel Priester seyn, ob er ihnen gleich voraussagte, daß er sie wie Schafe unter die Wölfe sende, Mt. 20. und sprach: daß sie bei allen Leuten um seinet willen verhaßt seyn werden, und daß man sie überantworten und geisseln wird rc. Darum sollten sie ja auch mit Christo und seinen Aposteln in diesen Stand treten, so würden wenige Priester seyn, wie jener Beweis besagt. Daß aber die Priester in denselben nicht treten, sondern sich in Reichthum, Hoffarth und fleischliche Wollust verwickeln. Darum hat man viele Priester dem Namen nach vor den Menschen,

aber wenige sind es vor Gott mit der That. Darum spricht der heilige Johann Chrisostom.: Es giebt viele und auch nicht viele Priester! —

„Je höher der Stand, desto schrecklicher, tiefer, jammervoller der Fall. — Denn je höher du bist, der du unordentlich lebest, desto niedriger bist du vor Gott. — O Priester, laß die Ruhmsucht, sei mit dem Herrn Jesu demüthig, denn neben ihm wirst du verherrlicht, dulde Schmach, Beraubung, Mißhandlung und sei um Christi willen auch zum Tode gefaßt. Laß das Kriegführen, welcher Weg sehr unsicher ist zur Seligkeit.

Seite 94. Kap. 63. B. über das 8te Gebot.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerdt. Mt. 10. Und das geschieht jezt, daß in Prag der Vater wider den Sohn, und die Tochter wider den Vater und die Mutter ist. Einige hören gern das Wort Gottes, andere verkezern und fluchen. Wie es offenbar ist. Aber ich hoffe zu Gott, daß diejenigen, die am Worte Gottes halten, bis ans Ende beharren werden, denen er diese Gabe verleihen wird, auch einige Widersacher werden noch der Wahrheit beitreten. Denn

Digitized by Google

ich weis, daß viele, die sich widersezt hatten, schon mit der Wahrheit es halten. 1. Joh. 2.

Seite 170. „Sie haben M. Joh. Wikleffs Werke verbrannt, denn sie reiben sich daran, weil in denselben von ihrer Simonie, Hoffart, von ihrem Ehebruch, Geiz — — geschrieben steht, und am meisten ärgern sie sich, daß er sie Bettelleute nennt, und daß sie nicht wie weltliche Herren herrschen sollen.“ — (ferner) weil er schreibt: „wenn die Priester unsittlich leben, so können ihnen nach weltlicher Ordnung und in guter Absicht, damit sie keinen Anlaß hätten, zu sündigen, die Güter abgenommen und die Zehenden verweigert werden. Einige Doktoren mit den Kanonikern und Pfarrer mit den Mönchen haben diese Lehren auf dem Rathhause zu Prag verworfen, aber viele Magistri und beinah der größere Theil von ihnen und die Bakalaurei und Studenten stimmen nicht mit ein.“ — —

Seite 138. „Wir sollen nicht an die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, — sondern von ihr glauben, daß sie eine reine Jungfrau geblieben ist, und durch Gottes Kraft, Gott Jesum Christum uns zur Seligkeit gebar. Auch sollen wir der Jungfrau Maria was sie gesprochen hat, nämlich die Wahrheit,

glauben." — Wir glauben Petro, aber nicht an Petrum." — —

— — „Die Priester können keinem Menschen die Sünden vergeben noch behalten, nur Gott kann es und Christus, Kraft seiner Gottheit." — —

Zu merkwürdig in mancher Rücksicht schien mir die Stelle im 1ten Theile über die vierte Bitte, Seite 92. als daß ich sie hier nicht sollte anführen:

„Die Prälaten — schreibt Huß — wollen das Volk vom Brodte zweiter Art abwendig machen, darum fluchen sie mir, daß Gott dieses Brodt dem Volke durch mich ertheilt. Und verfluchen das Volk, damit es dieses Brodt nicht annehmen möge. Und die übrigen Weltlichen, besonders die Teutschen, mit einigen Böhmen, bestanden darauf, damit auch der Ort, wo dieses Brodt ausgetheilt wird, nämlich — die Kapelle Betlehem genannt — zerstört würde. O möchten sie doch die Sünden und die Bosheit zerstören! so würden sie dieses Brodt, welches das Wort Gottes ist, geniessen können. Die dritte Art ist das Brodt des ewigen Lebens, (Joh. VI.) das ist Christus, der alle gute — Christen — in seiner Gna-

„de erhält, wer ihn genießt, wird nimmermehr „sterben. Auch Augustin nennt das Brodt in „diesem Gebet Sacramentum corporis Christi, „d. h. eine sakramentliche Sache des Leibes „Christi. Was den Augen gezeigt wird, ist „Brodt, was aber der Glaube heischet zur Be„lehrung, das ist der Leib Gottes. Und hier „sollte ich etwas vom Geniessen des Leibes Chri„sti schreiben, aber es würde zu weitläuftig, „darum verspare ich dies zu einer andern Zeit. „Nur das sage ich: daß es sehr gut ist, wer „ihn so oft genießt als er kann. Lebe so, daß „du würdig seyn mögest, alle Tage zu genies„sen. Ich gedenke keinem ein Maaß zu setzen, „wie oft, ich kenne keine Richtschnur, als die, „welche Paulus giebt: der Mensch aber prüfe „sich ꝛc.“

„Christi Leib essen und sein Blut trinken „heißt: ihn lieben, an seine Leiden gedenken, „und auf diese Weise in seiner Gnade wohnen.“

In der Predigt am Palmsonnt. S. 197 macht er aus Veranlassung des im Evangelio angeführten Esels die schöne Bemerk.: „So „lange der Mensch seine Vernunft braucht, ist „er über vernunftlose Thiere erhaben und in „seiner Würde Gott und Engeln ähnlich: wenn „er aber den Verstand verläßt, sich seinen sinn-

Digitized by Google

„lichen Begierden hingiebt und wissentlich sün„digt, ist er schon durch die Sünde unter das „Thier erniedrigt.“

Da, schlüßlich, der ganze Kodex meist dogmatischen und polemischen Inhalts ist, so enthalte ich mich aller Reflexionen, welche sich von selbst jedem Leser gleich darbieten, und beendige hiermit meine geringfügigen Beiträge zur nähern Kenntniß dieses böhmischen Schatzes, ohne zu fragen, ob das, was ich aus demselben mitgetheilt habe, nach dem Ganzen begierig mache.

Miszellen.

Wenn ist die Stadt Görliz entstanden?

Gegen das einzige Zeugniß von ihrer Entstehung, welches wir dem Continuator von Kosmas Chronikon *) verdanken, macht der scharfsinnige und um die Geschichte der Ober- und Nieder-Lausiz und der angrenzenden Län-

*) Cosmas Prag. in script. rer. boh. I. p. 287 und 303.

Digitized by Google

der so unsterblich verdiente Worbs **) mehrere beim ersten Anblik nicht unerhebliche Einwendungen, und sucht zu beweisen, daß die Stadt Görliz älter sey, als man, gestüzt auf das erwähnte Zeugniß, gewöhnlich glaubt. Weil mich aber die Gründe des unschäzbaren Mannes nicht genug überzeugen, um ein früheres Daseyn der genannten Stadt anzunehmen, so sei es mir erlaubt, meine Meinung über die angeführte Stelle zu sagen.

Es heißt nämlich daselbst beim Jahre 1126: „Um eben die Zeit bauten die Böhmen einige „Festungen (munitiones) oder befestigte Ör„ter, die auf slavisch Przimda, Yzcorelick, Ta„chau heissen,“ und beim Jahre 1131: „Un„terdessen baute der Herzog Sobieslaus am „Fusse einer gewissen Villa, Namens Tocho in „dem Gebiete Mesko ein Schloß, (castrum) „welches er nach dem Namen der dabei liegen„den Villa benannte; ein anderes baute er in „der Gegend Milesko am Fluß Neisse (Niza) „und nannte es Yzhorelitz, da es vorher Dre„now hieß.“

Der erste Anstoß bei diesen Nachrichten ist, daß die Erbauung von Görliz zweimal erzählt

**) in der N. Laus. Mon.Schr. 1803. Aug. S. 76 — 88.

wird, im Jahre 1126 und im Jahre 1131. Allein hierauf läßt sich wohl am besten antworten, was der genannte Geschichtsforscher selbst erwiedert, daß der Bau nicht in einem Jahr vollendet wurde. Wenn er 1126 begann und 1131 aufhörte, so läßt es sich leicht erklären, daß der Chronist zwey Quellen vor sich haben konnte, deren eine den Bau in das Jahr des Anfangs 1126 die andere aber in das Jahr der Vollendung 1131 sezte.

Der zweyte Anstoß ist der, daß Sobieslaw von Böhmen nach einem Versprechen Heinrichs von Groitsch vom J. 1128 erst nach dessen Tode, der 1136 erfolgte, die Oberlausitz erhalten sollte. Allein es ist noch nicht erwiesen, daß Wiprecht von Groitsch, als ihm sein Schwiegervater Wratislav den Gau Budissin abtrat, die ganze Oberlausitz erhalten habe. Wenn die Görlizer Gegend, wie Herr Käuffer *) vermuthet, bey Böhmen blieb, so würde die angeführte Nachricht dadurch nicht verdächtig werden.

Drittens bemerkt Herr Worbs, es sey sehr unwahrscheinlich, daß Sobieslav einer von ihm erbauten Stadt den häßlichen Namen Yzhoreliz, d. i. Brandstatt, gegeben habe, und dieser Name müsse daher wohl schon älter seyn, wel-

*) im Abriß der Oberlaus. Gesch. 1. Th. S. 46.

Digitized by Google

ches ich ihm sehr gern zugestehe. Aber daraus, daß der Name älter ist, folgt noch nicht, daß auch die Stadt älter sey.

Viertens sagt er, der Chronist erzähle nicht, daß der Herzog die Stadt gebauet habe, sondern er bauete eine Festung. Auch sagt er nicht, daß Drebnow ein Dorf gewesen sey, sondern das Schloß, das er baute, hatte noch Drebnow geheissen. Herr Worbs erklärt den Sinn des Chronisten folgendermaaßen: das Schloß hatte bis dahin, weil es von Holz war, wie die slavischen Festungen alle, den Namen Drebnow geführt. Nun wurde es von Stein aufgeführt, und, weil sich der alte Name nicht mehr dafür schikte, Görliz von dem dabei liegenden Orte benannt. Allein 1.) schikt sich der Name Görliz (Brandstatt) eben so wenig für ein neuerbautes Schloß von Stein, als der Name Drebnow, (Holzburg.) Soll nun aber, wie Herr Worbs zu meinen scheint, der Name Görliz durch die längere Gewohnheit seine unangenehme Bedeutung verloren haben, so hatte wohl auch der Name Drebnow die eigentliche Bedeutung nicht mehr. 2.) würde es der Schriftsteller eben so, wie er es bei der Burg Tachno bemerkt, auch bei Görliz bemerkt haben, daß es den Namen von einem dabei liegenden Orte erhalten habe. 3.) glaube ich, ist es

Digitized by Google

nicht kühn, Drebnow für ein Dorf zu halten, ob es gleich der Annalist nicht ausdrüklich sagt. Denn wenn es ursprünglich eine Burg war, so siedelten sich gewiß bald einige darum an, und es entstand ein Dorf. 4.) daß aber aus dem Dorfe um die angegebene Zeit eine Stadt geworden, ist daher höchst wahrscheinlich, weil der Chronist sagt, er habe ein neues Schloß gebaut, und ihm einen neuen Namen gegeben. Nun waren die damaligen Städte nichts weiter, als befestigte Örter, und also paßt der Ausdruk munitio und castrum sehr wohl auf sie, und wenn es heißt, Sobieslaus baute ein Schloß, so kann dieß nicht wohl heissen: er baute es um, sondern es heißt wohl: er legte eins an, das vorher nicht da war. Daß er aber demungeachtet sagt, es habe vorher schon einen Namen gehabt, scheint so verstanden werden zu müssen, wie man es verstanden hat: er baute eine neue Stadt, die vorher als Dorf Drenow geheissen hatte.

Fünftens führt Herr Worbs an, daß schon in einer Urkunde von 1071 die Villa Goreliz erwähnt werde. So zweifelhaft nun auch hier gerade der Name Goreliz ist, so wollen wir doch zugestehen, was Herr Worbs zur Vertheidigung dieser Lesart, sehr sinnreich sagt. Aber das sehen wir nicht ein, daß diese Urkunde das

Daseyn der Stadt Görliz beweißt. Sie beweißt nur so viel, daß eine kaiserliche Villa dieses Namens in der Gegend war, die den Namen vielleicht daher hatte, daß ein oder mehrere Dörfer in der Nähe eine Zeitlang in Asche gelegen hatten.

Sechstens schließt Herr Worbs daraus, daß Scultetus und Manlius auf einem Glökchen der Nicolaikirche, das 1642 im Brande verdarb, die Zahl 1041 fanden, die Stadt Görliz habe schon damals existirt, welches mir aber nicht einleuchten will; denn wenn die Nicolaivorstadt, wie die alten Geschichtschreiber behaupten, von Görliz zuerst bewohnt gewesen ist, und ein Dorf Tachau ausgemacht hat, so beweißt dieses Glökchen nur das hohe Alterthum der Tachauer Kirche.

Siebentens beruft sich Herr Worbs auf den Hildesheimischen Annalisten, *) welcher erzählt, Micislaw habe 1031 die Landschaft Lausiz und einige Städte an den Kaiser abtreten müssen, und glaubt, hier sey Görliz mit gemeint. Allein wenn Löbau, Budissin und Lauban auch nicht ganz so alt sind, als man sie gemeiniglich macht, so können sie doch wohl damals existirt haben, und manche izt unbedeutende Stadt ist ehemals ansehnlich gewesen. Also berechtigt

*) Leibnitz scriptor. I. 726.

diese Stelle nicht, auf die Existenz der Stadt Görliz um 1031 zu schliessen.

Achtens ist es auch ein Grund, warum Herr Worbs Görliz schon vor 1131 für eine Stadt hält, daß das neue Schloß den Namen von Görliz erhalten habe. Allein wenn dieser Name vielleicht schon lange vorher der Gegend und der kaiserlichen Villa ertheilt wurde, so konnte er leicht auch von dem Dorfe Drebnow gebraucht werden, und auf die neue Stadt übergehen.

Es lehrt also die etwas zweideutige Stelle des Kontinuators des Kosmas nicht ganz unbezweifelt den Aufbau der Stadt Görliz in den Jahren 1126 — 1131. Aber es scheint auch auf der andern Seite kein sicherer Grund vorhanden zu seyn, die bisherigen Geschichtschreiber von Görliz eines Irrthums zu zeihen.

Konrektor Anton.

L i t e r a t u r.

Görliz. Die Einladungsschrift zu der v. Gersdorfischen Gedächtnißfeier 1805. 27. Sept. handelt: **Von dem Nutzen der latei-**

Digitized by Google

nischen Sprache für Nichtstudirende, von K. A. Mauermann, dritten Kollegen am Gymn. 4. S. 12. Nach der vorausgeschikten Einleitung, daß man jezt bey der Reform des Erziehungswesens so gern von einem Extrem auf das andere falle, bestreitet er das Vorurtheil, als ob bey Schülern der niedern Klassen und Nichtstudirenden (nach Roußeau) das Lateinlernen unnüz, ja schädlich sey, wo überhaupt mehr Sachkenntniß, als Sprachunterricht getrieben werden müsse, und zeigt im Gegentheil sowohl den formellen Nutzen desselben, in so fern dadurch die Kräfte der Seelen geübt werden, (nach Gedicke und Marmontel) als den materiellen in Hinsicht auf die Anwendung in jedem künftig zu erwählenden Stande, wo das Versäumniß der Anfangsgründe auch dem Ungelehrten in so vielen Fällen zu seinem Schaden merklich wird. — Der Gegenstand, wiewohl er schon oft zur Sprache gekommen ist, verdiente noch eine ausführlichere Erörterung, die hier aber der Raum nicht verstattete.

M. J.

Den Gehlerischen Gedächtnißakt, den 11. Dez., kündigt die Schrift an: Philosophische Prüfung der Jesuitischen Meinungen über den Eid, Erstes Programm, von M. K. Gli. Anton, Konrektor,

Fol. 1. B. Der Hr. Verf. bereichert durch diese Abhandlung die 1803 von ihm herausgegebne und mit Beifall aufgenommne Schrift, welche die verschiednen Meinungen über den Eid philosophisch prüft, mit einem Nachtrage, und zieht mehrere Fragen der Jesuitischen laxen und spizfindigen Moral, besonders des bekannten Casuisten Busenbaum, in genauere Untersuchung. So zeigt er bey der ersten Frage: was ist der Eid? ganz richtig, daß die Beantwortung Busenbaums mehr in sich halte, als wesentlich zum Eide gehört. (Aber, könnte man vielleicht hinzusetzen, auch weniger, da seine Definition zwar die Bekräftigungs- und Reinigungseide in sich zu fassen, aber die Versprechungseide auszuschliessen scheint.) Bey der zweyten Frage: ob derjenige, der einen Eid mit Worten leistet, in welchem die Anrufung Gottes nur zu liegen scheint, auch wirklich geschworen habe? läßt der Hr. Vf. die gegebne Antwort gelten, und erläutert sie. Bey der dritten: durch welche Eidesformeln der Schwur gültig wird? pflichtet er ebenfalls zum größten Theil der Behauptung des Bus. bey, bestimmt sie aber sorgfältiger, und widerlegt die dabey obwaltenden Mißverständnisse und daraus hergeleiteten falschen Schlußfolgen. (Überhaupt da mir jede meiner wahren Pflichten schon an sich, und

weil Gott sie fordert, auch ohne feierliches Angelöbniß, heilig seyn muß, der Eid aber ein blos größerer Grad meiner gegebenen Versicherung ist, daß ich redlich zu Werke gehe, und nur die Glaubwürdigkeit meiner Aussage, aber nicht die Moralität einer freien Handlung betrift, die allein vom Gesez abhängt, so muß ich auch das und völlig so denken, wie meine Worte dabei lauten.) Die Materie läßt noch viele Fortsetzungen erwarten. M. J.

Das Programm zum Dankaktus am Schlusse des Jahres d. 30. Dez. hat die Überschrift: Ein Blik auf unsre studirende Jugend bei den jetzigen Zeitumständen, 4. 1½ B. Der Hr. R. M. Schwarze, welcher sehr zwekmäßig in seinen jährlichen Schulschriften mit wissenschaftlichen und zunächst auf die Schule Bezug habenden Gegenständen abwechselt, nimmt auch hier das Wohl der leztern zum Augenmerk. Das im vorigen Jahr gelieferte Verzeichniß aller seiner Zöglinge der ersten Klasse seit 20 Jahren leitete ihn auf die Bemerkung, daß unter den 281 an der Zahl, drei Fünftheile, nämlich 156 ausser der Stadt geborne, und wieder auf 130 arme oder doch der Unterstützung bedürftige waren, die sie auch fanden, und an jene Bemerkung knüpft sich nicht nur seine dankbare Empfindung, son-

Digitized by Google

dern auch die Frage: wie es jezt bei den so bedrängten Zeitumständen und erschwerten Durchkommen um die Bedürfnisse der armen Zöglinge stehe, deren es gewiß auch selbst bei der verminderten Anzahl der Studirenden im Verhältniß nicht weniger giebt? Auch bei so vielen aus mehrern Quellen ihnen zufliessenden und mit Dank zu erkennenden Wohlthaten findet er ihre Lage drückend, und eben darinn eine Ursache der Abnahme der Studirenden, deren Zahl in der obern Klasse seit 1796 von 70 auf 26 heruntergesunken ist, unter denen mehr als zwei Drittel der Unterstützung benöthigt sind. Und diese sieht und erwartet er nicht nur ferner in der Milde seiner Mitbürger, sondern wendet sich auch mit der speciellen Bitte an sie, seine Zöglinge mit sogenannten Eßtischen zu erfreuen, weil diese Äusserung nicht allein ihren leiblichen Bedürfnissen kräftiger, als Geld, abhelfe, sondern auch auf die Bildung ihres Herzens und sittlichen Lebens einen bedeutenden und bleibenden Einfluß habe. Dem Einwurfe, daß man so leicht in Gefahr komme, Undankbaren diese Wohlthat zu erweisen, stellt er Gründe und seine eigne Erfahrung entgegen. (Schon Rekt. Gresser in einem Programm von 1711 gieng ihm mit der Bitte voran, „daß die Wohlthä„ter ja nicht müde werden sollten, mit den

„freien Tischen weiter fortzufahren. Ich weiß „wohl," sezte er gutgemeint aber etwas hart hinzu: „daß manche ihren Dank schuldig blei„ben, doch die wird Gott wegen ihres Undanks „schon zu finden wissen. Und wenn man Un„schuldige deswegen leiden und krepiren lassen „wollte, würde man etwas unfreundlich han„deln.") Zulezt entkräftet er die Behauptung, daß es ja gut sei, wenn aus Mangel der Unterstüzung die Zahl der Studirenden abnehme, und zeigt, daß diese Verminderung nichts weniger, als Gewinn für die Zukunft, und sogar dem Staat nachtheilig sei, da ja nicht gerade die unfähigsten Köpfe sich zurük ziehen, und bei fehlender Auswahl das Vaterland einmal bei Besetzung der Ämter doch zu untauglichen Subjekten seine Zuflucht nehmen müsse. Alles mit einer überzeugenden und ans Herz dringenden Sprache. (Ob S. 6 das in der Note von Vechner gebrauchte Wort: hospitium, vom freien Tische, und nicht vielmehr von der freien Wohnung zu erklären sei, ist noch zweifelhaft; wenigstens Funck in Coenobii et Gymnasii ortu et progressu, macht das leztre wahrscheinlich, indem er beides unterscheidet und sagt: Liberalitatem cives, pauperioris sortis alumnos aliunde huc adventantes, in hospitium recipiendo alii, alii eos mensis liberalibus alendo, exercuere.) M. J.

Zittau. Die Justische und Winklerische Gedächtnißfeier d. 18. Jun. und 27. Aug. zeigt Hr. Konr. M. Kneschke an in 2 Programmen: de Gente Kohliana, olim splendissima, 4. 1½ B., und handelt von dem ehemals ausgebreiteten und berühmten, seit 1774 aber in der männl. Linie ganz ausgestorbenen Kohlischen Geschlecht, dessen Andenken in Zittau noch durch ein 1674 gestiftetes Stipendium für Studirende und durch ein Legat von 400 thlrn. fortdauerte, und jährlich durch eine von den beiden ersten Lehrern des Gymn. zu haltende Gedächtnißrede erneuert wird. Er führt zuerst die berühmtesten Mitglieder dieser Familie aus dem frühesten Alterthum und dem Auslande auf, und geht dann zu dem Lausiz. Stamm und vorzüglich dem Zittauischen Geschlechtszweig über. Darunter zeichnen sich an Jahren und Verdiensten aus Augustin a Kohlo, der 1598 zu Zittau als Burgemeister, alt 96 J., und nach einer 68jähr. Ehe starb; Anton, welcher auch in derselben Würde 1674, 76 J. alt, starb und obiges Stipendium stiftete, und Andreas a Kohlo, Brandenburg. Vizekanzler, in Zittau geboren, welcher 1655, alt 86 J., in Berlin starb, und den beiden erstern Lehrern am Gymn. seiner Vaterstadt die Zinsen von 100 thlrn. vermachte. (Sein Leben und Kupfer-

Digitized by Google

stich findet man auch in M. M. Fr. Seidels Bildersammlung, von Küster in Fol. herausgegeben, S. 181, wo aber seine Mutter, des Rathsherrn Maske Tochter, genennt wird. Seinen Wappenbrief erhielt das Geschlecht von K. Maximilian, welchen Rudolph II. 1594 bestätigte.) Diese Schrift ist ein angenehmer Beitrag zur Vaterlandsgeschichte, und öftere Bearbeitungen dieser Art aus der Feder des Hrn. V. werden dem Sammler willkommen seyn.

M. J.

Das zum Wincklerischen Actu, den 11. Dec. gefertigte Programm des Hrn. Director M. Rudolph enthält: Observationum Platonicarum, Partic. IV. 4. 1 B. Er nimmt hier den Henr. Stephanus, Herausgeber der platon. Schriften, in Schuz gegen die vom Rect. Fischer in Leipzig ihm angeschuldigte Kühnheit und Prahlsucht, und entkräftet den Vorwurf, daß jener einen Theil der angegebnen Lesarten nicht, wie er sich dessen rühme, aus alten Handschriften geschöpft, sondern nur aus Ficini Übersetzung und den Eclogis Cornarii zusammen getragen habe. Die Nichtigkeit dieser Beschuldigung macht der Hr. Vf. mit gelehrtem Fleiße durch mehrere aufgeführte Gründe und Beispiele, wobey auch der auf der Zittauer Bibliothek befindliche Codex benuzt wird, erweislich.

M. J.

Digitized by Google

Vorbereitungsrede zum heil. Abendmahl, gehalten (am 20. Novb.) im Gymnasio zu Budissin, von M. Gli. E. Hartung, mit einer Zuschrift an die Gymnasiasten der ersten Classe. 8. S. 20. Der Herr Conrector erneuert hier gleichsam die ältere löbliche Schulsitte, die gewiß nicht ohne Nutzen eingeführt war; schon Rect. Großer in Görliz ließ von 1726 — 1732 seine vor der Communion gehaltenen Reden jedesmal einzeln auf halben Quartbogen nebst einem Liede drucken, die hernach unter dem Titel: Gottgeweihte Beicht- und Abendmahlsandachten, in 8. herauskamen, und Rect. Hofmann in Zittau die seinigen von 1709 — 1712, welche 1717 unter dem Titel: Erbauliche Denkzettel von einigen Mitteln zur Lebensweisheit und den gemeinsten Jugendsünden der studirenden Jugend, zusammen gedrukt wurden. Und allerdings sind solche feierliche Veranlassungen, wo auch selbst bey dem Leichtsinnigen mehr Empfänglichkeit für den Eindruk der Wahrheit vorausgesezt werden darf, wahrzunehmen, und können von dem Schullehrer, welchen sein Verhältniß dazu begünstiget, oft fruchtbarer benuzt werden, als von dem Prediger. — Nach einer Einleitung vom Zweck des heil. Abendmahls im allgemeinen, redet der Hr. Vf. über

Digitized by Google

1. Cor. 11, 23. ꝛc. von der Geringschätzung desselben, und widerlegt in einer der Würde des Gegenstandes angemessenen Sprache die gewöhnlich dafür angeführten Entschuldigungsgründe, 1) daß das heil. Abendmahl nur für die ersten Christen gestiftet sey; 2) daß man auch ohne dasselbe die Absicht Jesu, warum er es eingesetzet habe, erreichen könne, und 3) daß bei vielen, die es oft genössen, doch keine Besserung erfolge. M. J.

Kurze Nachricht von den Stadt- und Landpredigern in der O. Lausitz, welche sich drei- oder viermal verehelicht haben. 1805. 4. S. 22. Da der Hr. Past. Frohberger in Rennersdorf, an welchen diese Glückwünschungsschrift vom Hrn. Past. Seyffert in Kemnitz mit 10 andern Amtsbrüdern gerichtet ist, unter den OL. Predigern der einzige ist, der sich am 26. Nov. zum 4ten male verheurathete, so veranlaßte dieser Umstand den Hrn. Vf., 45 Beispeile von Predigern unsers Vaterlandes aufzustellen, unter welchen 37 dreimal, und 8 viermal in die Ehe getreten sind. (D. Abrah. Calov erlebte diese Ehre sechsmal, um die ihn aber schwerlich ein glücklicher Gatte beneiden dürfte.) Die Schrift selbst ist ein brauchbarer Beitrag zu den Sammlungen der vaterländischen Presby-

Digitized by Google

terologie, besonders da die Namen, Trau- und Todestage der Ehefrauen angegeben sind.

M. J.

Lauban. Einladungsschrift zum Brandgedächtnißakt, den 14. Jul. 1805. Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Lauban, zweites Stük. Laubans Schiksal im Schmalkaldischen Kriege, oder der sogenannte Pönfall, erste Abtheilung, von M. K. Ep. Nixdorf, Conrect. 8. S. 15. Der Hr. Vf. tritt sehr glücklich in die Fußtapfen seiner ältern Vorgänger, der Rect. Hofmann und Göbel, welche die Geschichte Laubans in mehrern Programmen behandelten, und macht auf diesem Wege seine Mitbürger und Landsleute mit den ältern Begebenheiten ihrer Vaterstadt bekannt, die für sie ein desto größeres Interesse haben müssen, da aus den Chroniken manches Ungedrukte benuzt worden ist. Vorliegende Schrift erwähnt nur am Schlusse des Schmalkaldischen Krieges, als der Veranlassung zu der Unglüksperiode, in welcher Lauban so tief herabsank, und schildert eigentlich den vorhergehenden blühenden Wohlstand, zu welchem es sich in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts empor geschwungen hatte, und der so empfindlich durch den traurigen Pönfall zertrümmert ward. Es gründete

Digitized by Google

nämlich und erweiterte seinen Flor durch die einträglichen Nahrungszweige der Tuchfabrikation, (schon zu Anfange des 13ten Jahrh. wurden aus der OLaus. jährlich 14000 Stück Tücher ausgeführt,) des Krappanbaues und des Bierbrauens, (1545 braute es 545 ganze Biere,) und brachte binnen 50 Jahren zehn beträchtliche Landgüter, damals ohngefähr für den Preiß von 16000 Gulden (nach dem jezigen Werth gewiß weit mehr als eine halbe Million) durch Kauf an sich, deren es beim Pönfall neune wieder verlohr. Die unten gesezten Anmerkungen sind erläuternd und unterhaltend, z. B. ein Erbar Rath verehrte dem Herrn Luthero und Philippo, wegen deren Empfehlung des Frobenii zum Prediger, durch den Stadtschreiber Hosemann, den sie nach Wittenberg schickten, „ein Viertel gut Laubanisch „Bier. Hat ihnen sehr gut geschmeckt und „haben es fast gelobt.“

Litteraturverhältniß der Vorzeit und Gegenwart, am 100jähr. Gründungsjubiläum der Schöpfischen Buchhandlung daselbst, historisch erwogen von Ch. Gli. May, Journalist und Antiquar daselbst, Zitt. 4. S. 24. Der Gedanke zur Bearbeitung dieses Gegenstandes ist ein sehr glüklicher Einfall, und könnte, in

Absicht auf alle Sechsstädte ausgeführt, einen ziemlich sichern Maaßstab abgeben, um den Stand der Litteratur in unserm Vaterlande zu beurtheilen und zu würdigen. Freilich gehören dazu nicht blos Genauigkeit und Wahrheitsliebe, sondern auch gelehrte und viel umfassende Vorkenntnisse, geleitet durch einen scharfen Beobachtungsgeist, der das kleinliche vom wichtigern abzusondern und den Gesichtspunkt richtig zu fassen und zu verfolgen versteht. Auf beides leztere wird der Hr. Vf., der schon durch mehrere Gelegenheits- und fortlaufende Zeitschriften sich bekannt gemacht hat, aus Bescheidenheit um desto weniger Anspruch machen wolle, da es wohl nur seine Absicht war, geschichtliche Materien zusammen zu stellen, die einmal mit Nutzen verarbeitet werden können, und in so fern verdient sein Fleiß vielen Dank, da man hier so vieles, die Zittauische Litteratur betreffend, beisammen findet, was sonst nur mit Mühe aus zerstreuten Nachrichten geholt werden kann. Diese Sammlung enthält ein (ob auch wohl vollständig und mit strenger Auswahl?) bloßes Namenverzeichniß der vorzüglichsten Gelehrten (hier Autolitterati genannt!) sodann einige Nachrichten vom Gymnasio, den Bibliotheken in allen Fächern an der Zahl 59 (unter denen doch vielleicht manche Besitzer brauchba-

Digitized by Google

rer Büchersammlungen auf jenen Namen Verzicht thun würden,) dem musikalischen Instituts- und Lesegesellschaften, den Mon.- und Wochenschriften (welche längst vermißte Angabe hier am rechten Orte steht) und der Buchhandlung, an welche der Zuruf am Schluß gerichtet ist:

Du Kornukop gelehrter Waare,
Daß sich nun hundert volle Jahre
Mit Glück und Ruhm erhalten hat,
Nur Prime, Kern von goldnen Früchten
Minervens, spende; denn beym Lichten
Geist unsrer Zeit hat Spreu nicht Statt!

M. J.

Görliz. Die Umgangszettel der 3 Küster an den Kirchen, Brückner, Pilz und Richter fahren in der angefangenen städtischen Geschichte fort, und liefern aus sichern Quellen geschöpfte Beiträge zu deren genauen Kenntniß. Der erste enthält: die Beschreibung der Kirchenbücher bei der Hauptkirche, 1 B., und Auszüge von einigen besondern aufgezeichneten Vorfälle aus den Todtenbüchern von 1637 — 1697 zur Beurtheilung der damaligen Sitten, Denk- und Handelsweise. Der zweite liefert den Fünften Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Hosp. zu St. Jakobi, 1½ B. und mit ihm ein

Verzeichniß der dabei angestellten Altaristen, und den Zustand des Kirchenwesens beim Anfang der Reformation. Im dritten findet man das 2te Stück von dem Verzeichniß der merkwürdigsten Überschwemmungen der Neisse und Luniz in Görliz von 1442 — 1581. ½ B. M. J.

Chronik lausizischer Angelegenheiten.

Denkschrift auf den am 5. Novbr. 1805 verstorbenen Herrn Skabin Johann Gotthelf Geißler.

Wenn der aufmerksame, unbefangene und zugleich redlich theilnehmende Menschenfreund an vielen seiner Mitmenschen selbstsüchtige Denkungsart, täuschende Gleißnerei, kalte Gefühllosigkeit für Religion und Sittlichkeit, leichtsinnige Vernachlässigung übernommener heiligen Pflichten, mit gerechtem und schmerzlichen Unwillen bemerkt, und an dem Vorrücken seines Geschlechts zu jenem erhabenen Ziele der Selbstveredlung durch Sittlichkeit, zu verzwei-

Digitized by Google

feln beginnt; so wird sein sinkender Muth durch den Anblik solcher Menschen wieder gehoben und gestärkt, die sich in ihrem Wirkungskreise auf eine ausgezeichnete Art, die ungeheuchelte Achtung aller derer erwarben, die gute Gesinnungen und Handlungen zu empfinden und gehörig zu würdigen fähig sind.

Daß, bei dem am 5. Nov. 1805 aus der Zeit gegangnen Herrn Skabin Geißler, die hier angedeuteten Züge, wie aus einem Spiegel, zurükstrahlten und die ihn mit Unpartheilichkeit umgebenden Beobachter deutlich ansprachen, werden besonders diejenigen gern eingestehen, die mit dem Entschlafenen in naher Verbindung oder in sonstigen Verhältnissen waren, und dieß zu beobachten Veranlassung, Empfänglichkeit und Unbefangenheit genug hatten. Wir glauben diese Behauptung aber auch für Andere, durch sorgfältigere Zeichnung des Gehalts seiner individuellen Denkungsart und Handelsweise, um so gewisser ausser Zweifel zu setzen, je näher wir diesen achtungswürdigen Mann, eine beträchtliche Reihe von Jahren, in seinen besondern Verhältnissen selbst zu beobachten und die, nach seinem Austritte aus denselben, über ihn gefällten Urtheile, zu sammeln, Gelegenheit hatten.

Digitized by Google

Ehe wir indessen zur Schilderung des Charakters übergehen, glauben wir von der Erziehung, den Lebensumständen, den Verhältnissen und sonstigen Begegnissen des Seligen etwa folgendes erwähnen zu müssen.

Hr. Joh. Ghlf. Geißler, Proto-Skabin und Kauf- und Handelsherr in Görliz, wurde seinem Hn. Vater, Joh. Dan. Geißler, *) ehemaligen Pastor Primarius allhier, von seiner Gattin, Joh. Friederiken, geb. Ricius, am 15. Jun. 1738 geboren. Dieser, wegen Pflichttreue, musterhaften Lebenswandels im Lehramte, verehrte, und durch seine redliche, rükhaltlose Biederkeit, von Allen, die ihn kannten, geschäzte Mann, erzog, mit Hülfe seiner häuslichen und frommen Gattin, unsern Geißler, nebst noch drei Brüdern und zwei Schwestern **)

*) Geb. zu Altenburg 1680 d. 30. April; wurde 1709 als Kandidat nach Görliz zu kommen veranlaßt, 1720 als Prediger nach Langenau gerufen, 1726 nach Görliz ins Subdiakonat, 1729 zum Diakonat, 1731 zum Archidiakonat und 1734 zum Primariat befördert. Er starb 1760 d. 7. Febr., alt 79 Jahre, 9 Monate, 7 Tage.

**) Johanne Elisabeth, erst mit dem Prediger Schubert in Leopoldshain, dann mit dem Rekt. Neumann, verheirathet.

Johanne Friederike, erst mit dem Kauf-

Digitized by Google

desselben, mit so erwünschtem Erfolge, daß sie alle in ihren besondern Verhältnissen eben so die Freude ihrer Ältern und die Erhalter ihrer Tugenden, wie auch, und vorzüglich die Söhne, theils von ihren Talenten und erworbenen schäzbaren Kenntnissen, theils von erlangten Glüksumständen unterstüzt, ausgezeichnete Wohlthäter nicht allein ihrer Vaterstadt, sondern auch vieler anderer Mitmenschen wurden, und auf *diese* Art ihres ehrwürdigen Vaters Andenken bei den Nachkommen, dem Namen und dem Geiste nach, lange zu erhalten und mit unberechbarem Segen zu verewigen, fähig wurden. Denn wer erinnert sich unter unsern männlichen Mitbürgern der Namen eines Konrektors, nachherigen Herzoglich-Sächsisch-Gothaischen Hofraths,*) eines Doktors**) und Stadthauptmanns***) *Geißler*, die unserm Stabin alle in die Ewigkeit vorangingen, wohl anders, als mit dankbarer Liebe, inniger Ergebenheit und herzlicher Verehrung? —

mann Stoffel, dann mit dem Gutsbesitzer Förster verehlicht.

*) starb 1801.

**) starb d. 25. April 1785.

***) starb d. 13. Jan. 1797.

Nach der im älterlichen Hause erhaltenen frühern — gewöhnlich fürs Leben entscheidenden — Richtung, wurde der entschlafene Stabin, zur weitern und ernsten Bildung, der hiesigen Haupt-Unterrichtsanstalt mit so gutem Gedeihen anvertraut, daß er nach erlangter gehöriger Reife des Alters, zur Erlernung der Handlung — seiner Neigung gemäß — wohl vorbereitet, überging. In dieser, fürs bürgerliche Leben gewählten neuen Laufbahn, erwarb er sich durch Unverdrossenheit, tadelloses Verhalten und kindliche Ergebenheit gegen seine Vorgesezten, bald ein so großes Vertrauen, daß er sich für die Michael Schlegelsche Handlung sehr bald zu einem brauchbaren Gehülfen, und in der Folge, durch seine unermüdete Thätigkeit und erlangten vorzüglichen Kenntnisse der Handelsgeschäfte und besonders der zum Einkaufe tauglichen Linnenwaaren, zu einem geschickten, vieljährigen Direktor gedachter Handlung bildete, bis er endlich 1799 eine eigne, unter der Firma: Johann Gotthelf Geißler und Comp. errichtete.

Das 1770, mit Demſ. Johannen Christianen geb. Neumann, geschloßne eheliche Bündniß wurde für den Seligen eine reiche Quelle des Genusses, besonders da ihm die göttliche Vorsehung, durch die Geburt von fünf Söhnen und

einer Tochter, die süssen Vaterfreuden gewährte. Zwar erfuhr er den, nur für ein zärtliches Vaterherz zu würdigenden Schmerz, innerhalb acht Tagen seine erstgebornen zwei Söhne, und späterhin noch einen Sohn, alle in noch zartem Alter, durch den Tod für das hiesige Daseyn zu verlieren; aber dieser herbe Verlust wurde ihm wieder ersezt, und er freute sich der tröstenden Hofnung, durch die sorgfältige Erziehung dreier nachgelassenen Kinder, seine menschenfreundlichen Gesinnungen und nüzliche Wirksamkeit, durch d i e s e, nach seinem Abgange von der Erde, den Nachkommen zu hinterlassen und auch für sich und seine geliebte Gattin, im Alter, eine sichere Stütze und einen liebevollen Beistand zu haben. Zwei Herren Söhne, nämlich Karl Gotthelf, Vorsteher der väterlichen Handlung, jezt noch unverheirathet, und Karl Daniel, Oberamts-Advokat allhier, mit Frauen Chrsti. Henr., geb. v. Modrach, ehelich verbunden, und die mit dem Premier-Lieutenant, Herrn v. Kretschmar, verehelichte einzige Frau Tochter, Chrsti. Theodore, beweinen den Entschlafenen als einen eben so guten Vater, wie ihn seine hinterlassene Fr. Wittwe, als einen treflichen Gatten betrauert. Der Genuß der Vaterfreuden ward ihm auch durch das Erleben einiger Enkelkinder vervielfältigt und

Digitized by Google

erweitert, die er durch seine herzliche Freundlichkeit so an sich zog, daß sie ihn mit ihren Liebkosungen, in seinen Erholungsstunden, die Freuden des Daseyns überhaupt, besonders aber die Reize der glüklichsten häuslichen Verhältnisse erhöhen halfen. Wie wenig der Verstorbene sich in Rüksicht auf den, besonders von seinen ihn umgebenden und in der Nähe lebenden beiden Herren Söhnen, erwarteten Beistand, geirrt hatte, bewiesen sie ihm, vereinigt mit ihrer Frau Mutter, bei seiner lezten, dem Scheine nach, nicht tödtlichen Krankheit, auf eine so ausgezeichnete Art, daß er, noch wenige Stunden vor seinem plözlichen Übergange, seine größte Zufriedenheit darüber mit der lebhaftesten Rührung und Dankbarkeit äusserte. Zwar bedurfte er diese, einem so guten Vater mit innigem Vergnügen geleistete, kindliche Hülfe, nur eine kurze Zeit; aber solche Kinder wissen des theuern Vaters Andenken und Wünsche durch verdoppelte kindliche Aufmerksamkeit für seine nun stüzlose Gattin, gewiß so zu ehren, daß sie sich theils durch Erfüllung dieser süssen Pflicht gegen ihre gute Mutter, theils durch Darstellung der väterlichen edlen Denk- und Handelsweise überhaupt, in ihrem Verhalten der zwiefachen Verbindlichkeit zu entledigen und der damit verbundenen, durch göttliche Verheissung

vergewisserten Segnungen, empfänglich und theilhaftig zu machen verstehen.

Mit welcher Zufriedenheit der Verstorbne in seinen ehelichen, väterlichen, kurz häuslichen Verhältnissen gelebt habe, beweiset, ausser den zahllosen, in seinem ganzen Lebensgange, durch Thaten bestätigten diessfallsigen Äusserungen, wenigstens nach unsrer Ansicht, vorzüglich die lange vor seinem Tode dokumentirte musterhafte Sorgfalt, den Lebensgenuss und die Bande der Liebe der theuern Seinigen so zu sichern und zu bevestigen, dass sein Austritt aus ihrem Kreise ihnen, in den Folgen, so wenig als möglich schmerzlich werden — sie weder in ein Sorgenmeer und ein harmvolles Daseyn stürzen — noch die beglückende Eintracht zwischen ihnen, auch nur auf Augenblicke, unterbrechen könnte. Voll dankbarer Rührung erkannte er stäts die zärtliche Aufmerksamkeit, unermüdete Sorgsamkeit und herzliche Theilnahme, die ihm seine redliche Gattin, in einer fünf und dreissigjahrigen Verbindung, bei allen Lebensbegegnissen bewies, und äusserte mehreremale, besonders bei drohenden Gefahren, sie zu verlieren, den Wunsch, ihr aus diesem vergänglichen Zustande vorangehen zu können. Denn strenge Ordnung, musterhafte Sauberkeit und unabänderliche Pünktlichkeit in Führung des ganzen Haus-

Digitized by Google

wesens, die seine brave Gattin, ihrem an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnten Geißler überall darzustellen, unablässig bemüht war, fesselten ihn eben so an sie, als an sein Haus, und gewährten ihm, nach den vollendeten Taggeschäften und den ziemlich regelmässigen Besuchen bei einigen erprobten Freunden, in dem traulichen Zirkel der Seinigen und in seinem treflich gelegenem Zimmer, die genußreichste und labendste Erholung. An diesen häuslichen Freuden, sahe er seine Kinder, Verwandten, Freunde und andere von ihm geachteten und geliebten Bekannten, mit dem innigsten Vergnügen, Antheil nehmen, und belebte, gleich dem freundlichen Genius der Gastfreundschaft, Alle, durch eine höchst ungezwungne, ihm ganz eigene Biederkeit und gutmüthige Herzlichkeit. Die Wahrheit dieser Schilderung werden gewiß alle diejenigen, die öftere Theilnehmer an diesen frohen, wahrhaft erquickenden häuslichen Freuden waren, mit dankbarer Rührung bezeugen. —

Durch rechtliches Betragen als Bürger, durch geregelte Thätigkeit in seinen nüzlichen Gewerbsgeschäften und ein anständiges Verhalten im häuslichen Leben, hatte der wohldenkende Geißler unter seinen Mitbürgern bereits eine vorzügliche Achtung erlangt. Er wurde

deswegen 1789 in das hiesige Rathskollegium gerufen. Auch in diesem erweiterten, neuen Wirkungskreise rechtfertigte er die von ihm gefaßte vortheilhafte Meinung, besonders durch seinen Sinn für Gemeinwohl, und erwarb sich durch musterhaftt Unverdrossenheit und gewissenhafte Pünktlichkeit, in den ihm, als obrigkeitlichen Person, übertragenen Geschäften und Ämtern, — oft mit Zurükseßung seiner, ihn und seine Familie nährenden, Geschäfte — so wie durch kollegialische Gefälligkeit und ungezierte Biederkeit, ein so allgemeines Vertrauen, daß ein Mann von solchem liebenswürdigen Benehmen, nur durch den Austritt aus diesen Wirkungsverhältnissen, die ihn Umgebenden, betrüben konnte. Zwar vermochte der gutgesinnte, patriotische Geißler, vorzüglich in dieser Lage, seiner zuvorkommenden Dienstfertigkeit ungeachtet, nicht jeden unbilligen oder ungestümen Wunsch zu erfüllen; so manche bittere Täuschung und widerrechtliche Hintergehung nicht ungewürdigt zu lassen; so manche schamlose Zudringlichkeit und ungenügsame selbstsüchtige Forderung nicht zu befriedigen, und also nicht Aller Zufriedenheit, troz seines rastlosen Strebens darnach, in gleichem Grade zu erwerben. — Aber hatte er nicht hierin das gewöhnliche Loos des pflichtergebenen Mannes,

und das öftere Schiksal der öffentlichen gewissenhaften Beamten? —

Mit welchem Sinne der brave Geißler das vom hiesigen Magistrate ihm übertragene Allmosenamt, das besonders durch eine anhaltende Theurung von dem Andrange wirklicher und vorgeblicher Armen, so äusserst erschwert wurde, verwaltet habe, beweiset zum Theil schon, daß er ihm eine Reihe von Jahren, zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesezten, vorstand, hauptsächlich aber das der hiesigen Armenverpflegung in seinem Testamente bestimmte Kapital. Auch nach seinem Tode wollte er sein geführtes Amt noch ehren und zur Verminderung des drückenden Mangels, von dem er freilich so oft ein gefühlvoller Zeuge gewesen war, bleibend beitragen, so wie durch ein anderes, eben so ansehnliches Vermächtniß, zur Erziehung hülfloser Waisen, seiner menschenfreundlichen Denkungsart ein wirksames, für Andere ermunterndes, Denkmahl seiner Liebe für Hülfsbedürftige setzen. — Der Zug der Mildthätigkeit war schon, bei noch sehr beschränkten Glüksumständen, unstreitig einer der hervorstechendsten in dem Charakter unsers Geißlers. Wie viele um Unterstützung flehenden wahrhafte Armen, die aus der öffentlichen Allmosenkasse zu betheilen nicht selten unmöglich war, gingen

dennoch getröstet und erfreut von ihm weg! — Wie mancher auf hiesigem Gymnasium einst Studirende und von dem Herrn Skabin Geißler Unterstützte, wird die Nachricht von seinem Tode mit dankbarer Wehmuth vernommen haben! — Wie bereit er war, durch thätige Hülfe seinen fleissigen und redlichen Mitbürgern, so wie seinen Fabrikanten, in ihrem Gewerbe beizustehen, dadurch ihre Nahrungssorgen zu vermindern und ihre Familien zu erfreuen — dazu fanden sich in seinen Papieren eine so bedeutende Menge von Belägen, deren summarischen Werth hier anzugeben uns zwar die Bescheidenheit verbietet, aber doch auch zugleich zu gestehen erlaubt, daß, troß der bekannten menschenfreundlichen Gesinnungen des Verstorbenen, die Seinigen so großer, von ihm dargebrachten Opfer der Wohlthätigkeit, sich kaum versehen zu dürfen glaubten. Aber sie freuten sich ihres unvergeßlichen Gatten und Vaters innig, daß er s e i n e Führung des A r m e n a m t s so zu verewigen, und überhaupt sein Andenken bei seinen Mitbürgern, in deren Mitte und mit deren Hülfe er zum Theil die Mittel zum Wohlthun erwarb, so zu begründen gewußt hatte, wie jeder die Menschheit liebende und ehrende Mann wünschen muß, es auch thun zu können. —

So musterhaft sich der Verewigte als Hausvater, Bürger und obrigkeitliche Person betrug, eben so viel Achtung wußte er sich in seinen eigentlichen Berufsgeschäften — der Handlung — zu erwerben. Diese betrieb er nicht nur mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit, nachahmungswürdigsten Pünktlichkeit und größten Ordnungsliebe, sondern auch mit eben so kenntnißvoller Einsicht, kluger Behutsamkeit und strenger Redlichkeit. Wir glauben uns in allen diesen hier bemerkten Rüksichten dreust auf das Zeugniß derer, die unsern Geißler als Kaufmann zu würdigen Fähigkeit und Veranlassung hatten, besonders aber der mit ihm in Geschäftsverbindungen gestandenen Kaufleuten und Fabrikanten, berufen zu dürfen. Diese leztern hielten unserm Skabin in Hinsicht auf Kenntniß seines betriebenen Gewerbes, und auf seine redliche und billige Denkungsart, als Handelsmann, eine eben so unzweideutige als ehrenvolle Lobrede, und dokumentirten durch ihre herzliche Betrübniß über seinen Tod, daß der gutgesinnte Geißler, das Gebäude seines Wohlstandes nicht auf den Trümmern ihres eigenen und ihrer Familien Wohls erbaut — nicht durch hartherzigen, selbstsüchtigen Druk, oder schlauen Betrug, ihre erpreßten Thränen in Mittel zu seinen Genüssen verwandelt, und,

Digitized by Google

beim Versenken seines Leichnams in die stille Gruft, nicht ihre verwünschenden Flüche, zu Begleitern gehabt habe. — Und konnte der durch seine kaufmännischen Eigenschaften achtungswerthe Mann, das vieljährige, große Vertrauen, jene wahrhaft herzliche Theilnahme an ihm und seinen Geschäften, bei seinen hiesigen Bekannten und besonders bei seinen auswärtigen Handelsfreunden, wohl durch etwas anders zu gewinnen und bis an seinen Tod zu erhalten im Stande seyn, als durch ächte Redlichkeit und erprobte Rechtschaffenheit? —

Und an diesen Gesinnungen und den daraus hervorgehenden wirksamen Äusserungen hatten seine religiösen Grundsätze und Ansichten unstreitig einen vorzüglichen Antheil. Denn einem Manne von so gradem Menschenverstande, wie er hatte, und von einem so lebhaftem Gefühlsvermögen, wie das seinige war, konnte die Religion nicht etwas fremdes oder gar entbehrliches, sie mußte ihm vielmehr tiefempfundenes Bedürfniß des Geistes und Herzens seyn. Ohne sich hier in das Gebiet tiefeindringender Forschungen oder kaltherziger Vernünfteleien zu verirren, war er in der Ausübung ihrer höchst einfachen und herzerhebenden Lehren desto thätiger, und bewies durch seine regsame Mildthätigkeit und hülfreiche Menschenliebe,

Digitized by Google

wie sehr er ihren wahren Geist nicht nur gefaßt habe, sondern auch von demselben durchdrungen und belebt sei. Daher war ihm jede, über diesen ehrwürdigen Gegenstand, mitgetheilte Belehrung höchst erfreulich, und er machte sich besonders die regelmässigste Besuchung der öffentlichen Gottesverehrung eben so zum stärkenden Genusse, als er in seinen Verhältnissen auch durch sein Beispiel, zur Aufrechthaltung und Verbreitung sittlicher Denk- und Handelsweise, beizutragen, sich unerlaßlich verpflichtet glaubte. Er hatte sehr richtig bemerkt, daß der größte Theil der Menschen mehr von der Allgewalt des Beispiels geleitet, als durch klare Grundsätze, im Handeln bestimmt werde. — Daß sich unser Geißler aber der labenden Tröstungen und stärkenden Hofnungen, welche die Religion Jesu ihren redlichen Verehrern gewähret, mit aufrichtigem Streben, empfänglich zu machen, nicht verabsäumt habe, bewies er vorzüglich bei jenen ihn treffenden ernsten Begegnissen, in deren Nähe gewöhnlich der gleissende Schimmer der frömmelnden Heuchelei verschwindet. Fern von täuschendem Truge der stolzen Selbstgerechtigkeit, wie von der, durch ungeregelte Begierden erklügelten Selbstgenügsamkeit in Bildung und Veredlung seines Verstandes und Herzens, empfand er vielmehr,

Digitized by Google

bei seinem redlichen Streben nach innrer Ruhe, mit dankvoller Demuth, den hülfreichen — freilich nur dem Aufmerksamen bemerkbaren — Beistand desjenigen, der unser ganzes Wesen besser, als wir selbst, durchschauet, unsern Bedürfnissen weiser, als wir selbst verstehen, abhilft, und als ein liebevoller Vater gewiß, obgleich nicht immer uns merkbar, dem zu erreichenden Ziele uns nähert. Aus dieser Quelle strömte jenes unerschütterliche Vertrauen unsers Geißlers auf Gottes allwaltende Vorsehung bei allen erfahrnen Begegnissen, und von diesem Glauben gestärkt, sah er seinem künftigen Standpunkte, im endlosen Reiche des Vaters aller Wesen, mit kindlicher Ergebung hofnungsvoll entgegen.

Die Umstände seiner lezten Krankheit und die daher entstandene Veranlassung seines Ausgangs aus der Zeit, sind in der unten stehenden Note, mit den eigenen Worten seines Arzts, des Hrn. Landphysikus D. Bauernstein, mitgetheilt.*)

*) Der am 5. Nov. 1805 verstorbene Herr Skabinus Geißler hatte dem Ansehen nach eine gesunde Constitution, war sehr korpulent und vollsäftig, mit einem kurzen Halse begabt, bei jeder kleinen Bewegung zu schwitzen, und daher auch zu öftern Katarrhen geneigt. In seinen sechs lezten Lebensjah-

Digitized by Google

Sein Krankenlager dauerte nur kurze Zeit, und verursachte ihm zwar Beschwerden, aber nicht

ren litt er oft an Blasensteinbeschwerden, welche ihn nöthigten, eine ausgewählt gute Diät und ein sehr regelmässiges Verhalten zu beobachten, so er auf das pünktlichste befolgte.

Vier Wochen vor seinem Tode befiel ihn nach einer vorhergegangenen Erkältung ein Katarrh, welcher, da derselbe anfänglich nicht gefährlich schien, sich selbst überlassen wurde, in der dritten Woche seiner Dauer aber, in eine wahre Lungen-Entzündung überging. Bei derselben schien in ihrem Verlauf keine nahe Lebensgefahr zu seyn, vielmehr hatte sich die bei dieser Krankheit für gefährlich zu haltenden Zufälle vermindert, auf sein gutes Verhalten und den pünktlichen Gebrauch zwekdienilcher Arzeneyen, hatten sich die deutlichsten Zeichen zu seiner Wiedergenesung eingestellt, als er am oben gedachten Tage früh um 1 Uhr, da ihm ein ängstliches Gefühl, in seinem Bette liegen zu bleiben, nicht gestattete, aus demselben aufstand, noch in seiner Stube bis zum Fenster gieng, sogleich aber, von einem tödtlichen Schlagfluß getroffen, seinem geliebten Hrn. Sohn in die Arme sank, wodurch uns dieser von jedem Einwohner unserer Stadt geschätzte und verehrte Mann, aus unserer Mitte genommen ward.

D. Bauernstein.

Digitized by Google

sehr empfindliche Schmerzen, so daß sein scheinbar kraftvoller und vester Körper wenig von seinen Kräften verlohr, und er fremder Hülfe nur selten bedurfte.

Der Entschlafene hatte einen zwar nicht eben großen, aber sehr regelmässigen Körperbau, der ihm größtentheils eine dauerhafte Gesundheit verschafte. Sein Gesicht war von angenehmer Bildung, deren lebhafte Anmuth durch den treuen Abdruk der Herzensgüte und ungezierten Freundlichkeit noch erhöht wurde. Alles an ihm vereinigte sich, ihn, besonders in seinen jüngern Jahren, ehe er so korpulent wurde, zu einem sehr angenehmen und wirklich schönen Manne zu machen. Auch die spätern Lebensjahre hatten die Spuren davon ziemlich treu erhalten, und man sahe ihm in keiner Rüksicht sein schon bedeutendes Alter von 67 Jahren an. — Sein Erkenntnißvermögen war regsam, richtiger Ansichten fähig und unbefangen im Urtheilen. — Sein Gefühlsvermögen schien reizbarer, und hatte, besonders in den jüngern Jahren, eine sehr große Lebhaftigkeit, die ihm auch, doch im gemilderten Grade, bis an sein Verscheiden eigen war. Aus diesen schäzbaren Naturanlagen entwickelten sich nachgerade, durch Umstände und eigene Thätigkeit unterstüzt, seine so vorzüglichen und liebens-

Digitized by Google

würdigen Eigenschaften, so wie sie auch die Quelle mancher Unvollkommenheiten waren, die Jedem unsers Geschlechts mehr oder weniger zur Seite gehen.

Sein ganzer Charakter hatte einen hohen Grad von Biederkeit und Gradheit. Herbe Erfahrungen hatten ihn zwar belehrt, daß der in bürgerlichen Verhältnissen lebende Mann diesen graden Sinn nicht allemal äussern dürfe, ohne schmerzliche Folgen deswegen zu bemerken; aber nie vermochte ihn irgend etwas, seinen Grundsätzen zuwider zu handeln. Wo er seine redliche Meinung verkannt oder seine Offenherzigkeit gemißdeutet wahrnahm, da schwieg er, und theilte sich nur seinen erprobten Freunden in seiner ganzen Lauterkeit mit. — Dieser redliche Sinn und das ihm fast natürliche Bedürfniß, ihn rükhaltlos zu äussern, machte ihn seinen Vertrauten nur um so lieber und achtungswerther.

Über Grundsätze und Handlungen seiner Mitmenschen, die von den seinigen verschieden waren, äusserte er sich mit eben so kluger Behutsamkeit als schonender Liebe. Daher war ihm jene entscheidende und absprechende Arroganz, die nicht selten die Denk- und Handelsweise Andrer zu Schwächen, Narrheiten, oder

gar zu Lastern stempelt, blos, weil sie nicht ihr Gepräge hat, höchst widrig, und er umging Menschen von dieser Sinnesrichtung, mit strenger Sorgfalt, so viel es ihm möglich war. — Bestehende rechtliche Formen von der Gewalt zertrümmert, oder von der gierigen Selbstsucht untergraben zu sehen, empörten sein zartes Gefühl von Recht und von bestehender wohlthätiger Gesezlichkeit aufs höchste, so wie er jede Art von Druck, oder leidenschaftlicher Kränkung und rachsüchtigen Behandlungen gegen Andre tief verabscheute.

So mangelhaft diese kurze Schilderung unsers unvergeßlichen Geißlers auch ist, so schmeicheln wir uns doch, daß sie den Unbefangenen in den Stand setzen werde, den Gehalt dieses Mannes zu würdigen und seinen Werth gehörig zu beurtheilen. Aus allem bisher Gesagten, glauben wir wenigstens begreiflich gemacht zu haben, warum er allen seinen Bekannten so achtungswerth, seinen Verwandten und Freunden so theuer, und sein Name der Gegenstand einer, besonders hiesigen Orts, ziemlich allgemeinen und ungeheuchelten Verehrung war.

Digitized by Google

Beförderungen und Veränderungen.

I. Im Militair. 1805. — Beim Infanterie-Regiment v. Niesemeuschel: Fähndrich Hr. Bar. v. Kayserlingk als Souslieutenant; der adl. Kadetskorporal Hr. von Mosel, und Fahnjunker Hr. von Berge, als Fähndriche. Souslieut. Hr. v. Oppen unter Beilegung des Prem.-Lieut.-Charakters, und Fähndrich Hr. v. Beust mit Souslieut.-Charakter den gebetenen Abschied zugestanden.

II. Im Civilfache. 1805. — Lauban, 16. Sept. Am Kürtage übernahm Herr Bgmstr. Bischof die vom Hrn. Bgmstr. Lehmann 2 Jahr geführte Stadtregierung zum erstenmale. — 21. Hr. J. Fr. Nitsche in Lauban, als Advokat, und 21. Okt. Hr. Advokat Aug. Bhrd. Zimmermann zu Dresden, als O.L. Advokat verpflichtet. — 31. Dez. Hr. J. G. Winkler, Vorwerksbesitzer in Budiss., als Postmeister in Kamenz, und Hr. Franz Konr. Böhmer als Postschreiber das. — Lauban. Hr. D. Schindler als Klostermedikus. — Görliz. Hr. Kaufm. und Viertelshauptmann Grimmer als Rathswagemeister. — 1806. Görliz. Beim Landtag: Tr. Reg. Hr. Waisenamtsassessor D. H. Gf. v. Nostitz Drzewiecky auf Ullersdorf ꝛc.

Digitized by Google

als Landesältester des Fürstenthums Görliz, Hr. Obristlieut. und Kriegskommissar. K. D. von Kiesenwetter auf Mittelreutniz, und Hr. Kammerherr F. A. Glob. v. Gersdorf auf Biesig in dem weitern Ausschuß und erster zugleich als Waisenamtsassessor erwählt.

III. In Kirchen- und Schulämtern. 1805. Hr. Chph. Benj. Klos, Pfarr. zu Volkersdorf, als Diakon. in Meffersdorf. — Hr. M. Lehmann, (geb. 1772. 9. Apr. in Langenau, wo sein Vater gleiches Nam. Häusler und Zimmermann ist,) bisheriger Kollaborator am Gymnasio zu Görliz, als Pfarr. in Volkersdorf, wo er am 3. Sonnt. des Adv. seinen Anzug hielt. — Hr. J. Gli. Holz, geb. in Heydersdorf, des Predigtamts Kand. und bis jezt Privatlehrer in Marklissa, als Diak. und Frühprediger daselbst. — Hr. K. Gli. Bartsch, des Predigtamts Kand., geb. aus Budissin, und ein Sohn des ehemaligen Thürstehers, als Diak. in Altenberg, in der Pirn. Inspektion. — Hr. J. Gli. Lessing, seit 1778 Konrektor an der latein. Schule zu Chemniz, (geb. 1732. 12. Nov. in Kamenz, und ein Sohn des Primar. M. Joh. Gfr.) als Rektor daselbst. — Hr. J. S. Pauli, des Predigtamts Kand., als teutscher Schullehrer auf dem Reichenbacher Stadtviertel in Görliz. — Hr. Joh. Gli. Herrlich,

Digitized by Google

Schullehrer und Organ. in Marglissa, als Organist an der Kreuzkirche in Lauban. — Hr. Volkert als Schullehrer und Organ. in Schönberg. — Hr. J. Gli. Wünsch als Ministrant an der Peterskirche zu Budissin. — Hr. D. Joh. Glo. Bernhardi, (geb. 1749 in Görliz,) bisher Diak. an der Thomaskirche zu Leipzig, als Archidiakonus. — Hr. M. Ch. Gli. Hund, (geb. 1748 in Löbau,) seit 1785 Pfarrer zu Leutsch, als Substit. des M. Forbiger, 92jährigen Predigers an der St. Johanniskirche in Leipzig. — N.Laus. Hr. W. Glo. Jahr, als Diakonus in Guben. — Hr. J. Gf. Horstig, als Kollaborator daselbst. — Hr. M. Chrst. Glo. Fr. Löschke, als Kantor in Golßen. — Mittelst höchsten Reskripts vom 1. März 1806 ist der zeitherige Amtsaktuar, Hr. Frdr. Wilh. Ottomar Baumeister, dem höchstverdienten Hn. Amtssekretair Gli. Jerem. Behrnauer in Görliz, mit dem Prädikate eines Amtsvizesekretairs, und der Hofnung, dereinst in das wirkliche Sekretariat aufzurücken, unter einstweiliger Beibehaltung des Aktuariats, beigesezt worden.

Jahreszettel von 1805.

Budissin. — Getauft in beyden Kirchen 344, nämlich zu St. Petri 198, als 106 S. und 92 T., zu S. Michaelis 146, als 83 S.

Digitized by Google

und 63 T., worunter 22 Unehel.; begraben 336, bei der ersten 220, und der lezten 116, (sehr zwekmäßig wird auch die Ursache des Todes angegeben;) getraut 80 Paar, näml. 48 zu S. Petri, und 32 an der wendischen; Kommunikanten 13014, als in jener 4849, in dieser 8165. Dieses Jahr zählte also 3 Getaufte, 19 P. Getraute und 316 Kommunikanten wen., aber 95 Begrabne mehr, als das vorige.

Görliz. Geboren 367, als in der Stadt 188 S. und 140 T., auf den Dorfschaften 22 S. und 17 T., worunter 23 Uneheliche; begraben 322, worunter mit öffentlichen Ceremonien zu S. Nicolai 200 und zur L. Fr. 28; aufgeboten 63 Paar, und davon 37 Paar hier getraut, woraus 42 görliz. und 2 Moyser neue Ehen entstanden; öffentliche Kommunikanten 7264. Also 11 geborne, 11 gestorbne, 27 P. neue Ehen und 343 Kommunikanten weniger, als im Jahr 1804.

Zittau und Dorfschaften. Geboren 474, näml. 239 S. und 235 T., worunter 26 Uneheliche; begraben 403; getraut 50 Paar; Kommunikanten 9531.

Lauban. Geboren 162, als 74 S. und 88 T., worunter 11 Unehel.; gestorben 180, als 86 männl. und 94 weibl. Geschlechts und in dem Alter von 80 — 90 J. 14; aufgebo-

Digitized by Google

ten 42 Paar, darunter 33 hier getraut, und Kommunikanten 9145. Also 8 geborne, 14 P. getraute und 734 Komm. weniger, und 8 Leichen mehr, als im vorigen Jahre.

Reichenau. Geb. 152, näml. 81 S. und 71 T., worunter 9 Uneheliche; begraben 175, proklamirt 38 Paar, und davon 28 hier getraut, und Komm. 9145. Also 14 geb., 2 Paar aufgeb. und 303 Kommunikanten weniger, so wie 15 gestorbne mehr, als 1804.

Armenwesen. 1805.

Görliz. Zufolge der auf 1 B. in Fol. gedrukten Nachricht war bei der Armenverpflegungskasse die sämmtl. Einnahme 4463 thlr. 15 gl. 10 pf., die Ausgabe 4416 thlr. 4 gl. 8 pf., und überstieg die vom vorigen Jahre um 1860 thlr. Die wöchentl. Allmosenpercipienten, die namentl. an der Zahl über 480 aufgeführt werden, empfingen 3746 thlr. 6 gl. (vorm Jahre 2097 thlr. 7 gl. und also in diesem 1648 thlr. 23 gl. mehr, da theils ihre Zahl sich vermehrte, theils ihre Gaben erhöht wurden.) Der wöchentl. Klingelbeutel betrug 291 thlr. 23 gl. 3 pf. (im J. 1804. 329 thlr. 11 gl. 1 pf.) und der Ertrag der monatl. Büchsen 1080 thlr. 8 gl. 3 pf. (also 249 thlr. mehr als der vorjährige.) Man sieht aus dem gedrukten Verzeich-

Digitized by Google

niß, daß manche Quellen der Hülfe in diesem Jahre versiegten oder sparsamer flossen, andre sich wieder öfneten. Nur die reichlichen Beiträge aus des Rathskämmerei und den Hospitalkassen (an 550 thlr.) und Vorschüssen aus beiden an 1080 thlr., vereinigt mit den gewöhnlichen Einsammlungen und denen zum Theil ansehnlichen Verehrungen mildthätiger Mitbürger, konnten dem Armuth die Unterstützung gewähren, deren es bei der noch anhaltenden Theurung aller Lebensbedürfnisse und dem erschwerten Erwerb immer benöthigter wird, und es ist gewiß der Wunsch aller Redlichen, daß der Eifer, im Gutes thun nicht müde zu werden, in eben dem Grade, als die Aufforderung dazu dringender wird, sich erhalten und steigen möge.

Geburten.

1805. — 14. Dec. Ober-Ullersdorf bey Sorau. Fr. Bar. v. Seiffertitz, geb. v. Zittwitz, ein S. Hermann. — 23. Lauban. Fr. Apotheker Wege, g. Bischoff, ein S. Emil Fr. August. — 24. Schönbrunn. Fr. Past. Köhler, ein S. Gustav Adolph.

1806. — Görliz. 12. Jan. ward auf der Galgengasse vor dem Niederthore ein ausgeseztes Kind, weiblichen Geschlechts, ohngefähr 4

Monat alt, gefunden, den 15. mit den Namen: Christiane Sophie in der Taufe belegt, und mit Genehmigung des Magistrats von dem Briefträger-Adjunkt Hr. Pfennig in Pflege und Erziehung aufgenommen. — 13. Sohrneundorf. Fr. verw. Brahse, ein S. Fr. Mor., starb den 7. Febr. — 15. Febr. Bertsdorf bei Zittau, Fr. Past. Geißler, eine T. — 2. März. Deutschossig. Fr. Winkler, geb. Flemming, eine T. — an dems. Hennersdorf, getauft Fr. Past. Häsner, ein S. — 12. Lissa, Frau Past. Berger, Ernst Theodor und Gottlob Eduard, Zwill.

Heurathen.

1805. — 3. Nov. Wurschen. Hr. Friedr. Erdm. von Thielau, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Kammerherr, und Frau Fr. Lou. Chr. geb. v. Wurmgardt, verw. Obristlieut. v. Gersdorf. — 1806. 16. Febr. Guben. Hr. Glieb. W. Jahn, Diak., und J. Wilh. g. Lämmerhirt. — Marglissa. Hr. J. Glieb Holz, Frühprediger u. Katechet, und Jgf. J. Fr. Erdm., Hrn. J. Ge. Garbe, Zolleinnehmers, nachgel. j. T.

Digitized by Google

Neue
Lausizische Monatsschrift
1806.

April. Viertes Stük.

VIII.

Nachricht von einem, am 3ten August 1805 erfolgten sehr merkwürdigen Wetterschlage bey Meffersdorf.

Von
A. T. von Gersdorf.

So wenige Gewitter eigentlich der heurige Sommer brachte, so waren doch der 30te July und 3te August zwey ziemlich allgemeine Gewittertage, an denen auch die Gewitter, wenigstens in der Lausitz, durch Einschlagen an mehrern Orten schadhaft geworden waren. Ob sie schon an dem erstern dieser Tage an noch mehrern Orten als an dem letztern, besonders

Digitized by Google

in der Gegend von Zittau, Löbau und bis gegen Budissin, eingeschlagen und an vielen Orten gezündet hatten, so kamen sie doch in der hiesigen Gegend nicht so nahe, als einige den 3ten August, wovon mehrere ganz über den hiesigen Ort hinwegzogen, wobey unter den heftigsten Platzregen verschiedene ganz ausserordentlich heftige Schläge in 3 bis 2 Sekunden nach dem Blitze auf allen Seiten des Hofes erfolgten. Die Gewitter am 30ten July zogen hoch über die Gebirge aus Süden. Die am 3ten August aber aus Westen. Einer dieser heftigen Schläge am 3ten August zerschmetterte gleich nach 2 Uhr Nachmittage eine in den Feldern auf der Morgenseite vom Dorfe, nahe vor einem kleinen Wäldchen, dem sogenannten Kuhwinkel, stehende Erle, welchen äusserst merkwürdigen Schlag ich zwey Tage darauf besahe.

Diese Erle stand dicht an dem östlichen Ufer eines kleinen Wassergrabens mit vielem Gefälle des sogenannten Einsiedelflusses, bis in welches sehr viele ihrer da etwas schwachen Wurzeln hinein giengen, etwas weiter unterhalb des Bleichweges, als oberhalb Buchelts Teiche. Eine ziemlich schlanke, weit jüngere, und wohl etwas niedrigere Erle hatte neben ihr auch am Bache, wenige Schritte südwest-

Digitized by Google

lich davon gestanden, und nur äusserst wenige einzelne noch niedrigere Erlen und Weiden standen weiter davon ab, und aufwärts an diesem Bache, und nur in einer schon noch beträchtlichern Entfernung davon ober- und unterhalb an diesem Graben hin höhere Erlen.

Die getroffene Erle war zu unterst an ihrem Stamme reichlich 3 Schuhe stark und ungefähr gegen 30 Schuhe hoch gewesen, und hatte sich schon unterhalb der Mitte ihrer Höhe in häufige stärkere und schwächere Äste verbreitet, und einen sehr starken, rundlichen, ast- und laubreichen Wipfel formirt, welcher bey ungefähr 10 Fuß Höhe etwas unter dem Anfange der Äste völlig abgeschlagen war, und nur wenige Schritte ostlich vom noch stehenden Sturzel lag. Noch war das noch an diesem Wipfelstücke befindliche untere Stück des Stammes völlig zersplittert, und selbst große Stücke davon heraus gerissen, und einige Äste mit noch daran hängenden großen Splittern in der Nähe nach beyden Seiten umher zerstreut.

Aus diesem ganz zersplitterten Stück Stamme zogen sich noch schwächere Zersplitterungen ein Stück in den stärkern untern Anfang einiger Äste hinauf, und an einem noch etwas höhern schwächern Äste waren sogar äusserlich

noch Stücke von der Rinde abgeschlagen. Weiter hinauf am Wipfel war auch nicht das Geringste von Beschädigungen zu spüren, ausser daß ganz zu oberst gleichsam ein Streifen Blätter wie verdorrt und braun aussahen. Aus dem an den untern Zacken des abgeschlagnen Wipfelstückes befindlichen Kothe oder Erde ließ es sich fast sicher schliessen, daß es sich fast senkrecht ein Stück ostlich vom Stamme erst aufgesetzt haben, über eine Querhand tief in die feuchte Erde eingedrungen, und nachher erst umgefallen seyn mochte. Wirklich sahe man unter dem zackigen untern Anfange noch die Löcher in der Erde, welche die da hinein geschlagenen Zacken gemacht hatten. An dem noch stehenden untern Baumsturzel sahe man blos zu unterst an der Südostseite höchstens bis noch etliche Zolle über die Erde ein wenig Rinde. Sonst war sie rings um den ganzen Sturzel völlig abgeschlagen, gleichsam wie auf das sorgfältigste abgeschält, und diese wenigstens ½ Querfinger starke Rinde in größern und kleinern Stücken rings umher, nebst mehrern größern und kleinern heraus geschlagenen Splittern Holz bis auf 50, 60 und mehrere Schritte weit umher verbreitet, und mehr umher liegende starke Splitter mit starker Gewalt nicht senkrecht, sondern der Länge nach in die Erde

hinein geschlagen. Der ganze Sturzel war gleichsam aus dem Innern der Erde heraus in 4 nach oben zu sich wie die Blätter einer Artischocke immer weiter aus einander breitende Theile zertheilt, jedes einzelne dieser Theile aber wieder in mehrere Theile, vielfach, zum Theil fast ins Faserige übergehend, zersplittert, mit äusserlich fast nur durch Fasern noch damit verbundenen, gerade davon herabhängenden längern und kürzern Holzsplittern. Zu innerst war das Holz, eigentlich der Kern, hin und wieder schon etwas morsch, und da längst hin ein etwas abschwärzender Streifen wie gesengt daran zu sehen.

Rings zu unterst um den Stamm war der Erdboden mit dem Rasen vom Stamme fast 1 Querfinger breit getrennt, und gleichsam nach oben zu aufgeworfen, an der Nordwestseite aber fast 2 Fuß weit bis ins vorbeyfliessende Wasser mehr als 1 Fuß breit und wenigstens halb so tief heraus gerissen, und mit unglaublicher Gewalt ganze größere und kleinere Stücke davon auf 30 bis 40 Schritte jenseits des Grabens hinweg geschleudert, und die dadurch ganz frey gewordenen schwachen Wurzeln theils nur geschält, theils auch wirklich ganz zerrissen.

Digitized by Google

Alle bey dem Sturzel angeführten bemerkten Umstände machen es mir nun fast unzweifelhaft, daß dieser Schlag aus der Erde heraus nach der Höhe gefahren sey.

An der oben gedachten einige Schritte weiter oberhalb stehenden schlanken Erle sahe man am Stamme mehrere kleine abgeschälte Fleckchen, vermuthlich nur von den daran geflogenen Holzsplittern, und wohl gegen 30 Schritte noch weiter am Graben hinauf eine alte niedrigere doch hohle Weide, woraus vieles morsches Holz heraus gerissen war; und nahe vorher lagen, vielleicht auch nur von der Erschütterung, davon geschlagene Splitter, wenigstens schien es nicht von einem eigentlich erfolgten Schlage herzurühren.



Digitized by Google

IX.

Beweis, daß weder Kurfürst Ernst und sein Bruder Albrecht, noch ihre Söhne wirkliche Eigenthumsherren, sondern nur Pfandinhaber der Bibersteinischen Herrschaften Sorau, Beskau und Storkau gewesen sind.

Die Herzoge zu Sachsen sind bisher immer unter den rechtmässigen Eigenthumsherren der Herrschaften Sorau, Beskau und Storkau mit aufgeführt worden. Auch Worbs, dem Sorau und Triebel eine, mit dem ihm eignen kritischen Forschungsgeiste abgefaßte Geschichte verdanken, *) gesteht jenen Herzogen von 1490 — 1512 ein durch Kauf an sich gebrachtes Eigenthumsrecht über diese Herrschaften zu; doch sagt er: „auf welche Weise, und durch wel-

*) Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz, und zum Theil von Meissen. Sorau, 1798. S. 114 fg.

Digitized by Google

„ches Recht diese Herzoge zu diesen Herrschaf-
„ten (Beskau, Storkau, Sorau und Triebel)
„gekommen sind, findet man bis jetzt nirgends
„richtig angegeben." *) Diese Dunkelheit aber ist ohnlängst durch mehrere Urkunden so aufgehellt worden, daß, wie mir's scheint, für den Geschichtsforscher hier nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. **)

Aus diesen Urkunden geht nämlich der Beweis hervor, daß, als Johann V. von Biberstein im Jahre 1490 starb, seine vorhin genannten Herrschaften — Triebel wird nicht besonders erwähnt — an die Herzoge zu Sachsen, Ernst und Albrecht, nicht als wirkliches Eigenthum, sondern nur als Pfand für ein Darlehn von 62,000 Gulden, gefallen sind. In der erstern, zu Dresden, Donnerstags nach Martini, des heiligen Bischofs, (den 12. Nov.) 1477. ausgefertigt, verschreibt Johann von Biberstein seine Herrschaften „Soraw vnd
„Beßkaw vnd Storckaw, mit yrene Amptlew-
„ten, Manschafften, Sloß, Stetten, merckten

*) Ebend. S. 205.

**) Neues Archiv der Sächs. Geschichte, gesammlet und herausgegeben von Gottfr. Aug. Arndt, Prof. zu Leipzig. Erster Theil, Leipz. 1804. S. 6 fg.

„vnd Dorffern, darzu mit allen herlichkeitten, „Renten, nutzungen, pflegen, allen vnd iglichen „ein vnd zugehorungen, benennet vnd vnbe„nennet, gantz nichts außgeslossen rc.“ für die bereits angegebene Summe, an den Kurfürst Ernst, und seinen Bruder Albrecht, Herzog zu Sachsen. Der Hauptinhalt dieser Verschreibung lautet buchstäblich wie folget: „Vor„schreibe vnd bekenne Iren gnaden vnd yren „leibßlehenßerben, solche zwey vnd sechzigk „Tausent Reinische gulden auff den obgemel„ten meinen Herschaften vnd gutern, jn vnd „mit krafft dieß Brives, vnd habe In vnd „Iren leibßlehenßerben dorann ein recht pflicht, „glöbde vnd huldunge thun lassen, vnd solche „Herschafft vnd guter an yre gnade vnd Ire „leibßlehenßerben, vor die obgemelten zwey vnd „sechzigktausent Reinische gulden vorweyset vnd „vorgeben, vor weise vnd vorgebe sie jen krafft „dieß brives, nemlich also, das sich die vor„genannten meyne Herschaffte, Lande, Lewthe, „Stette, merkte vnd Sloß, mit allen zugeho„rungen, vnd alle derselben Amptlewte, so offt „die vornawet oder verendert werden, nach „meynem vnd meyner leibßlehenßerben, ap ich „die gewynnen wurde, abgang, an nymandt „anders, dann an yre gnade vnd Ire Leibßle„henßerben, halden, vnd yre gnade vnd Leibß-

„lehenserben in dieselben Ampt, Stette vnd
„Schloß, freykomen lassen, darzu die Ampt-
„lewte Eyd vnd pflicht thun, vnd sie vnd alle
„die obgemelten irer gethanen eiden, pflicht
„und huldungen; durch keine weiße oder wege,
„von yren gnaden vnd yren Leibßlehenßerben
„frey, ledig aber entprochen seyn sollen, biß
„so lange, das Jre gnade oder Jre Leibßle-
„henßerben, von mir oder meynen nachkomen,
„die zu den gnanten Herschafften, Landen vnd
„Lewten, recht haben werden, solcher Summe
„(der) zwey vnd sechtzigk tawsent Reinisch gul-
„den wol zu Dancke vorgunget, bezalt vnd
„entricht sein. Vnd so solchs geschicht, vnd
„Jre gnade oder Jre Leibßlehenßerben, von mir
„oder meynen nachkomen, solcher Summe ent-
„richt vnd bezalt werden, sollen alßdann solch
„mein Herschaft, Land, Stette und Lewte, ob-
„gemelt, vnd Jre Zugehorungen, aller eyde,
„pflicht vnnd Huldunge, gantz frey, ledig vnd
„loßs sein, vnd Jren gnaden die zu entrew-
„men, gleicher weiße, alß Jre gnade vnd Jre
„erben solch Herschafft, Land vnd Lewthe, mit
„handt vnd mundt personlich loß lassen."

Hieraus schon ergiebt sich, daß Johann v. Biberstein, in dieser Pfandverschreibung, das Eigenthumsrecht an seinen Herrschaften nicht nur sich, sondern auch seinen Leibeslehnserben,

wenn er sie noch erhalten sollte; seinen anderweitigen Nachkommen aber das Recht, dieselben durch Wiedererstattung des Pfandschillings einzulösen, vorbehalten habe. Weiterhin bedingt er sich und seinen Leibeslehnserben aus, daß sie die genannten Herrschaften, ihre Güter, Städte, Schlösser, Mannschaften und alle Zubehörungen, frey gebrauchen, sie versetzen, verpfänden, verkaufen oder vergeben könnten, wie es ihnen gefiele; jedoch den herzoglichen Pfandinhabern an ihrer Verschreibung, und an ihren 62,000 Gulden unschädlich. Diese sollten aber auch dem von Biberstein, und seinen Leibeslehnserben, in ihrem Regimente der genannten Herrschaften, auf keinerley Weise hinderlich seyn; ihre Manne und Unterthanen nicht wieder sie schützen, sondern sie vielmehr, wenn sie aufsätzig geworden wären, zum Gehorsam zurück führen helfen. Dagegen sollten die Pfandinhaber „jen den obgemelten meynen Herschafften, Landen, Stetten, Sloß vnd merckten, gegen eynem ydermann, außgenomen mein obirschafft, frey offenunge haben.“ Würden sie aber in Kriegen, Fehden oder Geschäften Kriegsvolk in dieselbigen legen: so sollte dies dem Eigenthumsherrn nicht zum Schaden gereichen. Würde dieser von den Pfandinhabern zum Dienste aufgefordert: so sollte er sich ihnen mit 30 Pfer-

Digitized by Google

den, alle Jahre 6 Wochen, dazustellen; aber auch von ihnen mit Kost und „schaden" versorgt, und allezeit in ihren Frieden und Unfrieden wider männiglich gezogen werden.

Unter die Bedingungen, welche der von Biberstein dieser Pfandverschreibung einverleibte, gehörte auch die, daß die Inhaber derselben beim Könige von Böhmen die Bestätigung derselben suchen, „vnd solche Herschafft fur der „von allen zukunftigen konigen, alß offte es „not sein wirdet, haben vnd halden, vnd bey „dem Lande zu Lusotz bleiben lassen" sollten. Dieser Bedingung gemäß versprachen die oben genannten Herzoge zu Sachsen, in einer zu Dresden, am Freitage nach Martini, des Bischofs (d. 13. Novbr.) 1477 ausgestellten Urkunde,*) daß die erhaltene Verschreibung für den v. Biberstein nicht verbindlich seyn sollte, wenn die Einwilligung der Krone Böhmen nicht erhalten werden könnte. Sie bewilligten: „das Er Hanns alsdann Inn Jaris friest, so „er des vonn vnns erjnnert wirt, vnns solich „Sochs (l. zwey vnd Sechtzig) tausent Rei„nisch gulden — gancz vnnd gar ane Inntrag „vnnd Hindernuß, widergeben, reichenn vnnd „obirantwortenn, vnnd alsdann, so solich be-

*) Arndt, l. c. S. 12. ff.

„zalung gescheenn ist, aller verschreibung vnnd „bekenntnuß, aller pflicht, glubde vnnd verhaf„tung der obgemeltenn seiner Herschaft vnnd „Zugehorung, vonn vnns vnnd vnnsern erbenn „gancz frey, ledig vnnd löß sein sal.“

Daß diese lehnsherrliche Einwilligung der Krone Böhmen wirklich erfolgt sei, *) kann man daraus schliessen, daß das Haus Sachsen von den genannten Herrschaften Besitz nahm, nachdem Johann von Biberstein im J. 1490 ohne Leibeslehnserben mit Tode abgegangen war. Von den beiden Brüdern, welchen er dieselben zum Pfande gegeben hatte, lebte nur noch der Herzog Albrecht. Dieser errichtete 1499 eine Hausordnung, laut welcher sein ältester Prinz, George, mit den Erblanden auch das Herzogthum Sagan, und die bibersteinischen Herrschaften erhalten sollte, in so weit nämlich er, der Vater, daran Antheil hatte. Denn die beiden Brüder, Kurfürst Ernst, und Herzog Albrecht, hatten im J. 1485 durch einen Erbtheilungsvertrag festgesezt, daß sie das Fürstenthum Sagan, und die Anwartung auf die Bibersteinischen Herrschaften gemeinschaftlich be-

*) Arndt, S. 13. Note *) findet, und macht es sehr wahrscheinlich, daß diese Einwilligung bis 1479 verzögert worden sey.

halten wollten. *) Dieser gemeinschaftliche Besitz dauerte auch unter ihren Nachkommen fort, bis gegen das Ende des J. 1504. In diesem Jahre theilte sich am 11. Novbr. Herzog George mit den beiden Söhnen seines Vaters Bruders, nämlich mit dem Kurfürst Friedrich und Herzog Johann zu Sachsen. **) Zu dem einem Theile wurde „die herschafft, Sloß „vnnd Stete, Storckaw vnnd Beßkow, mit al„lem vnnd Iglichen Nutzungen ꝛc. Wie solche „herschafften von herrn Hannsen von Biber„stein, gotteligen, ann obgemelte vnnsere vettern „vnnd vnns kommen, vnd biß ann diese Zeit

*) Auch 1493 nach Bibersteins Tode, verglichen sich Kurfürst Friedrich, und sein Bruder, Herzog Johann, mit dem Herzoge Albrecht, und seinem Sohne Georze, daß sie die ihnen gemeinschaftlich zustehenden Lande, nämlich das Fürstenth. „Sagan, Prebuß, Numburg," und die Herrschaften zu „Sorau, Beßko und Storckau nicht theilen wollten; sondern daß jeder Theil dieselben drei Jahr lang haben und nutzen sollte. S. Arndt l. c. S. 32. Note I.

**) Die am „Montag Sanndt Mertinstag" 1504 ohne Angabe des Orts, im Namen des Herzogs Georg ausgefertigte Urkunde, hat Arndt S. 31 ff. aus dem Originale abdrucken lassen.

Digitized by Google

„Inn samptlicher gebrauchung gehalden sein,“ geschlagen. Zum andern Theile wurde „Sa„gan, Prebus, Numburg vnnd Soraw“ gerechnet, und wer diesen erhalten würde, sollte dem, welchem der erstere zufallen würde, „Funff „vnnd zwenntzigk Tausent Reinische gulden, „ann gutem, ganckhafftigem vnnd wolwichti„gem golde,“ herauszugeben verbunden seyn, und zwar binnen Jahresfrist. Die Besiznahme von beiden Theilen sollte binnen 14 Tagen nach der Wahl erfolgen. Was an „Buchs„sen, gezcewge vnnd Getreyde“ vorhanden wäre, sollte gleichfalls in 2 Theile getheilt werden; „Was aber sust ann annderm Hawßradt „vorhanndeń sein wirdet, sall bey Itzlichem „hawße, wie es funden wirdet, pleybenn.“ Herzog Georg, welchem eigentlich, als dem Jüngern, die Wahl zustand, überließ dieselbe seinen Vettern, und diese wählten sich Beskau und Storkau, nebst den 25,000 Reinischen Gulden. Sein Bruder, Herzog Heinrich, hatte zwar an dieser Theilung keinen Antheil; wurde aber doch, wegen seines und seiner Nachkommen Rechts der Nachfolge, insofern mit in dieselbige gezogen, daß er ersucht wurde, dazu, daß Kurfürst Friedrich, und Herzog Johann die Wahl haben dürften, seine Einwilligung zu geben. Diese ertheilte er in einer, am Sonn-

Digitized by Google

abende nach Corporis Christi, (den 8. Juny,) 1504 zu Dresden ausgestellten Urkunde, *) in welcher die sämmtlichen, in der Theilung begrifnen Länder die „Hynderlandt" genannt werden.

Aus dieser Theilungsurkunde erhellet denn nun freylich, daß das Haus Sachsen, nach Johannis v. Biberstein Tode, die von ihm an dasselbe verpfändeten Herrschaften seinen übrigen Ländern gleichgestellt, und als sein völliges Eigenthum behandelt habe. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß es ein entschiedenes Recht dazu gehabt habe; vielmehr waren die Nachkommen, oder Stammsvettern des Verpfänders noch immer berechtigt, gegen die Wiedererstattung des Pfandschillings, die Zurükgabe der, nun von einander getrennten Herrschaften Sorau, Beskau und Storkau zu verlangen.

Diese Anforderung scheint zuerst Otto Schenk von Landsberg, dessen Mutter, Barbara, eine Schwester des obigen Johannis v. Biberstein war, gemacht zu haben. Zwar gaben der Kurfürst Friedrich und die Herzoge Johann und George zu Sachsen in einem Schreiben an alle Kurfürsten rc. **) vor, ihre

*) Arndt, S. 28. ff.

**) Worbs, S. 336.

Digitized by Google

Väter, Ernst und Albrecht, hätten die Güter Hansens von Biberstein „Eines steten vnwi„derruflichen Erblichen Kauffs erkaufft;“ aber es war dies wohl auch weiter nichts, als ein leeres Vorgeben. Im Plane dieser beiden Brüder mochte es allerdings liegen, auf die gezeigte Art die Besitzungen des unbeerbten von Biberstein als ihr Eigenthum an sich zu bringen, und die Hofnung, daß weder er, der überdies sehr verschuldet war, noch seine Stammsvettern, jemals im Stande seyn würden, die für die damalige Zeit so beträchtliche Pfandsumme zurückzuzahlen, *) schien sie allerdings dazu zu berechtigen, der Ausführung dieses Plans mit einer gewissen Zuversicht entgegen zu sehen. Daß er dennoch scheiterte, daß sich die Besitzer aus dem Hause Sachsen endlich genöthigt sahen, die erwähnten Herrschaften wieder an die Bibersteinische Familie abzutreten das war ein Beweis, daß menschliche Plane, wenn sie auch noch so gut angelegt zu seyn scheinen, daß sie auch selbst dann noch immer etwas sehr Unzuverlässiges sind, wenn sie ihrer Ausführung schon sehr nahe gebracht zu seyn scheinen. Und lag in dieser endlichen Abtretung nicht auch ein Beweis davon, daß das

*) Arndt, S. 6. Note 1.

Digitized by Google

Hans Sachsen, auch nach dem Tode des von Biberstein, an seine, von ihm verpfändete Güter, kein wirkliches, erbliches Eigenthumsrecht erhalten habe? Wie ließe sich's gut denken, daß Otto Schenk auf sie im J. 1509 Anspruch gemacht haben würde, wenn sie durch einen förmlichen Verkauf von der Familie abgekommen wären? — Wie ließe sich's erwarten, daß Herzog Georg, der doch keinesweges dazu geneigt war, nebst seinen Vettern, welche wohl eben so wenig Lust dazu haben mochten, doch endlich durch Unterhandlungen dahin vermocht worden seyn sollte, die unter sich getheilten Herrschaften Sorau, Beskau und Storkau, im J. 1512 an den Ulrich von Biberstein auf Friedland zu überlassen? *) — Daß dieser nicht die Kauf- sondern die Pfandsumme dafür zurück gezahlt habe, versteht sich nun von selbst; denn das Resultat dieser ganzen Abhandlung ist wohl ganz natürlich dieses: daß die in derselben genannten Herzoge zu Sachsen keineswegès rechtmäßige uud erbliche Eigenthumsherrn, sondern nur Pfandinhaber der Herrschaften Soran, Beskau und Storkau gewesen sind.

Pastor Müller, in
Jänkendorf.

*) Worbs, S. 211. und Arndt, S. 235 fg. Note 2.

Digitized by Google

X.

Über die Oberlausizischen Gegenden, in malerischer Rücksicht.

Die Oberlausiz besizt eine Mannichfaltigkeit in ihren Gegenden, wie man sie kaum in einem Lande findet. Große Flußgegenden und Meergegenden ausgenommen, findet man alle Arten von Gegenden, die sich der Maler nur wünschen kann, in derselben. Nimmt man die natürliche Grenze, die das böhmische und schlesische Gebirge zieht, hinzu, so hat man sogar Gegenden aufzuweisen, die an die Schweiz erinnern.

Das Gebürge bey Friedland, Haindorf, Flinzberg, Meffersdorf, der Oywin bey Zittau, alles dies ist ziemlich im Schweizerstyl, und gewissermaaßen mehr, als das Gebürge der sogenannten sächsischen Schweiz bey Dresden.

Die Königshayner Berge haben, ihrer wilden und ganz eigenen Felsen wegen, Anspruch, unter die Gegenden in großem Styl

Digitized by Google

gezählt zu werden, und sind so einzig, daß man ihres gleichen wenig finden wird.

Landschaften im italänischen sanften Styl findet man viele unter andern bey Görliz, wo die Landskrone sogar an den Vesuv erinnern kann, mit dem sie in der That viel Ähnlichkeit in der Form, ja selbst in Rücksicht des dort befindlichen Gesteins, des Basaltes, hat.

Sehr reizende Flußgegenden der kleinern Art giebt es an der Reisse, Spree und am Queis viele.

Wasserfälle giebt es, wenn man die Haindorfer und Weißbacher nicht mitrechnen darf, wenig, aber verschiedene interessante Wehre, z. B. in der Reisse bey Rothenburg und im Queis.

Waldpartien, zumal von Eichen, giebt es ebenfalls, doch mehr in der Fläche und gegen die Niederlausiz hin.

Ländliche Dorfparthieen, besonders schöne Mühlen und mahlerisch zerstreut liegende Dorfhäuser findet man in allen Dörfern.

Überhaupt hat das Oberlausizische Dorf, besonders das Gebürgsdorf, einen ganz eignen Charakter, weil die Häuser derselben zerstreut auf Hügeln, an Bächen und in Büschen liegen. Selbst die gering scheinenden Haidedörfer haben oft, an dem sie durchströmenden

Digitized by Google

Flüßchen, die angenehmsten Situationen, die durch Ulmen und Erlen und Linden von mahlerischem Wuchs sich auszeichnen.

Sogar findet man in Dörfern, in denen man es oft gar nicht vermuthen sollte, einzelne Eichen und alte Birnbäume, die als ächte Baumstudien anzuempfehlen wären, wie man sie in Ruisdaels, Dietrichs und Klengels Blättern nur finden kann. So hat z. B. Moholz und einige andre Haidedörfer dergleichen aufzuweisen. Leider droht der Holzmangel solchen Patriarchen baldigen Untergang.

Wüsteneyen und Einöden und Moorgegenden findet man von so wilder Art, daß nichts drüber geht.

Man besuche nur den Polsbruch bey Niesky und die Brüche bey Mückenhain und Särchen. Hier findet man umgestürzte Fichten, die ein ganz Stück Erdreich mit ihren Wurzeln senkrecht aufstellten; und Sumpfwasser, wie ein kleiner Teich, drunter; ein Gemisch von Nadel- und Laubholz, wilden Rosmarin, Himbeeren und dergl.; kurz, Gegenden, die mit Figuren staffirt werden möchten, wie Salvador Rosa's Blätter. Leider sind die Gegenden manchmal, wie überhaupt mehrere in der

Digitized by Google

Oberlausiz, mit solchen Figuren in Natura staffirt. *)

Am dürftigsten sieht es für den Landschaftsmaler freylich in den eigentlichen Sand- und Haidegegenden aus, zumal ausserhalb der Dörfer. Indeß entschädigt uns manchmal eine armselige zerfallene Hütte, oder eine Ziegelscheune, oder Theerofen im Walde.

Eine der mahlerischsten Ingredienzien für die Landschaft vermissen wir leider sehr in der Oberlausitz, die Ruinen alter Schlösser.

Statt aller steht hier zwar der prächtige Oywin; das ist aber das einzige; denn von andern Ruinen sieht man keine Form mehr, sondern nur Kalk und Stein, wie auf dem Limberg und der Landskrone. In Städten findet man zwar, und besonders in Bauzen, rechte Hauptruinen; ich muß aber gestehn, daß sie mir hier am unrechten Ort zu seyn scheinen, und grade den entgegen gesetzten Effekt hervorbringen von demjenigen, den eine Ruine in der freyen Natur macht.

Sonst haben selbst die Städte in der Oberlausiz das Vorzügliche, daß sie fast alle mit

*) In Salvador Rosa's Blättern findet man meist Räuber in wilden Gegenden gruppirt.

Digitized by Google

den schönsten Gegenden umgeben sind, die für die schlechten Wege, die freylich auch zu den ausgezeichneten Stücken der Oberlausitz gehören, schadlos halten.

Zittau vereinigt die Anmuth der Fläche mit dem romantischsten Gebürge, in welchen der Oywin mit seinen Ruinen als die Krone pranget. Ein für den Natur- und Alterthumsforscher so wichtiger, als für den Maler anziehender Felsen, der vielleicht mit zu den merkwürdigsten in der Welt gerechnet werden kann.

Görlitz hat italiänische, sanfthüglichte Umgebungen und herrliche Flußpartbieen an der Neisse, wovon sich eine ganz nahe bey der Stadt, mit der Aussicht auf die Peterskirche, und bey der sogenannten Obermühle, auszeichnet.

Bauzen hat an der Spree ausgezeichnet mahlerische gesperrte Gegenden, und weiter herum ein prächtiges Berg-Amphitheater.

Ein gleiches hat Lauban, zwar entfernter, aber majestätischer, an dem Riesengebirge.

Löbau und Camenz sind eben nicht unmalerisch gelegen.

Von der Lage der kleinen Städte und Flekken gilt eben das. Besonders reichhaltig ist die Gegend um Herrnhut; selbst die ganz na-

Digitized by Google

hen Umgebungen sind durch Felsen, Wasser und Gebüsch in einem vorzüglichen Grade reizend. Schade, daß noch geschnittene Bäume hier die Natur verunzieren.

Rothenburg scheint sehr traurig zu liegen. Geht man aber etwas weiter an die Neisse, so findet man hier an derselben Parthien, die den größern Flußgegenden nahe kommen.

Am traurigsten liegt Niesky, ganz im Sande und Kiefernbusch, und doch ist durch Cultur hier ein Garten entstanden, der in Erstaunen setzt. Alles ist hier seit 60 bis 70 Jahren gepflanzt und angebaut, was von Vegetation ausser dem Nadelholze zu sehen ist. Indeß findet der Maler hier, wo alles neu gepflanzt ist, noch so bald seine Parthien nicht.

Die Lage der Dörfer ist, wie schon gesagt worden, in ihrer Art einzig, und fast alle haben die angenehmste Lage, z. B. von Niederhorka nach Mückenhayn, Rengersdorf, Cunnersdorf, Ebersbach, Girbigsdorf, bis an die Landskrone ist ein Strich Landes, der alle ländlichen Schönheiten in den größten Abwechselungen in sich faßt. Je mehr sich das Gebürge nähert, je schöner wird alles; wenigstens ist alles in größerm Styl, aber daher auch für den Landschaftsmaler schwerer, und doch oft auf dem Blatt in der Zeichnung nicht so

angenehm, als die sanftern Parthien. Das Auge muß zu viel fassen, wie bey den großen Gebürgsaussichten bey Haindorf, oder gar bei Schreibershau im Riesengebürge.

Englische Gartenanlagen, so wie französische oder holländische, sind nach verschiednen Graden anzutreffen; da aber die Gegenden selten durch diese, sondern vielmehr diese Anlagen, die englischen wenigstens, durch jene verbessert oder erhoben werden, so gehören sie, allein betrachtet, kaum hieher.

Eine ganz eigne Art von Gegenden entsteht in der Oberlausiz durch die Teiche und ihre Dämme. Sind sie groß, wie ungefähr bey Paulsdorf, so könnten sie die Idee eines Landsees erwecken, aber freilich en mignature.

Die vielen Viehtriften bieten uns oft Berghemsche Viehlandschaften, und — manchmal die Schenken — Tenniers oder Ostades dar.

Und die Landstraßen! Davon mag der Maler schweigen, und den Fuhrmann reden lassen!

Wer weite Aussichten von Bergen aus liebet, findet sie auf eine unbeschreiblichschöne Art, und von der größten Extension, auf der Lausche, von wo man bis Prag sehen kann,

auf dem Rottmarsberge, auf der Tafelfichte, der Landskrone und den Königshayner Bergen, und auf manchen andern.

D. Quandt. *)

*) Biographische Nachrichten für die Monatsschrift von diesem vor wenigen Monaten in Niesky verstorbenen Manne, der zu den guten Köpfen seines Vaterlands gehörte, würden dem Redakteur sehr willkommen seyn. — Wir äussern diese Bitte hier öffentlich, um mehrere seiner Freunde in Herrnhuth und Niesky, oder wo sie sonst leben, dahin zu vermögen, daß sie, wenn nicht ein Denkmal selbst, doch brauchbare Beiträge dazu, nicht so sehr spät einliefern.

D. K.

Litteratur.

12.) **Poetische Versuche eines armen Handwerkers.** Allen edlen und wohlwollenden Menschenfreunden zur großmüthigen Unterstützung seiner bescheidenen Wünsche ehrerbietigst gewidmet. Dresden, 1806. gedruckt bey Gärtner, 8. 16 S.

Digitized by Google

Diese wenigen Blätter eignen sich um so mehr zu einer Anzeige in einer Lausizischen Zeitschrift, da der Verf. dieser Versuche sich in der Oberlausiz aufhält. August Böhland, ein armer Schuhmachergesell aus Budissin, welcher das Handwerk seines noch lebenden alten Vaters, mehr aus kindlichem Gehorsam als aus Neigung, wählte, dabey aber seine wenigen arbeitsfreyen Stunden der Selbstbildung durch das Lesen guter Bücher, und vorzüglich unsrer besten teutschen Dichter widmete, ward auf seinen Wanderungen besonders in Dresden dem Kurfürstl. Herrn Bibliothekar Daßdorf bekannt, durch dessen Vermittelung gegenwärtige aus fünf gewählten Gedichten bestehende Proben zum Abdruck gelangten. Der bereits 24 Jahr alte Verfasser kann es nicht unternehmen, den langen beschwerlichen Weg eines weitläuftigen Sprachstudiums und der akademischen Laufbahn zu betrrten, und wünscht blos eine großmüthige Unterstützung, um sich auf einer guten Schule, und besonders durch ungestörten Privatfleiß, immer noch mehr auszubilden, und sich dadurch zu einer kleinen Stelle geschickt zu machen, welche mehr Treue als ausgebreitete gelehrte Kenntnisse erfordert. — Recensent, welcher diese Umstände aus der vom Hrn. Bibliothekar verfaßten Vorrede aushebt,

Digitized by Google

kann, nach der nähern Bekanntschaft mit den Verhältnissen des jungen Mannes, hinzufügen: daß ihm ein ernster guter Wille beywohnt, unerachtet der mannichfachen, ihm nicht unbekannt gebliebenen Schwierigkeiten, zu dem angegebnen Ziele vorzudringen. Durch Privatverhältnisse genöthigt, das Gymnasium seines Geburtsortes, Budissin, zu wählen, welches durch die Treue und Geschicklichkeit der dabey angestellten Lehrer den wohlerworbenen Ruhm fortdauernd behauptet, muß diese Auswahl gerade für ihn deshalb ungünstig bleiben, weil in der mit Stiftungen für die höhern Klassen, auch Universitätsstipendien, reich ausgestatteten Budissiner Schulanstalt dennoch die Unterstützungen in den untern Klassen sehr unzureichend und beschränkt sind. Möge daher die Absicht des wohlwollenden Herausgebers dieser Versuche recht vollständig erreicht, und dem jungen Musenzöglinge auch von entfernter wohnenden wohlwollenden Personen einige Unterstützung zu Theil werden! — Von den bekannten theilnehmenden Gesinnungen des Hrn. Subrektor Otto zu Budissin, dessen Unterricht Böhland jetzt ebenfalls genießt, kann Rec. voraus annehmen, daß dieser jede, ihm für Böhlanden zukommende Unterstützung gern

Digitized by Google

annehmen, *) und deren nützliche Verwendung mit besorgen werde.

Die Gedichte selbst führen folgende Aufschriften: „Es ist ein Gott.“ — „Der Blinde; eine wahre Erzählung.“ — „Die Vollendung.“ — „Gebet.“ — „Trost wider die Schmähsucht.“ — Unbillig wäre es, diese Erstlingsarbeiten nach allzustrengen Gesetzen prüfen zu wollen. Indessen bleibt bey dem ersten Gedichte, 4te Strophe 2te Zeile, und 10te Strophe 4te Zeile, der unrichtige Rhythmus doch der Rüge werth. Dagegen zeichnet sich das Gedicht: „Die Vollendung,“ durch Innigkeit des Gefühls so vortheilhaft aus, daß eine Mittheilung desselben als Probe, und — möge dem also seyn! — als eine Aufforderung für Erfüllung obiger Wünsche, hier einen Platz füglich finden kann.

Die Vollendung.

Wenn dereinst zu den besungnen Höhen
Edler Menschen sich mein Geist erhebt,
O der Wonne! alle die zu sehen,
die für ihrer Brüder Glück gelebt!

*) Dazu erbietet sich auch für Görliz und die umliegende Gegend der Redakteur der Monatsschrift.

Digitized by Google

O Gedanke, wie der Thau so labend,
Deiner soll noch spät der Greis sich freun;
Singe mich an meines Lebens Abend
Einst mit Gellerts frommen Liedern ein.

Ach! so manche Thräne floß hienieden
Von des armen Jünglings Wang' herab. —
Strahl', o Gott, einst deinen süßen Frieden
Auf des stillen Dulders stilles Grab!

Heil dann mir in meinem kühlen Grabe!
Wenn der Vollmond lächelnd es bescheint,
Und gekränkte Tugend nicht am Stabe
Über mir gerechte Thränen weint.

Heil mir, wenn von meinem Freund bedauert,
Eine Zähre noch mein Grab benetzt,
Wenn ich eines Edlen Herz durchschauert,
Und in ihm ein Denkmal mir gesetzt!

—z.

13.) Grundlage zu einem vollständigen Handbuche der Literatur für die gesammte Staats-Arzneykunde, bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von D. Immanuel Gottlieb Knebel. Erster Band, Gerichtliche Arzneykunde; Erste Abtheil. Allgemeine Literatur derselben. Görlitz,

Digitized by Google

bey Anton, 1806. gr. 8. 17 Bogen, 1 Thlr.

auch unter dem besondern Titel:

Handbuch der Literatur für die gerichtliche Arzneykunde u. s. f.

Der erste Abschnitt dieses Werks, das zur Ausfüllung einer sehr bemerkbaren und wesentlichen Lücke in der arzneykundigen Literatur bestimmt ist, befaßt die Literatur der hieher gehörigen Bücherkunde; im zweiten Abschnitt sind die Lehrbücher, systematischen und allgemeinen Werke über die gesammte Staats-Arzneykunde und die gerichtliche Medicin insonderheit aufgestellt; der dritte Abschnitt liefert endlich die Vermischten Schriften, Beobachtungen und Zeitschriften, die theils ausschließlich für die genannten Zweige der Heilkunde bestimmt sind, theils dieselben mit allen übrigen Theilen dieser Doctrin berücksichtigen. Die aufgestellten Bücher sind nicht nur, so weit es dem Vf. nöthig schien, sorgfältig beschrieben worden, sondern er hat auch überall fast durchaus eigne Kritiken beygefügt, die sich freilich überall in den weitesten Gränzen halten mußten, aber das Buch doch immer über den Rang eines blos systematisch geordneten Katalogs erheben und seinen Gebrauch für den Leser nützlicher, angenehmer und reichhaltiger machen. K.

Digitized by Google

14.) Dissertatio inauguralis pathologico, therapeutica de vomitu cruento, quam praesido Traugott Carolo Vogt, d. 16. Dec. 1805. publ. def. auctor. Carol. Guil. Vogelgesang. Viteb. 28 S. 4to.

Beschreibung des Darmkanals, vorzüglich der Blutgefäße desselben; bedeutende Folgen von dem gestörten Kreislauf in diesen Theilen. — Mit Reil, der alle Hämorrhagien des Darmkanals, die Hämorrhoiden ausgenommen, unter Einen Gesichtspunkt bringt, keine nosologische Verschiedenheit bey ihnen annehmen will, ist der Vf. nicht zufrieden. Die Symptome, meint er, seyen doch zu verschieden, wenn das Blut aus dem Magen, und wieder wenn es sich aus dem untern Theil des Darmkanals ergöße. Die Diagnose, §. 6. scheint dem Rez. zu kurz und unvollständig abgehandelt worden zu seyn. Das idiopathische Blutbrechen ist eine für den Organismus so wichtige Krankheit, daß man sich über ihren Charakter, durch eine genaue Untersuchung aller dynamischen Verhältnisse des Individuums unterrichten muß; nur durch diese Untersuchung unterrichten, den Werth der angegebnen örtlichen Symptome nur darnach gehörig beurtheilen und richtig schätzen kann. So muß

Digitized by Google

man auch den eigentlichen Grund des Übels in dem allgemeinen dynamischen Zustande des Blutgefäßsystems, in seinen Verhältnissen zu den Nutritions- und Assimilations-Organen zu den Lymphgefäßen ꝛc. suchen, und die Heilmethode weniger örtlich auf den Magen ꝛc., als vielmehr auf den ganzen Organismus beziehen. Im 8ten §. nimmt der Vf. das kritische Blutbrechen in Schutz. Er kennt eine Frau von 50 Jahren, die in einem Zeitraum von 5 Jahren dreymal an dieser Krankheit litt, und dadurch sehr viel für ihre Gesundheit gewann. Unter den Heilmitteln finden wir laue Fußbäder und Umschläge von kühlen Weinessig auf den Magen angegeben. Zu einem Aderlaß, das der Vf. unter einigen Umständen empfiehlt, hat sich Rez. in solchen Fällen nie entschliessen können, wenn auch der Orgasmus in den Blutgefäßen noch so groß war, und der Puls stürmisch klopfte; hatte auch noch nie Ursache, dieß zu bereuen. Die Angabe seiner theoretischen Gründe würde hier zu weit führen. Auch über die Anwendung der Brechmittel denkt er nicht ganz übereinstimmend mit dem Vf., der übrigens in Rücksicht auf diese beyden Heilmittel sehr viele Praktiker auf seiner Seite hat.

Digitized by Google

Der Vf. ist geboren in Görliz den 5. August 1782. ein Zögling des Görlizischen Gymnasiums, der Universitäten Leipzig und Jena, jezt aber praktischer Arzt und Geburtshelfer in seiner Vaterstadt. D. K.

Chronik lausizischer Angelegenheiten.

Todesfälle.

1805. 23. Jun. Koburg, M. J. Ch. Briegleb, Herz. Sächs. Koburg. Consistorialrath und Direktor des akademischen Gymnasii daselbst, war geb. 1741. 2. Dez. in Görlitz, wo damals sein Vater, M. J. Val., Subkonrektor war, und 1782 als Konrektor in Eisenach starb. Er war ein vorzüglicher Humanist und Jugendlehrer, und starb kurz vor der Feyer des 200jährigen Jubiläi des Gymnasii, welche den 5. Jul. einfiel. Seine Schriften verzeichnet Otto Lex. I. 144. 632. III. 632. — 23. Jul. Leipzig, Hr. Chr. Ghelf Flögel, der Medizin Beflissener, aus Zittau gebürtig, und des dasigen Thorschreibers, gleiches Namens, Sohn. — 24. Petersburg, Hr. Alex. Rhöde, des Goth. Hofraths Hrn. Just. R. zu Muskau hofnungsvoller Sohn,

Digitized by Google

seines Alters 22 J. Er bereitete sich eben zu seiner Abreise nach den Kolywanschen Bergwerken. — 6. d. Ebendas. Glieb Dienel, Mechanikus bey der Russ. Kais. Akademie der Wissenschaften. Er ward in Friedersdorf bey Görlitz 1775 den 4. Febr. seinem Vater Michael geboren, welcher sich durch seine astronomische Uhr- und Kunstwerke, und andre mechanischen Arbeiten, die er ohne alle Anleitung, und blos mit Hülfe der aus Büchern geschöpften Kenntnisse und seines eignen Nachdenkens fertigte, berühmt gemacht hat, und 1795 den 31. Jul. zu Lüneburg gestorben ist. Anfangs erlernte er in seinem Geburtsorte bey einem Verwandten die Uhrmacherkunst, half aber hernach dem Vater bey seinen künstlichen Arbeiten, und benutzte dessen Unterricht so glücklich, daß er ihn sehr bald übertraf. Während seiner Reisen im Auslande, auf denen er den Vater begleitete, blieb er in Berlin, wo er für die Stobwassersche Fabrik verschiedne Modelle der bekannten Weltsysteme, eine astronomische Uhr und ein Pianoforte verfertigte, und wegen dieser Arbeiten, die alles Werke des eignen Nachdenkens und Fleißes waren, vielen Beyfall einerndtete. Hier bildete er das vom Vater ererbte Kunstgenie weiter aus, indem er das Zeichnen erlernte und mathematische Lehrstunden besuchte.

Digitized by Google

Durch den Hofastronom Bode, dem er durch seine Arbeiten bekannt ward, wurde er der Petersburger Akademie zum Mechanikus empfohlen, erhielt den Ruf dazu mit 1000 Rubeln jährl. Gehalts, trat seinen Posten 1804 mit dem Neujahrstage an, und verwaltete ihn aufs rühmlichste. Ein hitziges Nervenfieber unterbrach seine so schön begonnene Laufbahn, die noch so viel erwarten ließ, und raffte ihn hin in dem Alter von 30 J. 5 M. 2 T. — 6. August, Oberkayna b. Budissin. Andreas Schmeiß, Bauer, im 49sten J., ein Mann, der sich durch Betriebsamkeit, gemeinnützige Kenntnisse und einen seltnen Hang zur Ausbildung in seinem Stande auszeichnete, und daher allgemein beliebt war. — 18. d. Oberoderwitz, Hr. J. Ch. G. Israel, praktizirender Arzt, alt 51 J. — 2. Septb. Löbau, Fr. Agnese geb. Noack, geb. aus Budissin, Hrn. Gl. Adph. Viol, Kaufmanns, Gattin, alt 35 J. 5 M. — 10. Hermsdorf, Fr. Mariane Amal. geb. v. Schönberg, Hrn. H. L. Burggrafen und Grafen zu Dohna, auf Klüx rc. Gemahlin, nach einer 3 Tage vorher erfolgten Entbindung von einem todten Söhnl. — An dems. Leipz. Hr. D. J. Fr. Burscher, der Theologie Professor Primarius, des Domstifts Meissen Prälat und Senior rc. in seinem bald vollendeten 74sten Jahre. Ward 1732 d. 16.

Digitized by Google

Febr. zu Camenz geb., und hatte zum Vater J. Chr. B., Verwalter der milden Stiftungen. Studirte daselbst und in Leipzig, wo er 1752 die Magisterwürde annahm und Sekretär der Gesellschaft der schönen Wissenschaften und freyen Künste ward. 1756 ging er als Sekretär und Bibliothekar zu dem Statthalter und Kaiserl. Minister, Graf H. von Bünau, nach Eisenach, dessen reicher Büchervorrath nach seinem Tode der Kursl. Bibliothek in Dresden einverleibt und von ihm dahin besorgt wurde. 1764 ward er ausserordentlicher Professor der Philosophie, 1766 Mitglied des großen Fürstenkollegii, 1768 Doktor (wozu er den größten Theil der Kosten von dem Landesherrn erhielt, s. DL. Nachl. 1768. S. 134.) und ordentl. Professor der Theologie, rückte 1773 als vierter Prof. in die Fakultät, und bekleidete in den folgenden Jahren mehrere Ämter und Würden, bis er 1787 erster Professor und Senior der Fakultät ward. Als Prälat und Senior im Hochstift Meissen erhielt er 1798 vom Kurfürsten ein kostbares Ordenszeichen, das auf seine Nachfolger in dieser Würde forterbt. Seine Schriften findet man in Otto Lex. I. 185. 643. III. 643. Seine hinterlassene Bibliothek zeichnet sich im Fache der Patristik, Kirchengeschichte und die ersten Drucke vorzüg-

Digitized by Google

lich aus. — 18. d. Penzig b. Görl. Hr. Chr. Tr. Rothe, Pfarrer, geb. in Görliz 1750 den 24. Sept., wo sein Vater zuletzt Oberältester der Tuchmacher und des Raths war. Trieb seine Studien daselbst und in Leipzig, ward 1779 Pfarrgehülfe in Taubenheim, welches Amt er 1782 völlig antrat, 1787 allhier. Verehelichte sich 1782 den 10. Sept. mit Fr. Dor. Lou., Hrn. J. Chph. Haupt, Pfarrers zu Baudach in der NL., T., die er, nebst einer Tochter, Fr. Soph., als Wittwe zurückläßt. — 18. d. Nieder-Wiesa, Hr. Tr. Lebr. Günther, Organist und Schullehrer seit 1783, alt 53 J. 6 M. Sein Vater, dem er 1755 am 8. März geboren ward, war Glob G., Schulmeister in Volckersdorf. Er hatte von 1769 in Lauban, und von 1781 in Leipzig studirt. — 12. Okt. Herwigsdorf bey Löbau, Fr. Jul. Henr., Hrn. Glieb Benj. Schulze, Pfarrers, Gattin, geb. zu Lauban, wo der berühmte M. Sam. Seidel, Rektor, ihr Vater war, und seit 1774 den 13. Sept. in der Ehe. — 19. d. Schwerta, Hr. Gfr. König, Pfarrer. Ward geb. 1731 den 27. Okt. in Wigandsthal, wo sein Vater, J. Chph. ein Weber war. Studirte von 1748 in Lauban, 1756 in Leipzig, erhielt 1763 das Catechetenamt in seinem Geburtsorte, von da er 1773 als Pastor hieher befördert wurde, und

Digitized by Google

1798 seinen Sohn, Hrn. Chr. Sam. Gf., zum Amtsgehülfen bekam, der nun das Amt völlig verwaltet. Aus der 1765 den 25. Jun. mit Fr. Mar. Fr. El., einer Tochter des ehemaligen Cantor und Schulkollegen Morus in Lauban, hinterläßt er auch eine Tochter, Fr. M. Flor., welche mit Hrn. Chph. Benj. Kloß, Diak. in Meffersdorf, ehelich verbunden lebt. — 20. d. Collm bey Niesky, Hr. Ge. Cranz, Pfarrer. Stand erst seit 1802 im Amte. — 22. Dez. Beyersdorf bey Löbau, Hr. J. Ge. von Weinhardt, auf Beyersdorf, alt 70 J. 10 Mon. Hatte sich durch seine glücklichen Kuren als Wundarzt und Operateur viele Verdienste erworben. — 8. d. Linda bey Görliz, Fr. H. Kar. geb. Hundius, des Kursl. Pr. Lieutn. Hrn. Rud. von Bünau, Gemahlin. — 15. d. Seidenberg, Hr. Gust. Adph. von Gersdorf, Kön. Preuss. und Russ. Kais. Hauptmann, alt 77 J. 5 Mon. wen. 4 T. War 1728 den 19. Jul. in Ostrich geboren, und hatte zu Ältern: Otto Heinr. v. G., auf Ostrich und Reutniz, und Fr. Jul. Gl. geb. von Bomsdorf. Kam 1740 als Page in Preuss. Dienste, erwählte den Soldatenstand, wo er bis zum Hauptmann hinaufrückte, verließ sie aber 1757, und übernahm das Gut Ostrich, welches er nach dem 7jährigen Kriege wieder verkaufte, sich in Lauban

und Görlitz aufhielt, und 1773 aufs neue in Russische Dienste gieng, wo er als Hauptmann seinen Abschied nahm. Seit 1796 erwählte er Seidenberg zu seinem Ruheplatz. In der 1760 mit Frl. J. Fr. v. Mezrad geschlossenen Ehe zeugte er 10 Kinder, von denen der älteste Sohn als Russischer Major im letzten Feldzuge gegen die Türken geblieben, der zweyte als Preuss. Hauptmann noch lebt, die älteste Fr. Tochter aber an den Kurfl. Sächs. Hauptmann v. Salza, und die zweyte an den Preuss. Hauptmann von Rad verheurathet sind. — 24. d. Schönbrunn, Hr. Fd. Otto v. Schindel und Dromsdorf, auf Nieder Schönbrunn, Niedersteinkirch 2c. vorsitzender Landesältester des Fürstenthums Görlitz, im 60ten Lebensjahre. — 31. d. Herrnhuth, Frl. Mar. Frid. Wilh., älteste nachgelaßne Tochter des Hrn. Oberamtshauptmann v. Schönberg, aus dem Hause Weißcollm. — Schreibersdorf, Fr. Rah. Dor. Charl., weil. Hrn. Gf. Steinbach, Kammerraths, auf Schreibersdorf, auch Kauf- und Handelsherrn, Wittwe, hatte zu Ältern Chph. Tr. v. Burgsdorf, Kurfl. Hauptmann, auf Niederstrahwalde, und Fr. J. Charl. geb. von der Schulenburg. Vermählt 1777 den 6. Aug., und seit 1786 den 30. Jul. Wittwe. — Schadewalde, starb in der Mitte Dec. Hr. Joh. Gf. Bessert, Schul-

Digitized by Google

lehrer daselbst und Organist in Marglissa. — 24. Dez. Dahme, Hr. J. Dav. v. Brunst, ehemal. Obrister beym Reg. Riesemeuschel, ein geb. Schwede, alt 72 J. — Schleiffe, in der Herrschaft Mußkau. Hieselbst verschied den 21. Novb. an einem Steck- und Schlagfluß Hr. Andreas Rhenisch, Pfarrer daselbst und Senior des Mußkauischen Ministeriums, welcher 1802 sein 50jähr. Amtsjubiläum, wie in unsrer Monatsschrift angezeigt worden, feierte. Er war den 8. Febr. 1731. zu Gnaschwitz, einem Meißnischen Dorfe unweit Bauzen, von armen Ältern geboren, die ihn dem geistlichen Stande widmen zu können wünschten, und Gott erfüllte ihren Wunsch. Er wurde nach Klix in die damalige Schulanstalt unter dem Hrn. Past. Kühngethan, welcher ihn endlich ins Hallische Waisenhaus brachte. Nach erlernten Schulwissenschaften bezog er die Uuiversität Leipzig, und hörte da einen Crusius, Jöcher, Deyling, begab sich aber wieder nach seinem geliebten Halle, wo er die Vorlesungen eines Baumgarten, Knapps, Freylinghausen ꝛc. benutzte, und endlich als Lehrer der lateinischen Sprache im Waisenhause angestellt wurde. Kaum hatte er hier 2 Jahr gelehrt, als er von dem Standesherrn zu Mußkau, Hrn. Joh. Alex. Grafen v. Callenberg, zu dem erledigten Pfarramte in Nochten

und Zschellen im Jahr 1752 berufen, von dem damaligen Superintendent Petsch im Consistorio zu Mußkau examinirt, ordinirt, und den 14. Mai in sein neues Lehramt als Pfarrer in Nochten investirt wurde. Er verehelichte sich zum ersten male mit Jgf. Sus. Dor. Sauerbreyin, Hrn. Joh. Andr. S., Hochreichsgräfl. Promnitzischen Hofpredigers in Sorau, ältesten Tochter, lebte mit dieser 37 J. in zufriedner Ehe, und zeugte 2 Töchter, wovon eine frühzeitig starb, die andre aber, Christ. Fried., an Hrn. M. Fried. Mich. Schulzen, Subdiakonum in Hoyerswerde, verehelicht wurde. Im Jahr 1778 wurde er von dem Graf Hermann von Callenberg zum Pastorat nach Schleiffe berufen, und heurathete, nachdem er daselbst seine erste Ehefrau durch den Tod verlohren hatte, znm 2ten male 1795 Jgfr. Mar. Amal. Dor. Beckerin, Hrn. Joh. Abr. B., Kurfl. Forstbedientens, jüngste Tochter, mit welcher er ebenfalls einen Sohn und eine Tochter gezeuget, welche aber beide frühzeitig wieder starben. Er war übrigens ein geschickter Geistlicher, widmete seine Nebenstunden der fortgesetzten Bemühung in theologischen und andern Wissenschaften, um sich immer mehr zu vervollkommnen, und war besonders gegen die Armen in seinem Kirchspiele ein wohlthätiger Religionslehrer.

Digitized by Google

— Großsärchen bey Mußkau. Hier vollendete ein Greiß von selenem Alter, von 91 Jahren weniger 4 Monaten, seine Laufbahn, nämlich der verdienstvolle Diakonus in Golßen und Pastor von Altgolßen in der NLausitz, Hr. Siegmund Dietr. Fischer, welcher nach seinem 1798 gefeierten Amtsjubiläo sich einen Substituten erbat, Schwachheits halber sein Amt niederlegte, und sich bey seinen Kindern in Großsärchen auf der Pfarre, obgleich schwach, dennoch vergnügt, 8 Jahr hindurch aufhielt. Er war den 4. May 1715 zu Wildau bey Dahme geboren. Sein Vater war weil. M. Joh. George Fischer, Pastor zu Wildau, und seine Mutter Barb. Elis. eine geb. Bertholdin. Er besuchte erst die Schule in Luccau, dann 3 Jahr in Lübben, und bereitete sich dadurch zur höhern Schule vor, welche er im 19ten Lebensjahre, 1734, zu Wittenberg bezog. Nachdem er nach vollendetem theologischen Studio 10 Jahr als Hauslehrer in verschiednen angesehnen Häusern gestanden, so wurde er 1748 zum Diakonus der Kirche in Golßen und dem damit verbundnen Pastorat in Altgolßen berufen, und verwaltete dieses Amt 50 Jahr hindurch mit musterhafter Treue. 1749 verehelichte er sich zum ersten mal mit Jgf. Fried. Elis. Schirmerin, weil. Hrn. Pastor S. zu Grünberg 2te Toch-

Digitized by Google

ter, zeugte mit derselben 6 Kinder, von welchen noch 3 am Leben, als: 1) Hr. Joach. George Siegm. F., Superintendent zu Querfurth; 2) Frau Christ. Wilh., nachgelaßne Wittwe weil. Hr. Pastor und Consistorialassessors Burdach in Kahla; 3) Hr. Carl Traugott F., Regierungs- und Consistorial-Sekretär in Wurzen. Im Jahr 1761 verehelichte er sich zum 2ten male mit Igf. Joh. Sal., Hrn. Joh. Mich. Götzens, Pastors zu Heinßdorf bey Baruth, ältesten Tochter, mit welcher er 5 Kinder zeugete, davon noch 4 am Leben; als: 1) Hr. Friedr. Leberecht F., Pastor zu Schlabendorf bey Luccau; 2) Hr. M. Glob. Euseb. Fischer, Archidiakonus zu Wurzen; 3) Frau Aug. Fried., Hrn. Apotheker Burdach zu Lieberose Ehegenossin; und 4) Frau Joh. Dor. verheurathete Pastor Fechnern in Großsärchen. Mit Dank und Ehrerbietung im Herzen beweinen seine Kinder, die er bey der geringen Einnahme seines Amtes alle zu so brauchbaren Mitgliedern der Kirche und des Staats erzog, seinen Tod, welcher so sanft, gleich einem Schlaf, den 3. Jan. Abends um 6 Uhr erfolgte.

Im Frieden schlummre! Himmelsruh
Strömt Dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unsern Pilgerstab
Auch wir bey unsern Gräbern ab.

Digitized by Google

1805. 20. Dec. Nieder-Wiesa, des Hrn. Diakonus, Joh. Siegm. Bachstein, Gattin, geb. Pelz. — Niederlausitz. 7. Juny, Ölsnig bey Cottbus, Frau Ch. Gl. H., Hrn. J. Glob Raack, auf Ölsnig, Gattin. Sie war 1777 am 8ten Nov. in Klüx geboren, und die älteste Tochter des noch in Hoyerswerda als Past. Prim. im Amte stehenden Hrn. J. Fr. Benade. Sie verschied nach der Geburt einer Tochter an einem Nervenschlage, alt 27 J. 7 M. — 10. Jul. Lübben, Frau Kar. El. geb. Götz, Hrn. J. H. Kämpff, auf Drenitz, Gattin, nachdem sie 6 Tage vorher einen Sohn geboren. — 23. d. Brießnigk bey Forste, der Kurfl. Sächs. Hauptmann von Maltitz. — 21. Okt. Lieskau, Hr. Chph. Dietr. K. von Witzleben, Kurfl. Sächs. Prem. Lieut. der Leibgrenadiergarde, auf Lieskau und Graustein, alt 47 Jahr. Die mit 6 Kindern zurückgelaßne Wittwe ist eine geb. Frl. von Ziegler und Klipphausen, aus dem Hause Malsitz. — 29. Nov. Sorau, Hr. J. Sgm. Knapp, Accisinspektor und Advokat, alt 74 Jahr. — 9. Dec. Lieberose, Hr. Ch. Glob. Sigm. Heym, Past. Prim. und Inspektor der Schule.

1806. den 1. Febr. Anne Vikt. geb. Bocheux, M. Chr. Glob Otto, Subrektors und Lehrers der Mathematik am Gymnasio, Gattin,

geb. 1765 den 4. Okt. zu St. Quentin in dem Departement de l'Aisne in Frankreich, wo ihr Vater Aufseher eines Getreidemagazins war. Kam zu Anfange der Revolution mit ihrer Mutter und einer Äbtissin nach Sachsen, wo die Schwester der Letztern Güter hatte, und verheurathete sich 1793. Von 6 gebornen Kindern hinterläßt sie 3 lebend. Ihr Alter ist 40 J. 3 M. 29 T. — 5. Febr. Frau Kath. Dor., Hrn. Joh. Liebegott Schulzes, Kurfl. Zolleinnehmers, Gattin, geb. 1752 den 28. Okt. in Budiss., und eine Tochter Mstr. J. El. Müllers, Barethmachers, verheur. 1788 den 22. Okt., hinterläßt 1 Tochter. — 4. Febr. Frau Kath. Mgr. geb. Reimann, Hrn. J. Ch. Schönberg, Kaufm. und Rathsbilletiers, Wittwe, geb. 1733 den 25. Jul. in Hohkirche, wo ihr Vater Pachter war, und verehelicht 1754. Von 5 Söhnen und 1 Tochter lebt noch der Hr. Oberamtsadv. Schönberg und Frau Organist Stahlmann. — 18. Febr. Hr. Ernst Aug. Neese, OAAdv. und Juris Prakt., geb. 1744 den 11. Jul. dem Advokat und Rentsekretär, J. W. N., und Fr. J. Kun. geb. Salomon. Studirte in Leipzig und Wittenberg, und ward 1769 in die Zahl der Advokaten aufgenommen. — Görliz, im Febr. Francisca, Hrn. Gh. Gnadenr. Conrad, Kaufm. Tochter, alt 5 M. 17 T. — Hr. Joh. Glob.

Digitized by Google

Mauckisch, des Raths und Oberältester der Fleischhauer, seines Alters 79 J. wen. 22 T. — 2. März, Hr. Paul Fr. Neumann, Kaufm., alt 71 J. 13 T., ein Sohn Hrn. H. Glob N., Pachtinhabers zu Lauterbach, und seit 1766 den 12. May mit Fr. Chr. D. Bollsack verheurathet, welche ihm am 20. Dec. vor. Jahres voranging. Hinterläßt einen Sohn, Hrn. Ge. Fr., Kauf- und Handelsmann in Schönberg, und eine Tochter, Jgf. Louise Chr. — 1. Jan. Kieslingswalde, Fr. H. Em., Hrn. Ch. Glob. Gräbers, Pfarrers, Tochter, alt 2 J. 6 M. 25 T. — 30. Jan. Niesky, Hr. D. Christ. Fr. Quandt, ausübender Arzt. War 1766 den 17. Sept. in Herrnhut geboren, und ein Sohn J. Chr. Q., Mitgliedes der Unitäts-Ältesten-Konferenz. Studirte auf dem Pädagogio in Niesky und Seminario in Barby, hernach 1788 Medicin in Jena, wo er die Doktorwürde annahm, und, nachdem er eine Reise nach England gemacht, nach Niesky zurückkam und prakticirte, 1801 aber nach Dresden, und nach einem kurzen Aufenthalt daselbst wieder nach Niesky zurückzog. Seit 1797 war er Mitglied der OL. Gesellsch. der Wiss. Er hinterläßt als Wittwe eine geb. Plitt, und eine Tochter, Aug. Philipp. Seine Schriften s. Otto Lex. II. 832. — 17. Febr. Puschwitz bey Budissin, Frau J. D. verw.

Digitized by Google

Buchhalter Hauswald, geb. Höweltin aus Meissen. — 1. Febr. Kroppen, Hr. J. Glob v. Gablenz, Kurfl. Kammerjunker, auf Kroppen, im 57. Jahre. — 21. Febr. Cosel bey Niesky, Hr. J. Ch. Bulitius, Pfarrer. Geboren 1731 in Kotitz, wo sein Vater, gleiches Namens, Pastor war. Studirte von 1744 in Budissin, 1753 in Leipzig, wo er in eben dem Jahre Mitglied der wendischen Predigergesellschaft ward. 1759 ward er als Katechet nach Petershain, nnd von da 1781 als Pfarr nach Cosel berufen. Er lebte unverheurathet, und hatte seit 1803 Hrn. J. Chph. Lorenz, der ihm nun folgt, zum Amtsgehülfen bekommen. — 6. März, Görliz, Hr. Fried. Glieb Gössng, amtsführender Bürgermeister. Geboren daselbst 1739 den 7. Jul. Seine Ältern waren J. Ghard G., Senator und Kaufmann, auf Hartmannsdorf, († 1745.) und Frau An. R. geb. Schröterin, († 1762.) Er studirte in Görlitz, Klosterbergen und Leipzig, wo er 1755, unter dem Vorsitz des M. Pudor (nachher. Rektor in Sorau) de patriciis medii aevi disputirte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ward er 1762 Oberamtsadvokat, bald darauf 1767 adjungirter Acceisinspektor, 1777 Waisenamtsadjunkt, 1780 Senator und Bauinspektor, 1789 Skabin, 1797 Stadtrichter, und 1803 Bür-

germeister. 1763 den 13. Septb. ward seine Ehegattin Hel. Tgdr. geb. Hagedorn, welche 1790 den 31. März, in dem Alter von 51 J. 4 Mon., ihm voranging, so wie 1768 den 7. Juny das mit ihr erzeugte Söhnl., Joh. Frdr. Valentin. Der letzte amtsführende Bürgermeister, der in solcher Würde starb, war Joh. Fr. Schön, 1711 den 19. Aug. — Budissin, den 13. März, Frau Tgdr. Joh., M. Glieb Köppings, Pfarrers zu Kieslitz bey Döbeln, Wittwe, alt 82 J. 7 M. 11 T. Ward geboren 1723 den 30. Juny in Knobelsdorf bey Döbeln, wo ihr Vater, Andr. Kollenius, Pfarrer war. Verheurathete sich 1746 den 14. Juny mit ihrem Gatten, welcher 1784 den 20. Febr., in dem Alter von 83 Jahren, ihr voranging, und gebar 11 Kinder, von denen sie 3 Söhne überleben. Bey dem jüngsten derselben, dem Hrn. Oberamtssekretär Köpping, verlebte sie ihre lezten Ruhetage bis ans Ende.

In der NLausitz. — 3. Jan. Lübbenau, Hr. Gabr. Just Sommer, Gräfl. Lynar. zweiter Kanzleyaktuarius, geb. in Budissin. — 26. d. Buderose bey Guben, Welly, des Prem. Lieut. von Bose beym Regim. Sänger, Tochter. — 19. Febr. Dobrilugk, Hr. Karl Aug. Paulinus v. Schirnding, alt 21 J. 2 W. 18 T. des Kurfl. Kammerjunkers und Oberforstmeisters Hr. Aug.

Digitized by Google

Carl Fr. v. S., und Jeann. Elienn. Paulinen geb. Gräfin v. Bethusy. — 20. Febr. Golssen, Hr. K. D. Döhler, alt 53 J. — 2. März, Lübbenau, Heinrich Adolph, Hr. K. Gf. Bierling, Hofrichters, Sohn, alt 17 Jahr, auf der Schule zu Luckau. — 6. d. Guben, Frau Ch. W. geb. Weiß, Hrn. J. S. Horstig, Commissionsrath und Stadtrichters, G. alt 31 J. und erst im vor. Jahre verheurathet.

Ausser dem Vaterlande. — 11. Jan. Dresden, Hr. J. Glieb Mörbe, Kurfl. Ingenieurmajor, ward 1751 zu Rattwitz bey Budissin geboren, 1770 Unterofficier, 1778 Souslieutn. 1788 Premierlieut. 91 Kapitain und 96 Major. — im Febr. Leipzig, Hr. Fr. Schulz, der Medicin Candidat, geb. aus Seidenberg. — im Febr. Oels in Schlesien, Hr. K. H. Rud. v. Burgsdorf, geb. in Görlitz 1737 den 15. Jul. dem Major bey dem Garderegiment, Rud. Aug. v. B., und Fr. Ch. S. von Schlieben. War zuvor Prem. Lieut. beym Kursächs. Regiment Prinz Xavier, und zuletzt Oberforstmeister beym Herzog von Oels. — 12. Febr. Bunzlau, Hr. Gf. Traug. Alberti, Pfarrer zu Boberröhrsdorf, alt 85 J. 7 M. 17 T. geb. 1719 den 25. Juny zu Bernstadt in der OL., wo sein Vater, Chr. Gfr. A., Diakonus war, studirte in Goldberg, Hirschberg, Budissin und Wittenberg, war seit

Digitized by Google

1742 im Amte zu B., wo er zweymal, zuerst die hölzerne, und 1783 die steinerne Kirche einweihte. Er resignirte 1784, und verlebte seine Ruhezeit in Bunzlau, wo er aus Altersschwäche einschlief. Seine Schriften s. Otto Lex. I. 8.

Meteorologische Beobachtungen.

Der erste Monat dieses Jahres macht sich, vielleicht unter einer unzählbaren Menge seiner Brüder, für den Naturforscher in mehr als einer Ansicht sehr merkwürdig. — In thermoscopischer zuförderst habe ich nur an 10 Morgen, den 4. 5. 10. 13. 14. 15. 18. 19. 22. u. 28. das Therm. nicht über 0° R. und nur einen darunter kalt im 2°, den 13. mit 5° ÷ R. bei 26″ 90‴′ Bar. und W. 1. gefunden. Dabei herrschten aber auch vorwaltend Meridionalwinde. Nämlich aus SO. 2 Tage, S. 13, SW. 6, W. 5 und NW. 5, worunter 19 windig und 6 derselben, der 5. 9. 10. 16. 19. und 21. stürmisch im 3° — und besonders der 10. fast im 4° waren. — Das Barom. habe ich, seit meinen systematischen Beobachtungen, noch nie so tief gefunden! Sein höchster Stand war bei mir am 4. und 22. Abends 27″ 65‴′, beidemal bei NW. 1. und 24° F.

Der tiefste vom 10. = 11. mit 26″ 42⁗ bei S. 2. u. 3. und 37° F. — Seine Oscillation unter heftiger Thätigkeit 1″ 23⁗, und seine mittlere Höhe nur 27″ $17\frac{7}{88}$⁗. — Wahrscheinlich sind am 10. u. 11. wichtige Revolutionen an einem Orte unsers Weltkörpers vorgefallen, deren zu erwartende Nachrichten uns über jenen besondern Zustand unserer Atmosphäre vielleicht nähern Aufschluß geben werden. — Die Zeit vom 19. b. 21. ausgenommen, wo eine Menge Regen und Schnee fiel, der bei mir zusammen 458 Gran betrug, war die Witterung nicht naß; denn ich habe in Allem nur 785 Gran, oder $23\frac{26}{38}$‴ Regen- und Schneewasser gesammlet. In hygroscop. Ansicht fand ich 13 trockne, 9 veränderliche u. 9 nasse Tage, und in aeroscop. 6 klare, 20 gemischte und 5 trübe Tage. — Meine hygrometr. Angaben für dieses Jahr werden vom Delucschen Fischbein-Hygrometer genommen werden, weil mir das Chiminellösche zu viel thermometrischen Einfluß zeigte. Bei Deluc ist 1° der höchste Punkt der Trockenheit, und 100° der höchste Punkt der Nässe. — Sein Minimum war hier am 13. Mitt. 54°, und sein Maximum am 10. Ab. 90°. —

Im diesjährigen Februar fand ich nur an 10 Morgen mein Therm. nicht über 0° R.

Digitized by Google

Die Summe der heurigen Wintertage, — die ich s. Z. bemerken werde — dürfte folglich wohl sehr geringe seyn! Diese Tage waren den 2. 3. 4. 5. 6. 7. 15. 21. 22. 23; und darunter der 6 mit 7° ÷ R. bei 27'' 65'''' Bar. und SW. 1; so wie dagegen am 26. früh das Therm. bei 27'' 66'''' Bar. und W. 1. 44° F. stand. — Das Bar. war am 19. Mitt. wenige Tage nach der Mondesferne am höchsten mit 27'' 90'''' bei 37° F. und NO. 1; und am tiefsten vor der Mondesnähe am 28. Morgens mit 26'' 105'''' bei 33° F. und W. 2. Seine Oscill. beträgt für diesen Monat 105'''', und sein Medium bei dem vorwaltenden tiefsten Stande des Merk. 27'' $24\frac{8}{41}$''''. Übrigens war die Witterung abwechselnd, oft klar und lieblich, und nicht allzu naß. — Ich habe in Allem 674 Gran, oder $20\frac{14}{33}$''' Luftwasser gesammlet, wovon das Meiste auf den 2. und 28. kommt. 15 Tage waren trocken, 5 veränderl. und 8 naß; 6 klar, 11 gemischt und 11 trübe. Der Wind stand: SO. 6; S. 8; SW. 4; W. 4; NW. 2; N. 3, und NO. 1; es herrschten also vorwaltend Meridionalwinde. — 11 Tage waren windig; 4 derselben stürmisch, und mehrere Morgen und Abende neblicht. Das de Luc'sche Hygrom.

Digitized by Google

war ÷ am 23. Mitt. bei 77° und + am 28. Abends mit 98½°.

Durch den sanften angemessenen Übergang des Märzmonds scheint sich der heurige schlaffe Winter zu einem fruchtbaren Frühjahre und Sommer aufzulösen. — Bis zum 12. fand ich das Therm. früh noch mehrentheils unter 0° R., dann aber immer darüber, ausgenommen am 21. — Am höchsten den 20. früh mit 6° + R. bei 27″ 92‴′ und N. 1; am tiefsten aber den 2. früh mit 20° F. bei 27″ 48‴′ Barom. und W. 1. — In Allem finde ich nur 12 Tage, wo es früh leicht gefroren hatte, und Keinen von 2°. — Die Witterung im Ganzen war mehr trübe als klar; mehr feucht als trocken: aber nicht naß. Das gesammlete Luftwasser beträgt bei mir 502 Gran, oder $15\frac{7}{33}$‴, wovon das Meiste auf den 1. 2. 3. 4. und 15 kommt. Das Barom. war (wie es zu dieser Jahreszeit gewöhnlich ist) sehr thätig. Am höchsten fand ich's den 6. Mitt. mit 27″ 100‴′ bei NO. 1. und 2° ÷ R.; und am tiefsten den 11. Mitt. mit 26″ 63‴′ bei S. 2. und 36° F. — Seine Oscillation beträgt für diesen Monat 1″ 37‴′ und sein Medium 27″ $24\frac{37}{48}$‴′. — Meridionalwinde waren ziemlich herrschend. Aus W. 4 Tage; NW. 2; N. 9; NO. 2; O. 1; SO. 4; S. 5;

SW. 4. Darunter waren 15 windig, und 6 derselben stürm. im 3°; — auch hat man einigemal, besonders am 28., Wetterleuchten bemerkt. In aeroscop. Ansicht habe ich 2 klare, 15 gemischte und 14 trübe Tage; und in hygroscop. 10 trockne, 12 veränderl. und 9 nasse Tage aufgeschrieben.

Mitsching.

Lehnsverreichungen.

Görlitz, beym Kurfl. Amte: das Erb- und Allodialrittergut Obergerlachsheim nebst Pertinenzien zum 4ten Theile an Fr. M. K. verw. Gräfin von Löben, und Hrn. Fd. A. Graf von Löben, Kais. Hauptmann, zum 4ten Theile. — Das Erb- und Allodialrittergut Niederrudelsdorf mit Pertinenzien, an obengedachte beyde, jedem zum vierten Theil. — Das Zwäzische Mannlehngut, in Mauschwitz gelegen, an Hrn. E. K. Glob von Rex, auf Lautitz. — Die Mannlehn-Rittergüter Niederhorka und Uhsmannsdorf mit Pert. an Hrn. E. Trg. Lebr. von Ohnesorge. — Die Wendischkunnersdorfer Grundstücke an Hrn. J. Chph. von Leutholdt, auf Wendischpaulsdorf. — Das Erb- und Allodialrittergut Obergebelzig mit Sandförstgen, an Hrn. And. Poldrack.

Digitized by Google

Beförderungen.

Im Civilfache. — Budissin, im März, Hr. OAAdvokat A. Kunze als Landsyndikus. — Görlitz, im Febr. Hr. Bürgermeister Sohr als Biersteuereinnehmer. — Hr. Gf. Fenisch, als zweyter, und Hr. Dan. B. Müller als dritter Generalacciseinnehmer, so wie Hr. Gf. Freischlag und Hr. Advokat Ch. F. Köhler, als Inspektionsaktuarius, erster in Görlitz, letzterer in Zittau. — Görlitz, den 18. März ward anstatt des verst. Bürgermstr. Gösing der Herr Stadtrichter Giese zum Bürgermeister, an des letztern Stelle der Hr. Skabin und Vorsitzende bey der Justit.deputation, Hr. D. Straphin, zum Stadtrichter, und der Senator, Hr. D. Broze, zum Skabin gewählt.

Im geistlichen Stande. — Meffersdorf und Wigandsthal, Hr. Kand. Vogel, bisher Lehrer im Hause des Hrn. Kammerjunker von Ziegler in Hermsdorf bey Görlitz, als Katechet, nachdem sein Vorgänger, Hr. Gf. Ulrich, resignirt hatte. — Großschönau, Hr. Ernst Theodos. Merkel, als Schulmeister. — Kleinschönau bey Zittau, Hr. Fritzsche, als Schulmeister.

Akademische Nachricht.

Leipzig, den 10. Jan. vertheidigte Hr. W. H. Sohr, dritter Sohn des Hrn. Bgmst. S.

Digitized by Google

im Görlitz, (geb. 1785 den 22. Decb.) unter dem Vorsitz des Domherrn D. Rau, theses juris controversi.

Brandschäden.

22. Jan. Reichenbach. Karl Glob Riemer, Schneiders, Wohnhaus, nebst drey Häusern. Unbek. — 4. Febr. Eselsberg, die herrschaftl. Schäferwohnung nebst Siedekammer. Unb. — 5. Febr. Bederwitz, das Wohnhaus des Großgärtners Ge. Gruhl, nebst Ausgedingehäuschen und Kuhstall. Unb. — 12. Febr. Schönbach. Wohnhaus, Scheune und Stall des Leinwandhändlers, J. Chph. Jährig, Unb. — 23. Febr. Budissin, legte ein bey Joh. Schmuck an der Seydauer Brücke ausgebrochnes Feuer 6 Vorwerke und 14 Häuser auf der Landeshauptm. Seydau in die Asche, und zugleich wahrscheinlich ein durch den Wind fortgeführtes Stück brennenden Speck, das eine halbe Viertelstunde weit entfernte Haus des Branntweinbrenner, Andreas Holland, nebst vier andern Häusern. Die Lage einiger dieser Bewohner ist um desto trauriger, da ihre Häuser nicht nur schon zum drittenmal abgebrannt sind, sondern auch bey der Wasserfluth 1804 viel gelitten haben. — 1805. den 18. May, verzehrte auf dem Rauscher Brande das Feuer des Häuslers,

Hanns H. Krahl, Wohnhaus, Scheune und Gedingehaus, durch Verwahrlosung beym Backen. — den 23. May, Weissig bey Oßling, die neu erbaute herrschaftliche holländische Windmühle, nebst einer Schneide- Oel- und Hierseſtampfmühle, durch Entzündung des Ruthen-Wellenhalses. — $\frac{24}{25}$ May, auf dem Holzhofe zu Niederbielau 200 Klaftern Holz, durch boshaftes Anlegen an drey verschiednen Orten. — $\frac{13}{14}$ Juny, Bernsdorf, des Gärtners Techert Wohnhaus nebst Scheune und einem Stall. — den 20. Juny, Gablenz, in der Herrschaft Mußkau, 4 Bauergüter, aus Unvorsichtigkeit beym Backen. — 29. Juny, Großbießnitz, die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Schenkwirth Fünzel, nebst allen Habseligkeiten und 4 Kühen, wahrscheinlich aus Verwahrlosung. — 30. Juny, Bluno bey Hoyerswerda, 13 Häuser und 11 Scheunen, durch Verwahrlosung. — 30. July, in Unwürde und in Kießlingsdorf, in jedem Orte eine Häuslernahrung, durch den Blitz. — 27. Juny, Weißwasser in der Herrschaft Mußkau, des Büdners Kromolka Wohnhaus nebst Stall, durch Verwahrlosung. — 4. July, Nieder-Schreibersdorf, des Häuslers Ch. Heym Wohnhaus, als niemand zu Hause gewesen. Unb. — 12. July, Spreu, in der Herrschaft Mußkau, des Richters Schulta Wohn-

Digitized by Google

Haus, Ställe und Scheune, ingl. des Bauer Schillock Stallgebäude, unbek. — 13. July, Augustthal, zu Gebhardsdorf gehörig, das Wohnhaus des Häuslers J. Chph. Hübner und seines Nachbars C. Apelt, in der Nacht. Ersterer vermuthet boshaftes Anlegen, da er des Abends vorher nicht einmal Licht in seinem Hause gehabt hat. — 14. Juny, Berndsdorf bey Camenz, des Gärtner Joh. Glob Techert Haus, Scheune und Stall.

Ertrunkene.

1805. den 5. July, Alt-Waltersdorf, des Inwohners, J. Gfr. Hebers, Söhnchen, Karl Glob, 2½ Jahr alt, fiel in des Nachbars Brunnen, und konnte, ob es gleich bald heraus gezogen ward, nicht wieder zum Leben gebracht werden. — den 26. July, Krinitz, zu Neschwitz gehörig, fiel des Hofegärtners, Joh. Wochen, Söhnlein, 4½ Jahr alt, vom Schützsteige in den Mühlgraben, ward aber von dem nahe dabey am Mühlufer arbeitenden Tagelöhner, J. Pohr aus Übigau, der über die obere Schütze sprang, in dem andern Fluthbette, eine Elle unter der Grundschwelle, ergriffen, und unbeschädiget heraus gezogen. — den 21. July, Budissin, ward früh in der achten Stunde aus der Spree an der Lohmühle ein todtes, 6 Mo-

Digitized by Google

nat altes Kind, weiblichen Geschlechts, gezogen. Die Mutter desselben ist nicht entdeckt. — 3. Juny, wurde zu Bernsdorf bey Kamenz der 7jährige Knabe des Chph. Mitzsch vom Mühlenrade ergriffen und gerädert, so daß er nach einigen Stunden starb. — 9. Mai, Budissin, ertrinkt J. F. Leubner, Glätter in der Carusschen Handlung, alt 56 Jahr. — 28. May, Uhyst an der Spree, ward des Gemeinhirten Tochter unehelich Söhnchen, J. Sieckſch, alt 2 Jahr, aus dem Wassertroge auf dem herrschaftlichen Hofe für tod gezogen, aber durch angewendete Rettungsmittel wieder zum Leben gebracht.

Selbstentleibung.

1805. den 7. July, Zittau, erhing sich des Pachtgärtners, Chr. Fr. Helle, Sohn, gleiches Namens, 17 Jahr alt, ein Gärtnerbursche, in Abwesenheit seiner Dienstherrschaft, auf dem Heuboden, ohne daß die Wiederbelebung statt fand. Da ihm ein gutes Zeugniß nicht versagt werden kann, so sucht man die Ursache dieser That darinn, daß ihn um eben diese Zeit vor 7 Jahren ein toller Hund gebissen hat, seit dem er jährlich, so oft diese Tage wiederkehrten, eine Schwermuth blicken ließ, die ihn zum Selbstmord verleitete. — den 17. July, Lau-

Digitized by Google

dan, erhing sich der Bürger J. Chr. Kother, der sonst mit Getreide gehandelt, und zuletzt Tagarbeiter war, in der Frohnveste, aus Furcht vor der Strafe, weil er bey der Transportirung von Vagabonden von ihnen Geld genommen hatte, um sie entwischen zu lassen. — den 24. July, Unwürda, desgl. der herrschaftliche Wächter, Martin Richter, 84 Jahr alt, auf dem Thurme bey der Uhr, vermuthlich aus Kleinmuth und Altersschwäche. — 10. May, Bergstraß, J. Chr. Milius, etliche 40 Jahr alt, unverheurathet, ward in seinem väterlichen Hause über der Thüre erhenkt und völlig tod gefunden. — 1806. den 7. Januar, Uhyst an der Spree, erhing sich der Ganzbauer, J. Serb, wahrscheinlich aus Schwermuth. — 21. Jan. Markersdorf bey Zittau, ersäufte sich der Häusler, Hanns Chph. Neumann, in dem Brunnen bey seinem Hause, wegen des ihm gemachten Vorwurfes, daß er seiner Curandin Geld entwendet habe. — 13. Febr. Olbersdorf, erhing sich die arme und fast ganz blinde Martha Elis. verw. Langin. Die Veranlassung ist unbekannt.

Todgefundne.

Geibsdorf, den 27. Jan. Ein dort 8 Tage in Arbeit gestandner Schuhknecht, Namens Paul

Digitized by Google

F. Polelissov, nach der bey ihm gefundenen Kundschaft, und aus Leißnitz gebürtig, im Fährteiche. — an dems. Tage, Gadewitz bey Döbeln, Joh. Glieb Krüger, ein kaiserl. Deserteur, 18 Jahr alt, aus Görlitz gebürtig, und ein Tuchmacher, in einem Teiche, darein er sich vermuthlich aus Melancholie gestürzet. — 10. Febr. Wiesa, nach Kamenz gehörig, der Gärtner, Andreas Wähner, im Elsterflusse, worein er wahrscheinlich des Abends vorher, als er aus der Schenke gekommen, in der Betäubung gerathen war. — 26. d. Altbernsdorf, der Gedingebauer, David Bärsch, 73 Jahr alt, ein Mann von unbescholtnem Wandel, der schon seit dem 12. vermißt ward, in der Dorfbach, in die er vermuthlich auf dem Rückwege von einer Hochzeit bey der stürmischen Abendzeit gerathen seyn mochte. — den 2. März, Belgern, auf dasigem Grund und Boden ein unbekannter ältlicher Mann, völlig bekleidet, und wahrscheinlich in der vorhergehenden Nacht erfroren.

Verunglückte.

1805. den 1. Juny, Reibersdorf, ward der Freyhäusler, Gfried Paul, welcher Sand fuhr, von den scheugewordnen Pferden geschleift, und so beschädigt, daß er nach einer Viertel-

Digitized by Google

stunde starb. — den 3. Juny, Bernsdorf, ward der 7jährige Sohn des Hausmannes, Chph. Mietzschke, der von einem Brete über den Mühlgraben ins Wasserbette fiel, vom Mühlrade ergriffen, auf der andern Seite herausgeschleudert, und zwar von des Schulmeisters Raum 11jährigen Sohne, aber durch das Rad so verletzt, herausgezogen, daß er nach 3 Stunden starb. — 22. Juny, Doberschütz bey Königswarthe, ward die Dienstmagd, Maria Rölckin, die einen beladenen, mit Ochsen bespannten Wagen gefahren, Mittags um 1 Uhr unter demselben tod, und das Hinterrad noch auf ihrem Genicke stehend, ohnweit des Dorfes gefunden. — 13. März, fand man den seit 14 Tagen vermißten Gfr. Söhnel, Hausmann aus Flinsberg im Heidelbusche, bei Meffersdorf, in einem Sumpfe tod. — 20. Dez. starb auf dem Wege von Hausdorf nach Bernbruch plözlich die verw. Marie Fischer, aus Hausdorf, ohnweit der sogenannten Silbergrube. Sie wurde erst den folgenden Tag bemerkt, und die Bemühungen, sie zu beleben, waren vergeblich. — 30. July, Lehn bei Hochkirch, tödtete der Bliz Joh. Neumann, 10 J. 10 M. alt, der die Kühe nach Hause trieb. — 19. Aug., Königsbrück, starb an der Wasserscheu des Weißgerbers Ch. Gf. Bernhardt 11jähr. Sohn Adolph,

welcher 3 W. vorher von einem tollen Hunde gebissen worden. — 9. Sept., Rengersdorf, ward der die Post von Görlitz nach Niesky fahrende Postillion Lachmann, aus Waldau gebürtig, 39 J. alt, des Nachts wahrscheinlich von einem uneingeschriebnen Passagier mit einer Axt erschlagen, und die Post an 400 thlr. beraubt. Der Ermordete ward 13. Sept. in Rengersdorf begraben; der Mörder ward zu Glogau ergriffen, hat sich aber im Gefängniß erwürgt. Durch die Beharrlichkeit und Klugheit des Musquetier Becker, der in Schwerta auf Urlaub war und ihn verfolgte, ward er erreicht und zur Haft gebracht. Man fand noch gegen 500 thlr. in Golde bei ihm. — 1806. 5. Jan., Spitzkunnersdorf, büßte der Häusler und Leinweber Ch. Köhler dadurch sein Leben ein, daß, als er früh um 4 Uhr mit einem aus dem herrschaftl. Busche entwendeten buchenen Stück Holz, das er auf den Schultern trug, niederfiel, er dermaßen auf die Brust beschädigt wurde, daß er Abends nach 8 Uhr starb. — 17. Jan. Alt-Waltersdorf, ward der Dienstknecht J. Gf. Zschörlich, dessen mit Holz beladener Schlitten in eine Schleuder kam, von demselben tod gequetscht.

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift 1806.

Mai und Juni. Fünftes und Sechstes Stük.

IX.

Einige Bemerkungen über die Bestrafung und Begnadigung der durch Einbruch in Privathäuser, mit gewafneter Hand, Bedrohung und Mißhandlung der Bestohlnen verübten Deuben.

Seit einigen Jahren hat der Zusammenfluß vieler höchst seltener, und auf die Leidenschaften der ungebildeten Menschen mit dem allermächtigsten Einflusse wirkenden Ereignisse, mehrere Verhaftungen und peinliche Untersuchungen, so wie rechtlich zuerkannte Todesstrafen und höchste Landesherrliche Begnadigung zur

Digitized by Google

lebenswierigen Aufbewahrung und Strafe auf Festungsbau mit Zucht und Eisen im härtesten Grade, gegen Einzelne und ganze Rotten solcher Verbrecher, vor die Augen unserer Provinz geführet, welche bei Nachtzeit mit Waffen in die Privathäuser eingebrochen sind, um zu stehlen, und bei Verübung des Diebstahls die Bestohlnen mit den bei sich geführten, und hiezu mitgenommenen Waffen, theils geschreckt, theils mehr und weniger, jedoch nicht tödtlich, mißhandelt haben.

Gerade die Wahrnehmung, daß diese Art von Verbrechen, so wie die Diebstähle überhaupt, im leztern Jahrzehend häufiger, als in einer Reihe von Jahren zuvor, vorkommen, führet den unbefangenen Beobachter zu der Gewißheit: daß auch ganz besondere und seltene Ursachen hiezu vorhanden sein müssen.

Sie fallen beim ersten Blick auf den fürchterlich einzigen Wechselschritt der gegenwärtigen, immer noch nicht ruhigen, sondern im Sturme höchster Erregung fortwogenden Zeitbegebenheiten, klar in die Augen.

Die Nähe der wüthendsten Kriege, entstiegen aus den heissesten Quellen politischer Leidenschaften, im Toben eben so schrecklicher Wuth, wie sie nur einst der Dämon fanatischer Religionskriege erzeugen konnte. —

Digitized by Google

Die einige Zeit dauernde Entblößung der Provinz vom eigenthümlichen Militär. — Die Durchzüge fremder Truppen. — Die Rasereien eines auch bis in die dunkelsten Winkel der Dorfschulen, wie in die Handwerksstuben verbreiteten Schwindels der Volkstollheit, nicht der Nazionalfreiheit, in der Niemand gehorchen, sondern Alle befehlen wollen, und jeder des Gesetzes Herr sein will. — Das Herzuströmen flüchtiger Soldaten, welche Deserzion oder eigene Ranzionirung aus der Gefangenschaft von ihren Fahnen entfernt haben, so wie das Austreten vieler hundert junger Leute aus dem Auslande, vorzüglich aus Böhmen, die theils Furcht vorm Soldatenstande, theils der Hunger aus ihrer Heimath gedrückt hat, und nun schon seit mehrern Jahren meist ganz brodlos im Lande sich herumtreiben. —

Der beinahe gänzliche Stillestand der wichtigsten Fabriken, und fast alles Handels, um so wichtiger für unsere Provinz, je gewisser deren übermächtige Volksmenge aus dem Manufaktur- und Fabrikwesen die meiste Subsistenz schöpfen muß. —

Die häufige Erschlaffung der Polizeizucht, verbunden mit der vielleicht aus einzelnen Übertreibungen veranlaßten, doch im Allgemeinen höchst schädlichen Lähmung mancher Auktoritäten der Un-

Digitized by Google

terobrigkeiten, des gänzlichen Mangels der Kirchendisciplin und der nur einigermaßen zwekmäßigen Erziehung, wie der wahren Religiosität des Herzens so Vieler aus dem rohesten Volkshaufen. —

Und endlich die bis zur allerfurchtbarsten Höhe schon seit mehrern Jahren herangewachsene Theurung aller Lebensmittel, besonders der unentbehrlichsten zur Lebenserhaltung des Volkes, im Verbindnisse mit dem Mangel zwekmäßiger Armenversorgung, durch Unterstüzung der wirklich bedürftigen Armen, und Anlegung nöthiger Arbeitsanstalten für Faule und Lüderliche, auf dem Lande und in Städten. —

Alle diese in den leztverflossenen Jahren zusammengedrängten Umstände, von denen schon einzelne das Herz des Menschenfreundes mit Milde von der höchsten Strenge ableiten, vereinigten sich gewaltsam, und bewirken die traurige Erfahrung: eben jezt Verbrechen dieser Art häufiger wie sonst, vor unsern Augen ausgeübet, entdeckt, bestraft, und begnadiget zu sehen.

Das Schwankende in den bekanntgewordenen Meinungen der Rechtskundigen, über die Frage: ob dieses Verbrechen für wirklichen Raub zu halten sei? und die Verschiedenheit der eingehenden Strafurthel, nach denen solche

Digitized by Google

Verbrecher bald mit dem Rade und Galgen, bald mit dem Schwerdte am Leben gestraft werden sollen, zog die gespannteste Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Noch mehr ward aber solche dadurch erregt, daß diese Todesstrafen durch die höchste Begnadigung unsers weisen und gnädigsten Kurfürsten, zu lebenswieriger Baustrafe, im strengsten Grade der Eisen und Zucht verwandelt wurden.

Die vorzüglichste Gründlichkeit der juridischen Meinung für die rechtliche Zulässigkeit der Vollziehung dieser Todesstrafen dürfte wohl, allgemein genommen, in dieser Ansicht beruhen.

Verbrechen der oben bestimmten Gattung begriffen zwar keinen Raubmord in sich, haben aber doch alle Eigenschaften der mit einer qualificirten Todesstrafe verpönten Räuberei, in Erwägung, daß die von einigen Criminalisten behauptete Meinung, als könnten dergleichen Verbrechen nur auf öffentlicher Straße begangen werden, nicht nur unstatthaft, sondern auch durch die Sächsischen Räuber-Mandate, und besonders durch das Mandat vom 14. Dezbr. 1753. §. 3., nach welchem in Ansehung des Ortes, wo die gewaltsame Entwendung geschehen, kein

Digitized by Google

Unterschied gemacht wird, unbezweifelt ungültig geworden sei, vielmehr in solchem denjenigen Rotten, welche mit Schlagen, Verwunden und ähnlichen großen Gewaltthätigkeiten Jemanden etwas entwenden, die härteste Todesstrafe durch das Rad androheten, und der, in Beziehung auf den 126ten Artikel der Peinlichen Gerichts-Ordnung des Kaisers Karl, vertheidigte Unterschied zwischen Straßen-Raub und andern Räubereien, ebenfalls ungegründet sei, nach der Auktorität des verdienten deutschen Rechtsgelehrten,

> Grollmann, in dessen Bibliothek für die peinliche Rechts-Wissenschaft, Th. 1. S. 107. u. fg.

wobei diejenigen, welche nicht selbst Hand angeleget, sondern blos Wache gestanden, obangezogenem Mandate gemäß, als gleiche Theilnehmer, wie die übrigen auch gleich bestraft werden sollen.

Allein so schuldigst bescheiden ich auch die große Macht dieser rechtlichen Gründe anerkenne, so finde ich doch hiedurch nicht alle in mir regen Zweifel völlig gehoben, welche, so wie dieses überhaupt auf keine Weise geschehen

Digitized by Google

kann, die Überzeugung nicht aus meiner Seele verdrängen, in der vorangegangenen höchsten Landesherrlichen Begnadigung, neben der himmlischen Milde und Weisheit unsers edelsten Regentens, auch der Ansichten auf rechtliche Zweifel gewiß zu sein, die von der Gegenwart nicht ganz gehoben sind. Die kürzliche Auseinandersetzung einiger solcher Zweifel gegen die zweckmäßig nützliche Rechtlichkeit der Vollziehung jeder Art von Todesstrafe an derartigen Verbrechern, nach den ins Land publizirten Gesetzen, ward der Zweck dieses kleinen Aufsatzes.

Die Geschichte der Entwickelung der Gesetzverfassungen aller Staaten führet uns zu der nicht zu bezweifelnden Wahrnehmung, daß die Strafgesetzgebung eines Staates, dann den Charakter der grausamen Strenge und der heftigen Blutgier an den Tag giebt, je tiefer die Nazion sich noch in der Kindheit ihrer geistigen Ausbildung befindet, und je roher mithin auch ihre Sitten, Verfassungen und Geseze sind, und daß gerade bei den rohesten und unsittlichsten Völkern die Todesstrafe am allerhäufigsten ausgeübet wurde.

Sie standen noch zu vest auf der untersten Stufe des blos thierischen Lebensgenusses und Naturzustandes, um andere Mittel der Erhal-

tung aller Sicherheit der Personen und des Eigenthums nur zu erkennen, geschweige im Innern der Staatsgewalt zu organisiren und zu benutzen, als die allein auf das unvermeidliche Gewaltrecht der Nothwehr gegründete Todesstrafe, und glaubten, sich mit der Ausübung des peinlichen Strafrechtes am leichtesten am Ziele zu finden, wenn sie die Menschen sogar, ohne viele Untersuchung, rasch weg vom Leben zum Tode brächten.

Dahingegen Staaten, die, wie der unsrige, schon auf eine nicht niedrige Stufe höherer Ausbildung der menschlichen Geisteskräfte empor gestiegen sind, auf der einen Seite die Todesstrafe nur im höchsten Nothfalle, und nur bei wirklich als ganz unverbesserlich anzusehenden Verbrechern, oder bei solchen Unthaten anwenden, die, wie der überlegte vorsätzliche Mord, die Würde des vernünftigen Menschen zu tief entehren, und der öffentlichen Sicherheit sich zu empörend entgegenwerfen, als daß sie nicht der öffentlichen Abschreckung, als dem ersten Zwecke der peinlichen Strafen, entsprechend, mit dem höchsten Grade derselben, der Todesstrafe, nicht nach dem milden Grundsatze der Züchtigung, sondern nach dem gewaltigen der Wiedervergeltung, wer des Andern Blut vergießt, des Blut soll wie-

Digitized by Google

der vergossen werden, von der Erde vertilgt werden sollten. Die sich aber auf der andern Seite desto eifriger bemühen, durch zweckmäßsig eingerichtete Straf- Sicherheits- Zucht- und Besserungs-Anstalten, der Ausbreitung boshafter Verbrechen und der Verletzung der öffentlichen Ruhe, wie der Sicherheit der Personen und des Eigenthums, Grenzen zu setzen, woran freilich ungebildete Völker entweder gar nicht, oder doch wenig, und immer ohne Zwekmäßigkeit denken.

Je weiter man in die Kindheit der Völker zurück siehet, um desto häufiger findet man die Todesstrafen, und je mehr sie sich zu reiferer Bildung hervor gearbeitet haben, nm desto seltener werden sie, allein auch um desto zweckmäßiger jede Art von Leibesstrafe. Wahrlich, man müßte keinen Glauben an höhere sittliche Weltregierung, an die Gottheit, und damit an eine bessere Zukunft haben, wenn wir nicht hoffen dürften, daß die Menschheit auch in der Polizei und Criminal-Strafgesetzgebung, nach dem wissenschaftlichen und religiösen Unterrichte, die edelsten Quellen der sich fortbildenden Erziehung des Menschengeschlechtes immer gewisser und sicherer finden wird! Auch ist es merkwürdig, daß die neue

Welt gerade hierinn der alten mit dem besten Beispiele voranleuchtete.

Das Zucht- und Gefangenhaus zu Philadelphia in Nord-Amerika gab uns ein so trefliches Muster einer zweckmäßigen Straf- Zucht- und Besserungs-Anstalt, daß man dessen Erscheinung zu den schönsten Geschenken der rastlos für die Besserung des Menschengeschlechtes sorgenden Gottheit zählen kann.

Ohne Zorn und Leidenschaft, aber gerecht, und von aller Hofnung der Straflosigkeit entfernt, empfindet dort jeder Sträfling pünktlich die bestimmten Folgen, wenn er die Gesetze dieser treflichen Anstalten verletzet.

Durch Einsamkeit, Ordnung und äusseren Gehorsam, durch stete strenge Aufsicht und Beschäftigung, durch Gewöhnung zur Arbeit, Entwöhnung von Lastern, durch gerechte Behandlungen bey Züchtigungen wird die äussere Besserung der Gefangenen bewirkt, und durch die Ermahnungen der Religion, so weit sie erreicht werden kann, die innere.

Und mit Freuden wird der Menschenfreund überzeugt, daß milde Masregeln, aber wirklich zweckmäßige, und pünktlich mit Gerechtigkeit vollzogen, wie mit wenigern Widerstand kämpfend, auch jederzeit und überall mehrere äussere

Zucht, Ordnung und Fleiß hervorbringen, als die härtesten und fühllosesten Einrichtungen.

Auch versichert uns die schon vieljährige Erfahrung, nach mehrern Nachrichten, vorzüglich des treflichen Liancourt, in seinem Werke: Des prisons de Philadelphie, par un Européen, a Paris, chez Agasse, an 8. den selbst über alle Erwartung glücklichsten Erfolg dieses menschenfreundlichen Instituts, aus dem sich zu uns und zu mehrern gebildeten Nazionen bereits viele anwendbare Einrichtungen verbreitet haben.

In den meisten Staaten Europas findet man die Sorgsamkeit der Regierungen auf die zweckmäßigsten Verbesserungen ihrer Straf-Anstalten gerichtet, und hie und da sogar schon Zucht- und Besserungs-Häuser, getrennt, in zwei verschiedene Anstalten geformt.

In Frankreich, das sich erst seit einigen Jahren im Innern seiner Verfassung, wie eine hohe Stadt in edelster Form aus dem ungeheuern Aschenhaufen der Schreckenszeit, unter dem Barbarismen der losgezügelten Volkswuth, herauf hebet, findet man die trefliche Einrichtung bereits im glücklichsten Gange, zwischen der Polizei- und Criminal-Bestrafung noch ein mittleres Strafgesetzrecht zu errichten, das der Zucht-Polizei-Gerichtshöfe.

Digitized by Google

Nur die pünktlichste Strenge bei Ausübung der Polizeigewalt und deren Strafen, kann uns die Hofnung gewähren, einst die Gefängnisse der Criminalgerichten weniger zahlreich von peinlichen Verbrechern angefüllt zu sehen. Und gewiß! es hiesse dies, nach dem gemeinen Sprachgebrauche, die Pferde hinter den Wagen spannen, wenn eine verständige Staatsmacht nur Milde in Polizeistrafen, unerbittliche Härte hingegen bei den peinlichen anwenden wollte.

Leider! haben die Staatsgewalten mancher Völker in dem Mangel der zwekmäßigen Volkserziehung und Armenversorgung, in der fehlerhaften, dem fortschreitenden guten Geiste der Zeit unangemessenen Kirchenverfassung, in der ungleichen Vertheilung der Staatskosten, und in der Schwäche, ja wohl gar der Lähmung, oder doch des Schlummers der Polizei-Gesezgebung, deren Ausübung und Bestrafung, die eigentlichen immer strömenden Quellen der peinlichen Verbrechen, so sichtbar vor Augen, daß sie zu der inhumansten Ungerechtigkeit herabsinken würden, wenn sie in der peinlichen Strafmacht blos die härteste Strenge, ohne Mildigkeit, ausgeübt wissen, diese Quellen aber nie, wenigstens so weit als möglich, zu verstopfen bemüht sein wollten.

Giebt man auch zu, daß der erste Zweck aller peinlichen Strafen nicht sowohl in der Besserung des Verbrechers, sondern vielmehr in der Abschreckung Anderer von ähnlichen Verbrechen zu suchen sei; so ist doch auch der vermeinte glückliche Erfolg häufigerer Anwendung der Todesstrafen bei keiner Nazion so zuverlässig und unausbleiblich zu finden, als dies doch gewöhnlich im gemeinen Leben geglaubt wird.

Viel deutlicher erblickt man eher das Gegentheil, und in keinem Staate, welcher die Todesstrafe häufiger als in unserm Lande ausgeübet hat, und noch ausübet, findet man weniger Halsverbrechen, sondern meistens deren eine größere Menge, als bei den Völkern, die mit der Todesstrafe sparsamer umgehen. Diese menschlichedle Sparsamkeit bekommt auch dadurch den Charakter der Weisheit, daß durch die Seltenheit der angewendeten Todesstrafen und deren Ausübung nur bei den größten Verbrechen, dieses lezte, immer entsezliche Strafmittel viel gewisser das beabsichtigte und gehofte Abschreckungs- und Sicherheits-Mittel auch wirklich wird, wodurch es nur allein bei Gott, der jedem Menschen sein Leben gab, verantwortet werden kann.

Digitized by Google

England, dieser bis auf die herrschsüchtige Eigengierde des Alleinhandelsgeistes und des unruhigen Gegengewichtsistemes sonst in so liberalen Formen ausgebildete Staat, bestätiget diese Bemerkung auch noch in der neuesten Zeitgeschichte.

Nirgends auf der sittlichen Erde wird die Todesstrafe bei Diebstählen so häufig angewendet, als in diesem Lande, und nirgends sind die Häuser des Privatmannes, wie die öffentlichen Plätze und Straßen, so unsicher, und so voll von Dieben, Räubern und Raubmördern, als in diesem reichen England. Ja, nirgends sind auch noch überdem diese Verbrecher so listig, so gefährlich, und immer bewafnet, zu Pferde und zu Fuß, bei Widerstande so mordsüchtig und verwegen, als gerade in diesem Lande, wo sie täglich neue Mitverbrecher an den Galgen erblicken, und wo sie nicht selten die Hinrichtung ihrer Kameraden als die willkommenste Gelegenheit ergreifen, unter der zuschauenden Menge neue Deuben zu begehen.

Allein eben dieses England ist es auch, dem der gerechte Vorwurf trift, daß keine so ausgebildete Nazion auch so unglücklich ist, wie diese, in deren Gefängnissen und Zuchthäusern die allerfürchterlichsten Mißbräuche in solcher Größe aufzustellen, daß sie auf keine Wei-

Digitized by Google

sie ihrer Absicht entsprechen, sondern wahre Höhlen der entsezlichsten Unmenschlichkeit und des erbarmungswürdigsten Jammers sind, oder die Schulen neuer, verwegenster Verbrecher werden.

Dieses furchtbargroße Elend erweckte den göttlichen Funken im selten so großen Geiste eines Howard. Dieser Edle stellte seinem Vaterlande nicht allein die Barbarei dieser Anstalten wahrhaft, in all ihrer Gräßlichkeit, vor die Augen, sondern ward auch in diesem Gefilde wissenschaftlicher Erkenntniß der beste Lehrer und der unvergeßlich theuere Wohlthäter, des Menschengeschlechtes.

Von diesem Freunde der Menschheit wissen wir, daß England mehr als 50 Zuchthäuser besitzt, in denen die Gefangenen ohne Stroh, ohne Decke, ohne Arbeit und ohne Brod sind, oder von lezterm nur so wenig bekommen, daß sie damit kaum ihr Leben fristen können.

Zu Clare, Stafford und Wynundham liegen die Weiber müssig in Eisen und verderben im Schmuze.

In vielen Zuchthäusern sind die Geschlechter nicht getrennt; Weiber gebähren in Gegenwart der männlichen Sträflinge, und nur selten findet man sie zweckmäßig beschäftiget.

Hoffentlich wird dieser trefliche Engländer den Schlaf seiner Regierung verscheucht haben, und die Sonne der Ordnung und Gerechtigkeitsliebe auch über diese Anstalten aufgegangen sein. Man rechnet aber doch noch jetzt über 20,000 Diebe in London, ohngeachtet deren täglich in Menge aufgehangen werden. —

Drako ließ durch sein Gesetz: Furem cujuscunque modi furti supplicis capitis punito, alle Diebe ums Leben bringen.

Der menschenliebende Solon hingegen war schon viel gebildeter, milde, und führte die doppelte Vergütung des Schadens ein.

Plutarch in Solone Hal. Gellius, L. II. c. 18.

Noch höher war die Stufe der milden Weisheit, auf der die Römische Gesezgebung stand.

Sie trat in den zwölf Tafeln mitten zwischen Drako und Solon, setzte schon den Unterschied zwischen den öffentlichen und heimlichen Dieb fest, und bestrafte den, der auf öffentlichen Plätzen und bei Tage stiehlt, härter, als den, der solches bei Nacht und heimlich in Privathäusern verübte, weil sie, und mit vollem Rechte, bei dem erstern viel mehrere Ver-

Digitized by Google

wegenheit, Bosheit und Neigung zum Diebstahle voraussezte.

L. 2. §. si in re deposita 24 ff. de furt.

Endlich verordnete Kaiser Justinian, daß die Diebe entweder mit Gelde, oder mit Verweisung sollten bestraft werden.

Auth. sed novo Cod. de serv. fug.

Auch sind es die Römer, denen wir überall die schönsten Strahlen einer hellerern lichtvollern Gesezgebung verdanken, bei denen wir den Unterschied finden zwischen Dieben, die mit lebensgefährlicher Gewaltthat an den Bestohlnen auf offener Straße rauben, und die in die Häuser brechen, und darinn mit gleicher Gewalt an den Bestohlenen die Deuben verüben.

Das leztere Verbrechen nannten sie Rapina, das erstere Grassatio, und bestraften nur das leztere mit dem Tode, ersteres aber, Rapina, entweder nach dem Geseze vom Diebstahle, oder dem Julischen, gegen die Gewaltthätigkeit, mit öffentlicher und willkührlicher, aber immer nur mit Leibesstrafe.

Diese weisen Grundsätze der rechtlichen Bestimmtheit, daß eine solche gewaltthätige Beraubung auf öffentlicher Straße härtere Strafe verdiene, als die heimlich in dem Hause ei-

Digitized by Google

nes Privatmannes betrübte, ging jedoch in der ersten Rohheit unsers deutschen Vaterlandes verlohren, und unsere Vorfahren standen einst sogar auf so niedrigen Stufen der Kultur, daß der Lehnherrenstand privilegirt war, auf offener Straße mit bewafneter Hand, und bis auf den Tod, die Reisenden zu mißhandeln und zu berauben.

Allein schon 1495 in dem allgemeinen Landfrieden, und endlich unter Karl dem 5ten durchbrach das Licht der Gerechtigkeit diese gräusenvolle Finsterniß. Kaiser Karl stüzte sich in der peinlichen Halsgerichtsordnung, wie überhaupt zum größten Theile, so auch besonders durchaus im 126ten Artikel, von der Strafe des Raubes, auf die Römischen Gesetze, die er, wie bekannt, immer unter dem Namen: unsre gemeinen Kaiserlichen Rechte, anziehet, und verordnete:

> daß jeder boshafter überwundener Räuber, vermög unsrer Vorfahren, und gemeinen Kaiserlichen Rechte, am Leben gestraft werden solle.

Da nun dieser Kaiser in solchem Gesetze keinen bestimmten Begrif dessen, welchen er für einen solchen Räuber hielt, der die Todesstrafe verdiene, angiebt, und eben so wenig den

Digitized by Google

Unterschied der Römischen Gesetze zwischen Rapina und Grassatio mit ausdrücklichen Worten aufhob, sondern sich lediglich desfalls auf die Römischen Gesetze bezog, sogar diesen recht bestimmt als Fundamental-Gesetzen die volleste Kraft beilegte; so kann ja auch nach dem bekannten, im Civil-Rechte angenommenen, und daher auch um so viel gewisser in Fällen, wo es auf Leben und Tod der Menschen ankommt, gültigen, allgemeinen Rechts-Grundsatze: daß das Referens ohne Relato keine geltende Beweiskraft habe, dieser 126te Art. der P. H. Ger.O. nicht für sich allein als ein deutsches Fundamental-Strafrecht, auch hier in Hinsicht der Gesetze vom Raube, angesehen werden, sondern es treten erläuternd und mit gleich gesetzlicher Kraft die Römischen Gesetze hinzu, dergestalt, daß die Übereinstimmung beider, in so fern die Karolina nicht eine Verordnung der Römer ausdrücklich aufhebet, erst als das Grundgesetz von der Strafe des Raubes hervorgehet.

Hierauf gestüzt, glaube ich sonach, mit rechtlichem Grunde folgern zu können: daß, weil Kaiser Karl den Unterschied der Römischen Gesetze zwischen rapina und grassatio nicht ausdrücklich aufhebt, sondern sich vielmehr bei Festsetzung der Todesstrafe auf die Römischen

Digitized by Google

Gesetze ausdrücklich beziehet, derselbe auch hier keinen andern Raub verstanden haben kann, als den, gegen welchen das Römische Gesetz mit Todesstrafe verfährt.

Denn keiner ausführlichen Widerlegung bedarf wohl der dagegen erhobene schwache Einwurf nicht, daß, weil Kaiser Karl sich der Worte:

> ein jeder Räuber soll am Leben bestraft werden,

bedient hat, man auch annehmen müsse, daß er den Unterschied zwischen rapina und grassatio aufgehoben hätte, indem ja nach wirklich rechtlichen, und nicht aus der Luft gegriffenen Gründen und Schlüssen, zu dieser Annahme auch ein ausdrücklicher Wiederruf dieser römischgesetzlichen Unterscheidung, in einem Artikel oder Gesetze vorhanden sein müsse, welcher sich doch gerade auf dieses Römische Gesez, L. 28. §. 10. ff. de poenis, und recht ausdrücklich stützet, überdem es auch ganz hell und klar am Tage liegt, daß diese Worte der Karolina:

> ein jeder Räuber,

sich auf das Recht der bei unsern deutschen Vorfahren geltenden Deprädation, auf den Unterschied zwischen den gesezmäßigen

und gesezwidrigen Raub des Mittel-Alters beziehet.

Er hob nämlich damit den Unterschied zwischen privilegirtem und verbotenem Raube, das Recht zur Privatfehde, das Faustrecht, und damit die Ausnahme auf, daß der Eigene, der Jemanden auf der Straße beraubte, wie ein Räuber bestraft, seinem Lehnherrn aber, wenn er dieselbe Thathandlung beging, durch die Finger gesehen wurde.

Noch mehrere Gewißheit erhält diese meine Meinung auch dadurch, daß schon der Maximilianische Landfriede, im Jahr 1495, diesen abscheulichen Unterschied ebenfalls und ausdrücklich ganz bestimmt aufzuheben den Anfang gemacht hatte, und weil Kaiser Karl sich in obigem Gesetze auf

seiner Vorfahren, und die Kaiserlichen Rechte

ausdrücklich beziehet, er hierunter den erstern, diesen Landfrieden, meinet, und sich wegen Aufhebung aller Deprädation, auf diesen, ansonst aber überhaupt auf die gemeinen Kaiserlichen, die Römischen Gesetze gründet. Denn er konnte sonach unter einem solchen boshaften Räuber, der am Leben durchaus gestraft werden soll, wohl keinen andern, als den Grassator der Römer verstanden haben, wobei dieser verdiente Regent, durch die Hinzufügung des

Wortes boshafter, recht deutlich zu erkennen giebt, wie vollkommen er diesfalls auch mit dem schon angeführten Grundsatze der Römer übereinstimmt, wenn sie annehmen, daß der Dieb, welcher auf öffentlichem Markte stiehlt, viel härtere Strafe verdiene, als derjenige, welcher sich solcher Übelthat heimlich, in dem Hause eines Privatmannes, zu Schulden kommen läßt.

Diese meine Meinung unterstützen alle die Lehrer des peinlichen Rechtes, welche die meiste Autorität für sich haben, und wenn sie sich auch nicht gerade dieser gegenwärtig von mir bemerkten Ansicht, und der darauf gebauten Schlußfolgerung hierbei bedienet haben; so kommen sie doch sämmtlich durch ähnliche Gründe auf dieselben Resultate. Zum Beispiel,

Engelbrecht in Comp. ff. tit. Vi bonorum raptorum, §. 43.
Homborg Resp. 104. n. 17.
Meister jun. pr. jur. cr. §. 240. Nst. c.
Leiser in Med. ad ff. Sp. 539. m. 8.

und noch mehrere.

Es gehöret zwar wohl zu den Sonderbarkeiten des 19. Jahrhunderts, daß gerade jetzt zwei würdige neuere Lehrer des peinlichen Rechts, Grollmann und Feuerbach, auftreten,

Digitized by Google

welche, so wie in der Erklärung dieses 126ten Art. der Peinl. Gerichts=Ordnung, auch in andern Erläuterungen dunkler Gesezstellen, denjenigen ihrer Vorgänger beitreten, die für die Annahme der strengsten Auslegung gesprochen haben, und die Criminal=Gesezgebung hie und da wieder zu häufigerer Anwendung der Todesstrafe zurückzuführen, geneigt scheinen.

Allein schwerlich läßt es sich denken, daß sie den Sieg über ihre mildern Vorgänger davon tragen sollten, und obwohl die in der Einleitung angeführte Beurtheilung dieser Verbrechen, sich auf einen dieser neusten Lehrer des deutschen peinlichen Rechtes, auf Grollmann, in seiner Bibliothek für die gemeine Rechts-Wissenschaft, Theil I. Seite 107 und folg. beziehet, welcher allda für die Meinung einiger wenigen ältern Rechtslehrer, als eines Bayer, in Delin. Iur. Crim., gesprochen hat, nämlich, daß Kaiser Karl in dem mehrberührten Artikel seiner Peinl. Ger.=Ordnung, den Römischen Unterschied zwischen Rapina und Grassatio ganz aufgehoben, und die Verbrecher in beiden Fällen mit dem Schwerdte bestraft haben wollte; so glaube ich doch, dieser juridischen Autorität eine andere, mehr gemilderte entgegensetzen, und mich hier auf die Meinung eines Klein beziehen zu können.

Digitized by Google

Dieser bewährte Lehrer des deutschen peinlichen Rechtes, welcher als Königl. Preuss. Geheimer Ober=Tribunalrath in dem ehrwürdigen Spruchkollegio arbeitet, das, als das höchste der Königl. Preussischen Länder, den Preussen ihr Recht zutheilt, und der auf die Vervollkommnung des deutschen, besonders Preussischen peinlichen Rechts einen so unverkennbaren wichtigen Einfluß hat, redet meiner Meinung, in der Erklärung dieses 126ten Artikels der Karolina, ganz offenbar das Wort.

Kleins Annalen, Th. 7. S. 165 ff.

Desgleichen sagt Struben in seinen rechtlichen Bedenken, Th. 1. S. 381.:

„Ich zweifle, daß Karl V. in diesem Artikel den L. 28. §. 10. de poenis, aufgehoben habe, weil der Gesezgeber die Todesstrafe schlechterdings aus den gemeinen Kaiserrechten herleitet, und nur wegen der Art des Todes es bei dem Herkommen läßt. Es ist ganz unglaublich, daß derselbe sich auf ein Gesez bezogen, welches er aufheben wollen, und da der Verfasser den Römischen Rechten, die er unter gemeinen Kaiserl. verstehet, so viel möglich gefolget, so ist auch aus diesen zu erlernen, wer nach der peinlichen Hals-

Digitized by Google

Gerichts-Ordnung ein boshafter Räuber ist.“

Eben so wenig dürften auch wohl die, in obiger mehrgedachten Beurtheilung angeführten Sächsischen Geseze diese Meinung weder widerlegen, noch die wirkliche Vollziehung der zuerkannten Todesstrafe, als unbezweifelt und buchstäblich gesezlich erforderlich begründen.

Zuvörderst glaubt der Verfasser hier am rechten Orte zu bemerken, daß, da im Anfange und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Ausübung der Todesstrafen nichts weniger als sparsam umgegangen wurde, gerade der Inhalt des, wegen der Diebe und Räuber emanirten Mandates von 1753, das sich auf mehrere, bis zum Anfange des Jahrhunderts, auch weiter zurückgehende gleiche Gesetze, beziehet, ganz offenbar meine, bereits schon oben geäusserte Bemerkung, daß die häufig angewendete Todesstrafe gar nicht ein so fruchtbringendes Abschreckungsmittel sei, als man gewöhnlich wähnet, auch im hiesigen Lande vollkommen bestätiget.

Denn es ergiebet sich aus diesen Gesetzen ganz unwiderlegbar, daß, ohngeachtet man damals frisch weg geköpft, gehängt und gerädert hat, der Staat sich doch kaum, der Menge von

solchen Dieben und Räubern zu erwehren vermögend gewesen ist, in denen der Vorsaz bestanden hat, auch Mordthaten zu verüben, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie sind ja sogar so häufig gewesen, daß nach dem §. 3. gegen die bekennenden bei der That ertappten Verbrecher, nicht mit dem gewöhnlichen Inquisizions-Prozesse, sondern nur summarisch verfahren, auch ihnen keine Defension verstattet, das Erkenntniß binnen 14 Tagen von Einsendung der Akten an, gesprochen, und sogleich ohne den geringsten Anstand vollstrecket, auch ihnen nicht mehr, als etwan 2 oder 3 Tage Zeit zur Vorbereitung zum Tode gelassen worden.

Nun ist in diesem Kursächsischen Gesetze, von 1753, wie es auch in die Ober-Lausiz, siehe Kollekzionswerk Th. 3. S. 79. publiziret worden, offenbar ein Unterschied festgesezet, zwischen Diebstahl mit gewaltsamen Einbruch und Mißhandlungen der Bestohlnen **bis auf den Tod**, und zwischen lebensgefährlichen Raub auf der Straße. Denn im Eingange dieses Mandats heißt es:

Mit höchstem Misfallen haben wir vernommen, daß seit einiger Zeit in unserm Kurfürstenthum, und demselben inkorporirten Landen, an verschiedenen Orten und

Digitized by Google

Gegenden, auch auf öffentlichen Straßen, von zusammenrottirten Diebs- und Räuber-Gesindel, auf die frecheste Art, gewaltsame Einbrüche, Dieb- und Räubereien ausgeübt, und dadurch die allgemeine Sicherheit gestört worden.

Ferner §. 2.

Würde aber sich dennoch dergleichen böses Gesindel, zusammen finden, und blicken lassen, Diebereien und Einbrüche unternehmen, oder die hin und wieder gehende Posten, Kutscher und andere Reisende, angreifen, f. f.

Endlich §. 3.

Weil denn durch dergleichen gewaltsame Einbrüche und Räubereien, nicht nur der öffentliche Land- und Hausfrieden gebrochen wird, sondern auch viele, ihres Vermögens beraubt, und einige, um solches anzugeben, bis auf den Tod gepeiniget, geschlagen und verwundet, auch wohl gar wirklich getödtet, worden, folglich daß dergleichen verruchtes Gesindel, wenn es andergestalt, zu seinem bösen Endzwecke nicht gelangen kann, Mordthaten, zu verüben, keine Scheu trage, am Tage liegt, so sollen

Digitized by Google

diejenigen, welche bei dergleichen That, oder Rotte angetroffen, ohne Unterschied, ob sie solche selbst verübet, oder nur auf der Wache gestanden, ingleichen ob sie etwas, von dem Raube genossen oder nicht, an dem Leben nach Beschaffenheit der vorfallenden Umstände, durch den Strang, oder das Rad gestraft, auch diese Strafe, keinesweges gemildert werden, wenn schon die gestohlnen, und geraubten Sachen bei den Verbrechern annoch getroffen werden, oder dem Bestohlnen sonst Remission und Ersaz deshalben geschiehet.

Auf keine Weise, möchte also dieses Gesez, den, aus den Römischen Gesezen auch in unsre Verfassung getragenen Unterschied zwischen rapina und grassatio aufheben, und es würden deshalb wohl auch die hierauf gestüzten Gründe der obangezogenen Beurtheilung dieser Art von Verbrechen großentheils beseitiget worden sein.

Zwar ist es nicht in Abrede zu stellen, daß dieses angezogene, auch in hiesiger Provinz publizirte Strafgesez vom 14. Dezbr. 1753, die **Dieberei durch gewaltsamen Einbruch und Mißhandlung bis auf den Tod, oder selbst sogar mit Ertödtung der Bestohlnen,**

Digitized by Google

so wie den Raub auf öffentlicher Straße unter gleicher Mißhandlung oder Mordthat, als Kapital-Verbrechen ansiehet, und mit dem Tode bestraft wissen will.

Allein so wie das Gesez, von zwei ganz verschiedenen Verbrechen redet, so will es auch zwiefache Art, der Todesstrafe hier angewendet wissen, nämlich die des Stranges und des Rades.

Um jedoch den Geist der Festsezung dieser verschiedenen Strafarten klar zu erblicken, ist es wohl auch hier nöthig, auf den ehemaligen Zustand unsers Vaterlandes zurück zu sehen, und zu bemerken, daß, weil die Todesstrafe mit dem Schwerdte, diejenige war, welche weniger Entehrung für den Verbrecher, und dessen Nachkommen bewirkte, als der Galgen und das Rad, mithin auch Kapital-Verbrecher, aus den höhern und vorzüglich dem Herren-Stande, damit gewöhnlich belegt wurden, zur Zeit des Mittelalters aber, sich Personen aus diesem Stande der Grassazion häufig zu Schulden kommen liessen; so mochte wohl Karl V. immer noch darauf Rücksicht genommen haben, wenn er den Grassator ohne Unterschied, mit dem Schwerdte zu bestrafen verordnete. In der neuern Zeit hingegen antiquirte sich diese Berücksichtigung auf die Barbarei der Vorzeit

immer mehr, und da es am Tage liegt, daß derjenige, welcher auf offener Straße, lebensgefährlich raubet, boshafter und verwegener ist, als der, welcher heimlich in den Häusern gewaltsam mit verübter Mißhandlung bis auf den Tod stiehlt; so schärfte man die ehemalige Strafe des boshaften Räubers mittelst Schwerdtes, dadurch, daß ein solcher Verbrecher mit dem Rade vom Leben zum Tode gerichtet werden soll, wie dieses ersichtlich in den mehrangeführten Sächsischen Gesezen, geschehen ist, weil darinn, wo von Dieberei durch gewaltsamen Einbruch und mit Verlezung auf den Tod oder Ertödtung der Bestohlnen, und vom Raube auf der Strasse, unter gleicher tödtlichen Gewaltthat, die Rede ist, auch auf beide Verbrechen Zwiefache Strafe, nämlich die, des Stranges, und des Rades festgesezet ist, mithin die darinn genau beschriebene gewaltsam lebensgefährliche Dieberei mit dem Strange, und den gewaltthätigen Raub auf der Strasse, mit dem Rade bestraft haben will.

Die genaueste übereinstimmung dieser Geseze, mit der Karolina, welche auch überhaupt als ein subsidiarisches Grundgesez in unserm Vaterlande vollkommene gesezliche Kraft besizt, erhellet hieraus vollkommen, indem nach demselben ebenfalls blos die boshaften Räuber,

Digitized by Google

wegen der weggefallener Bewegungsursachen Karl des V., Statt wie er verordnete mit dem Schwerdte, nun mit dem Rade, derjenige aber, welcher mit Gewaltthat bis auf den Tod heimlich in den Häusern stiehlt, mit dem Strange am Leben bestraft werden soll, und daher das leztere Verbrechen als qualifizirter Diebstahl angesehen, und mit der Strafe des 159. Artikels belegt worden ist.

Um den seit langen Jahren abgeschwebten Streit der Lehrer, des Peinlichen Rechtes, über alles das, was eigentlich unter gewaltsamen Einbruch zu verstehen sei, zu umgehen, wird seit vielen Jahren nach dem Sächsischen Gerichtsgebrauch, der Begrif des qualifizirten Diebstahls blos durch Einsteigen und Erbrechen, mit mehr oder minderer Gewalt, nicht als vollendet, angesehen, und der auf solche Weise begangene Diebstahl, wie der einfache mit willkührlicher Leibesstrafe geahndet.

Ferd. Aug. Hommel Diss. de furto qualificato, Lips. 1759. und
R. Hommels kriminalistische Blätter. Leipzig 1800 S. 119.

Auch beziehet obiges Sächs. Gesez von 1758 sich im Anfange des ersten §. ausdrücklich auf die schon vorher erlassenen gleichen Geseze, so

wie es auch bestimmt die Worte enthält, daß diese ältern Geseze, nur durch das neue wiederholt, und aufs neue eingeschärft werden sollen, weshalb diese ältern Geseze gegenwärtig unbezweifelt mit in Betracht kommen.

Nun wird sowohl nach diesen, als den von 1753 zur Bestimmung einer solchen am Leben zu bestrafenden gewaltsamen Dieberei vorausgesezt.

1.) Daß die Diebe wirklich mit dem Vorsatze zu tödten, wenn sie sonst ihre verbrecherische Absicht nicht erreichen können, ihre Thathandlungen unternommen haben.

Denn das Mandat von 1720 im Kollektionswerke, Th. 1. S. 257. sagt ausdrücklich, es solle am Leben bestraft werden solch böses zusammenrottirtes Volk,

bei dem es offenbar sei, daß es animum occidendi habe.

2.) Daß die Bestohlnen von den Verbrechern entweder

a) bis auf den Tod gepeiniget, geschlagen, oder verwundet, oder

b) wohl gar getödtet worden,

welches aus den Worten des bereits schon oben angeführten §. 3. des Mandats von 1753. sich ausser allem Zweifel zu Tage legt.

Digitized by Google

Wenn nun in dem 159ten Artikel der peinlichen Gerichts-Ordnung die Strafe des Stranges auch dem qualifizirten Dieb zugeordnet, zugleich aber ferner verfüget wird, daß dergleichen Verbrecher auch ausser dieser Todesstrafe,

> nach Gelegenheit der Personen, und Ermessung des Richters, in ander Weg, mit Ausstechung der Augen, oder Abhawung einer Hand, oder einer andern dergleichen schweren Leibesstraf gestraft

werden sollen, und in diesem Artikel die Umstände nicht bestimmt angegeben sind, unter welchen die Zuerkennung der Todesstrafe, oder einer Leibesstrafe Statt finden soll; so scheinet dieses Sächsische Mandat doch wohl eine Erläuterung dieser Gesetzesstelle in der Karolina zu sein, indem es festsetzt: daß nur solche Diebe, welche den animum occidendi offenbar zu Tage legen, und mittelst gewaltsamer Einbrüche in die Häuser, der Peinigung und Verletzung der Bestohlnen bis auf den Tod, oder deren sofortige Ertödtung, wie nicht weniger die boshaften lebensgefährlichen Räuber auf den Straßen, mit den darinn für diese geordneten Strafen vom Leben zum Tode hingerichtet werden sollen.

Digitized by Google

Eben so wenig verfügen sonst die in die Oberlausitz **publizirten** Gesetze, eine anderweite Abänderung dieser gesezlichen Vorschrift, und der, subsidiarisch gesezlich geltenden Karolina, weshalb mir aus alle dem die rechtliche Folgerung hervor zu gehen scheint,

> daß diejenigen Diebe, welche heimlich in die Privathäuser einbrechen und an den Bestohlnen Mißhandlungen verüben, so bald nur 1.) der vor der That gefaßte Entschluß, auch zu morden, **nicht offenbar** am Tage liegt, und erwiesen worden ist; und 2.) die Bestohlnen **nicht bis auf den Tod gepeiniget,** geschlagen, verwundet, oder gar **ertödtet** worden sind, um ihres Vermögens habhaft zu werden,

auch nicht nach diesen gesezlichen Vorschriften wirklich von der Erde zu vertilgen sind, vielmehr dürften in allen den Fällen, wo vorstehende gravirende Umstände nicht Statt finden, die fernern Verordnungen des 159ten Artikels der Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung in Anwendung kommen, und solche Verbrecher, in **dieser** gesezlichen Hinsicht

> nach Gelegenheit der Personen,

Digitized by Google

nur mit einer schweren Leibesstrafe zu belegen sein.

Hiezu kommt nun noch, daß, wenn die Todesstrafe, selbst die qualifizirten, auch an Verbrechern dieser Art wirklich vollzogen würde, dann die doch so unerlaßlich nöthige Gradazion der peinlichen Strafgesezgebung ganz und gar hinwegfallen dürfte. Wie sollte der Mörder, der Straßenräuber, der überlegte Brandstifter, und der Räuber bestraft werden, welcher heimlich einbricht, und die Bestohlnen bis auf den Tod und so peiniget, daß sie davon sterben, und wohl schon mit diesem Vorsatze, nach Gelegenheit zu tödten, eingedrungen ist, wenn man auch die Diebe vom Leben zum Tode bringen wollte, die nur einsteigen oder einbrechen, und mit Waffen die Bestohlnen blos schrecken, oder doch nicht lebensgefährlich mißhandeln?

Das Abschreckende der Todesstrafe würde dann, wegen der aufhörenden Seltenheit, gänzlich hinwegfallen, und gewaltsame Diebe dieser Art würden dann weit eher sich auch zum Morden hinreissen lassen, so bald sie überzeugt wären, dennoch den Tod erleiden zu müssen, wenn sie dabei auch nicht gemordet hätten.

Wie in England würde daher eine so häufige Anwendung der Todesstrafe die Diebe an

Menge nicht vermindern, wohl aber an List, Verwegenheit und Mordsucht, eben so wie dort, nur immer mehr gefährlich werden lassen.

Auch befindet sich Sachsen gar nicht in einem so gefährlichen Sicherheitszustande, daß unser Staat keine andern Mittel hätte, den Verbrechen dieser Art Grenzen zu setzen, und aus Nothwehre zu dieser letzten, das Menschengefühl immer empörenden Maasregel der Todesstrafe, seine Zuflucht nehmen müsse.

Unsre zweckmäßige lebenswierige Festungsbaustrafe, in strengster Zucht-Ordnung, in den Eisen und Ketten des härtesten Grades, sichert den Staat vor dem lebenslang gefangen gehaltenen Verbrecher, und schreckt noch gewisser, als die zu häufig angewendeten Todesstrafen.

In Wahrheit, es ist kein philantropischer Traum, sondern durch Thatsache bewiesen, Europa könnte eben so die Todesstrafe ganz entbehren, wie der Pensilvanische Criminalkodex, welcher sie nur noch bei überlegtem vorsäzlichem Morde anwendet, wenn wir die philadelphische Zuchthaus-Einrichtung, wenigstens so weit als möglich, überall zur Ausübung brächten, und neben dem milden peinlichen Strafsisteme, die pünktlichste Strenge bei Bestrafung der Vergehungen gegen jede gute Polizei-An-

Digitized by Google

stalt, die Einführung der zweckmäßigen Armen-Versorgung und Arbeits-Anstalten, welche unzertrennlich mit dem guten Bestande auch der besten Sicherheits-Institute verbunden sind, und die Wiederauflebung der beinahe getödteten Subordinazion in den befehlenden und gehorchenden Verhältnissen aller Stände, bis zur möglichsten Vollendung wieder aufrichteten.

Doch gehören alle diese Bemerkungen, Zweifel, Wünsche und Hofnungen vielleicht gerade zu den wenigst bedeutsamen der mehrern und noch viel wichtigern, aus denen unser gnädigster Landesvater die Gründe schöpfet zu der bemeldeten bisherigen Verwandelung der auf den Tod erkennenden Straf-Verurtheilung in lebenswierige Festungsbau-Strafe der Zucht-Ordnung in Eisen und Ketten des strengsten Grades, welche sich wohl mehr auf besondere den Spruchkollegien allein ertheilte Anweisungen, als auf wirkliche Landesgeseze beziehen.

Und dennoch führen sie mich schon auf den Standpunkt, um einige wenige schüchterne Blikke wagen zu können auf die rechtliche Bedenklichkeiten und in die menschenfreundlichen Gefühle des edelsten Herzens.

Möge der schönste Segen des Himmels jederzeit unsern verehrtesten Landesherrn, seine hohe Familie und würdigste Räthe umgeben!

Digitized by Google

XII.

Versuch einer Ehrenrettung George Podiebrads, Königs in Böhmen und Marggrafens der Lausitz, von dem Verdacht des Königsmordes.

Inhalt.

§. I. Einleitung.

§. II. Religionszustand in Böhmen zu Zeiten George Podiebrads.

§. III. George Podiebrad als Statthalter in Böhmen 2c.

§. IIII. Ladislav's Tod und mancherley Erzählungen über die Art und Weise desselben.

§. V. George Podiebrad als König in Böhmen 2c.

§. VI. Zeugnisse alter und neuer, katholischer und protestantischer Schriftsteller von seinen erhabenen Eigenschaften.

§. VII. Schluß.

Digitized by Google

Herder.

Jedem edlen Gemüthe ist es ein schmerzliches Gefühl, hochachtungswürdige Namen verunglimpft zu sehen; Namen zumal von Personen, die sich nicht rechtfertigen können, von Todten. Unser Inneres empört sich hiebey gegen jede Unbilligkeit. Denn das Gericht über Hingegangene will Wahrheit.

---

§. I.

Daß Unpartheilichkeit mit Recht von jedem Schriftsteller der Geschichte gefordert werden könne, wird wohl niemand läugnen. Aber wie oft vermißt man sie nicht in dergleichen kleinern und größern Werken. Ein Beweis menschlicher Unvollkommenheit! Geneigt, bei wichtigen oder minder wichtigen Vorfällen im menschlichen Leben, sich sogleich für oder gegen sie zu erklären, kann dem stärksten Prüfungsgeiste, sowohl wie dem schwächern wiederfahren; je nachdem der Fall Bezug auf seinen Stand, auf seine Erziehung, auf seine Religion und auf seine Lage im bürgerlichen Verhältnisse hat. Wer wollte es wagen, alle Vorurtheile auszurotten? Daß aber ein Vorurtheil immer schädlicher als das andere ist, lehrt die Geschichte älterer und neue-

Digitized by Google

rer Zeiten. Unter diejenigen Vorurtheile, welche das mehrste Unheil angerichtet haben, ist wohl das der Religion zu rechnen. Ströhme von Blut sind geflossen, und haben dennoch keine Vereinigung der Meinungen bewürket, vielmehr die Partheien gegen einander verbitterter gemacht. Dies ist auch wohl die Ursache, warum die, so die Geschichte George Podiebrads, Königs in Böhmens und Marggrafens der Lausitz, in ihren Schriften abhandeln, denselben so verschiedentlich beurtheilen, und ihn wohl gar der gräulichsten aller Thaten, des Königsmordes, beschuldigen, oder ihn doch nicht gänzlich davon freysprechen. Es sey mir daher erlaubt, aus Liebe zur Wahrheit, den Versuch zu wagen, dieses großen Mannes Ehre zu retten, und alles aufzusuchen, was nur irgend etwas zum Beweise beytragen kann, daß seine ganze Denkungsart, sein Verstand und seine von Freunden und Feinden allgemein anerkannten Regententugenden, besonders aber seine Religionsgrundsätze, denen er bey allen auf ihn losstürmenden Wettern der Trübsal felsenfest und unerschütterlich treu blieb, wohl schwerlich einen solchen schwarzen Gedanken in seiner Seele habe aufkommen lassen. Fern sey von mir der eitle Wahn, diesen Versuch für eine noch nicht von irgend einem Geschicht-

Digitized by Google

schreiber unternommene kritische Untersuchung dieses historischen Umstandes auszugeben, wie der Verfasser der Briefe von Breslau meinet, und selbst gewiß Materialien genug zu einem solchen Unternehmen gesammlet hat. [1]) Ich will mich begnügen, der Wahrheit, daß George nicht der Mörder Ladislai gewesen, näher gerückt zu seyn.

§. II.

Die Geschichte des Königs George von Podiebrad im gehörigen Lichte darzustellen, muß man den damaligen Religionszustand in Böhmen wohl ins Auge fassen. Nach der Kirchenversammlung zu Basel im Jahr 1434, auf welcher den sogenannten Hussiten, nach vielen Blutvergießen, endlich die vier Prager Artikel, die man Kompaktaten nennete, zugleich auch der Gebrauch des Kelches beym heil. Abendmahl, um sie unterdessen, bis auf gelegnere Zeit, zu beruhigen, zugestanden wurde, sollte nur eine Religion in Böhmen als die wahre allgemein anerkennet werden. Denn der Papst hatte die Hussiten, als die ersten Söhne der Kirche, in derselben Schooß wieder auf= und

[1]) Kloß, von Breslau, 2ter Band, 1ter Theil, 67ter Brief, Seite 528. Breslau, in 8. 1781.

Digitized by Google

angenommen. In der That aber entstanden daraus zwey Religionspartheyen. Die altkatholische, die man sub una, und die hussitische, die man sub utraque, Utraquisten, Kalixtiner, Kelchner nannte. Die Ernsthaften unter den Hussiten, Waisen, Taboriten, und wie man sie sonst nennete, welche das Morden und Brennen der übrigen niemals gebilliget hatten, waren aber mit dieser Palliativkur der Krankheit der Kirche nicht zufrieden gestellet, sondern frugen es schon damals beym Erzbischof von Prag, Johann Rokyzana, auf dessen Anrathen die Kompaktaten waren angenommen worden, auf eine gänzliche Kirchenverbesserung an. Er schützte jedoch die Unmöglichkeit derselben vor, und rieth ihnen, sich in der Stille aus der heil. Schrift unter einander zu erbauen, wirkte ihnen auch beym George Podiebrad, der damals noch Statthalter von Böhmen war, die Erlaubniß aus, sich auf den verwüsteten Kammergüthern in der Herrschaft Litiz, im Königsgräzer Kreise, an der Mährschen Grenze anzubauen. [2]) Hieselbst errichteten sie im Jahr 1457 eine Gemeinschaft unter sich, und nenne-

[2]) Karl Joseph von Bienenberg, Alterthümer im Königreich Böhmen. Königsgräz, 1778. 8. 1tes St. S. 98 u. 99.

ten sich die vereinigten Brüder in Böhmen und Mähren. Daraus entstand die 3te Religionspartheÿ in Böhmen, welche bis in die Zeiten der Reformation Luthers und noch späterhin bestand. [3])

Daß eine solche wirklich existiret, kann wohl keinem in der Kirchengeschichte nur einigermaaßen bewanderten Gelehrten unbekannt seyn. [4]) Von ihren Feinden bald nach ihrer Entstehung verfolgt, breiteten sie sich immer weiter aus, und wurden sowohl von denen sub una, als auch von denen sub utraque, besonders von den ersten, Pickarden genennet. [5])

[3]) von Bienenberg IItes Stück Seite 34.

[4]) Ohne auf die ältern Schriftsteller zu verweisen, lese man nur gedachten von Bienenbergs eines Katholikens Zeugnisse von derselben, in der erst angeführten Stelle, S. 31 und folgend, ingl. im IIIten Stück, Prag 1785 in 8., wo er Seite 102 sogar eines Feindes der Brüder gedenket.

[5]) Ich besitze ein Gesangbuch der Brüder in Behemen und Meherrn, die man aus Haß und Neid Pickharden ꝛc. nennet. Gedruckt zu Nürnberg 1590 in 8. mit in Noten gesetzten Melodien. Man hat solche Gesangbücher der Brüder auch in 4to in teutscher und böhmischer Sprache. In Jungbuntzlau wird ein auf Pergament geschriebenes in

Zu Kralitz in Mähren hatten sie eine eigene Buchdruckerey, welche Johann Freyherr von Zierotin anlegte, wo zwischen 1579 und 1594 eine böhmische Bibel gedruckt worden ist. 6)

Landcharten-Format vom Jahre 1572 in dasiger Dechant-Kirche zu Mariä Himmelfahrt noch bis jetzt aufbehalten. Der Königliche böhmische Gubernialrath, Joseph von Riegger hat dieses schätzbare Alterthum im 1sten Theile seines Archivs der Geschichte und Statistik von Böhmen, Dreßden 1792 in 8. im XXX. Aufsatze S. 642 u. folg. nebst zwei Kupferstichen, umständlich beschrieben. Man muß es aber selbst gesehen haben, wenn man von der Pracht und dem Werthe dieses Alterthums vollkommen überzeugt seyn soll. Die Kupferstiche sind nur schwache Abdrücke von den Original-Gemählden.

ingl. des Piaristen Jaroslavs Schallers Topographie des Königreichs Böhmen, Prag und Wien 1790 in 8. 4r Th. S. 9 u. folg.

ingl. Topographische Schilderung des Marggrafthums Mähre, von S * * * Prag und Leipz. 1786 in 8. 1r Bd. S. 32 u. 188.

ingl. M. Joh. Imman. Frdr. Schmids, Pfarrers zu Bickelberg im Würtenbergschen, Abriß der Geschichte der Christlichen Religion und Kirche. Nürnberg, 1795 in 8. Seite 282 und folgend.

6) S. Topographsche Schilderung von Mähren, Band II. S. 280 und 502.

Sie waren nach den Waldensern die ersten, welche eine durchgreifende Reformation, eine reinere Lehre, eine einfachere Kirchenverfassung, eine strenge Disciplin der Sitten verlangten. [7]) Ob dieses fanatische Lehrsätze sind, welche die Pickarden begünstigten, wie einer unsrer neuen Schriftsteller meinet, überlasse ich Anderer unpartheyischem Urtheile.

Ausser diesen drey Religionspartheyen gab es keine Verfassung mehr in Böhmen, die auf diesen Namen Anspruch hätte machen können. Wenn nach der Zeit der Basler Kirchenversammlung Hussiten, Pickarden, Taboriten, ja sogar Adamiten von Schriftstellern unter einander geworfen werden, so fehlt es solchen an der so nöthigen historischen Pünktlichkeit. Es gab keine sogenannten Hussiten mehr. Denn ein Theil derselben, und zwar der größte, waren die Kalixtiner, und der mindere die böhmschen Brüder. Taboriten, Hussiten, Orebiten, Waisen, Prager, Ketzer u. s. w. waren ja nur nach den Umständen der Zeit und der Ereignisse immer die eine und nämliche Parthey, so wie die böhmschen Brüder auch Bunzlauer, und von ihren Feinden Pickarden genennet, eine und die-

7) D. Carl Friedr. Stäudlins, Kirchliche Geographie und Statistik, 1r Theil Seite 71.

selbe Parthey war. Von Adamiten, welche man seit dem zweiten Jahrhundert, durch alle folgende hindurch, unter wahren und erdichteten Gestalten hatte auftreten lassen, war damals nicht mehr die Rede. Denn die unter diesen Namen bekannten Schwärmer damaliger Zeit, hatte Ziska schon mit Feuer und Schwerdt verfolget, und gleich zu Anfange ihrer Entstehung ausgerottet. [7]) Da in der Folge der Kompacktaten mehrmalen Erwähnug geschehen muß, so wird es nicht unschicklich seyn, dieselben ihrem Inhalte nach anzuführen. Nach dem ersten Artikel wurde den Böhmen der freie Gebrauch des Kelches, oder das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt zugestanden und erlaubet. Der 2te unterwarf die Geistlichkeit in Ansehung begangener Todsünden und Laster der Bestrafung der weltlichen Obrigkeit. Im 3ten Artikel wurde die freie Predigt des Evangelii festgesetzet, und der 4te untersagte der Geistlichkeit den Besitz weltlicher Güther und die Ausübung obrigkeitlicher Rechte. [8])

[7]) Franz Martin Pelzels Geschichte der Böhmen, 1782 in 8. S. 420.

[8]) Pelzels Geschichte der Böhmen, S. 400 u. 404. Der erste Artikel dieser Kampacktaten wurde auswendig an den vier Ecken der

§. III.

Der König George von Podiebrad stammte aus dem deutschen Geschlechte der Grafen von Bernegg und Ridda her, aus welchen sich einer 1127 in Mähren niederließ. Einer von seinen Nachkommen, Erhard, ältester Sohn Boczko I. erbauete 1270 die Burg Kunstadt im Brünner Kreise, und nannte sich nach dieser Burg Boczko V. von Kunstadt. Ein Ur-

Frohnleichnams-Kirche, in der Prager Neustadt auf dem Neumarkte, in lateinischer, böhmscher, teutscher und ungarischer Sprache in Stein gehauen, mit vergoldeter Schrift öffentlich aufgestellt, nach folgendem Inhalte:

> Anno Domini 1437 Feria VI. ante Tiburtii festum, Caesaris officio cum Legatis Sigismundi lingvis hic quatuor sincera fides Sacramenti bina sub specie mundo claruit sat aperte, et sunt Catholici Christi calice potientes.

So stand diese Schrift bis auf unsere Zeit noch unverletzt, bis 1784 diese Kirche gesperret, 1789 öffentlich versteigert und 1791 gänzlich abgebrochen wurde, zwei dieser Steine hob die böhmsche gelehrte Gesellschaft, der sie vom Käufer dieser Kirche verehret worden, zum Andenken auf. S. Schallers Beschreibung der Stadt Prag, IV. Band, Prag 1797 in 8. S. 25.

enkel des ersten Boczkos brachte die Stadt und das Schloß Podiebrad, im Bidschover Kreise, an sich, und nannte sie von Podiebrad. [9]) Dieser war der Vater Victorins, sonst auch Hineck genannt von Kunstadt und Podiebrad, Obrist-Landrichter in Mähren, welcher zweymal, 1420 und 1426, auf seinem Schlosse Podiebrad belagert wurde, bey Aussig tapfer focht, und unter dem Stadtthore zu Nimburg, im 70ten Jahre seines Alters, mit Kolben erschlagen wurde. [10]) Dieser Viktorin war der Vater des Königs George von Podiebrad. Seine erste Gemahlin war Kunigunda von Sternberg, die 1448 starb und in Podiebrad begraben liegt. [11]) Sie war die Mutter Viktorins und Heinrichs, Herzoge von Münsterberg, ingleichen Catharinen, Gemahlin des Königs Mathias von Ungarn, endlich Zdencka, Gemahlin Herzog Alberts von Sachsen. Seine zweyte Gemahlin war Johanna von Rozmi-

9) Topographie von Mähren II. Band S. 92. ingl. von Bienenberg Alterthümer Böhmens, 1. Stück Seite 168.

10) Schallers Topogrphie von Börmen, XVI. Theil Seite 31.

11) Derselbe XVI. Theile Seite 33, woselbst auch die Inschrift auf ihren Denkmahl aufgezeichnet zu finden.

Digitized by Google

tal. [12]) Zdencka oder Sidonia starb 1510, und liegt bey ihrem Gemahl in der Thumkirche zu Meissen begraben. [13]) George ward den 6. April 1420 zu Horazdiowitz, im Prachiner Kreise, geboren. [14]) Da sein Vater der Hussitischen Parthey zugethan war, so wurde auch er in den Lehrsätzen derselben erzogen, und nach der Basler Kirchenversammlung trat er der kalixtinischen Parthey bey, welcher er auch bis an seinen Tod mit wunderbarer Standhaftigkeit und Treue ergeben blieb. Diesen Gesichtspunkt muß man auch bey Beurtheilung seiner Handlungen nie aus dem Auge verlieren.

Nach Kaiser Sigismunds Tode wählten die katholischen Herren, Meinhardt, Roßen-

[12]) Pelzel G. d. B. Seite 475 u. folg., ingl. Schallers Prag III. Th. 538 S.

[13]) Günthers mahlerische Skizzen des Ober-Sächs. Kr. 2r Heft S. 32. Man hat auch ihr und ihres Gemahls Denkmahl zu Meissen in Kupfer gestochen. Beide sind in Lebensgröße auf demselben abgebildet. Er mit dem Reichs-Panier und dem Friesischen Leoparden u. s. w. als Gubernator von Friesland, gestorben 1500 im Dienst des heiligen Reichs.

[14]) Schallers T. v. B. im IV. Theil S. 203.

berg, Collowrat und die Prager Städte, nebst Kuttenberg, den Erzherzog Albert von Östreich zum Könige in Böhmen. Die utraquistischen Herren, Ptaczeck, Sternberg, Podiebrad, Zwierzeteczky, Klenovsky und Zmrslik, nebst 24 Städten, aber wählten zu Tabor den Polnischen Prinzen Casimir. Albert kam nach Prag und wurde gekrönet. Es kam nun zum Kriege. Letzterer belagerte Tabor, worinnen 6000 Polnische Reuter lagen, und worein sich Ptaczeck mit seinen Truppen geworfen hatte, 6 Wochen lang. Podiebrad entsetzte die Stadt, und hier zeigte sich dieser große Mann zum erstenmal als Kriegsheld. [15]) Albert setzte hierauf Meinhardten und Rosenbergen zu Stadthaltern in Böhmen, gieng nach Ungarn, und starb auf dem Wege nach Wien den 29. Octb. 1439. [16]) Seine nachgelassene Wittib gebar vier Monathe nachher Ladislauen. Die Böhmischen Stände wählten nun Albert, Herzogen von Baiern, zu ihrem König, und sendeten eine Gesandschaft, die aus Rosenbergen, Meinhardten, Ptaczeken und Podiebraden, nebst vieren vom Ritterstande und den Prager Burgemeistern bestand. Albert schlug die Krone aus.

[15]) Peltzels G. d. B. S. 423.

[16]) Derselbe ebendaselbst S. 425.

Digitized by Google

Die Stände wählten hierauf im Jahre 1441 den Kaiser Friedrich von Östreich zu ihrem Könige, oder wenn er die Krone nicht annehmen sollte, zum Regenten bis Ladislaus mündig wäre. Beides aber schlug der Kaiser aus, und rieth den Böhmen, sich aus ihrem Mittel eine Regentschaft zu wählen; und dann wollte er die Vormundschaft des jungen Ladislaus über sich nehmen. Diesen Rath nahmen sie an, und wählten Meinhardten und Ptaczeken hiezu. Der erste war das Haupt der Katholischen, der zweite das Haupt der Utraquisten. Nach mancherlei Abwechselungen nahm Ptaczek die Regentschaft alleine über sich, und setzte einem jeden Kreise einen Hauptmann vor. Meinhardten über Prag und den Karlstein, Podiebraden über Königsgrätz u. s. w. Mit dieser Einrichtung nicht zu Frieden gestellt, drang man wieder darauf, dem Kaiser Friedrich die Regentschaft anzutragen. Hiezu bezeigte er sich zwar anfangs willig, änderte sich aber wieder, und schlug den Böhmen ihr Begehren ab; jedoch wollte er ihnen den jungen Ladislaw, den er an seinem Hofe erzog, ausantworten. Ptaczek starb bald nachher, und das Land verlohr an ihm einen großen Mann. Nun wollte Meinhardt die Regentschaft allein an sich reissen. Die Kreishauptleute aber wählten zu Kutten-

Digitized by Google

berg Podiebraden zu ihrem Haupte, und schworen ihm Gehorsam. [17]) Hiemit waren zwar die Prager Städte unzufrieden; jedoch erhielt sich Podiebrad größtentheils durch seine großen Eigenschaften in dieser Würde, und die Utraquistische Parthei gewann nun ziemlich die Oberhand über die katholische. [18]) Nun mengte sich der Pabst in die böhmischen Zwistigkeiten, und schickte den Kardinal Paul Karwajal als Legaten nach Prag. Da wurde viel über Religions-Wahrheiten gestritten. Der Kardinal rief nur immer: Crede; und Rokyzana: Proba. [19]) Dabei beriefen sich die böhmischen Theologen auf die Kompacktaten, und der Legat verlangte die Urschrift derselben zu sehen. Man zeigte sie ihm; er packte sie ein, und fuhr damit davon. Man jagte ihm nach, holte ihn in Beneschau ein, wo er diese Urkunde wieder ausantworten mußte; dabei er sich aber äusserte, daß eine Zeit kommen würde, wo sie dieselbe nicht würden vorzeigen dürfen. Nun verlangten die Böhmen den jungen Ladislaus vom Kaiser Friedrich zurücke nach Böhmen; er schlug ihnen aber denselben auszuantworten

[17]) Peltzels G. v. B. S. 429.
[18]) Desgl. S. 430.
[19]) Derselbe Seite 431.

ab; daher trugen sie es abermals auf eine neue Königswahl an. Diesem Vorschlag widersetzte sich Meinhardt, und zog sich dadurch den Haß der Utraquisten zu. Nochmals verlangte man vom Kaiser, den jungen Ladislav nach Böhmen zu schicken, und abermals schlug der Kaiser ihnen ihr Begehren ab. Die Utraquisten versammleten sich in Kuttenberg, und beschlossen Meinhardten ihren Feind von allen Regierungsgeschäften auszuschliessen, und sie Podiebraden lediglich alleine in die Hände zu spielen. Letzterer ließ erstern zu Prag gefangen nehmen, und nach Podiebrad in Verwahrung bringen. Nach einem Jahre setzte er ihn 1450 wieder in Freiheit. Meinhardt wollte sich hierauf nach Karlstein, wo er Burggraf war, begeben; ehe er aber dahin kam, starb er bei Brzezan in einem hohen Alter, und wurde in Neuhauß begraben. [20]) Nun wurde George Podiebrad auf dem allgemeinen Landtage zu Prag zum Statthalter des ganzen Königreichs erwählet und bestätiget; und da endlich der Kaiser den Prinzen Ladislav den Böhmen auslieferte, so sollte er auch Gubernator so lange bleiben, bis der Prinz die Regierung in Person antreten

[20]) Pubitschka chronolog. Geschichte Böhmens, VI. Theil 1. Band Seite 462.

Digitized by Google

könne. Der Prinz kam nach Böhmen, wurde im Jahr 1453 den 28. Oktb. zu Prag gekrönet, und unterschrieb die ihm vorgelegte Kapitulation, und beschwor sie mit einem körperlichen Eide. Über Jahr und Tag blieb er in Prag, bestätigte Podiebraden in der Statthalterschaft, und bediente sich größtentheils seines Rathes. [21]) Im November machte der König, in Begleitung George Podiebrads, eine Reise durch die Oberlausitz nach Schlesien. Die Stände huldigten ihn zu Görlitz den 30. Novemb., [22]) und nach einem dreytägigen Aufenthalt zog er nach Breßlau, und nahm daselbst die Huldigung der Schlesischen Fürsten und der Stände ein. George Podiebrad war bey der, vor dieser Huldigung mit großem Gepränge gehaltenen Messe zugegen, und Äneas Sylvius erzählet mit einer löblichen Freymüthigkeit die Antwort, welche er bey dieser Gelegenheit einem Hofschranzen oder Lustigmacher, Namens Kilian, gab. Dieser hatte ihn mit einer Art von Verspottung gefraget: Ob ihm der prächtige und zierliche Gottesdienst nicht besser gefalle, als der einfältige und bettelhafte

[21]) Pelzels G. d. B. Seite 439.

[22]) Käuffers Abr. Ob. Gesch. II. Theil 1. Heft Seite 170.

Gebrauch der Kalixtiner? — „Kommen diese „Worte," erwiederte er ihm, „aus deinem „Kopf, so bist du kein Narr; haben Andere „sie dir in Mund geleget, so höre, was du ih„nen zu antworten hast: Ein jeder dienet Gott, „wie er glaubet, daß es Gott gefällig ist. Ich „glaube, daß die Lehre und der Gottesdienst „unsrer Priester Gott gefällig ist, und wenn „ich, Menschen zu gefallen, einer andern Lehre „äusserlich Beyfall gäbe, so handelte ich wider „meine Überzeugung, und das thut nur ein „Geck, wie du bist." [23])

Die Utraquisten gaben sich alle Mühe, Ladislavs Gunst zu gewinnen, aber vergebens. Er ließ seine Abneigung bey vielen Gelegenheiten nur zu deutlich von sich blicken. Ladislaus ging, in Begleitung Podiebrads, nach Ungarn, um sich daselbst huldigen zn lassen. Die Böhmen, Ungarn und Östreicher waren nun darauf bedacht, den jungen König eine Gemahlin zu verschaffen, und die Wahl fiel auf

[23]) Der Königl. Pr. geheimde Rath und Kammer-Direktor in Breslau von Klöber, von Schlesien ꝛc. Freiburg 1785 in 8. 1. Theil S. 135 und folg., oder umständlicher Kloß von Breslau, 2ter Band 1. Theil S. 495 und 496. im 66sten Briefe.

Digitized by Google

die französische Prinzessin Magdalena. Nach vielen Streitigkeiten über den Ort der Vermählung des Königs erhielten die Böhmen den Sieg, und Prag wurde dazu bestimmt. Ladislaus kam nach Prag, Rokizana ging ihm mit der ganzen utraquistischen Geistlichkeit entgegen. Der König würdigte ihn kaum eines Seitenblickes. Hingegen sprang er sogleich vom Pferde, als er die katholische Geistlichkeit erblickte, grüssete sie aufs freundlichste und küssete das Kreuz. [24]) Aber mitten unter der Zubereitung fiel der König in eine Schwermuth und starb den 23. Novemb. 1457 in der Blüthe seiner Jugend. [25])

§. IIII.

Da sich die Religionssache in Böhmen nun ganz mit den politischen Angelegenheiten vermenget hatte, so daß die Katholicken beständig den Kalixtinern, und diese jenen entgegen arbeiteten: so ist es wohl nicht zum verwundern, wenn die Umstände von Ladislavs Tode so verschiedentlich von den Geschichtschreibern erzählet werden, je nachdem sie einer oder der

[24]) Peltzel G. d. Böhmen, S. 439 bis 441, ingl. Kloß v. B. im 67sten Briefe, S. 509.

[25]) Peltzel G. d. B. S. 442.

Digitized by Google

andern Parthey zugethan waren. Da die neuern Verfasser der Geschichte damaliger Zeit, nach gründlicher Prüfung der Zeugnisse älterer Schriftsteller, dieselbe reiner, und selbst unpartheyischer vortragen, so will ich dergleichen Angaben einiger neuern hier anführen.

Pelzel, bekanntermaaßen ein Katholik, sagt in seiner Geschichte der Böhmen [26]): „Einige Geschichtschreiber wollen behaupten, Podiebrad habe dem Könige Gift beybringen lassen; allein Theobald und Balbin haben aus gleichzeitigen Schriftstellern und andern Umständen erwiesen, daß er an der Pest, welche sich damals in Prag äusserte, gestorben sey," und füget zur Bestätigung dieser Meinung die Erzählung eines gleichzeitigen Chronisten bey: „Den Sonnabend nach Elisabeth fuhr der König Ladislav auf das Prager Schloß, hob „den Sohn des Zdencko, Konopißtky von „Sternberg, aus der Taufe; der Reichsverweser, George von Podiebrad, und andere „Herrn standen zu Gevattern; das Kind bekam den Namen Ladislavs. Gegen Abend „fuhr der König vom Schlosse nach Hause, „und da fing er an, über Kopfweh zu klagen. „Den Tag darauf zeigten sich zwey Pestbeu-

[26]) Seite 442.

„len (Glizy); er verbarg sie aus Scham-
„haftigkeit, weil sie am untern Leibe waren.
„Dann ließ er die Ärzte kommen. Einer der-
„selben nahm ihn bey der Hand und sprach:
„König sie sind krank. Man gab ihm also
„zum Schwitzen, hierauf zum Brechen, dann
„zum Abführen, und letzteres ließ man ihm
„zur Ader; und so lag dieser junge König in
„der Ohnmacht und verlosch wie eine brennen-
„de Kerze." 27) Selbst der seiner Religion eifrigst zugethane Piarist Schaller, getraut sich nicht die Vergiftung Ladislavs als unumstößliche Wahrheit zu behaupten, sondern sagt: Ich halte dafür, daß so eine heftige Behandlung eines Patienten, in einem Zeitraume von 36 Stunden, hinlänglich genug wäre, um denselben aus dieser Welt zu schaffen. 28) Auch Pubitschka, der eben nicht George Podiebrad sehr geneigt zu seyn scheinen dürfte, führt doch die, über die Nichtigkeit dieser Beschuldigung vom König Wladislavs ausgefertigte Urkunde an. 29) Kloß sagt, es wären teutsche Ärzte

27) S. 442 u. f., und Kloß giebt im 67. Br. S. 534 den Codex Mspt. Historiae Reginohradecens. als Quelle dieser Nachricht an.

28) in der Beschreib. Prags III. Band S. 533.

29) Theil VI. Band 1. Seite 561. Die Ur-

Digitized by Google

gewesen, die dem König am meisten beigestanden, und welche bei ihrer Rückkunft nach Östreich behauptet, der König habe Gift bekommen [30]); Vielleicht ihre greuliche medicinische Behandlung des königlichen Patienten, dadurch von sich abzulehnen. Kleber von Schlesien führt eine Stelle aus Boreckś Histor. Bohemiae an:

> Venenum aut pestem Ladislao mortem attulisse, creditur, bubonibus in inguine eruptis.

ingl. aus Eschenlauers Historia Wratislaviensi in Mscpt.

> Nec (Ladislaus) lupanar sprevit, quin visitans inscius, meretrices fugiens, eis petentibus non denegavit donorum gratiam.

Wiewohl er den Verdacht, als wäre er an dieser häßlichen Krankheit gestorben, von ihm abzulehnen sucht, da er am Hofe Fridrichs III. erzogen, Äneas Sylvius sein Hofmeister, und

kunde selbst findet sich in von Sommerbergs Scriptoribus rerum Silesiacarum S. 1079 und f. s. d. Prag die St. Valentini d. 14. Hornung d. J. 1472.

30) Brief 67, Seite 522.

Podiebrad, dem er fast unbedingt gefolget, sein ernsthafter moralischer Führer gewesen sei.

Nach einigen Nachrichten, erzählt Kleber weiter, hätte Ladislaus Gift von einem Frauenzimmer bekommen, deren Stolz und Hofnung durch seine Vermählung vernichtet worden sei. [31]) Sogar der Gemahlin des Podiebrads schreibt ein Schriftsteller Ladislai Vergiftung zu:

> Ladislaus infectus veneno ab uxore Georgici haereſiarchae.

Das letzte Wort alleine macht dieses Zeugniß ungültig.

Die Breslauer, Podiebrads ärgsten Feinde, dichteten Lieder auf ihn, seine Gemahlin und Rokykan, [32]) und noch viele und mancherlei

[31]) im 1sten Theile Seite 136 bis 138.

[32]) Kloß 67. Br. S. 530.

„Der Bischoff von Passaw war ein weyser Man,
„Er gab dem Kunig ein lere,
„Das er niemand sollt glauben;
„Er sallt sich huetten vor Gersiken Weib,
„Sie wer ein falsche Frawe — — —
„Also kam er um sein Leben,
„Der Gersik und sein Fraw haben yem vergeben,

Erzählungen von Ladislai Tode und Urtheile darüber führt Kloß an. [33]) Auch Äneä Sylvii behutsame Äusserung über diesen Todesfall,

„Der Rokenzar ist der andere,
„Der Eyczinger ist der dritt, *)
„Der zu Wien lag gefangen.

Ferner aus einer ander Rapsodie:

„Auf die Erde haben sie ihn hingestreckt;
„Mit einem Kuß haben sie ihn erstekt u. s. w.

welches gewiß unter allen Beschuldigungen die unverschämteste Lüge ist, die man nur auf die Podiebradsche Parthey aussprengen konnte. Das würden die Östreichschen Ärzte gewiß nicht verschwiegen haben, wenn so etwas vorgegangen wäre.

*) Ullrich Eitzinger von Eitzingen, war ein Waldenser, also kein Katholik. Er war der Ankläger des Östreichschen Stadthalters Gr. Ullrichs von Cylli, und wurde bei den wichtigsten Deputationen gebraucht. Der Erzherzog Albert von Östreich ließ ihn auf die Folter bringen, unter welcher er soll bekannt haben, daß er wegen Östreich, Johannes Hunniades wegen Ungarn, und George Podiebrad wegen Böhmen den König Ladislav, dessen Länder sie an sich reissen wollen, umgebracht hätten. S. Pubitschka l. c. S. 560.

33) im 67. Briefe von S. 528 an bis zu Ende.

Digitized by Google

welche im Abriß der Ober-Lausitzschen Geschichte angeführet wird, hat er nicht vergessen. [34]) Klöber sagt sehr weislich: Frühzeitige und unvermuthete Todesfälle großer Herren, werden gemeiniglich menschlicher Bosheit zugeschrieben. [35]) Wer ist im Stande, die Wahrheit aus diesem historischen Chaos herauszufinden? Wer will mit unläugbarer Gewißheit die Ursache von Ladislavs Tode darthun? Ist er an der Pest oder an den Folgen jugendlicher Ausschweifungen, oder eines gewaltsamen Todes durch Gift oder Erstickung, gestorben? Waren die teutschen Ärzte durch ihre gewaltsame Kurart seine Mörder, oder eine unbekannte Frauensperson, oder Podiebrads zweite Gemahlin; die erste war bereits vor neun Jahren gestorben, oder Rokyzana, oder Eyzinger? Nur Religionshaß brachte dergleichen boshafte, mit unter höchst unwahrscheinliche, Erzählungen und Erdichtungen zuwege. Das Zeugniß der Prädicatoren der Stadt Görliz, die bei aller Gelegenheit ihre Abneigung gegen George Podiebrad blicken ließ, von den Kanzeln, daß dieser den König ermordet habe, beweist eben so wenig, als die gemahlte Chronik an den Kanonikat-Stüh-

34) II. Theil. 2ter Heft. S. 180.

35) im 1sten Theil von Schlesien. S. 136.

Digitized by Google

len der Klosterkirche daselbst, daß er durch List der Ketzer umgebracht worden sey. Dieser Mönche Behauptung ist wohl eben so unsicher, als die Angabe der Erbauung ihres Klosters durch Otto den frommen und seinen Bruder, Marggrafen von Brandenburg. [36])

Es fehlt auch nicht an umständlichen Erzählungen von den letzten Stunden des Königes, von welchen ich nur folgende anführen will. „Der König ließ Podiebraden holen, „der ihn fragte, wie er sich befände, und ihn „zugleich tröstete; es würde schon wieder bes„ser werden; er möchte nur fordern, was er „verlangte, es sollte alles nach seinen Willen „geschehen. Der König sagte: Deine Treue, „mein lieber Podiebrad, ist mir bekannt: Du „bist es, durch den ich als König in Böhmen „herrsche; ich schmeichelte mir mit der Hof„nung, die Regierung nun fortzuführen: Aber „Gott hat es anders beschlossen, mein Ende „ist da. Du wirst das Reich behalten, ich „bitte daher von dir zweierlei. Das erste, „daß du Böhmen wohl regierest, und den Witt„wen, Waisen und Verlassenen deine Hülfe „und Schutz nicht versagest; das andere, daß

[36]) Käuffers Abr. d. G. d. Ober-L. II. Theil 1. Heft S. 178, ingl. I. Th. 1. Heft S. 197.

„du die, welche mit mir aus Östreich und an„dern Ländern hieher kommen sind, wieder un„gekränkt heim ziehen lassest. Schlag mir „diese letzte Gefälligkeit nicht ab. Podiebrad „versetzte: Sie haben nicht Ursach, an so et„was zu denken, es wird schon wieder besser „werden, schlagen sie sich nur solche traurige „Dinge aus dem Sinn. Hierauf nahm ihn „Ladislavs bei der Hand, und sagte: versprich „mir, was ich von dir verlange; denn ich weiß „gewiß, daß ich sterbe. Wenn du das thust, „was ich fordere, so will ich Gott für dich bit„ten; denn ich habe so gelebet, daß ich selig „zu werden hoffe. Schlag mir das ja nicht „ab. Podiebrad weinte laut, und versprach „ihm heilig, alles was er verlangte, aufs ge„naueste zu befolgen. Nach dieser Unterre„dung traten die Geistlichen ins Zimmer; La„dislavs bereitete sich zum Tode, und empfieng „die Sacramente. Er vermachte seinen Schmuck „der Prager Kirche, und befahl, daß man ihm „sein Haar, welches goldfarben war, abschnei„den sollte; allein die Bedienten vergaßen die„ses: Hierauf verlangte er eine brennende „Kerze, welche er in die Hand nahm, und mit „unverwandten Augen auf das vor ihm ste„hende Krucifix sah, das Vater unser betete, „und da er die Worte gesprochen: sondern er-

„löse uns von dem Übel, ohne weiter einen „Laut von sich zu geben, ganz sanft einschlum„merte.“ So erzählten es alle einstimmig, die damals um den König waren, sowohl Östreicher als Böhmen, setzt Kloß bei dieser schlichten und treuherzigen Erzählung hinzu; [37]) welche doch wenigstens gleiche, ja mehrere Glaubwürdigkeit verdient, als andere, z. B. in dem Bänkelsänger-Liede der Breslauer, dem man die gröbste Erdichtung gleich ansieht. [38])

§. V.

Nach dem Begräbnisse des Köngs ließ Podiebrad die Stände in Prag zusammen berufen, und machte ihnen bekannt, daß Ladislavs auf dem Todten-Bette ihm noch das Königreich empfohlen, welches er als Gubernator regieren sollte. [39]) So bald die Stadthalterschaft Podiebrads zu Pfingsten zu Ende gieng, versammleten sich die Stände auf dem altstädter Rathhause, und nach einer vortreflichen und hinreissenden Rede des Rokyzana, worinnen er die großen Verdienste, guten Eigenschaften, per-

[37]) Brief 67, S. 521.

[38]) von Klöber 1. Theil S. 175 und folgend.

[39]) Kloß Br. 67, S. 525.

sönliche Tapferkeit und Vaterlands-Liebe des George Boczko von Podiebrad und Kunstat erhob, erwählten sie ihn zu ihrem Könige. Den 7. May 1458 wurde er auf dem Prager Schlosse zu St. Veit von zwei Ungarischen Bischöfen gekrönet. [40]) Ganz Böhmen erkannte ihn als seinen König; aber Mähren, Schlesien und die Lausitz widersetzten sich dieser Wahl. Mähren unterwarf sich ihm endlich, bis auf Iglau, welches nur unter der Bedingung ihn als ihren König anerkennen wollte, wenn ihnen vergönnt würde, das h. Abendmahl unter einer Gestalt zu empfahen; und dies wurde ihnen ohne Anstand zugestanden.

Die Oberlausitzer legten in Jauer, wohin sie der König beschieden hatte, als er aus Mähren zurückkam, den 21. Septb. 1459 den Huldigungseid ab. Die Stadt Görlitz schloß sich zwar davon aus, mußte aber am Ende des Jahres Deputirte nach Prag schicken, um dem Könige die Huldigung zu leisten. [41]) Die Schlesier beschlossen auf einem Landtage zu Liegnitz, Georgen, weil er ein Utraquiste sey, für ihren König nicht zu erkennen. Endlich bequemten sie sich auf Anrathen des duldsamen

40) Pelzel S. 445.

41) Käuffer G. d. OL. II. Th. 2. Heft S. 213.

Bischofs von Breslau, Jodock von Rosenberg, zur Huldigung, bis auf Breslau, das, von dem dasigen Capitul und Mönchen aufgeredet, bey seiner Widersetzlichkeit hartnäckig beharrete.[42])

Im Jahr 1461 wohnte der König, als Churfürst von Böhmen, einer Versammlung der Reichsstände bey, die zu Eger gehalten wurde. Auf dieser wollten ihn die Fürsten bereden, nach dem Gebrauche der Römischen Kirche das Abendmahl nur unter einer Gestalt zu geniessen. „Ich erkenne,“ antwortete der König hierauf, „den Papst für das Oberhaupt „der Kirche. Ich weis, daß ausser der Kirche „keine Seligkeit sey. Ich werde nie in mei„nem Reiche Ketzereyen dulden; allein die Kom„paktaten, welche von der Basler Kirchenver„sammlung den Böhmen verliehen, und vom „Papst bestätiget worden, will ich immer be„schützen und vertheidigen, weil die von den „Gesandten der erwähnten Kirchenversamm„lung für wahre Katholiken und Söhne der „Kirche öffentlich sind erkläret worden, die sich „nach denselben halten.“

Als der König nach Prag zurückkam, baten ihn die katholischen Stände, daß er den Eid,

42) Pelzel S. 446 und fg.

den er bey der Krönung abgeleget hätte, in die Erfüllung bringen möchte; nämlich die katholische Religion im Reiche zu handhaben, und keine Ketzer in demselben zu dulden. Um diesem Verlangen Gnüge zu leisten, verbannte er die Taboriten, Pikarden, Bunzlauer, Adamiten und andere Seckten mehr aus dem Lande, und befahl, unter der Strafe des Feuers, daß sich alle Einwohner von Böhmen zur katholischen Kirche unter einer, oder beyden Gestalten, nach den Kompaktaten bekennen sollten. [43]) Der

[43]) Peltzel G. d. B. S. 450 und 451, ingl. Cranzes alte und neue Brüder-Historie, Barby 1772 in 8. S. 18 und 19. Ist etwas, welches die glorreiche Regierung dieses grossen Königs auf irgend eine Weise verdunkeln oder wenigstens in einem mindern Lichte darstellen kann, so ist es wohl diese veranstaltete Verfolgung. Von Taboriten und Adamiten konnte nicht mehr die Rede seyn, wie oben §. II. erinnert worden ist. Pikarden und Bunzlauer waren keine andere so genannte Ketzer, als die vereinigten Brüder in Böhmen und Mähren, und das waren ja Utraquisten. Das wußte der König gar wohl. Daß sie sich aber nicht mit dem Kelche allein begnügen wollten, und sich daher von den gemeinen Kalixtinern trennten, aus welchen sie doch ihre ersten Priester wählten, das machte, daß sie mit dem Na-

König rief zwar im Jahre 1467 die Taboriten wieder zurück, weil er sie, wie Peltzel meinet, zum Kriege brauchen konnte; [44]) und in dem nämlichen Jahre errichteten die vereinigten Brüder in Böhmen und Mähren, welche eigentlich die Verfolgung uud wieder Einberufung betraf, eine christliche Kirchen-Ordnung auf dem Synodo zu Lhota unter sich auf, da alle Hofnung zu einer durchgängigen Reformation von ihnen aufgegeben wurde. [45])

Da die Katholiken den König einmal so weit gebracht hatten, daß er alle, die sie mit dem verhaßten Namen Ketzer belegten, aus dem Lande gejagt hatte, so giengen sie nun immer

men Ketzer belegt wurden, und ihnen die blutigsten Martern zuzog.

44) Peltzel Gesch. d. B. Seite 463. Daß die Brüder zum Waffentragen sich nicht bequemen würden, das wußte der König gar wohl. Aber ihre Unschuld, ihre Brauchbarkeit als ruhige stille Staatsbürger, die man nicht aus dem Lande jaget, änderte seine vorigen erzwungenen Entschliessungen. Was für Schaden eine dergleichen falsche Staats-Maxime in Böhmen nachher noch verursachet, schildert Peltzel in der Gesch. der Böhmen, S. 755. mit lebhaften Farben.

45) Crantz im angeführten Orte, Seite 21.

Digitized by Google

weiter, und baten ihn, die Kompaktaten aufzuheben, oder vom Pabst vom neuen bestätigen zu lassen. Auch hierinnen willfahrte er ihnen, und sendete deswegen eine Deputation nach Rom, bey welcher auch der utraquistische Theologe Wentzel Koranda war. Dieser suchte in einer langen lateinischen Rede vor dem Pabste und den Kardinälen die Nothwendigkeit der Bestätigung der Kompaktaten zu beweisen. Allein hiedurch machte er die Sache ärger. Der Pabst erklärte die Kompaktaten für aufgehoben, und schickte seinen Legaten Fantinus de Valle nach Prag, welcher den König bereden sollte, den Utraquisten den Kelch zu untersagen. Aber in einer öffentlichen Versammlung der Stände bekannte der König mit einer edlen Freymüthigkeit, daß er und seine Gemahlin von Kindheit auf nach den Kompaktaten gelebet, und dabey bis in Tod verharren wolle. Der Legat beschuldigte den König der Heucheley. Die Herren und Ritter sahen diese Frechheit des Legaten als eine Beleidigung der Majestät der ganzen Nation an, und wollten sich an ihm vergreifen. Aber der König befahl ihm, sich sogleich aus der Versammlung zu entfernen, und ließ ihn den folgenden Tag gefangen nach Podiebrad führen, wo er 11 Wochen lang bey Wasser und Brod sitzen mußte. Als er ihn

Digitized by Google

nun wieder auf freyen Fuß stellte, ließ er ihn mit allen Ehrenbezeugungen nach Regenspurg fahren. Hierüber gerieth nun, wie ihn Pelzel schildert, der gelehrte, aufgeweckte, witzige, leutselige, mit einem empfindsamen Herzen begabte Äneas Sylvius, als Papst Pius der zweyte aber eigensinnige, stolze, rachgierige Mann, in heftigen Zorn, und beschloß, den König George zu Grunde zu richten. Er ließ die Aufhebungsbulle der Kompaktaten durch den Ketzerrichter, George Hein, einen Dominikaner zu Breslau, öffentlich abkündigen. Der König schrieb an den Papst, und entschuldigte sich wegen Arretirung des Fantins so gut als möglich. Dadurch aber wurde Pius der zweyte noch mehr aufgebracht, that den König in Bann, erklärte ihn für einen Ketzer, und forderte ihn vor seinen Richterstuhl nach Rom. Der König erschien nun wohl nicht, sondern stiftete lieber Frieden zwischen dem Kaiser und dem Herzog Ludwig von Bayern in seiner Hauptstadt Prag. Pius der zweyte starb, und sein Nachfolger, Paulus der zweyte, schickte seinen Legaten Rudolph, Bischoffen von Lavant, nach Breslau, und befahl den Breslauern, dem König Georgen keinen Gehorsam zu leisten, er wolle sie in seinen Schutz nehmen. Eben so wurden auch die Böhmischen und Mährenschen

Digitized by Google

Herren durch ihn zum Aufruhr gereizet. Der Papst that alle Böhmen, die es mit dem König George hielten, in Bann, erklärte sie für Ketzer, und sprach alle zusammen von dem Eide, den sie dem König geschworen hatten, loß. Zuletzt ließ er auch das Kreuz gegen ihn und seine Anhänger allenthalben predigen. Alle Könige und Fürsten schlugen sich ins Mittel, um Friede zu stiften; aber alles war vergebens. Selbst die katholischen Städte in Mähren schrieben an den Papst, und versicherten ihm, daß ihnen der König kein Leid zufüge, und niemanden zum Kelch zwinge. Aber durch den Bannstrahl, den der Legat auf sie schleuderte, geschreckt, empörten sie sich doch auch gegen den König. Budissin, Görlitz, Zittau folgten ihrem Beispiele, und fast alle Städte und Marktflecken, die unter katholischen Herrschaften standen, thaten ein gleiches. Nun ging das Morden, Brennen und Plündern in Böhmen wieder an. Die Kreuzsoldaten rückten in Böhmen ein, wurden aber den 22. Septb. 1466 bey Teinitz völlig geschlagen. Der Papst, aufgebracht über diese Niederlage seiner Armee, entsetzte den König Georg und seine Söhne aller ihrer Würden. Im folgenden Jahre that der Legat Rudolph den König nochmals in Bann, und erklärte ihn der Böhmischen Krone verlu-

Digitized by Google

stig. Hierauf beschloß der König, von dem übel unterrichteten Papst an eine allgemeine Kirchenversammlung zu appelliren. Der Krieg wurde allgemein, und der König brachte dem Kreuzheere den 2. July 1467 abermals eine totale Niederlage bey, und jagte es aus Böhmen heraus. Hierauf versprach der König durch seine Gesandten auf dem Reichstage zu Nürnberg, dem Kaiser gegen die Türken Hülfe zu leisten. Da stand der päpstliche Legat Fantin auf, und sagte: Der König und seine Gesandten wären Ketzer; man sollte ein Reichsheer, anstatt gegen die Türken, nach Böhmen schicken, er wolle seine Kreuzfahren auch dazu hergeben. Die Fürsten, über den unchristlichen Vorschlag des Legaten aufgebracht, erwiederten: man sollte vielmehr den tapfern George zum Römischen Könige wählen, und ihm die Anführung des Heeres gegen die Türken anvertrauen. Endlich hetzte man auch den König Mathias von Ungarn, Georgs Schwiegersohn, den er ehemals aus der Gefangenschaft so gutmüthig entließ, gegen ihn auf. Mathias fiel mit seinen Ungarn und den Kreuzsoldaten in Mähren ein. George pflog an der Taya mündliche Unterhandlung mit ihm; aber der päpstliche Legat verhinderte alle Friedensvorschläge. Hierauf fiel Ma-

Digitized by Google

thias 1468 auch in Böhmen ein. George umzingelte dessen Heer, und Mathias mußte einen Frieden auf ein Jahr eingehen. Nach Verlauf dieses Jahres erneuerte Mathias den Krieg, und fiel in Mähren ein. George setzte sich bey Leutomischel ihm entgegen. Mathias ließ ihm eine Unterredung antragen, welche George auch annahm, und beyde Könige besprachen sich oft mit einander in Sternberg. Endlich kam es den 4. April 1469 zu einem Frieden. Der päpstliche Legat, hierüber aufgebracht, drohte dem Mathias mit dem Kirchenbann, wenn er den geschlossenen Frieden nicht sogleich widerrufte. Mathias, dadurch geschreckt, brach den Vertrag, und ließ sich sogar zum König von Böhmen und Marggrafen von Mähren ausrufen. Hierauf ging er nach Breslau, und ließ sich von den Schlesiern und Lausitzern huldigen. George, bestürzt über die Untreue Mathiä, beschloß, noch bey Lebzeiten seinen Thronfolger zu bestimmen, und schrieb deswegen einen Landtag nach Prag aus. Jederman glaubte, er würde einen seiner Prinzen dazu in Vorschlag bringen. Aber George empfahl den Ständen zu seinem Thronfolger den Pohlnischen Prinzen Wladislav. Alle willigten in diese Wahl, und es ging diesfalls eine Gesandschaft nach Pohlen. Der König zog

Digitized by Google

mit seinen beyden Söhnen gegen den Mathias zu Felde. Prinz Heinrich rückte mit einem Heere nach der Lausitz und in Schlesien. Viktorin zog nach Mähren. Der König selbst setzte sich bey Kremsir, und da er sahe, daß Mathias nicht mit Vortheil anzugreifen sey, trug er es auf einen Zweykampf im Angesicht beyder Heere an. Endlich kam es zum abermaligen Frieden zwischen diesen zwey Königen. Bald darauf wurde George an der Wassersucht krank, und starb den 22. März 1471 im 51ten Jahre seines Alters, nachdem er 14 Jahr als Statthalter und 14 Jahr als König über Böhmen geherrscht. [46]) Er wurde, allem Widerspruche seiner Feinde ohngeachtet, drey Tage darauf feyerlich zu St. Veit der Prager Domkirche beerdiget, [47]) wo auch sein Denkmal noch zu sehen ist. [48]) Seine Eingeweide wurden in der Trin.-Kirche zu Prag beygesetzt. [49])

[46]) S. Pelzels G. d. B. 1. Theil von S. 451 bis 475.

[47]) Käuffers Abr. d. Oberl. G. II. Theil, 2ter Heft, S. 308, ingl. Grosser L. M. I. Theil Seite 145.

[48]) Georg. Podiebrad. coronat. Rex. Boh. A. M.CCCC.LVIII. et mortuus et sepultus A. M.CCCC.LXXI. die XXII. Martii. S. Schallers B. v. Prag I. Band Seite 85.

[49]) Idem III. Band S. 93.

§. VI.

Ältere und neuere Schriftsteller stimmen alle damit überein, daß der König George von Böhmen einer der größten Männer seiner Zeit war, und daß er nur seiner Standhaftigkeit wegen in den als Wahrheit erkannten Religions-Grundsätzen von seinen Feinden verkleinert und gemißhandelt worden sey. Äneas Sylvius nennet ihn: „Regem domi militiaeque apprime clarum, cui nec consilium nec aetas „deesset;“ und Balbin giebt ihm folgendes Zeugniß: „Nulla, quod sciam, alia haeresis, „nisi quod compactata, a pontificibus revo„cata, pertinaciter tueretur, Georgio potest „impingi.“ 50)

Unter den neuern Schriftstellern verdient gewiß das Zeugniß des Prof. Cornova zu Prag die erste Stelle. „Ohne Bedenken,“ drückt er sich aus, „nennet die unpartheiische Geschichte „jene Böhmen Empörer, die wider König Geor„gen die Waffen ergriffen haben; seitdem ihn „Rom, ganz wider den Geist Christi, der Kro„ne verlustig erklärt hat. Und der Menschen„freund beklagt den Irrwahn, der es für ein „Gotte gefälliges Werk ansehen konnte, die

50) Grossers L. M. I. Theil S. 145, Anm. 6.

Digitized by Google

„Herrschergabe des größten Fürsten seiner Zeit
„für das Glück Böhmens unnütz zu machen,
„und doppelte Wuth des bürgerlichen und Re-
„ligions-Krieges, das Vaterland aufs neue
„fühlen zu lassen.“ [51])

Ihm ist billig der biedere Kreishauptmann von Bienenberg an die Seite zu setzen. Dieser nennet ihn in seinen schon mehr angeführten böhmschen Alterthümern

„den großen George von Podiebrad und
„unsern unvergeßlichen Helden und glor-
„reichen Regenten.“ [52])

Dann verdient das Zeugniß des unpartheiischen Peltzels in seiner Geschichte der Böhmen den nächsten Platz.

„Mit ihm,“ schreibt er, „starb ein gros-
„ser Mann, ja wohl der größte König
„seiner Zeit. Bloß durch seine grossen
„Eigenschaften schwung er sich aus dem
„Stande eines böhmschen Herrens, in
„welchem er geboren war, auf den Thron,
„und behauptete denselben durch seine

[51]) Kurze Übersicht der merkwürdigsten Empörungen in Böhmen. Prag, 1793 in 8. Seite 31 und fg.

[52]) III. Th. S. 95 und 101.

„Tapferkeit, Entschlossenheit, Muth und
„Standhaftigkeit bis ans Ende; uner-
„achtet er Päbste, den Kaiser, ganz Un-
„garn und einen Theil seiner Unterthanen
„oft alle auf einmal wider sich hatte.“ [53])

Auch Pubitschka, in seiner chronologischen Geschichte läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren, und leget ihm das verdiente Lob bey.

„Er hatte,“ schreibt er, „alle Ei-
„genschaften, die Stadthalterschaft zu
„verwalten; sowohl Katholiken als Utra-
„quisten hielten ihn würdig, diese Stelle
„zu bekleiden.“ [54])

Der von Bienenberg macht von den damaligen Zeiten folgende Beschreibung, in Bezug auf die Beschreibung Podiebrads: „In jenem „übermüthigen Zeitpunkte der Päbste, wo sel-„bige die von Christo hergeleitete Gewalt zu „mißbrauchen, und alle weltliche Handlungen „bis zur Übertreibung anzuwenden, gewohnt „waren, kann wohl keine verabscheuungswür-„digere Geschichte angeführet werden, als das „Verfahren Pabst Pius II. und seines Nach-„folgers Paul II. gegen unsern großen König

53) Geschichte der Böhmen, S. 475.

54) Theil VI. Band 1. Seite 468.

„Georg, es kostet überwindung, jene dieser „Zeit auf- und zusammengesetzte Akten, die „ich besitze, [55]) ohne Schaudern zu lesen.“

Der große Geschichtsforscher, Rektor Kloß zu Breslau, sagt in seinen Briefen von Breslau: „Dieser große Mann hatte zu seiner Zeit „keinen, mit dem er konnte verglichen werden, „als sich selbst. Seine eifrige, unbiegsame „Wahrheitsliebe verwickelte ihn in alle diese „Verstrickungen, woraus er sich zu winden „kämpfte. Niemand liebte den Frieden mehr, „als er, und niemand war von so vielen Fein„den umgeben, als er.“ Dabey erinnert er, daß der nun verstorbene Etatsrath von Schirach in dem Leben dieses Königs, das Verhältniß, worinnen er gegen Schlesien gestanden, und seiner weisen dabey beobachteten Maaßregeln, nicht in dem aufklärenden Lichte dargestellet, welches der Leser von den Biographen zu fordern berechtiget ist; und daß er mehr als einen Brief schreiben müsse, wenn er sich über

[55]) In der Anmerkung auf der 201sten Seite des III. Theils s. B. Altert. sagt er: Dieses ist der Codex Actorum, auf den sich Balbin so oft beruft, diesen schenkte er dem Pessina, und nun gehört er mir.

Digitized by Google

die schielende Vorstellungen erklären wollte. [56]) Der geh. Rath von Kleber läßt sich in mehr angeführten Buch von Schlesien vor und nach 1740 über ihn folgender gestallt aus: „Geor„ge Podiebrad, ein Mann, dem sein großer „Geist, sein aufgeklärter Kopf, sein entschlosse„ner Muth, sein treflicher Gemüthscharakter „und seine Beharrlichkeit an dem, was er für „wahr erkannte, eine Stelle unter den vorzüg„lichsten Menschen geben und immer erhalten „werden, starb 1471." [57]) Ferner stellt er eine Vergleichung mit ihm und dem König Mathias von Ungarn an, und läßt sich dabey folgender gestallt aus: „Ohne Zweifel waren „Mathias und George Podiebrad die aufge„klärtesten unter den Regenten damaliger Zeit; „Podiebrad aber ist über seinen Zeitgenossen „und Gegner eben so weit erhaben, als Recht„schaffenheit über Politik." [58]) Der Professor Meißner nennt ihn in der historisch-mahlerischen Darstellung aus Böhmen: „Den gros„sen Monarchen, [59]) und Meinhardten den

[56]) Im 125sten Briefe S. 128 und folg. des III. Bandes 2ter Theil.

[57]) im I. Theil S. 151.

[58]) ebendas. S. 262.

[59]) Prag 1789 in längl. 4to mit illuminirten Kupfern, S. 132.

Digitized by Google

„großen Gegner des noch größern George von
„Podiebrad. [60]) Schröckh nennt ihn: einen
„weisen und tapfern Fürsten, der beynahe an
„Friedrich III. Stelle Kaiser geworden wäre. [61])
Auch der Verfasser des Abrisses der Oberlaus.
Gesch. läßt ihn doch auch für einen guten Regenten passiren, wenn er ihn auch nicht vom
Fehler des Stolzes freyspricht, aber zugleich
seine toleranten Gesinnungen nicht verkennet. [62])
Älterer teutschen Schriftsteller minder günstige
Urtheile über ihn, sind von keinem Gewichte,
da sie ihn nur immer als einen Hussitischen
Ketzer, der von den Päbsten im Bann gethan
wurde, charakterisiren.

§. VII.

Man sollte glauben, die vorhero angeführten Zeugnisse alter und neuerer, katholischer
und protestantischer Schriftsteller, welche alle
ohne Unterschied George Podiebrad als groß,
als weise, wahrheitsliebend und rechtschaffen
schildern, könnten ihn wohl von dem Verdacht

60) ebend. S. 38.

61) Einleitung zur Universalhistorie, 5te Aufl.
S. 346.

62) im II. Theil, Heft 2, S. 266.

eines begangenen niederträchtigen Verbrechens auf immer freysprechen. Die Zeugnisse wider ihn kommen doch alle von der gegen ihn aufgebrachten hohen und niedern Geistlichkeit seiner Zeit her. Letztere besonders schildert Äneas Sylvius ziemlich ungünstig also: „Schämen „sollten sich die Geistlichen in Italien, von de„nen es bekannt ist, daß sie sich nicht die Mü„he nehmen, wenigstens einmal in ihrem Leben „das neue Testament durchzulesen; da doch ein „jedes gemeines Weib bey den Taboriten in „Böhmen auf alle Fragen, sowohl aus dem „alten, als auch aus dem neuen Testemente, „zu antworten weiß,“ [63]) und doch opferte er, als Pius II., Verstand, Klugheit und Religion seiner Rachsucht auf. [64]) Und aus welcher Ursache? Weil König George als ein Kalixtiner, über die von seinen Vorgängern auf Petri Stuhl bestätigten Kompaktaten fest hielt, und solche nicht wieder wollte aufheben lassen; da er doch übrigens den Pabst für das Oberhaupt der Kirche hielt. Würde der ergrimmte Feind Georgens wohl geschwiegen haben, wenn er ihn der Ermordung Ladislavs als gewiß und unwidersprechlich hätte beschuldigen kön-

[63]) Pelzels Ges. der Böhmen, 1. Th. S. 477.
[64]) Daselbst, S. 457.

nen? Sein Nachfolger Paul II. gieng in der Verfolgung Podiebrads noch weiter. Er schleuderte nicht nur den Bannstrahl auf ihn, sondern auch auf die, welche es mit ihm hielten; und ließ das Kreuz gegen ihn als einen verstockten Ketzer predigen. Endlich sprach er ihn aller königl. Macht und Würden verlustig. Alle Städte, die ihm sonst ergeben waren, fielen nun von ihm ab. Zu Pilsen und Budweis wurde nach geendigtem Gottesdienst jedesmal mit einer besondern Glocke ein Zeichen gegeben, worauf die Lichter in der Kirche ausgelöscht und überlaut gerufen wurde: George ist ein Ketzer.[65] Als Geroslav, des Königs Gesandter, vor Paul II. erschien, sagte er, ohne erst seinen Auftrag völlig auszuhören: „Quo„modo tu bestia es audax in praesentia no„stro nominare eum regem, quem scis dam„natum haereticum ab ecclesia Romana? „Vade ad furcas cum haeretico ribaldo „tuo!“[66] Den Räthen des Königes, aus dem Lager bey Olmütz abgeschicket, den Frieden einzuleiten, machte Zdenko von Sternberg, der lange Zeit die Parthei des Königs hielt, bis ihn der Pabst 1466 zum obristen Anführer des

65) Peltzels G. d. B. S. 462.

66) von Klöber, S. 144 in der Anmerkung.

mit dem Kreuz bezeichneten Heeres ernannte, die abscheulichsten Vorwürfe, und als man ihm zu trinken brachte, ergrif er das Glas mit den Worten: „Himmlischer Vater! vergieb mir, „daß ich mit diesen verfluchten Ketzern trin„ke.“ [67]) In Breslau sangen die Bänkelsänger Lästerungen gegen den König ab, welches er auch einmal den Breslauer Deputirten vorhielt. [68]) Wäre auch der Vorwurf, daß der König George stolz gewesen, noch so gegründet, wahrhaftig: diese häufige Demüthigungen, die er zu erfahren bekam, mußten denselben wohl niederschlagen. Ist wohl jemals ein gekröntes Haupt niederträchtiger behandelt worden, als der große und gute König George; es müßte denn Ludwig XVI. und Maria Antoniette, die auf der Schand-Bühne gemordet wurden, seyn. War denn Podiebrad etwa so ein fanatischer Verheerer des Kelches, wie der rohe Haufen der Hussiten, denen von den Römischgesinnten der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich damit begnüget, wenn sie nur aus dem Kelche trinken konnten? Sollte der biedere Mann, der sich gegen den Hofschranzen in der

[67]) Käuffers Abr. d. Oberl. G. II. Theil, 2tes Heft, Seite 263.

[68]) Kloß Br. 67. S. 525.

Digitized by Google

Breslauer Kirche, und gegen die Reichsfürsten in Eger, wie im §. III. und V. erzählt worden, über Religion und Gottesdienst so rund und standhaft erklärete, keine bessere Erkenntniß vom h. Abendmahle und der Lehre des Evangeliums gehabt haben? Wer kann so etwas von einem Manne denken, der überall seiner Überzeugung treu blieb, und darinnen bis an sein Lebens-Ende beharrte! Weder Spott noch Verachtung, weder Schimpfnamen noch Verunglimpfungen, konnten ihn von dem, was er einmal für wahr erkannte, davon abbringen; und verdiente er wohl dieserhalben den damals besonders verhaßten Namen eines Ketzers? Kurz, er ward in den Religions-Grundsätzen der Kalixtiner erzogen, handelte in allen Stükken sein kurzes aber thätiges Leben hindurch als Kalixtiner, und starb als ein Kalixtiner und als Nicht-Katholik; dies war sein Verbrechen, worüber er so heftig verfolget wurde. Daß er kurz vor seinem Ende, alles was er wider die Päbste und die katholische Religion unternommen haben sollte, bereuet; läßt sich von seinem festen und wahrheitsliebenden Karakter nicht denken; wenn er gleich seinen Feinden gerne alle ihm angethanen Beleidigungen, nach der Regel Christi, wird vergeben haben. [69])

[69]) Schallers Prag, III. Band, S. 537.

Digitized by Google

Sollte denn auch der Schluß richtig seyn: Er hat Meinhardten von Neuhauß gefangen nehmen lassen, denn aus dem Wege hat er ihn doch nicht geschaft, folglich kann er auch Ladislaven ermordet haben? Schwerlich wird der Unpartheiische diesen Schluß als richtig gelten lassen. Meinhardt, dieser alte Krieger, starb in einem hohen Alter, als er schon wieder in Freiheit gesetzt war. Er war ein eifriger Katholik, fieng die Kalixtiner an zu drücken, und strebte, seine Parthei zu begünstigen, nach der Alleinherrschaft. 70) George war Kalixtiner, und aus Überzeugung von der Wahrheit seines Systems, suchte er solches in Böhmen allgemein zu machen. 71) Daß er am Wahltage das Schloß in Prag mit Mannschaft besetzen ließ, war der Klugheit gemäß, um allen tumultarischen Auftritten dabei zuvor zu kommen. Die Kalixtinische Parthei hatte damals schon die Oberhand gewonnen. War es daher ein Wunder, daß diese bey der Königswahl die

70) Siehe §. III.

71) Ohnerachtet ihm dieses wohl nicht ganz gelang, so hat er doch gewiß auch dazu den Grund geleget, daß zu Zeiten Ferdinand II. mehr als drey Theile von Böhmen protestantisch waren. Pelzel G. der B. II. S. 739.

Digitized by Google

Mehrheit der Stimmen für Georgen zu Wege brachte? Hat sich aber nicht in der Folge gezeiget, daß Böhmen unter seiner Regierung glücklich würde gewesen seyn, hätte man ihn nur in Ruhe gelassen. Dies gestanden ja die Mährenschen Städte selbst, ingl. der friedliebende Breslauer Bischof und die katholischen Stände in ihren Briefen an den Pabst. [72]) Was ihm noch neuere Schriftsteller katholischer Seiten zur Last legen, ist, daß er sich zu sehr von Rokyzana habe leiten lassen. Es kann seyn, aber immer aus dem Grunde, die Kompaktaten aufrecht zu erhalten. [73]) Hätte Geor-

72) S. §. V.

73) Johann Rokyzana war freylich nicht der ehrliche gerade Mann, der George war. Er war eines Schmidts Sohn, aus dem Städtchen Rokykan, im Pilßner Kreise (*) im J. 1435 wurde er zum Erzbischof von Prag erwählet, und mußte 1437 schon nach Kunitzka-Hora fliehen. Nach Kaiser Siegismunds Tode kam er wieder nach Prag, und wurde Administrator des utraquistischen Konsistorii, welches er schon 1427 gewesen war. (**) Er starb den 21. Februar 1471, und

(*) von Bienenbergs B. I. 108.

(**) Schaller B. V. P. I. 261.

Digitized by Google

ge Podiebrad nicht so steif und fest über den Kompaktaten gehalten, so würde auch die Wahrheit des Evangelii in Böhmen nicht so viel Platz gewonnen haben. Denn bey der Reformation in Sachsen und in der Schweitz fiel der größte Theil der Einwohner Böhmens derselben bey. Späterhin trug dazu auch der, als Landesgesetz der Landestafel einverleibte, Majestäts-Brief Rudolph II. vieles bey. 74) Schrecklich war nach der Schlacht auf dem

wurde in der Kirche zum Tayn begraben. Seine Gebeine wurden den 28. Jan. 1623 ausgegraben und verbrannt. (***) In seinem Grabe fand man zwey Kelche, einen von Erz, den andern von Wachs. (****) Roknjana suchte nur Ehre bey Menschen. Die vereinigten Brüder, deren er sich auf keine Weise annahm, liessen ihn endlich fahren, mit den Worten: Du bist von der Welt, und wirst mit der Welt verlohren gehen. (*****)

74) Peltzels Gesch. d. Böhmen, II. Th. S. 652.

(***) Derselbe B. v. P. III. Bd., 89 Seite, ingl. Peltzels G. d. B. II. Th. Seite 743.

(****) Pubitschka chr. G. v. B. S. 277.

(*****) David Crantzes Brüder-Historie, Seite 21.

Digitized by Google

weissen Berge die Reformation durch Lichtensteins Dragoner, welche diejenigen Protestanten, welche nicht den Exulantenstab ergriffen, mit ihren Schwerdtern zu Anhörung der Messe in die Kirche trieben.[75]) Wer kann die Verkettung der Umstände nnd ihre Folgen voraussehen oder entwickeln. Daß die hohe und niedere katholische Geistlichkeit so unermüdet mit der größten Ungerechtigkeit auf die Aufhebung der mehrmalen bestätigten Kompaktaten drang, darinnen handelten sie ihrerseits klug genug; denn durch diese erhielt ihre Hierarchie einen gewaltigen Stoß. Daher aber kam auch der unauslöschliche Haß, die ungereimsten Verläumdungen und die gräulichsten Beschuldigungen, wegen Ermordung des Königs Ladislavs, dessen Art des Todes doch noch gar nicht entschieden war, die man dem allgemein anerkannten weisen und guten König George Podiebrad, dessen Treue Ladislavs erkannte, andichtete.[76])

Sz.

[75]) Derselbe beschreibt von der 739 bis 750 Seite diese Reformation mit allem schauderhaften Greuel sehr umständlich.

[76]) Siehe §. IV.

Digitized by Google

Litteratur.

15.) J. F. S. Döring, Cantor und Schulkollegen in Görliz, Anweisung zum Singen. Erster Cursus. Görliz, 1805. 8. S. 80. (8 gl.) Der Hr. Vf., rühmlichst bekannt durch sein herausgegebenes Choralbuch, liefert hier seine Methode, die er beym mündlichen Unterrichte befolgt, und welche sich seit seiner Anstellung im Amte durch die sichtliche Verbesserung des Görl. Singechors und die Fortschritte seiner Schüler als bewährt bewiesen hat. In bündiger Kürze trägt er faßlich die Hauptbegriffe vor, und erläutert sie durch Beyspiele. Die Worte: Erster Cursus, bezeichnen blos, daß diese Anweisung zum ersten Unterricht gebraucht werden könne, und zum zweyten und dritten Cursus schlägt er selbst mehrere größere Lehrbücher vor. M. J.

16.) Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von K. G. Jördens, Rektor in Lauban. Erster

Band, Leipz. in der Weidmannschen Buchhandlung, 1806. gr. 8. S. 604. Der Hr. Rektor, der sich um mehrere griechischen und römischen Classiker durch Verdeutschungen und Ausgaben verdient gemacht hat, unternimmt hier ein allen Freunden der deutschen Litteratur brauchbares und unentbehrliches Werk, dessen Zweckmäßigkeit und darauf verwendete Mühe gewiß von Allen, die es beurtheilen können, anerkannt wird. Mit dem glücklichsten Fleiß hat er alle Schwierigkeiten bey Behandlung dieses so viel umfassenden Gegenstandes, so weit es die Kräfte eines Einzelnen vermögen, überwunden. Dieser Band von A — F enthält 72 Namen, unter denen keiner vom ersten Range fehlt, und bey jedem folgt den Lebensumständen des Schriftstellers eine kurze Charakteristik und das Verzeichniß seiner Schriften. Das ganze Werk, zu dessen Fortsetzung dem Hrn. Verf. Gesundheit und Musse zu wünschen ist, wird nach seinem Plane aus drey Bänden bestehen, welchen aber wohl noch ein Supplementband folgen dürfte. M. J.

17.) „**Blicke, aus einer bedenklichen Gegenwart in eine lehrreiche Vergangenheit, zu neuer Belebung eines freudigen Glaubens an Gott; oder sorgfältig gesammelte Nachrichten**

aus mehr als sechs Jahrhunderten über wohlfeile und theure Zeit und deren Ursachen, über andre Drangsale, Krieg, Pest, Überschwemmungen u. s. w. und über die Abweichungen der Witterung — mit einer Tabelle — auf Verlangen dem Druck übergeben von M. J. Theod. Euf. Müller, Diak. zu Schönberg bey G. Görlitz, 1806. 4. auf Kosten des Verf. S. 85. 10 gl. Auch unter dem Titel: Pragmatische Geschichte der Theurung und andern Beschwerden, die unsre Vorfahren während der letzten 6 Jahrhunderte erfahren haben, hauptsächlich in Beziehung auf den jedesmaligen Einfluß der Witterung bey denselben ꝛc.“ Bey diesem sorgfältig gearbeiteten Werke liegen eigentlich zwey Predigten zum Grunde, welche der Hr. Vf., durch den Druck der Zeiten veranlaßt, am Festtage Michael und 17. Sonnt. nach Trin. vor seiner Gemeine, zur Ermunterung ihres Vertrauens bey den jetzigen Drangsalen, hielt, und hernach, um sie gemeinnütziger zu machen, zwar in ihrer Form, aber mit ansehnlichen Zusätzen und Anmerkungen, welche der Kanzelvortrag nicht verstattete, bereichert, dem Publikum in drey Abtheilungen übergab, und dabey den Zweck hatte, andre sachkundige Männer zu weitern Untersuchungen über diesen für Wirthschafts- und Naturlehre so wichtigen Gegen-

Digitized by Google

stand zu veranlassen. Die Ausarbeitung zeugt von großen Fleiß, Mühe, Scharfsinn und Belesenheit in allen ältern und neuen dahin einschlagenden Schriften. Die erste Abtheilung liefert, nach einer Einleitung, die Geschichte wohlfeiler und theurer Zeiten, mit Angabe ihrer jedesmaligen Ursachen durch Nässe oder Trockenheit, und den Beweis, wie oft unsre Vorfahren schon auf eine ähnliche Weise unter dem gewaltigen Einfluß der Natur gelitten haben; die zweyte setzt diesen Beweis fort, in Beziehung auf Krieg, Pest, Überschwemmungen, Kälte und Hitze und sonst ungewöhnliche Witterung; und die dritte führt den Satz aus, daß eben diese Erfahrungen der Vergangenheit auch bey der bedenklichsten Gegenwart einen freudigen Glauben an Gott erhalten müssen, und die Erinnerung an jene Ereignisse der Vorfahren, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, auch uns, als ihren Nachkommen, Belehrung und Beruhigung gewähre. Die beygefügte Tabelle auf 2 Bogen in Fol. enthält den Gang der Witterung in einem fortlaufenden Zeitraum der letztern 350 Jahre, und ein Verzeichniß der auffallendsten meteorologischen Erscheinungen, nebst Angabe der jedesmaligen Kornpreisse, woraus zu ersehen seyn soll, ob die angegebne Theurüng eine natürliche, künstliche oder ge-

Digitized by Google

mischte gewesen sey. Schon ein flüchtiger Überblick dieses möglichst genauen Verzeichnisses besonders im letzten Jahrhunderte, macht die beharrliche Mühe des Verf. und seinen Beobachtungsgeist, der bündige Resultate zu ziehen weis, sichtbar. Die Anwendung davon in der Abhandlung selbst zur Erweckung des Vertrauens und der Hofnung ist überzeugend, und in einem edlen, aber faßlichen Styl vorgetragen. Es ist zu wünschen, daß der Hr. Verf. durch einen reichlichen Absatz für den darauf verwendeten Fleiß schadlos gehalten, und zu Fortsetzung solcher, den denkenden und christlichen Vaterlandsfreunden nutzbaren Forschungen, ermuntert werden möge. M. J.

18.) „Doppelte Jubelfeyer, welche in der Kirche zu Groß-Schönau den 17. und 18. Novb. 1805 begangen wurde — von M. K. H. Gf. Lommatzsch, Pfarrer. Zittau und Leipz. 1806. 4. S. 40. 6 gl. Die Veranlassung zu dieser Schrift gab dem Hrn. Verf. der am 18. Novb. wiederkehrende hundertjährige Gedächtnißtag der Kirchweihe, dessen Feyerlichkeit am 17ten vorher durch die Einsegnung von 8 Jubelehepaaren — vielleicht die einzige in der Geschichte unsers Vaterlandes! — erhöht ward. Nach der Zuschrift an seinen Lehrer,

Digitized by Google

den Geh. Justizrath und Prof. Heine in Göttingen, welcher in diesem Jahre auch sein 50jähriges Schriftsteller-Jubiläum erlebte, da er 1755 den Tibull herausgab, folgt S. 1 — 11 die Predigt vor der Einsegnung der Eheleute, welche aus dem Evang. am 23. Sonnt. nach Trin. den Satz abhandelt: wie verdient sich Jesus Christus um unsre heutige Ehejubelfeyer dadurch macht, daß er im Evangelio des Tages uns das Wort zuruft: gebet Gotte, was Gottes ist, und zeigt, daß er sein erstes Verdienst um diese Begebenheit sich dadurch erwirbt, indem er ihr durch diesen Zuruf die höchste Bedeutung giebt; und das zweyte, indem er uns alle dadurch zur würdigsten Begehung derselben auffodert. (Da die Worte: Verdienst, sich verdient machen, auch ihre dogmatische Bedeutung abgerechnet, in dem vorliegenden Falle von Jesu gebraucht, wohl nicht den zum Grunde liegenden Begriff ganz adäqvat bezeichnen, hätte vielleicht nicht das Thema sprachrichtiger so gestellt werden können: welchen Werth erhält die heutige Begebenheit durch den Zuruf Jesu rc.?) Die Ausführung selbst ist in einen gedankenreichen, durchdachten, und sich oft bis zur Rührung erhebenden Vortrag eingekleidet, der sich durch eine reine, bisweilen blühende Diction empfiehlt. Dann folgt S. 11 — 18

Digitized by Google

die Einsegnungsrede, und das vom Superint. Schmidt in Weissenfels als Verfasser entlehnte zweckmäßige Formular. S. 19 — 35 die Predigt am Jubeltage der Kirchweih über Ps. 143, 5., welche die Wichtigkeit der Erinnerung an die vorigen Zeiten, und die daraus herfliessende Verbindlichkeit, von den Thaten Gottes zu reden, darstellt. Hier entwirft der Hr. Vf. ein Gemälde der Veränderungen, die sich in Absicht auf die öffentlichen Andachtsübungen überhaupt, die Anbeter in diesem Hause, und die besondern kirchlichen Denkwürdigkeiten des Ortes in dem Jahrhunderte zugetragen haben. Freymüthig und wahr spricht er über die sichtbare Abnahme der äussern Religiosität in unsern Zeiten, und das sinkende Ansehen der öffentlichen und Privatandacht, entwickelt die Ursachen derselben, und ermuntert seine Gemeine zur fortgesezten Wertschätzung des Gottesdienstes. In den Anmerkungen werden einige kirchliche Merkwürdigkeiten zum Beweise obiger Behauptung angeführt. Auffallend ist es allerdings, daß im J. 1705 bey 78 Gebornen der Kommunikanten 4781 waren, und im J. 1804 bey einer Summe der Gebornen von 205, die Zahl der Kommunikanten 5149 betrug, ingleichen, daß die Zahl der letztern, die 1794 noch sich auf 6269 belief, 1795 bis auf 5030, also

Digitized by Google

über 1200, herabsank. Die Namen der Ortsprediger seit 1697 findet man S. 29 verzeichnet. — Die Kosten des massiv aufgeführten und auf 4000 Menschen fassenden Kirchgebäudes betrugen damals nur 3247 thlr. Beyläufig bemerke ich, daß der Grundstein dazu 1703. 4. Aug. gelegt ward, und die auf einer kupfernen Tafel in denselben gelegte Inschrift in den Unschuld. Nachr. 1703 S. 596 abgedruckt ist. Am Schluß ist eine Nachricht von der Einrichtung der Feyer, und den Lebensumständen der Jubeleheleute angehängt. Aufmerksamkeit verdient es, daß alle 16 Jubelpersonen, die 50 — 58 Jahr in der Ehe gelebt haben, nicht nur in diesem Dorfe geboren, sondern auch in der Kirche daselbst getauft, und das erstemal eingesegnet worden sind, unter ihnen ein Bruder und eine Schwester sich befinden, alle Gezogenweber sind, deren sitzende Lebensart am wenigsten eine so lange Lebensdauer verspricht, und zusammen 303 Nachkommen, deren noch 139 am Leben sind, zählen.

M. J.

19.) Versuch einer kurzen Geschichte und Beschreibung der Sechstadt Görlitz in der Oberlausitz. Vorzüglich den Bürgern und Einwohnern dieser Stadt überreicht von D. Imm. Vtg. Rothe, prakt. Arzt. Görl. 1806. 8. Erstes

Digitized by Google

Heft, S. 147. Zweytes, S. 178. Nicht so-
wohl für den Geschichtsforscher, der hier nichts
neues findet, als für den Einwohner, der an
den Schicksalen seiner Vaterstadt Theil nimmt,
hat der Hr. Vf. diese Nachrichten aus größern
Werken und kleinen Schriften, besonders Chro-
niken, zusammengetragen, und eine nützliche Un-
terhaltung beabsichtiget. Das erste Heft lie-
fert die Begebenheiten und Veränderungen in
Krieg und Frieden seit Erbauung der Stadt bis
jetzt, aus dem Großer und Käuffer, besonders
umständlich den 7jährigen Krieg; das zweyte
handelt von den kirchlichen Gebäuden, und giebt
eine Religions- und Predigergeschichte, so wie
ein Verzeichniß der milden Stiftungen und Sti-
pendien, das fortgesetzt werden soll. Eine mehr
geordnete Zusammenstellung der Nachrichten,
deren Angaben übrigens dem größern Theile
nach richtig sind, und Abtheilung der Gegen-
stände, die hier durch alle Seiten ohne Absatz
fortlaufen, würde dem Leser die Übersicht er-
leichtern. Angehängt ist von S. 97 ein all-
gemeines Addreßbuch der Stadt Görlitz, (ich
besitze das älteste von 1702 unter dem Titel:
Das jetzt lebende Görlitz, in 12. S. 64,) wel-
ches eine Genealogie des jetzt lebenden Chur-
hauses Sachsen, alle Ämter des Fürstenthums
Görlitz und der Stadt, nebst den Namen und

Digitized by Google

Wohnorten derer, die sie verwalten, und mehreres für den, der mit der Stadt bekannt werden will, wissenswürdige enthält. Ein drittes Heft soll nachfolgen, wenn anders der Vf., der seitdem seinen Wohnort mit Schlesien vertauscht hat, zu Vollendung dieser Arbeit sich ermuntert findet. M. J.

20.) Einige Bemerkungen, hiesige löbliche Schützengesellschaft in ältern und neuern Zeiten betreffend, von J. G. Langer, gewes. Schützenältester. Görl. 1806. 4. S. 16. Diese, den Rathsdeputirten, Ältesten und Mitgliedern der Gesellschaft gewidmete, Schrift, liefert aus den Schützenbüchern, (die eigentlich mit 1529 anfangen,) einige zerstreute und unvollständige Nachrichten von den Scheibenschiessen mit Armbrüsten und Feuerröhren, dem Aufwande dabei, und der Einrichtung in jetziger Zeit. Zu dem Landschiessen von 1616, dessen hier erwähnt wird, füge ich aus meinen Sammlungen nachstehendes zu Beurtheilung des ältern Zeitgeistes und zum Beweise bey, daß man auch damals bey solchen Feierlichkeiten Mannigfaltigkeit des Vergnügens und Genusses suchte, aber der herrschende Geschmack nur andre Mittel wählte. Man hatte nämlich sehr viele Buden vom Schießhause an gegen dem Teiche mit vorge-

Digitized by Google

steckten Mayen — Hütten, daraus man zu den Männern schoß, die an dem Steinfels an dem Vorwerke über der Neisse gesetzt waren, Weinkeller, Garküche, einen Schützen- und Gemein-Bierkeller, Silber-, Zinn- und Küchler-Buden, eine Pfeifferbühne ꝛc. Spielplätze waren: 4 Kegelpläne, deren einer 90 Schritt lang, und auf einen Ochsen das ganze Schiessen über bekegelt worden, wo die Kaule 6 Krz. galt, und welchen der gewann, so nach dem Abschuß des rothen Vogels die meisten Kegel gehabt — zwey Prellen — Hahnschlagen aufm Plane — ein krummer Kegelplan auf 9 Kegel, die man nicht sehen können — die Paußlöcher? — zwey Trichter mit blinden Würfeln, — ein Tisch roth und weiß mit einem Trichter und einem Würfel, — ein Steigbaum mit Tuch, Strümpfen, Schuhen, Wämsern, Gürtel ꝛc. behangen, und mit Seife geschmiert, den ein Bäckerlehrling erstieg, und leerte. Die Freude, welche 11 Tage währte, schloß sich mit einem Wettlaufe vier alter Weiber, (156 Schritte hinaus und wieder zurück,) um den Pelz, ein paar Schuhe und Stiefeln, wobey die Herren Schützen zur Kurzweil ihnen viel Anstoß und Fallens gestellet, also daß sie mit blutigen Mäulern zurückgekommen. An Wein verehrte der Rath den fremden Schützen auf 126 Kan-

Digitized by Google

nen. Die Einnahme des ganzen Schiessens betrug 3642, die Ausgabe 3424 Mk.

M. J.

21.) Nachrichten für das Zittauische Gymnasium. Zweites Stück, womit zur Schulprüfung in der Woche nach Judica einladet M. Rudolph, Direktor, 1806, 4. S. 24. Sie müssen den Mitbürgern der Stadt sehr willkommen seyn, da sie sie in fortwährender Bekanntschaft mit der Einrichtung dieser Lehranstalt erhalten. Voran stehen die Veränderungen bey den Lehrern, und ihre in dem Jahre gefertigten Schulschriften; hernach folgt eine Beschreibung der erst eingeführten Veränderung in Absicht auf das Klassen-System und die Schulstunden, deren Nutzbarkeit und Nothwendigkeit zergliedert wird. Nämlich jeder Gymnasiast gehört zwar dem Range nach zu einer der sechs Klassen, hat aber seinen besondern Cursus, und ist in Hinsicht des Lehrgegenstandes in den Hörsaal und dessen einzelne Abtheilungen gewiesen, den seine Kenntnisse und künftige Bestimmung nothwendig machen, damit er einen Unterricht erhalten, der seinen Kenntnissen und Fortschritten, so wie dem von ihm gewählten wissenschaftlichen Fach angenehm sey. (Ob diese Verfassung, die eben so viel für, als wider sich hat, die erwartete Frucht fürs Ganze bringen

Digitized by Google

werde, kann erst ein Zeitraum von mehrern Jahren lehren; wenigstens bis jetzt ist sie beym Zittauer Gymn. bewährt befunden worden.) Sodann folgen die Veränderungen unter den Schülern, deren gegenwärtig in allen Klassen 141 sind, das Verzeichniß der Abgegangenen, (näml. 6 im J. 1805 und 4 im J. 1806 auf hohe Schulen, und 7 zu andern Bestimmungen) und der Translocirten in allen Klassen, ein ausführlicher Lectionsplan von beyden Jahren, zur Übersicht des Ganzen und die Einrichtung des zu haltenden Examens. M. J.

22.) Derselbe giebt auf 1 B. in Fol. bey dem jährlichen Umgange der Waisenkinder: eine kurze Nachricht von der Einrichtung der im J. 1806 eröfneten neuen Schulanstalten zu Zittau. Sie vertraten die Stelle einer Bürgerschule, und bestehen aus der Klasse der Anfänger und der höhern Klasse. Erstere werden täglich in 3 Stunden im Lesen, Rechnen und Schreiben und andern Anfangsgründen; letztere wöchentlich 26 Stunden im Christenthum, Erd- und Naturgeschichte und den sich darauf gründenden Gegenständen, im Rechnen, Schreiben, Singen und Gedächtnißübungen unterwiesen. Aus Mangel des Raums wird der Unterricht theils in einem Lehrsaale des Gymnasii

Digitized by Google

und dem Hospital für die Knaben, theils im Waisenhause für die Mädchen gegeben. Die Armen geniessen ihn unentgeldlich, für die übrigen beträgt das Schulgeld wöchentlich in der höhern Klasse 2 gl., in der niedern 1 gl.

M. J.

23.) Zum Sylverstainischen Actu am 9. May in Görlitz lud Hr. Rector M. Schwarze durch das Programm ein: de lapide Lydio veterum ac recentiorum, Sectio altera, commentationum Theophrastearum Sexta, 1806. 4. S. 8. Die über diese Steinart angefangene Untersuchung wird fortgesezt, und von dem Gebrauch gehandelt, den die Alten zur Prüfung des Goldes und Silbers davon gemacht haben, nach den dahin einschlagenden Stellen des Theophrasts, deren Lesart mit eben so viel Scharfsinn berichtiget, als ihr Sinn mit Sachkenntniß zergliedert wird.

M. J.

24.) Eben derselbe liefert bey dem im März d. J. zu haltenden öffentlichen Schulexamen: den vierten Beytrag zu den Materialien einer Geschichte des Görl. Gymnasiums im 19. Jahrhunderte. 4. S. 15. Nach geäussertem Dankgefühl für die den Schulen unsers Vaterlandes erhaltene Ruhe, erzählt der Hr. Vf. die Veränderungen bey den Lehrern im

Gymnasio, den Classenbestand, der bey diesem Examen 167 Schüler zählte, von welchen unter 30 Primanern 4 die Academie bezogen, 3 aus der obern und 5 aus den untern Classen zu andern Geschäften abgiengen, erwähnt dann der Milde zweyer Wohlthäter, der beyden Hrn. Landesältesten von Nostitz auf Ullersdorf, und von Kiesenwetter auf Gruna, deren erster auf 3 Jahr jährlich 15 Thlr. zu Unterstützung dreyer würdiger Primaner, und der zweyte ein Geschenk für 7 gute Schüler zu gleicher Absicht bestimmte, und entwirft zuletzt den umständlichen Lektionsplan für alle Classen in diesem Jahre, und die Ordnung der dießjährigen öffentlichen Prüfung. M. J.

25.) Die Programme des Hrn. Conrector M. Kneschke zu dem Seligmannischen und Winklerischen Gedächtnißakt in Zittau den 6. May und 17. Jun. haben die Überschrift: de rationibus, quibus permotus Georgius Barbatus dux Saxoniae, animum induit, Luthero ejusque asseclis infensissimum. Comment. I. et II. **S. 15. Als Entschuldigungsgründe seiner Abneigung gegen die Reformation werden angeführt und zergliedert, 1) weil er zu der auch von ihm als nothwendig erachteten Kirchenverbesserung einen andern, als den von Luthern**

Digitized by Google

eingeschlagnen Weg, und sie mehr auf die Zucht, als Lehre gerichtet wünschte, 2) weil nach seiner Meynung diese Veränderung durch den Pabst und ein Concilium, nicht durch einen Privatmann zu bewürken sey, 3) weil in Wittenberg, und nicht in Leipzig das Werk betrieben ward, und 4) weil nach seinen Gedanken Luther mit zu vieler Hitze dabey verfuhr, und ihn selbst angriff. M. J.

26.) **Die Feyer des Mättigischen Andenkens und des Frühlingsexamens im Gymnasio kündigte der Hr. R. M. Siebelis in der Schrift an: de hominum heroicae atque Homericae** aetatis precibus ad deos missis. 4. S. 20. **Um seinen Schülern das Lesen des Homers zu erleichtern, und manche nähere Erläuterung, die der Schulvortrag in der Maaße nicht verstattete, nachzuholen, handelt er von den Gebeten der homerischen Helden, und zeigt in 4 Abschnitten, was und für wen, zu welchen Göttern, wie und an welchen Orten sie beteten, und belegt jeden Satz mit den dazu gehörigen Stellen des Dichters. Dann folgt auf 8. S. das Verzeichniß der seit 1805 im März aus allen Klassen abgegangenen 52 Schülern, deren hier 26 namentlich aufgeführt werden, da die übrigen 26 schon das vorjährige Programm**

Digitized by Google

nennt. Aufgenommen wurden seit dem Febr. vor. J. 39, und der jetzige Bestand in allen Klassen ist 149, von denen 6 auf die Universität gehen. Hernach wird die Vertheilung der Schulprämien angeführt, und zuletzt die Ordnung bey dem dießjährigen Examen und den zu haltenden Reden, Gesprächen und Declamationen, welche für die untern Klassen die Oberprimaner verfertigen. M. J.

26.) „**Versuch einer systematischen Encyclopädie der Bergwerkswissenschaften, von Ernst Lehmann, Bergamts-Assessor, Berg-Gegen- und Receß-Schreiber in dem Churfl. Sächs. Bergamte Voigtsberg. Freyberg, bey Craz und Gerlach, 1804. XX. 187 S. gr. 8.** (18 gl.)

27) „Georg Agricola's, aus Glauchau, Mineralogische Schriften, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen und Excursionen begleitet von Ernst Lehmann rc. Erster Theil. Von den Entstehungsursachen der unterirdischen Körper und Erscheinungen. (De ortu et causis subterraneorum,) mit illum. Kupf. und Tabellen. Ebend. 1806. XXXII. 424 S. gr. 8. nebst einem illum. Kupfer. (2 Tabellen sollen nachgeliefert werden.)

Digitized by Google

Unsre Provinz freut sich zwar der besondern Ehre, zwey Männer hervorgebracht zu haben, welche als mineralogische Schriftsteller mit Recht auch von den Ausländern sehr geschätzt werden; den noch lebenden, in seiner Wissenschaft Epoche machenden, Herrn Bergrath Werner in Freyberg, aus Wehrau gebürtig, und den zuletzt als Professor der Cameralwissenschaften zu Marburg angestellten, für die Wissenschaften zu früh verstorbenen, Leske, der unter uns vornämlich durch seine: „Reise durch Sachsen, in Rücksicht der Naturgeschichte und Oeconomie,“ (Leipz. 1785. 4.) welche nur unsre Oberlausitz beschreibt, bekannt geworden ist: auch war der verdienstvolle Berghauptmann v. Charpentier, der nur neulich seinen Freunden und der Welt unerwartet, zu ihrem großen Schmerze, entrissen wurde, und der zuerst durch seine vortrefliche: „Mineralogische Geographie der Chursächs. Lande,“ (Leipz. 1778. 4.) auch unsre Provinz sich selbst mehr bekannt machte, und für Viele ein Muster ward, in seiner frühern Lebensperiode unser Mitbürger. Überhaupt aber sind doch unter den Lausitzern mineralogische Schriftsteller eine Seltenheit, da unter uns eigentlich kein Bergbau Statt findet. Desto angenehmer ist es dem Anzeiger dieses, den aus Gebelzig bey Weissenberg gebürtigen Verfasser

Digitized by Google

der oben genannten zwey mineralogischen Schriften als einen jungen Mann von Talenten und Kenntnissen, der in jene Laufbahn getreten ist, jetzt vielleicht zuerst seinen Landsleuten bekannt zu machen; zumal da er bis 1792 in Görlitz, und dann noch etliche Jahr, bey veränderter Familienlage, in Budissin studirte, und drauf in Leipzig und Freyberg seine Studien fortsetzte. Er hatte viel Liebe für die Alten, und diese hat ihn auch gewiß zur Bearbeitung des treflichen Agricola geleitet, dessen Commentator niemand ohne Kenntniß der alten Schriftsteller werden kann. Doch ich spreche zuerst von der oben genannten „Encyclopädie der Bergwerkswissenschaft," die, so viel ich weis, der erste Versuch in ihrer Art ist. Nach dem Vorberichte hatte der Verf. die Absicht, denjenigen, welche sich dem Bergbau widmen, eine gedrängte Darstellung der Bergwerkswissenschaft, jedoch nicht sowohl in Beziehung auf die Materie, als auf die Form, denselben in die Hände zu liefern. Das reichhaltige Buch enthält also eine systematisch geordnete Übersicht jener Wissenschaften, nicht Ausführung, sondern nur überall kurze Angaben mit literärischen Nachweisungen, in Ansehung derselben. Das Ganze besteht aus 203. §§., und zwar handelt §. 6 — 67 von den bergm. Vorbereitungswissenschaften,

Digitized by Google

a) den natur=historischen, und b) den mathematischen. Dann folgt §. 107 — 265. die Bergtechnik, wo nach einer Einleitung von 4. §§. in 7. Kapiteln von der praktischen Aufsuchung der Erzlagerstätte, von der Häuerarbeit, Grubenausbauung, Förderung, Maschinenarbeit, Aufbereitung, Hüttenarbeit, als so vielen besondern Lehren, gehandelt wird; worauf im 3ten Haupttheile die Bergmännischen Hülfswissenschaften von §. 158 — 174. in 2 Kap. folgen, welche von der Bergwerksökonomie und der Bergrechtskunde handeln. In einem Anhange von 8 Kapiteln, von §. 125 — 202. findet man kurze Belehrungen von der Berggesetzgebung, Bergwerkshistoriologie, bergm. Sprachkunde, Federarbeit, Rechenkunst und Modellirkunst, wie auch von der Literärgeschichte der Bergwerkswissenschaften. Wenn auch vielleicht zu den Vorbereitungswissenschaften etwas zu viel gerechnet worden seyn sollte, so enthält doch selbst dieser Abschnitt, besonders auch in den liter. Nachweisungen für den Anfänger, dem diese Arbeit bestimmt ist, sehr viel Gutes und Wissenswerthes: auch mache ich noch auf §. 67. der eine tabellarische Übersicht der Naturwissenschaften enthält; auf §. 100. der die tabellar. Darstellung der Bergmaschinen darbietet; endlich auf §. 43. aufmerksam, in wel-

Digitized by Google

chem man eine Tabelle über die äussern Kennzeichen der Fossilien findet. Wie ich höre, hat das Buch so vielen Beyfall gefunden, daß wir bald eine zweite Auflage erhalten werden.

Eine ungleich wichtigere und schwerere Arbeit hat der thätige Verf. in der Übersetzung des Agricola übernommen, deren ersten Theil wir oben angegeben haben, und die in der That viel Fleiß und Kenntnisse fordert. Da unsere Leser nicht alle jenen vortreflichen Mann schon kennen werden, so setze ich folgendes kurze Urtheil eines höchst gültigen Richters, des Hrn. Bergraths Werner, aus dessen „Neuer Theorie von der Entstehung der Gänge," (Freyberg, 1798. 8.) S. 10. in der Note hieher. George Agricola, sagt er, (er hieß eigentlich Bauer,) war 1494 zu Glaucha, im Sächs. Erzgebirge, geboren. Er practicirte als Arzt erst zu Joachimsthal, und dann zu Chemnitz, an welchem letztern Orte er auch 1555. starb. Er ist der Vater der Mineralogie und Bergwerkskunde. Nächst den gründlichsten Kenntnissen in den so eben bemeldeten Wissenschaften, besaß er auch ganz vorzügliche klassische Gelehrsamkeit, und trug jene Wissenschaften in seinen Schriften in einem so ächten und reinen Latein vor, daß er selbst in Ansehung der Sprache unter die klas-

sischen Schriftsteller gesetzt zu werden verdient. — Agricolas Ruhm wird in dem Fache von Wissenschaften, was er bearbeitete, gewiß so lange dauern, als der eines Plinius in der Naturgeschichte und eines Aristoteles in der Philosophie. So weit unser Werner. Nun dieses in seiner Art einzigen Mannes Mineralogische Schriften, die zugleich die Geschichte alles dessen, was er vorträgt, aus den ältesten und mittlern Zeiten enthalten, sind so elegant, gedrängt, und ohne genaue Anzeige der Quellen, wie man es damals machte, geschrieben, daß ihre Lectüre nicht eben jedermanns Sache ist, der aus ihnen lernen könnte und sollte, da man immer ein achtungswerther Bergwerkskundiger seyn kann, ohne eine genauere Kenntniß der Alten und ihrer Sprachen zu besitzen. Für solche Personen übernahm also der Verf. die nicht leichte Arbeit einer Übersetzung mit Erläuterungen, welches er selbst einen kühnen und fast verwegnen Entschluß nennt, weil er nach S. VII. ff. der Vorrede, in der er auch von Agricolas großen Verdiensten spricht, die mannichfaltigen Schwierigkeiten wohl kannte, womit eine Übersetzung des A. zu kämpfen hat. Und weil diese Wissenschaften seit A. und vorzüglich in unsern Tagen allerdings sehr große Fortschritte gemacht haben, so hat er, theils

Digitized by Google

in den Anmerkungen, theils in längern Excursen, vieles zur Verbesserung des A., was hieher gehört, vornämlich auch, als Werners Schüler, aus dessen Vorlesungen beygebracht. Er hat sich dabey der Frobenischen Ausgabe der Werke des A., Basel 1546. in Fol. bedient, und verspricht, die in diesem Folianten enthaltenen einzelnen Schriften, auf ähnliche Art bearbeitet, in 4 Bänden zusammen zu liefern, wozu wir ihm Gesundheit, Zeit und Unterstützung des bergmännischen und mineralogischen Publikums wünschen. Er hat den hier gelieferten 1. Th., zu bequemerer Übersicht und Aufsuchung, in Kapitel und §§. abgetheilt, wobey ihm wahrscheinlich eine schon gemachte Abtheilung jener Werke in Kapitel, in der Oktavausgabe derselben, Wittenb. 1612. welche der Unterzeichnete, so wie jene, besitzt, entgangen war. Nach meiner Überzeugung ist die Übersetzung treu, ohne sklavisch zu seyn, wenn gleich hie und da einige neuere Kunstwörter sich, nicht ganz an ihrer Stelle, wie der Verf. selbst bemerkt, eingeschlichen haben. Die Anmerkungen sind gelehrt, weisen genau auf die Quellen des A. hin, geben die neusten besten Schriften über diese Gegenstände an, und bestätigen, erläutern, oder widerlegen, doch kurz. Die ausführlichern Excursus am Ende jedes Buchs

sind entweder belehrend, oder doch eine angenehme Beylage. Folgendes sind die Exc. zum 1. Buche: 1.) Über die Flüsse, welche in die Erde herabstürzen; 2.) über die unterirdischen Seen und Flüsse; 3.) über die unterirdischen Dämpfe; 4.) über den Meeresboden; 5.) über die warmen Quellen; 6.) über den Torf; 7.) jede Zerstöhrung ist Bildung, jede Bildung Zerstöhrung. Die illum. Kupferplatte auf einem Bogen erläutert besonders den 3ten Excursus zum 3ten Buche S. 297 ff. „über die Lagerstätte der Fossilien,“ vornämlich nach Werners classischen Gangtheorie.

In der erstern Schrift, der Encyclopädie, bezieht sich mehrmals, z. E. S. 52, der thätige und kenntnißreiche Verf. auf ein von ihm bearbeitetes Bergwerkslexicon, das sich noch unter der Presse befinde, welches wir, nach dessen uns bekannt gewordenen Erscheinung, sogleich auch anzeigen werden.

M. Schwarze.

Digitized by Google

Chronik lausizischer Angelegenheiten.

Geburten.

Görlitz, den 14. März, Fr. Oberamtsadvokat Neumann, geb. Vogelgesang, e. S. Heinrich. — d. 21. Fr. Kaufm., auch Würz- und Seidenkrämer Günzel, geb. Schmidt, e. T. Aug. Josephine. — d. 1. Apr. Fr. Postmeister von Oppell, geb. Bar. v. Posadowsky, e. T. Eweline Rosamunde Friederike. — 4. Fr. D. Struve, geb. Ehalt, ein S. Alexander Eduard. — 30. Fr. Stab. D. Brotze, geb. Zille, ein S. Wilhelm. — d. 8. May, Fr. Oberamtsadv. Eisler, g. Stolle, e. S. Herrmann. — d. 8. Fr. Kaufm. Drechsler g. Sibeth, e. tgb. S. — d. 18. Fr. Kaufm. Conrad geb. Mehlhose, e. T. Louise Wilhelmine. — d. 29. Fr. Maj. von Cerrini, geb. v. Nostitz, eine T. Agnes. — Budissin, d. 21. März, Fr. Oberamtsadv. D. Petschke geb. Hermann, e. S. — Löbau, d. 9. Febr. Fr. Collaborat. M. Limmer, e. T. Henr. Cecil. Adelheid. — Camenz, d. 21. März, Fr.

Digitized by Google

Apotheker Hennig geb. Knackfuß, ein S. K. Hermann. — d. 23. May, Fr. Kaufm. Bibel geb. Gebauer, ein S. Woldemar Adolph. — Lauban, d. 9. Jan. Fr. Kaufm. Rauh, g. Weinert, e. T. Charl. Amalie. — 21. Fr. Rathskanzellist Klette geb. Beckert, e. T. Kar. Wilh. — 30. Fr. Soph. Charl. geb. Groß, Gattin des Kaufm. Hrn. Ernst Baumelbuch in Altenburg, e. S. Adolph. — d. 5. Febr. Fr. Kaufmann Lorenz geb. Mühlbach, e. S. Mart. Lud. — den 21. März, Frau Kaufmann Kirchhof geb. Weißig, Zwill.töchter, die wieder starben. — 26. Fr. Organist Herrlich g. Schneider, e. T. Amal. Frid. — 28. Fr. Vorwerksbesitzerin Dunkel geb. Seibt, e. T. Emma Ernestine. — Hennersdorf bey G., d. 26. Febr. Fr. Past. Häßner g. Hofmann, e. S. Franz Sam. Theodor. — Ullersdorf bey Z., 19. Apr. Fr. Past. Mühle, e. T. Paul. Rosam. Adelheid. — Kosel, 20. Febr. Fr. Past. Lorenz geb. Jurisch, e. T. Henr. Emilie. — Elstra, d. 17. März, Fr. Diac. Unger, e. T. Frider. Emilie. — Sorau, 21. May, Fr. Oberforstmeister v. Erdmannsdorf, e. T. — Lieberose, 17. May, Fr. Lieut. v. Neubern, e. T. — Linderode bey Sorau, d. 19. April, Fr. Prem.lieut. v. Steindel, eine Tochter, Mathilde.

Digitized by Google

Heurathen.

Löbau, d. 14. Jan. Hr. J. Choph. Frenzel, Churfl. Zolleinnehmer in Gersdorf, und Jg. Gliebe. Tug., Mr. K. Aug. Mäyes, Webers in Löbau, T. — den 26. Hr. Fr. Wilh. Ötte, Chirurgus, und Jg. J. Gl. Gäblerin. — Kamenz, d. 11. Febr. Hr. Chr. Fr. Lierisch, Tuchkaufmann in Kottbus, und Jg. Chr. Kar., Hrn. J. H. Brückners, Kaufm. und Stadtzoll-Einnehm., ä. T. — Reichenbach, 15. Apr. Hr. Fr. Eph. Rollau, Chirurgus, und J. Ernest., Hrn. Fr. Erdm. Wehle, Stadtschreibers, T. — Görlitz, 5. May, Hr. M. Fr. Tr. Michael, Pfarrer in Niederbiela, und Jgfr. J. Chr., Hrn. Chr. Dan. Brückners, Äditui bey der Peterskirche, j. T. — Nieder-Wiese, 13. Hr. K. Gli. Kühn, dritter Kollege am Lyceo zu Lauban, und Jg. J. Theod., Hrn. D. Teubners in Greiffenberg, ä. T. — Reibersdorf, d. 13. Jan. Hr. Amtsaktuar Ehrf. B. Altner, und Jg. Chr. Theod. Petrine Fournes. — Lichtenau, 22. Apr. Hr Überschaar, Pachter des Gräfl. Clammschen Gutes Arnsdorf in Böhmen, und Jg. J. Fr. Am., Hrn. Joh. Chr. Dehmel, Pfarr. in Lichtenau, j. T. — Sagan, 15. März, Hr. v. Meyer zu Knonow auf Schnellförtel, und die ält. Fräul. Tochter der Bar. v. Lüttwitz geb. v. Stosch.

— Drehne in der N.L. d. 4. May, Hr. Adv. K. Max. Böttiger, und Jg. Frid. Aug. geb. Schmidt. —

Todesfälle.

. Budissin, d. 12. März, Hr. Joh. Mutscher, OAAdvokat, seines Alters 29 J. 8 M. — 17. May, eine der ältesten Einwohnerinnen, Fr. A. R. geb. Auster, Mr. Mart. Schulzens, Oberält. der Klempner, Wittwe, alt 96 J. 8 M. — Görlitz, d. 7. Febr. Ernst Aug. Otto, Hrn. J. W. A. v. Kyau, Churfl. Kammerjunkers, und Fr. Fr. Lud. v. Ingenhöff, Söhnlein, alt 5 W. 1 T. — d. 9. März, Jg. J. Kar., Hrn. J. Nic. Rauhes, brauber. Bürgers, und Fr. Ch. Dor. geb. Stiebritz, Tochter, alt 32 J. 2 M. 18 T. — 31. März, Chr. Kar., Hrn. Choph. Glob. Fr. Pilzes, der Theol. Kand. u. Bürg. allhier, T., alt 10 J. 5 M. 11 T. — 9. Apr. Fr. Chr. Soph. geb. Fritschin, Hrn. Ch. Gh. Oettels, Senators, auch Kauf- und Handelsherrn, Wittwe, alt 58 J. 23 T. Geb. 1748 17. März allhier, Hrn. J. Gfr., des Raths Bodenverwalter, und Fr. An. S. Gebauerin, verheur. seit 1768 d. 16. Aug. und seit 1805 22. Aug. Wittwe. (Siehe oben S. 54.) — d. 8. May, Ernst Albert, Hrn. A. W. Chph. v. Linnenfeld, auf Berna rc. und Fr. W. Chl.

Digitized by Google

Ern. geb. v. Kyaw, S., alt 8 Mon. und 7 T. — d. 22. Fr. J. D. geb. Bikuäs, Hrn. J. E. S. Drechslers, Spitz= und Pudritzkrämers, Ehegattin, ihres Alters 47 J. 3 M. 9. T. — Zittau, d. 7. May, Fr. Chr. Theod., Hrn. K. B. Schluckwerders, Spitzkrämers, Wittwe, e. T. M. Joh. Glo. Seidels, Pfarr. in Rennersdorf, geb. 1745. 12. Nov. — den 28. Hr. Glb. Jm. Rosenkranz, Kaufm. — Lauban, 6. März, Fr. Jul. Aug., (zweyte Tochter des D. und Rathsskabin Dorfmeyer,) seit 1792. 20. Febr. mit dem Oberamtsadv. Hrn. K. Gli. Lepper verheurathet, alt 35 J. 17 T. Hinterläßt 2 Söhne. — 21. die geistliche Jungfr. Mar. Thecla Kleinstock, alt 49 J. 8 M., und in ihrem 30sten Ordensjahre. — d. 23. Apr. Hr. D. Sal. Chph. Jac. Locke, seit 1771 Stadtphysikus, und 1763 Klostermedicus, g. 1730 11. Okt. in Weißenberg, wo sein Vater Joh. Jac. Apotheker war. Studirte in Zittau und Leipzig, wo er 1759 promovirte. War seit 1766 3. Nov. mit Fr. J. Chr., des Kaufm. Dan. Ehrf. Treutlers in Budissin ält. T., verheurathet. — Löbau, d. 4. May, Hr. J. Gf. Blaser, Kauf= und Handelsmann, alt 72 J. — Camenz, den 1. Febr. Fr. Anna Reg. geb. Gebler, Hrn. Matth. Krügers, Rathsskabin und Kaufmann, Ehefrau, alt 87 Jahr. — An

Digitized by Google

demſ. Lud. Aug. W., des wendiſchen Pfarrers Hrn. K. Erdm. Zier, S., alt $\frac{2}{4}$ Jahr. — 10. Amad. Ed. Anton, Hrn. Glo. Heine, Organiſtens, S., alt $\frac{5}{4}$ J. — Körbigsdorf bey Löb. d. 13. Jan. Fr. Joh. Eleon. verw. Plato, auf Körb., alt 78 J. — Großſchönau, 8. März, Aug. Soph. Chl., Hrn. M. K. H. Lommatſch, Pfarrers daſ., T., alt 5 Jahr. Ihr folgte am 18. May die Mutter, Fr. Chr. Henr., e. Tochter Hrn. K. Gl. Kießlings, Bürgermeiſters in Zittau, in ihrem 32ſten Lebensjahre. — Reichenau, 17. März, Jgr. Chr. R., Hrn. Gfried Kruſches, Kaufmanns, und Fr. Chr. Erdm. g. Schüllerin, j. T., ihres Alters 15 Jahr 7 M. 4 T. — Herrnhut, 20. März, Fr. Frd. Theod. Eliſ. geb. von Trotta genannt Treyden, Frau auf Leipnitz, Dahlenberg, Wieſenburg, Glien ꝛc. Hrn. Fr. Ludwig von Tzirſchky auf Wanſche, Wilke ꝛc. Gimahlin, alt 33 Jahr, mit Hinterlaſſung 3 Kinder. — Marglißa, 20. März, Frau Sid. Elſ., Hrn. J. Chf. Felgenhauers, Apothekers, und der Kaufmannſchaft zweyten Deputirten, Gattin, alt 58 J. 5 M., e. Tochter Hrn. Sig. Gli. Göbels, Rathmann und Apothekers in Friedeberg, geb. 1747. 1. Nov. und ſeit 1784. 8. Juni verehelicht. — Liſſa bey Görlitz, 29. März, Hr. K. Ch. Wohlg. Rothe, der Rechte Kand. und Herr auf Liſſa und Zob-

lit. Geb. 1755. 10. Okt. zu Sercha, Herrn K. Gfried, auf Sercha, und Frau An. Magd. S. geb. Moller von Mollerstein, und seit 1788 4. Juni mit Fr. Flor. Lug. geb. Heerin verheurathet, die er nebst einigen Kindern als Wittwe verläßt. — Kieslingswalde, 9. Apr. Louise, Hrn. Wolf Lud. von Gersdorf, Churfl. Kammerjunkers, und Fr. Charl. geb. v. Wiedebach, j. T. — Klingewalde, 30. Apr. Hr. K. Gfr. Adp. v. Üchtritz, kön. preuss. Hauptmann von der Infanterie, alt 65 J. Hinterläßt eine Gemahlin, Fr. K. H. Aug. geb. v. Pohlenz, und mit ihr 2 Kinder, so wie aus der ersten Ehe 2 Töchter verheurathet. — Ober-Wiesa, d. 8. May, Fr. Chr. Fr., Hrn. J. H. Erdm. Göbels, Rektoris zu Lauban, der 1795 starb, Wittwe. Eine Tochter Hrn. Ch. Gfr. Meißners, Syndici in Lauban, und seit 1758 verheurathet. — Rieda, 5. May, Hr. Gli. Ephr. Hofmann, Cantor und Organist, auch Notar. publ. im 66sten Lebensjahre. Er war ein Sohn des Schulmeisters in Waldau, Chr. Glob, von 1759 Schullehrer in Kießlingswalde, und seit 1762 in Rieda. Seine Ehefrau, Eleon. S. Knippin aus Radmeriz, mit der er seit 1764. 9ten May verbunden lebte, und die ihm 10 Kinder geboren, gieng ihm im Monat April voran. Durch seine Geschicklichkeit und Treue im Er-

ziehungssache, so wie durch die wissenschaftliche und musikalische Bildung mehrerer jungen Leute zu brauchbaren Schullehrern, hat er sich ein bleibendes Andenken gestiftet.

In der N. Lausitz. — Spremberg, den 26. Febr. Hr. Ivan Charrier, Conducteur. — Calau, den 28. März, Hr. J. Lobegott Lessig, Cantor an der Schule. — Zützen bey Calau, Frl. Ant. von Rabenau, alt 87 J. — Gersdorf bey Sorau, den 5. April, Frau Frd. Aug. geb. von Meyer zu Knonow, zu Schnellförtel in der OLausitz geboren, Gemahlin des Hrn. Abr. H. Aug. von Rabenau, Chursächs. Prem. Lieut. von der Cavallerie. — Roitz bey Spremberg, an dems., Fr. Henr. Chl. geb. von Diepow aus dem Hause Görigk, Gattin Hrn. Ch. Fr. W. Dürre auf Roitz, deren erster verstorbener Gemahl Hr. Joseph von Tietzen und Hennig sich in Budissin aufhielt. — Luckau, 13. April, Hr. Gfr. Bernh. Pfeiffer, Archidiakonus daselbst und Pastor zu Kahnsdorf, alt 42 J. — Briesnigk bey Forste, 16. Hulda, der verwittw. Frau Hauptm. von Maltitz, T., alt 1 J. 3 M. — Waldo, den 1. May, Karl Moritz, Hrn. K. Fr. v. Heinecken, S., geb. 1803 3. Oktb. — Neuenzelle, d. 8. Hr. Ant. Hochauf, Stiftskanzler und Oberrichter, seines Al-

Digitized by Google

ters 70 J. — Forste, den 25. Fr. J. C., K. F. G. Vetters, Chirurgi, Ehefrau, alt 27 J.

Ausser dem Vaterlande. — Zur Berichtigung des Artikels in der MSchr. S. 242. Z. 17. den 7. Jan. starb zu Carlsruhe in Schlesien Hr. Eug. H. Ludw. v. Burgsdorf, Oberforstmeister des Herz. Eugen von Würtemberg. Geboren 1749 den 4. März in Görlitz, (nicht Wittenberg, wie in den Schles. Provinz. Bl. S. 108 im Anhang steht,) wo sein Vater als Major beym Infanterieregiment der Königin sein Standquartier hatte, und zuletzt als Obrister und Vicekommendant der Festung Wittenberg 1763 starb. Im 12ten Jahre seines Alters trat er als Page in Dienste des Fürsten Eug. von Anhalt-Zerbst, welcher ihn zu Coswig das Forstwesen erlernen ließ, ward hernach ein Zögling des Churfl. adlichen Cadettencorps in Dresden, 1766 Seconde- hernach Premier-Lieutenant beym Regiment Xavier, nahm aber 1787 den Abschied mit dem Charakter eines Hauptmanns und Pension. Seit 1787 den 16. Oktb. war er mit Fräul. Dor. Fr. geb. von Kessel vermählt, die er nebst einer Tochter hinterläßt. — den 5. März, Torgau, der pensionirte und vormals beym jetzigen Regiment v. Niesemeuschel gestandne Obriste, Hr.

Digitized by Google

von Schmieden, im 74sten Jahre. — d. 19. Kindelbrück, Fr. Erdm. Jul. von Kracht, ihres Alters 34 J. 9 W., nachdem sie am 20. Jan. von einer Tochter entbunden worden. Sie war eine Tochter Hrn. Kasp. Rud. v. Metzrad, Landeskommissarius des Budiss. Kreises, und 1770 den 20. Decb. zu Drehsa bey Bud. geboren, zuerst 1789 mit dem Chursächs. Major Hr. K. Glob. von Kracht, auf Pohsen in der NLausitz, und nach dessen 1803 erfolgtem Tode seit 1804 mit dem jetzigen Wittwer, Hr. K. Erdm. von Kracht, Chursächs. Major beym Husarenregimente, vermählt. — den 23. Haydenfeld bey Riga, Hr. J. Ch. von Brescius, auf Haydenfeld, alt 45 Jahr, geb. aus Budissin, und ein Sohn des verstorbnen Postmeisters daselbst. — den 21. Wohlau in Schlesien, Hr. J. K. Werschnick, Kand. des Predigtamts und Hauslehrer beym Major v. Katte, alt 34 Jahr, geb. aus Thommendorf am Queis. — den 18. Köhra b. Borna, Hr. J. Gfr. Künzel, Kand. der Theologie, geb. aus Gebhardsdorf, alt 25 J. 4. M., bey seinem Bruder, M. S. Gli., Pfarrer daselbst. — April, den 2. Prag, Hr. K. H. von Seibt, Direktor des philosoph. Studiums und der Gymnasien in Böhmen, und Professor der Theologie und praktischen Philosophie an der Universität Prag — ein Mann, der unserm Vaterlande,

Digitized by Google

durch seine ausgezeichneten Ämter und Verdienste zur Ehre gereicht. Er ward 1735 den 24. März zu Marienthal seinem Vater, Franz Karl, der zuletzt Domstiftssekretär in Budissin war, geboren. Studirte von 1745 bey den Piaristen zu Kosmanos in Böhmen, 1751 die Philosophie und Rechte in Prag, 1755 fünf Jahr in Leipzig. 1763 trat er die ordentl. Professur der schönen Wissenschaften und Moral in Prag an, und hielt seine Vorlesungen darüber — damals etwas ungewöhnliches — in teutscher Sprache, bekleidete darauf mehrere Ämter, und ward zuletzt 1785 ord. Profess. der Theol. und prakt. Philosophie, so wie 1794 Ritter der K. K. Erblande. Seine zahlreichen Schriften sind in Otto Lexicon III. 271. verzeichnet. Sein katholisches Lehr- und Gebetbuch, das von 1779 an in mehrern Auflagen erschienen ist, ward ihm von der Kaiserin mit einem brillantnen Ringe belohnt. Seit 1781 war er ein Ehrenmitglied unsrer Gesellschaft. — den 5. Plock in Südpreussen, Hr. Nath. Ferd. W. Jenichen, Kaufmann, geb. 1772 den 3. Sept. in Oppach, wo sein Vater, M. Glieb Siegm., Pfarrer war. — den 24. Plagwitz bey Löwenberg, Hr. Ch. Wig. Rud. von Ziegler und Klipphausen, Chursächs. Hauptmann und Herr auf Klein-Ostrichen und Neidnitz, alt 71 J. — den 29. Grossglogau,

Digitized by Google

Hr. Fd. Glieb Körner, Konrector der evangel. Schule, geb. 1745 den 9. May in Sorau, wo sein Vater Glockengießer war, ward, nachdem er in Leipzig studirt hatte, 1773 Conrector in seiner Vaterstadt und 1779 in Glogau.

Brandschäden.

Den 6. März, Großdüben in der Herrschaft Mußka. Das Ausgedingehäuschen in Bastians Richternahrung nebst einigen Ställen, durch Vernachlässigung in der Feuermauer. — d. 21. Großradisch. Das Wohngebäude und Kuhstall des Kleingärtners und Gerichtsschöppens Joh. Diesner, wahrscheinlich durch boßhaftes Anlegen in dem Strohe, womit die Aussenwand der Hauskammer gegen die Kälte versetzt war. — den 24. Thiemendorf. Die Wassermühle in Abwesenheit des Müllers, unbekannt. — den 20. Haasel, in der Herrschaft Mußka. Das Wohnhaus, Stall und Scheune des Häuslers, Glieb. Lehmann, wahrscheinlich durch Verwahrlosung mit heisser Asche. — den 30. Wittigenau. Der Holzschuppen des Tagelöhners J. Scholze in der Bud. Vorstadt, und durch das sich verbreitende Flugfeuer 41 Häuser, 26 Scheunen und 31 Stallungen, ungerechnet die zur Hemmung des Feuers niedergerissenen Häuser. — den 31. Schreibersdorf. Das Wohnhaus und Scheune

des Gedingegärtners und Stellmachers, Gfried Ketsch, welcher kurz vorher von einer Diebsbande alles des Seinigen beraubt worden war, wahrscheinlich angelegt, da es zum Dache der leeren Scheune ausbrach. — April, den 9ten, Warthe, die sämmtl. Gebäude des Gärtners J. Royke, nebst den benachbarten Gehöften des Bauers Jak. Sickert, und des Gärtners Haschke, unbek. — den 5. Niederzodel, ward das auf dem herrschaftl. Hofe befindliche Gefängniß, dessen Mauern 5/4 Ellen stark waren, des Nachts, mittelst einer durch das offne Fenster hineingebrachten Quantität Pulver auseinander gesprengt und unbrauchbar gemacht. Auf die Entdeckung des Thäters hat die Herrschaft 50 Thlr. Belohnung gesetzt. — den 15. Wehrau, das Wohnhaus, Stall und Scheune des Häuslers Gfried Nitschke, vermuthlich durch einen in der Nähe des Kalkbruchs angezündeten Haufen Holzschutt bey heftigem Winde. — d. 17. Ober-Seyfersdorf, das Dach und untere Stockwerk des Häuslers und Messerschmidts J. Gli. Rücker, unbek. — an dems. Neuhaus, die Scheune des Bauers Gfr. Scheibe, unbek. — d. 30. Obergurig, das Wohnhaus des Häuslers Schröter, nebst 3 andern, unbek.

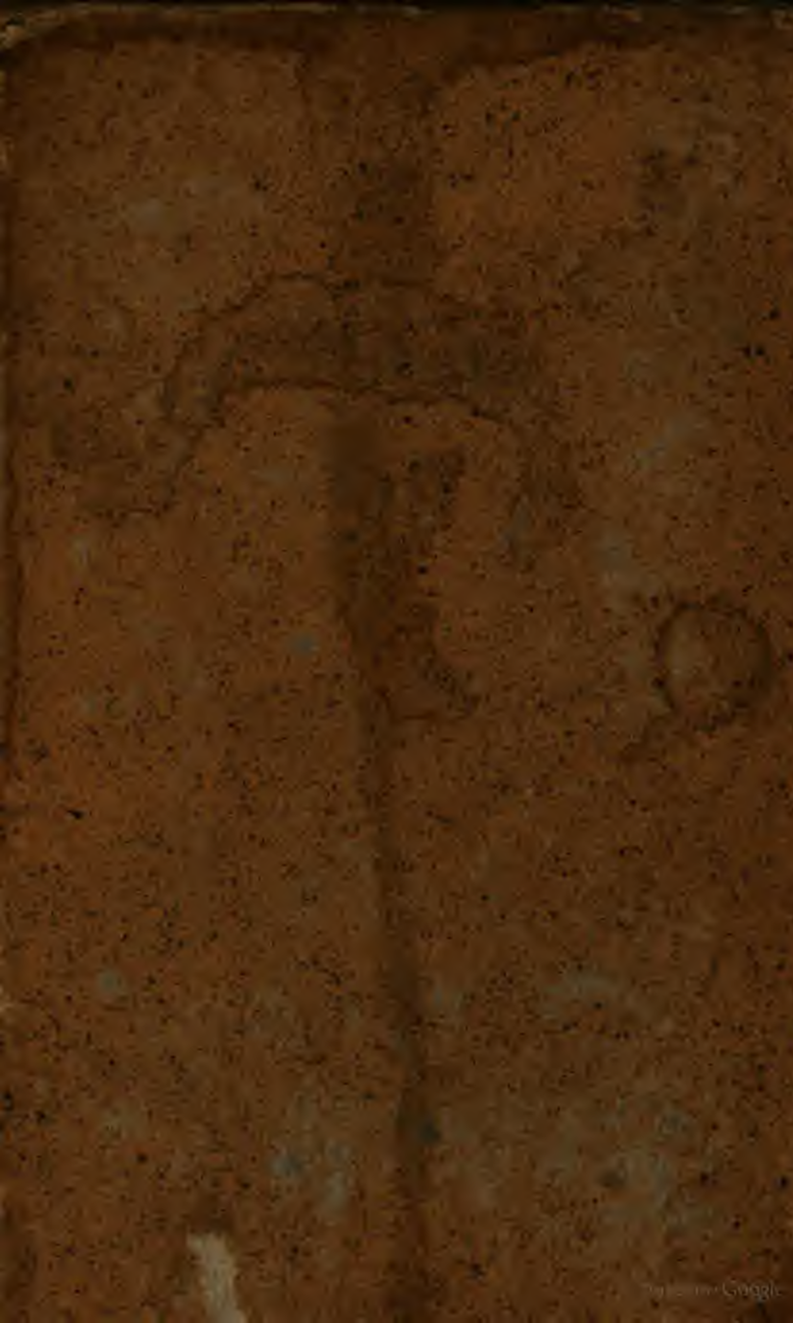
Digitized by Google



Digitized by Google


Princeton University Library
32101 065346155

Digitized by Google



Digitized by Google